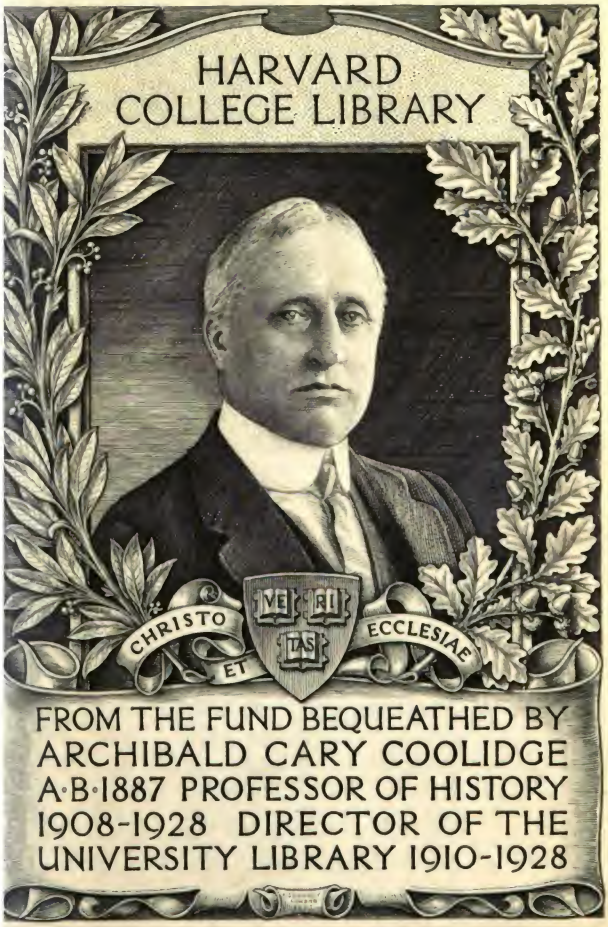
8193
12.10
WIDENER LIBRARY
HX 3JLY +

Fuchs. Geschichte der Stadt Wo
1868.

Ger 8193.12.10



Digitized by Google

Geschichte der Stadt Worms.

Nebst einer Analyse der Nibelungen-Sage

und einem Anhang:

„Führer durch Worms."

Von

Friedrich Fuchs.

Worms, 1868.
H. Kraeuter'sche Buchhandlung.
Julius Stern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte der Stadt Worms.

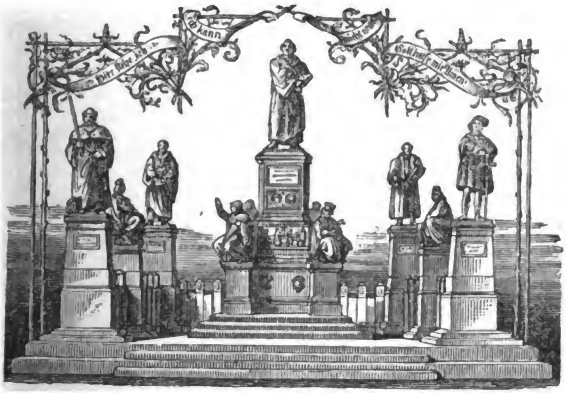
Nebst einer Analyse der Nibelungen-Sage

und einem Anhang:

„Führer durch Worms."

Von

Friedrich Fuchs.



Worms, 1868.
H. Kraeuter'sche Buchhandlung.
Julius Stern.

Digitized by Google

Ger 8193.12.10

Coolidge fund

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Adolf und Albrecht I.	56
Albrecht II.	74
Alemannen in Worms	13
Alfons v. Castilien	54
Ariovist	7
Arnulf v. Kärnthen	18
Augsburger Religions-Friede	106
Baptisterium des h. Johannes	17
Bischof Hildebald dux Worm.	22
Bisthum Worms	16
Borbitomagus	3
Budeil	45
Bürgerhof	47
Bundesvertrag	65
Burgunderherrschaft	13—14
Burkard, Bischof (Paulusstift, Dom, Synagoge).	23
Christen in Worms	15
Cassation	77
Dalberg, Bischof	77
Deutsches Gesetz	50
Deutsche Synode in W.	31
Dombau	23
Dreizehner-Rath	91
Einwohnerzahl	72, 109 u. 123
Entfernung der Herzoge	23
Ewiger Landfriede	79
Faustrecht	54
Fischart	92
Folz, Meistersänger	79
Friedrich I. d. Rothbart (Privileg.)	41
Friedrich II. (Privileg.)	46
Friedrich und Ludwig (Privileg.)	60

Digitized by Google

	Seite
Friedrich III. (Privileg.)	74
Friedrichskirche	117
Friedrich d. Große	116
Frondsberg	98
Geißlerfahrten	64
Gerichtsbarkeit	92
Goldne Bulle	65
Gymnasium	103
Hansa	59
Hauptrecht	45
Heinrich I. (Hunnenschlacht.)	14
Heinrich II.	23
Heinrich III.	26
Heinrich IV. und die Wormser	27 ff.
Heinrich V. stürmt Worms	38
Heinrich VI.	45
Heinrich VII. v. Luxemburg	59
Inquisition	50
Interim	105
Interregnum	54
Investitur	36
Judenprivileg Heinrichs IV.	34
Judenvertreibung	107
Julius Cäsar	8
Karl I. d. Gr.	16
Karl IV. und Günther	64
Karl V.	85
Kerlinger od. Karolinger	16
Konrad I. d. Franke	19
„ II. d. Salier	26
„ III. d. Hohenstaufe	39
„ IV. (Versammlung.)	53
Konradin	54
Konrad von Worms, fränk. Herzog	20
Kreuzzüge	40
Leitung des Eisbachs in W.	17
Lechfeld (Schlacht)	20
Lothar d. Sachse	39
Ludwig d. Deutsche	18
Luginsland	34
Luther	85
Maifeld	17
Marbacher Bund	73
Mariamünster	18
Martinsbethaus	17
Maximilian I. und Maria v. Burgund	80 ff.
Moscherosch stirbt	110
Napoleon	120
Nibelungen (Nibel.-Lied, Anhang I.)	4

Digitized by Google

Seite

Niederlage der Städte 68
Normannen 18
Oberherrlichkeit des Bischofs 24
Otto I. 20
Otto II. 21
Otto III. 22
Otto IV. v. Braunschweig 45
Papst Gregor d. Gr. 30
Petrusbasilika 15
Pfahlbürger 47
Pfalz Dagoberts I. 15
„ Karls d. Gr. 16
Philipp d. Großmüthige 93
„ v. Schwaben 45
Rachtung (die erste) 48
Raschi 40
Reformation 84
Reformirte Gemeinde 106
Reichsconvent 17
Reichsdeputationstag 106
Reichskammergericht 79
Reichstag Friedrichs I. 44
Reichstag Heinrichs VI. 45
I. „ Karls V. 92
II. „ „ 105
Reichstag Otto's I. 21
„ Richards 55
Revolutionszeit 119
Rudolf v. Habsburg (Privileg) 55
Ruprecht von der Pfalz 69
Russen in Worms 121
Schlacht bei Worms 67
Schwäbischer Bund 77
Sickingen, Franz v. 90
Sigismund, Kaiser 71
Sportulordnung 58
Städtebund 63
Städtegenossenschaft 46
Städtekrieg 66
Sueven in W. 9
Turnier in W. 46
U. v. Hutten 84
Ungarnschlacht 20
Union. 118
Vangionum civitas 7
Vandalen in W. 9
Vehme 65
Verjagung des Bischofs 70
Worms, der Name 3

Digitized by Google

	Seite
Worms, die Stadt	7
„ das Bisthum	16
„ Stadt in Germania I.	8
„ Castell und Municipium	8
„ zerstört und neugebaut	10
„ zerstört und neugebaut	12
„ unter Franken	14
„ Hauptwaffenplatz	29
„ geächtet	49
„ im 30jährigen Krieg	107 ff.
„ beschossen	109
„ von den Franzosen zerstört (1689)	111 ff.
„ wiederaufgebaut	115
„ hessisch	121
Worms in den Römerkriegen (Katerloch)	9 ff.
Wenzeslaus, Kaiser.	65
Wesel, Joh.	74
Wilhelm v. Holland	53
Wonnegau	7
Wormser Capitulation	105
„ Edict	102
„ Concordat	38
„ Herzoge	22
„ Lutheraner	102
„ Religionsgespräch	104
„ Treue für die Könige	29
„ Waffenrecht	29
Zülpichschlacht (Tolbiacum)	14
Zünfteverbot	64
Zweikampf Maximilians I.	81

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite	2	„	16	„ „ „	lebenweckend	ſtatt	lebensweckend
„	4	„	15	„ „ „	Waberlohe	„	Weberlohe
„	6	„	4	„ „ „	Froſtes	„	Forſtes
„	15	„	1	v. o. lies	hieß	„	heißt
„	18	„	2	„ „ „	, der Fromme	„	der Fromme,
„	18	„	11	„ „ „	die	„	(die
„	18	„	12	„ „ „	Selbſtändigkeit	„	Selbſtſtändigkeit
„	20	„	9	v. u. lies	ertheilte	„	etheilte
„	22	„	11	v. o. lies	wahrzunehmen	„	warzunehmen
„	24	„	9	v. o. lies	. Ferner	„	; ferner
„	27	„	4	„ „ „	(ſo wie dem	„	ſo wie dem (
„	29	„	8	„ „ „	das	„	der
„	35	„	7	„ „ „	Widerſacher	„	Widerſachen
„	35	„	9	v. u. lies	Heinrichs	„	Heinrich
„	„	„	6	„ „ „	„	„	„
„	49	„	13	v. o. lies	ſie	„	ſiie
„	51	„	4	v. u. lies	Flotte	„	Rotte
„	53	„	21	„ „ „	Konrad	„	Korad
„	53	„	4	„ „ „	ging	„	, ging
„	70	„	8	„ „ „	keiner	„	ſeiner
„	73	„	3	„ „ „	König Sigismunds.	„	Königs Sigismund
„	79	„	1	„ „ „	VIII. Neapel	„	VIII. bewog, Neapel
„	86	„	4	v. o. lies	endzweckliche	„	entzweckliche
„	86	„	20	„ „ „	Selbſtän-	„	Selbſtſtän-
„	89	„	23	„ „ „	Bürger	„	Bürgern
„	90	„	19	v. o. lies	Wormſer	„	wormſer
„	93	„	1	„ „ „	Reichsſtädte	„	Reichsſtätte
„	98	„	6	„ „ „	auch	„	euch
„	101	„	2	„ „ „	werde	„	wurde
„	110	„	8	„ „ „	Kriegselend	„	Kriegsland
„	123	„	11	„ „ „	Auſpicien	„	Ausſpicien

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte der Stadt Worms.

Die Geschichte der Stadt Worms ist zugleich, vielleicht mehr als die einer andern Stadt, ein gutes Stück deutsche Geschichte. Worms hat, wenn ursprünglich auch nicht selbst deutsch, die Deutschen in ihrer Urkraft gesehen, als sie noch ihre angestammte Eigenart unverkümmert besaßen, frei von jedem römischen und christlichen Einflusse; es hat, wie ein Dichter sagt, die Herrlichkeit des alten Rom's geschaut, es sah das welterobernde Römerreich durch deutsche Kraft in Trümmern sinken; die Wogen der Völkerwanderung umbrausten wild die sagenverherrlichte Stadt, zerbrachen sturmesmächtig die starken Mauern; die frohe Botschaft der Liebe, das Evangelium, ward hier von allen deutschen Gauen zuerst gepredigt und von den Ufern des Rheins zuerst zu allen deutschen Gauen gebracht, und mit überwältigender Gewalt ergriff der leuchtende Zukunftsgedanke die Herzen, das Herz des Gesammtvolkes; es „sah den Glanz des deutschen Kaiserthums" unter Franken, Sachsen, Hohenstaufen und Habsburgern, es sah den großen Karl, den hochherzigen Konrad, Heinrich, den Bürgerkönig, die herrlichen Ottonen, den gewaltigen Heinrich III., in seinen Mauern; und Heinrich IV. und V., der starkmüthige Rothbart, der weise Friedrich II., Rudolf I. und viele andere haben die unerschütterlichen Bürger der schönen Stadt „des Reiches Lieben und Getreuen" genannt. Worms schlug die Räuber-

Digitized by Google

horden der Normannen von seinen Mauern, dann kämpfte es unwandelbar treu mit den Kaisern den großen sich durch das ganze Mittelalter hinziehenden Kampf gegen die übermüthige römische Hierarchie, sowie den ebenso lange währenden des Städtewesens gegen fürstliche und bischöfliche Feudaltyrannei; in seinen sang- und sageverherrlichten Mauern schloß Heinrich V. das Concordat, auf seinen Waffenplätzen sah es manches prächtige Kaiserturnier, in seinen Hallen manchen über das Schicksal der Völker und Fürsten entscheidenden Reichstag; und als seine edlen, freiheitsmuthigen Bürger 1386 auf blutiger Wahlstatt nach schwerem Kampf gegen die Uebermacht der „eisernen Ritter" unterlagen, da verhüllte der Genius des Vaterlandes, der Freiheit sein weinendes Antlitz. Und wieder rang es sich herrlich empor durch seine männerhafte Bürgertugend und behielt bei allen Schlägen des neidischen Schicksals seine Treue, seinen Muth, seine Freiheit, seine Kraft. Dann sah es den kühnen Mönch, der den großen Gedanken der Reformation zur That machte, männlich Kaiser, Reich und Kirche Fehde bieten, ihn, „der einst mit kräftigem Sinn der Welt die Glaubensfreiheit wiedergab"; und auch es ward sofort in seiner tiefsten Tiefe ergriffen von dem Verjüngungshauch der Wahrheit, der lebensweckend, lebensfreudig die Welt durchzog: dann hat es mit dem großen Vaterlande Freude und Leid redlich getragen, hat die Schrecken des dreißigjährigen Krieges in ihrer ganzen Größe erfahren; es sank in Trümmer auf Befehl Ludwigs XIV., des Mordbrennerkönigs von Frankreich, von Grund aus zerstört, und seine Bewohner wurden als Bettler ins Elend geschickt, seine Häuser geplündert und verbrannt, seine schönen Felder grauenhaft verwüstet; es sah seitdem manches gallische Heer stolz und prahlerisch einziehen und bald geschlagen, zerschlagen zurückfliehen; es sah die Napoleonischen Adler mit gierigen, starken Klauen das Innerste Deutschlands zerfleischen, aber bald mit zerbrochener Kralle und Schwinge, um nicht wieder zu kehren, zurückflattern. Viele Hunderte der „freudigen Krieger des Ruhmes" liegen in seiner Erde begraben. (1814.) Deutsche Kraft zertrümmerte die gierigen Adler der Welt-Cäsaren, zerbrach mit Gigantenkraft die Geistesfesseln

Digitized by Google

der Hierarchie in Rom und zermalmte den hochfliegenden, gewaltigen gallischen Aar. So sah Worms das theure Vaterland in seiner Erniedrigung, so sah es dasselbe im Morgenrothe neuer Größe, so sah es und wird es dasselbe sehen für und für in seiner ganzen strahlenden Kraft und Herrlichkeit. — Kein Volk der Welt hat eine Geschichte wie das deutsche, und weniger deutschen Städte Geschichte ist der Wormser vergleichbar.

Schon vor der Ankunft der Römer am Rhein, ja ehe noch germanische Stämme auf dem linken Stromufer wohnten, also schon vor dem 1. Jahrhundert vor Chr., stand an der Stelle des heutigen Worms eine von den Celten oder Galliern gegründete Stadt, in der Landessprache bald Borbitomagus (Ptolemäus), bald Bormitomagus (Antonin) genannt. Dieser Name hat verschiedene ethymologische Deutungen erfahren. Moritz leitet ihn mit Zugrundelegung des Schilter'schen Glossariums her von dem deutschen mag, reich, vermögend, oder dem celtischen mag, Wohnort, Stätte, und von dem altdeutschen Worte wormes oder wormet, Wörmeke, Wermuth, in weiterem Sinne Küchenkraut, Gemüse, so daß das latinisirte Bormitomagus so viel wäre, als: Krautstätte, Ort, da, wie bei Worms, viel Gemüse wächst, z. B. Spargeln, die sogar nach Rom gesandt wurden. Andere (z. B. Herr Dr. W. Uhrig) nahmen an, das Wort komme von magus und burbo, sieden, bedeute also Siedestätte, allein ein Grund zu dieser Benennung dürfte kaum zu finden sein. Eine dritte, mehr einleuchtende Lesart ist folgende: Das Wort ist zusammengesetzt aus dem celtischen mag oder magen und dem altdeutschen worm (in der Edda ormr) oder besser vom Wessenfall desselben: wormes = Wurm, besonders der chimärenhafte Lindwurm oder Lindrache (linde, althochd. linta, s. nordisch lind, n. u. lindi, m., die Linde, nur noch in dieser Zusammensetzung gebrauchtes Wort für: die Woge, die Fluth; also Lindwurm gleich Wasserschlange). Die Römer latinisirten das Wort, indem sie wie immer statt des w ein b, statt des s ein t setzten und durch den Bindelaut o die Composition mit der folgenden Silbe herstellten (J. Grimm's Grammatik). Demnach hieß Bormitomagus in

Digitized by Google

der alten Landessprache Wormes-magen, d. h. Wurmstätte. Dieser Ansicht pflichtet auch Herr Dr. Lange als der allein einen Schimmer von Wahrscheinlichkeit zeigenden bei. Mit Sicherheit läßt sich aber nichts behaupten, selbst wenn wir in das weite Reich der Sage von den Nibelungen hinabsteigen wollten, die um Worms spielt und darin der Held mit dem leuchtenden Balmungschwert den Lindrachen erschlug, der die schöne Wormser Königstochter geraubt hatte. Wir sehen ferner, wie der Held — Siegfried — in dem qualmenden Drachenblute sich badete und dadurch eine unverwundbare Haut erhielt, daher er der „hürnin (hörnerne) Siegfried" hieß. Hier bei Worms liegt der „Tagsglanz der Zwerge", der rothgoldne Drachenhort vom grimmen Hagen in den Rhein versenkt und schmilzt langsam im Wogengerolle hin. Einige Stunden von Worms, 5 Stunden von Deidesheim a. d. Hardt, liegt der Drachenfels, ein isolirter, schroff zerklüfteter Felsen, daraus Siegfried die gefangene Jungfrau Chriemhild nach Erschlagung des dort hausenden Lindwurms und eines Riesen befreite. Indessen zur Zeit, als der Name der Stadt entstand, trug die Sage noch einen ganz andern, vor allen Dingen aber noch keinen localen Charakter. Sie war vielmehr noch Mythe, wohl noch bedeutend elementarischer, sie war noch einfacher Naturmythus: Noch lodert der Flammenwall der Weberlohe und umschließt die schöne Walkyre. Da nahet Siegfried, nicht der Held, sondern der heitere siegfreudige Sonnen- und Frühlingsgott, der Welsung, der Gott der Naturherrlichkeit mit den sonnenhellen leuchtenden Augen, durchbricht den Flammenwall, erweckt und erlöst die Eingeschloßne und vermält sich mit ihr, der Sonnengott mit der Erdenjungfrau. Die Jungfrau aber war eine Kriegerin, deren die gefrorne Scholle versinnbildlichende Brünne (Panzer) der Sonnenheld mit seinem Lichtschwerte, dem Sonnenstrahle, trennt und löst. Und der Gott verläßt das bräutliche Weib, wie das Jahr in seinem nie verweilenden, erbarmungslosen Fortschritte scheidet von seiner ersten Liebe, dem gotterweckten grünenden Frühling, um sich hinzuneigen der zweiten Liebe, dem heißen, glühenden Sommer. So verhält sich der letzte Kampf der Nibelungen zur

Digitized by Google

Urſage, wie der trojaniſche Krieg zum Götterkampf gegen die Giganten. Thor und Loke vernichten ſich gegenſeitig. Stier und Schlange, als Repräſentanten der Tag- und Nachtgleiche, ringen fort und fort um die Zeitherrſchaft bei den Perſern, bis erſterer erliegt; ſo ſtirbt gegenſätzlich hier (Völuſpa) der Zeitdrache, die Midgardsſchlange, der Lindwurm (oder vielleicht auch Nidhögg, der Drache der Finſterniß, der nach der Sommerſonnenwende aus der Tiefe der Unterwelt heraufſchwebt, ſonſt aber immer an der Wurzel Ygdraſils, der Weltesche, nagt, in deren Schatten die Zeitquelle Urda fließt) durch den ihn wiederum verbildlichenden, durch ſein Blut hörnern gewordnen Siegfried, der in der Sage hinwiederum durch das ſtatt ſeiner Haut das Drachenblut aufnehmende Lindenblatt untergeht. Erſt ſpäter wird Loke, d. h. der Tod durch Hagen, Freir und Baldr (Götter) durch Siegfried, die Aſen und Rieſen durch zwei Heere repräſentirt, die ſich gegenſeitig in furchtbarem Vernichtungskampf (in dem Mythus Götterdämmerung Ragnarauke) erſchlagen. Mit dem Abſterben des Heidenthums ſchwand die richtige Erkenntniß der Mythen und mit ihr aus dieſer Sage wie aus andern der urſprüngliche Sinn; der Gott ward zum Helden, der Hort war nicht mehr die vom Erddrachen (Midgardsſchlange d. h. Schlange des Gartens der Mitte, der meerumfloßenen (merigarto) Erde) — dem Sohne Loke's und der Rieſin Angerboda, Jormungand, der ins Meer geſtürzt, mit dem Schweif die Erde umringt — bewachte Goldfrucht, ſondern wirkliches Gold, das von einem ſtarken Drachen bewacht ward und zauberhafte, dämoniſche, ſeinem jedesmaligen Beſitzer Fluch und Verderben bringende Eigenſchaften beſaß, welches Jeden, der es beſaß, als Eigenthum der Söhne der finſtern Unterwelt Niflheim, ſelbſt Niblung werden, d. h. dem Tod verfallen läßt, das deshalb in die Tiefe des Rheins verſenkt ward, wo es die Unterirdiſchen wieder in Empfang nahmen; die Unterwelt ferner ward zur Flammenburg, die Burgfrau zur Kriegerin, den Mordſtahl lenkte nicht mehr angebornes Haſſen der entgegengeſetzten gewaltigen Naturkräfte, ſondern Habgier, Eiferſucht, Neid, Groll und Haß; die Sage handelt nicht mehr vom Fluch des Winters, ſondern des Goldes, das

Digitized by Google

Alles mit dämonischer Gewalt dem sichern Untergang zuführt. So handelte, so sang das alte Lied, das Urlied von der grausenhaften Pracht des Weltendes, wenn Sonne, Mond und Sterne von Wölfen verschlungen und die Götter des Himmels und der Erde von den Ungeheuern der Tiefe zerfleischt werden, wenn

Da wurde gelb am Baum der Zeit der Krone Pracht,
An dessen Wurzel Nidhögg nagt, da lösten sich
Die Kräfte alter Nacht, die Midgardsschlange schlug
Den giftgeschwollnen Schweif zur Wolke, Fenris (der Wolf) heult'
Und Surturs Kampfschwert blitzt' herauf von Muspelheim.

In welchem Verhältniß mag nun der Name Bormitomagus zu dieser Sage stehen, die wir später des Weiteren besprechen wollen? Nehmen wir an, das Wort komme von Worm, Wurm, wirklich her, so müssen wir zugleich zugestehen, daß hier nicht von dem uns aus dem Nibelungen-Liede bekannten Lindwurm, den Siegfried, der Held, im Nibelungen Lande schlug, die Rede sein kann, denn die Sage von diesem Wurm ist viel jünger als der Name; ebenso die von dem Wurm am Drachenfels, der die Prinzessin geraubt hatte, wie das Lied von hürnin Siegfried sagt. Wir müssen nothwendig den Urmythus der germanischen Völker von dem Erddrachen, nämlich der Midgardsschlange, oder von Nidhögg, dem Drachen der Finsterniß, der mit der Sommersonnenwende herannaht, zu Hilfe nehmen. Diesem lichtneidischen Drachen oder Wurm wurden in denselben Tagen Opfer an verschiedenen Orten gebracht; nehmen wir z. B. an in Worms, so können wir — freilich ein kühner Schritt — den alten Opferstein hinter dem Dom, Siegfriedsstein genannt, den wir noch näher beschreiben werden, damit in Verbindung bringen. Es ist, sei es nun der Zeitdrache, jener lichtfeindliche Wurm, den der junge Lichtgott Siegfried mit seinem Sonnenschwerte verscheuchte, sei es der Erddrache des Forstes, so ist es jener, den derselbe Gott schlug, um die bezauberte Naturgöttin Brunhilde von ihren Banden — denen der gefrorenen Scholle — frühlingsmächtig zu befreien. Und so wäre mit dieser Erklärung der Zusammenhang zwischen

Digitized by Google

obengenannter Sage und dem Namen Bormitomagus Wormesmagen, d. h. Wurmstätte — wenn auch vielleicht nur dürftig — in seiner Möglichkeit erwiesen.

Ehe die Germanen nach Worms kamen, hatten nach Strabo u. A. theils Celten, theils allerdings schon Germanen in Gallien gewohnt, Letztere aber mehr im nördlichen Gallien und in Belgien, weßhalb wohl auch die Cimbern und Teutonen bei ihrem gallischen Heerzuge die Belgier u. s. f., in denen sie Landsleute erkannten, verschonten. Die gallischen Stämme wehrten sich wacker und zwar Einzelne mit Erfolg, jedoch wurden von dem germanischen Heergefolge, ehe es gegen die Römer und besonders ehe es nach Italien zog, fast alle Ländereien diesseits der Loire erobert. Beide Stämme gingen bald in Italien zu Grunde. Allein die zwischen Rhein, Main und Neckar wohnenden Wangionen setzten über und behielten nun dauernd die schönen gallischen Distrikte zwischen Nahe und Queich. Von ihnen erhält Worms nach römischen Berichten den Namen: civitas Vangionum, Vangiones, Vangionae (Marcellinus; Valentinianus; Valens). Der Name Vangiones soll nach älteren Schriftstellern von dem Worte „Wonnegau" abzuleiten sein, welches Wort die Römer nach ihrer Art latinisirt hätten und welches den Gau noch heute bezeichnet, in dem die Stadt liegt. Allein die Wangionen bekamen diesen ihren Namen nicht erst nach und wegen ihrer Ansiedelung in Worms, sondern trugen ihn schon, als sie noch auf dem rechten Rheinufer wohnten.

Seither gehörte nur ein Theil des südlichsten Galliens als Provinz zum Römerreich. Vorkämpfer der Gallier gegen die immer größere Heermassen dahin sendenden Römer waren die Aeduer und Sequaner, die aber bald selbst in Streit mit einander geriethen, da sie gegenseitig sehr eifersüchtig waren. Letztere riefen nun das Heergefolge des germanischen Suevenfürsten Ariovist zu Hilfe, der die Aeduer niederschlug (72 v. Chr.) und über die Sequaner (die er ebenfalls unter seine eigene Botmäßigkeit brachte) und deren Verbündete den vollständigsten Sieg davontrug. Die das fremde Joch nur mit Ingrimm tragenden Gallier riefen die Römer zu Hilfe, die

Digitized by Google

aber anfangs, selbst in schreckliche Bürgerkriege verwickelt, solche nicht genügend leisten konnten, bis Julius Cäsar nach Gallien kam und, selbst Unterdrücker, den Eroberungen der tapferen Germanen Einhalt zu thun beschloß. Als diese sich nicht im Mindesten um seine Drohungen kümmerten, besetzte er das Gebiet der Sequaner 54 v. Chr. Das war das Zeichen zu dem Riesenkampfe, der die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hindurch mit wechselndem Glück, aber mit stets gleichem Grimme zwischen Roma und Germania geführt ward und damit endete, daß das ungeheure römische Weltreich durch deutsche Kraft in Trümmer sank. Mit diesen Kämpfen geht die Geschichte Deutschlands und speziell zugleich die der Stadt Worms in große epochemachende Weltereignisse über, wie wir sehr bald sehen werden.

Julius Cäsar hatte die Germanen über den Rhein zurückgeworfen, worauf Augustus Cäsar die civitas Vangionum, d. h. Worms, 27 v. Chr., der Provinz Germania prima zutheilte. Theils durch Versprechungen, theils durch Waffengewalt war es ihm gelungen, die Wangionen zu veranlassen, sich unter seinen oberherrlichen Schutz zu begeben, so daß dieselben von nun an oft auf Römer Seite als Deutsche gegen Deutsche fochten. So war es, als 13 v. Chr. Drusus nach Gallien und dem linksrheinischen, von den Römern gewisse Freiheiten für seine Verdienste voraushabenden Germanien kam und am Rhein die Festungen und Castelle Argentoratum (Straßburg), Moguntia (Mainz), Colonia Agrippina (Köln), Borbetomagus (Worms) und Noviomagum (Speier) theils neu anlegte, theils die schon als eine Art von Städten existirenden Orte in römische befestigte Kriegslager verwandelte, die es den umliegenden Stämmen unmöglich machen sollten, sich von dem römischen Reiche loszusagen. Diese völlige Umwandlung in ein solches zwingburgartiges Castell fand auch bei Worms statt, jedoch so, daß sich zugleich ein damit verbundnes sog. municipium, d. h. eine mit gewissen Freiheiten begabte bürgerliche Stadt erhob, die nebst andern Vorrechten auch das besaß, daß sie ihre sämmtlichen Obrigkeiten wählen durfte.

Drusus und nach ihm Tiberius schienen ihre Zwecke allmälig erreicht zu haben. Sie gingen in den Niederlanden

Digitized by Google

über den Rhein und drangen angriffsweise gegen Bructerer, Usipeter, Tenchterer, Cherusker, Cimbern und Chatten vor, mußten aber bald wieder zurück. Nun erfolgten heftige Kämpfe zwischen auf das linke Rheinufer nachsetzenden Chatten und den Römern, die, von den Wangionen und andern Gallo-Germanen unterstützt, die Chatten wieder über den Rhein zurückwarfen und neuerdings feste Schlösser, besonders auch auf dem rechten Ufer anlegten. Hier in Worms befand sich die Hauptfestung wahrscheinlich im Andreasviertel (Luginsland, Neusatz); eine prachtvolle Heerstraße, die den ganzen Rhein entlang sich herzog, durchschnitt die Stadt vom Katterloch an bis zum Hamburger Thor.

Im Jahre 9 v. Chr. starb Drusus und im Jahre 9 n. Chr. wurden durch deutsche Stämme unter Hermann, dem Cherusker, im Teutoburger Walde die römischen Legionen auf dem rechten Rheinufer unter Quinctilius Varus, das auserlesenste Heer der Römer, in schrecklicher Schlacht völlig vernichtet und die Zwingburgen zerbrochen.

Wohl war auch bei der Bevölkerung auf dem linken Rheinufer der alte Drang nach Unabhängigkeit noch nicht erloschen, sondern nur theils durch Staatskunst, List und Gewalt, theils durch erheuchelte Freundschaftsbezeugungen niedergehalten worden; und wenn nicht Planlosigkeit und Unfriede unter diesen Stämmen selbst allzu herrschend gewesen wäre, so würde es auch ihnen gelungen sein, in Verbindung mit den Groß-Germanen, das Joch der Römer abzuschütteln, diese selbst zu vernichten. Allein wechselseitige Eifersucht verhinderte stets ihre Einigung. Als bald darauf Germanicus mit neuen Legionen kam, zeigten sie sich wieder voll Ergebenheit. Germanicus drang in Deutschland ein bis zur Weser und Elbe, allein die gewaltigen Schlachten bei seinen Heerzügen fielen keineswegs sehr günstig für ihn aus, sie blieben unentschieden, ja für die Römer so niederschlagend, daß sie sofort mit großem Verluste zurückkehrten. Dann bekriegte er in Verbindung mit den linksrheinischen Stämmen mit ungeheurer Uebermacht die Chatten und Marsen, deren Gebiet er grauenhaft verwüstete. Seltsam bezeichnend für diese Großthaten, die ihm den Namen

Digitized by Google

Germanicus verschafften, ist der Umstand, daß Kaiser Tiberius ihn schon 17 n. Chr. abberief.

So war die Nothwendigkeit der spätern Vertreibung der Reichsfeinde von deutschem Gebiet diesseits des Rheines vorbereitet. Da erhoben sich die mißhandelten Friesen gegen ihre Unterdrücker, die Römer, und schlugen deren von den germanischen Caninefatten und wohl auch von Wangionen unterstütztes starkes Heer (28) vollständig; und nun geschehen sofort auch wieder Angriffe von Deutschland aus wider die Römer, so besonders durch Chauken und Chatten, welch Letztere weit über den Rhein eindrangen, aber vor den mit Nemetern und Wangionen verbündeten Römern unter C. Pomponius bei Bingium zurückzugehen sich genöthigt sahen, weil die seit Hermanns Ermordung entarteten Cherusker sie im Rücken bedrohten. Auch auf die Wangionenstadt Worms waren um diese Zeit von den Chatten (oder Katten, daher Katterloch?) mißlungene Angriffe gemacht worden.

Nun brach der batavische Krieg aus, der, mit wechselndem Glücke geführt, zuerst die Zerstörung aller Kriegslager der Römer in Germania prima mit Ausnahme von Moguntia und Vindonissa (Windisch), durch die linksrheinischen Deutschen unter dem Bataver Civilis, später aber die Unterwerfung alles deutschen Gebietes auf der linken Rheinseite unter die Römerherrschaft durch Petilius Cerealis (70) zur Folge hatte. Nun wurde auch wieder das zerstörte Wangionencastell Borbitomagus neu angelegt für die II. legio adjutrix, sowie für die VI. und XV. Legio; zugleich wurde auch das Municipium durch Bauten, Austrocknung von Sümpfen, durch Land- und Gartenbau gehoben, besonders nachdem sich auch die germanische Bewohnerschaft (wie bei Köln die Ubier) mit den Römern durch Heirathen verbunden und diese hier dadurch eine Heimath gefunden hatten. So ward aus dem großen Kriegslager ein sich immer mehr hebender Handelsplatz, so blühte die Cultur in diesen Gegenden rascheſt empor. Dennoch ist die Vermuthung des Historiographen Schannat (historia episcopatus wormatiensis, 1734), daß die Römer die steingefaßte Wasserleitung des Eisbachs durch die Stadt angelegt hätten, falsch. Diese Leitung rührt von Karl

Digitized by Google

dem Großen her. Schannat nimmt ferner an, daß an der Stelle des heutigen Katterlochs (ausgezeichneter Weinberge neben dem Viehthor) ein römisches Amphitheater und dabei ein dazu gehöriger Thierzwinger (catabuli locus) gewesen sei, sowie daß neben dem Speyerer-Thor damals sich warme Bäder befunden hätten, doch sind und bleiben dies nur äußerst gewagte Hypothesen. Die altrömischen Bauten sind im Sturm der Zeiten spurlos verschwunden. Früher hier aufgefundene Alterthümer gingen, weniger zernagt durch den Zahn der Zeit, als zerstört in Folge schlechter Aufbewahrung und wenig pietätvoller Behandlung zu Grunde.

Man hat sich gewundert, „daß auf dem classischen Boden von Worms bis dahin noch nicht, gleich wie in Mainz, Spuren von altrömischen Bauten entdeckt werden konnten." Indeß ist es gewiß wunderbarer zu nennen, daß selbst das Wenige gefunden ward nach so vielen gründlichen Zerstörungen der ganzen Stadt.

Der Kampf zwischen Deutschthum und Römerthum wüthet noch immer fort und fort, und mitten in den Kämpfen und durch dieselben erstarken sichtlich die Germanen, die nun der angreifende Theil sind. Es bilden sich Vereine deutscher Stämme die nun stets schlagfertig den Römern gegenüber stehen: zuerst die Alemannen (Dio Cassius XXVII, 13, 14 und 15) 212, 270 die Franken, (Gothen und Sachsen sind älter). Ums Jahr 230 oder 233 gingen die Ersteren über den Rhein, kämpften mit Kaiser Maximinus Thrax auf dem linken Ufer ohne irgend welche gegenseitige Resultate, ebenso etwas später die tief in Gallien eindringenden Franken. Germanische Völker brachen in Italien ein und Rom mußte mit schweren Opfern einen kurzen Frieden erkaufen. Doch gelang es Aurelian (270—275) mit Hilfe der Vangionen, welche zuvor abgefallen, nun wieder von den Römern ihren Adlern zu folgen bewogen wurden, die kriegerischen Franken in ihrem Vordringen aufzuhalten. Und als später, etwa 276 oder 277 ein heftiger Zusammenstoß der Deutschen mit den Römern unter Kaiser Probus, der die ersten Weinreben an den Rheinstrom brachte, (275—282) erfolgte, kamen, da die Franken zurückgedrängt

Digitized by Google

wurden, die linksrheinischen Germanen alle in Abhängigkeitsverhältniß zu den Römern. Nach Probus gestalteten sich die Dinge wieder günstiger für die Deutschen. Als 310 Constantinus Cäsar gegen den Thronprätendenten Maximian nach Italien zog, erhoben sich auch die Wangionen, unterstützt von den jenseitigen Heergefolgen der Brukterer, Chamaver, Cherusker und Tubanten, die sich nebst den Alemannen in Lothringen, Elsaß und am Niederrhein festsetzten. Da schickte Kaiser Constantinus 356 seinen Verwandten Julian (Apostata) und dieser befolgte den römischen Wahlspruch: „mache die Feinde uneinig!" und schlug dann die bei Straßburg isolirt stehenden Alemannen mit Hilfe der Bataver und Heruler, und dann die andern Stämme ebenfalls vereinzelt, so daß er die römische Herrschaft am linken Rheinufer wieder ganz hergestellt sah, freilich mit eignen ungeheuren Verlusten und ohne verhindern zu können, daß die Deutschen nicht durch immer wieder kehrende Angriffe seinen Besitz unsicher machten. Er beschäftigte sich nun deßhalb mit der Wiederherstellung der längs des Rheins von den Deutschen zerstörten römischen Waffenplätze, darunter auch des Wangionencastells. Um's Jahr 363 fiel Julian in Asien, und nun unter der Regierung Jovian's und Valentinians drangen mächtiger als je siegreich die Alemannen über den Rhein, weil die Römer den jährlichen Tribut verweigerten, um den Julian den Frieden erkauft (!) hatte. Unaufhörlich tobt der Kampf zwischen den Alemannen und Römern an den Ufern des Rheins, besonders um Worms, das nun wieder seinen alten Namen Borbitomagus oder Bormitomagus führt, mit dem es allerdings die Eingebornen wohl ununterbrochen genannt hatten. Die Franken folgen nach und die völlige Auflösung des römischen Weltreiches wird nun in diesen Kämpfen so vorbereitet, daß sie nicht mehr lange auf sich warten läßt, daß Eine Umwälzung hinreicht, sie herbeizuführen. Schannat nimmt an, um diese Zeit sei aus Bormitomagus bei dem Volke allmälig Bormagum, dann Vormacum, endlich Vormacia entstanden; alte Geographen leiten ab: Guarmacia, Gormetia, Garmatia, daher läßt sich zur Noth das lateinische Vormatia, nicht aber das deutsche Wormbs und Worms herleiten. Und gerade den alt-

Digitized by Google

deutschen Namen wollten wir erklären. Wir müssen deßhalb von Wormes-mag ausgehend eine einfache Verkürzung des Wortes Wurmsstad annehmen, ähnlich wie man noch heute z. B. den Namen Pfungstadt zu Pfungst verkürzt.

Die nationale Umwälzung in Europa, die große Völkerwanderung beginnt: Völker entstehen und verschwinden, kommen und gehen, Staaten werden zusammengestürzt, um aus ihren Trümmern neue hervorgehen zu lassen, die Völker des Ostens drängen mit der unwiderstehlichen Gewalt einer Springfluth vorwärts nach Westen. Mit zwingender Gewalt rollt das Rad der Ereignisse fort und fort, wirft das Alte nieder, um dem Neuen Platz zu machen, der Boden schwankt unter den Füßen des in banger Erwartung harrenden Menschengeschlechtes„ das in seinen edelsten Theilen an einem unermeßlichen Wendepunkt steht."

Ein streitbarer Mongolenstamm, die Hunnen unter Attila oder Etzel, warfen sich mit ungeheuren Heeresmassen auf die Alanen, Gothen, Vandalen, Sueven u. s. w. und zwangen sie theils, sich ihnen anzuschließen, theils immer mehr zurückzuweichen; die Vandalen und Sueven setzten unaufhaltsam über den Rhein (407), erstürmten nach schweren Kämpfen die Stadt und verwüsteten sie, bevor sie weiter zogen. Dann begannen wieder Kämpfe mit den Alemannen, die damit endigten, daß diese Obergermanien mehrere Jahre besetzt hielten, bis die ursprünglich zwischen Weichsel und Oder wohnenden, aber beim Herankommen der Hunnen dem Rhein sich immer mehr nähernden Burgundionen (412) in der civitas Vangionum ihren Wohnsitz aufschlugen und der Stadt die Bedingungen nach dem Weiterzuge der Alemannen hierdurch gaben, unter denen sie sich sehr bald zur neuen Blüthe erheben konnte. So war im Westen das deutsche Gebiet nach 500jährigem Kampf wie vor Julius Cäsar wieder hergestellt, nachdem oftmals Land und Stadt die Bewohner gewechselt hatte: Gallier, Wangionen, Römer, Alemannen, Burgunder, unter und durch deren im 4. und 5. Jahrhundert zu Worms lebenden Königen Gibich oder Gibico, Godomar, Gislahar und Gundaher, Gundicar der Ort als burgundischer Herrschersitz eine bedeutende, vielberühmte, später sagenverherrlichte Stadt ward. Diese Wahrheit

Digitized by Google

und Dichtung auf wunderbarste verschmelzende Sagen gaben den Stoff zu dem nebst der Ilias größten Epos der Welt, dem großen, überwältigenden Nibelungenliede, auf dessen Verhältniß zur Stadt Worms wir später zurückkommen werden. Attila hatte schon sein Reich bis über den Rhein ausgedehnt, schon standen seine Grenzsteine vom Rheine (bei Oppenheim (?) bis an den Hunsrück, da rief ihn ein fränkischer Stamm gegen die Burgunder — beide strebten nämlich nach der Oberherrschaft — zu Hilfe; er ging mit seinem und seiner ganzen Bundesgenossenschaft ungeheuerm Heer über den Rhein und, nachdem er 451 den Burgunderkönig Gundicar fast mit dessen ganzem Volke nach tapferstem Kampfe, ohne aber die Stadt zu zerstören, vernichtet und den Rest des Volkes seinem Heer einverleibt hatte, drang er bis Orleans vor, ward aber in den catalaunischen Feldern von den Westgothen und den Römern unter Aetius besiegt und kehrte über den Rhein zurück, um nie mehr denselben wieder zu sehen. Er starb 453 plötzlich an der Donau. Der Rest der Burgunder blieb in Gallien zurück, und behauptete dauernde Wohnsitze, während die tapfern Alemannen wieder den Oberrhein besetzten, von wo aus sie immer wieder die Römer in Gallien bedrängten, bis Odoacker, ein Heruler- und Rugierhäuptling in römischen Diensten, den letzten Kaiser Romulus Augustulus 476 absetzte, ohne einen andern zu ernennen, und so mit dem Untergang des weströmischen Reiches selbstständiger Herrscher in Italien ward, ohne aber seine Herrschaft über das ganze weströmische Reich ausdehnen zu können oder zu wollen, bis ferner der listige und tapfere Frankenkönig Chlodwig 486 den römischen Statthalter Syagrius bei Soissons völlig schlug, die Römerherrschaft in Gallien vernichtete und 496 bei Zülpich (Tolbiacum), gelegentlich dessen er Christ zu werden gelobte, den Alemannen eine entscheidende Niederlage beigebracht hatte, die zur Folge hatte, daß das ehemalige Wangionengebiet unter dem Namen Wormazgaue oder Wormazfelda Ost- oder Rheinfranken dauernd zugetheilt ward. Dem Gau ward nun wie den übrigen ein Graf vorgesetzt, Recht zu sprechen, das Volk in den Waffen zu üben und im Kriege

Digitized by Google

anzuführen; und von nun an heißt die Stadt wieder ständig Worms, ward die vornehmste Stadt des Gau's und Sitz des Grafen, ohne indeß von demselben abhängig zu sein, da es civitas regia war und als solche unmittelbar unter den Königen stand, unter denen es vieler bedeutenden Vorzüge sich erfreute, z. B. seine Obrigkeiten selbst einsetzen durfte. Die Könige hatten hier einen Palast (palatium oder Pfalz), darin besonders die austrasischen Könige oft und gern residirten. Auch die Bischöfe hatten hier einen Palast und Hof und genossen hohes Ansehen allenthalben, mehr als die Mainzer, die aber bald, besonders durch Bonifacius sich über sie erhoben zur Zeit Karl Martells (also etwa um 740). Besonders König Dagobert I., der nach seines Vaters Lotharius Tod 622 oder 633 sämmtliche obergermanische, früher fränkische und gallische Distrikte besaß, bevorzugte sehr Stadt und Gau; erstere verschönerte er durch eine neue Pfalz (an der Stelle der heutigen Dreifaltigkeitskirche), wogegen er die bei Neuhausen an der Pfrimm gelegene in ein dem heil. Dionysius geweihtes reich beschenktes Stift verwandelte; noch reicher dotirte er die damals schon (sicher aber um 638) an der Stelle des jetzigen Domes stehende heil. Petrus-Basilika, die 872 vom Blitz eingeäschert ward, mit umfangreichen Gütern im Worms-, Craich- und Lobedengau, mit dem Forstrecht in dem ganzen Odenwald und mit seinem Palast in Ladenburg. Denn die Basilika war die Hauptkirche des mit den Grenzen des Gaues congruenten Sprengels, dessen Bischöfe um diese Zeit (620—640) zum erstenmal in Schenkungs- und andern Urkunden bestimmt hervortreten, obwohl einige ältere Schriftsteller sich der Annahme zuneigen, daß das Bisthum Worms viel höher hinaufreiche, und sogar Namen von früher lebenden Bischöfen anführen. Daß jedoch das Christenthum frühe, vielleicht durch die in dem Castell liegenden Legionen, vielleicht dadurch, daß die Wangionen lange auf Seiten der in Gallien stehenden Römer kämpften, (man denke an die aus lauter Christen bestehende Donnerlegion) — wie zuvor ja auch schon Juden hier gewesen sein sollen, — wenn auch nicht, wie Schannat zu glauben scheint, von Jüngern des

Digitized by Google

Apostels Petrus selbst, hier eingeführt ward, ist sehr wahrscheinlich, ist gewiß; ebenso, daß ein Theil der Vorzüge, die das Bisthum Mainz im 5. Jahrhundert genoß, in Folge der Zerstörung dieser Stadt, auf Worms überging, womit indeß noch lange nicht gesagt ist, daß in Worms Jemand zu dieser Zeit bischöfliche Metropolitanrechte gehabt und ausgeübt habe. Es gab damals nicht in Worms Bischöfe mit weltlicher Herrschaft, sondern „lediglich Priester des Wortes Gottes, Priester und Inspectores der angehenden Kirchen, kümmerlich lebende, und nicht die einsten sedem Episcopalem in der Stadt Wormbs hatten." Durch große Schenkungen wurde demnach die Macht der Kirche erhöht, zu einer Art bischöflichen gemacht, so jedoch, daß ihr kein Recht über die Stadt als solche zustand. Wirklich bischöflich, aber mit derselben Modification, ward sie erst durch die großartigen, fürstlichen Schenkungen Dagoberts, die wir oben genannt haben, sowie Ludwigs des Frommen und Heinrichs II. Durch vielfache Bevorzugungen hatten die Könige der Stadt die Mittel an die Hand gegeben, sich zu immer größerer Blüthe und Bedeutung empor zu entwickeln. In allen Stürmen der Zeit hatte sie ihre „Unmittelbarkeit gewahrt", wenn auch ihre Mauern oft von denselben zerbrochen und hinweggefegt worden waren. Der fränkische Majordomus Pipin, Enkel Pipins von Heristall und Sohn Karls des Hammers, entthronte die Merovingischen Könige der Franken und ward selbst der erste Kerlingerkönig derselben; als Patricius von Rom war er freigebig gegen die Kirchen, ohne indeß den Rechten der Stadt irgend zu nahe zu treten. Sein Sohn, Karl I., der Große, erkor die Stadt zu einem seiner liebsten Aufenthaltsorte, nebst Aachen, Ingelheim, Frankfurt, Seligenstadt. Er baute deshalb eine prächtige Pfalz, in welcher mancher Reichstag gehalten ward, mancher Reichsrath zur Ausbildung der Geschäftsführung der obersten Reichsbehörden, der Rechtspflege, der Kriegsverfassung, zur Regulirung des Abgabenwesens, der Volksbildungs- und Lehranstalten, des Handels, des Gewerbewesens und Ackerbaus, zur Organisation der deutschen Kirche

Digitized by Google

als Staatsgewalt, zur Abtödtung des Unabhängigkeitssinnes des Adels, zur Verdrängung der letzten Spuren der germanischen Urreligion, sowie das Thal unterhalb Worms manches Maifeld gesehen hat, besonders behufs der zu treffenden Maßregeln zur Erhaltung, Verwaltung und Vergrößerung des Reiches, sowie der Feldzüge gegen die Lombarden, Mauren und Sachsen, welch' Letzteren er nicht durch Belehrung, sondern mit der Gewalt des Schwertes das Christenthum brachte, indem er ihnen zugleich, trotz 30 jähriger heldenhafter Gegenwehr durch seine überwältigende Uebermacht, ihre Unabhängigkeit raubte; hier sah der Kaiser die Gesandten vieler Fürsten, viele Fürsten selbst aus Asien und Afrika, als Bewunderer seiner Herrschergröße, hier genoß er die Wonne der Vermählung mit seiner geliebten holden Fastrada, der Maid mit dem sagenverherrlichten Liebeszauberring. In diese Zeit (K. Martells, s. unten auf voriger Seite!) fällt die Erbauung des Baptisteriums des h. Johannes (Taufkirche, nach der damals allgemeiner werdenden Sitte), das erst 1807 von den Franzosen, obgleich ganz unversehrt neben dem Dom stehend, auf den Abbruch versteigert ward. Im Jahr 790 brannte die von den Merovingern an der Stelle der jetzigen Dreifaltigkeitskirche erbaute Königspfalz nieder, allein schon 803 sehen wir um Karl in einem prächtigen neuen, es ist fraglich, ob auf derselben Stelle aufgebauten Palast einen großen Reichskonvent versammelt. Aus derselben Zeit stammt die auf der Stelle des nachherigen Bergklosters (jetzt der Cichorienfabrik von Jungbluth) errichtete Andreaskirche, sowie die bereits bei der Erwähnung der Stadt als Römer-Munipiums besprochene steingefaßte Leitung des Isar oder Eisbachs durch die Stadt und das an der Stelle, da 355 der hl. Martin von Julian geschunden worden sein soll, errichtete St. Martins-Bethaus, das später von Otto III. in eine Kollegiatsstiftskirche verwandelt ward. Karl I. hat allerdings, wie wir sehen, Kirchen und Geistlichkeit bereichert, aber nicht auf Unkosten der Stadt, für deren Wohl er durch Anlegung genannter Wasserleitung Sorge trug und die er durch hier abgehaltene zahlreiche Versammlungen zu heben suchte. In

Digitized by Google

ebenso freundlichem Verhältnisse standen die folgenden Kerlinger, von denen Ludwig der Fromme, 830 einen Handelsschifffahrtsbund zwischen den Friesen und Worms bestätigte und von denen Ludwig der Deutsche und Karl gegen ihren Bruder Lothar den Heerbann dahin entboten 842, und deren Ersterem im Vertrag zu Verdun 843 nebst Großdeutschland Worms, Mainz und Speyer zugetheilt ward; sie hielten zu Worms und zwar mehr zu Worms der Stadt, als dem Bisthum, für das sie indeß durch Stiftung von Kirchen und Klöstern sorgten (Marienmünster 838, St. Martin etwas später), während die Stadt ausdrücklich unter die civitates regias (reichsunmittelbaren Orte) gezählt ward, wenn auch schon ihre Selbstständigkeit durch die immer größere Macht unter den letzten Kerlingern sich aneignenden Bischöfen wurzelhaft gefährdet, später sogar theilweise verschlungen worden ist; durch Anlegung starker Befestigungen und anderer gemeinnützigen Bauten ward sie immer mehr in ihrer Bedeutung gehoben. Durch diese Befestigung war es ihr möglich, sich der tapfern im 9. Jahrhundert rheinaufwärts zu Schiffe bis nach Worms vordringenden, Alles verheerenden Normannen zu erwehren und sie einmal für allemal aus dieser Gegend mit Waffengewalt zurückzuweisen, zu einer Zeit, da das in schreckliche innere und äußere Kämpfe verwickelte Reich jenem wildkriegerischen, eroberungssüchtigen Volksstamm keinen erfolgreichen Widerstand hätte entgegensetzen können, trotz eines auf einer von Karl d. Dicken nach Worms berufenen Reichsversammlung beschlossenen und wirklich unternommenen Feldzuges; dies ward erst dem kühnen ausgezeichneten Arnulf von Kärnthen 891 möglich.

Nun tritt ein, was wir soeben erst angedeutet haben. Herrschsüchtige Bischöfe bewirken allmälig eine Umgestaltung der politischen Verhältnisse, die bereits vor Karl dem Großen im Geiste der Zeit lag, aber jetzt erst sich völlig geltend zu machen, Bahn zu brechen suchte: die seitherige civitas regia, freie Stadtgemeinde, muß ein Vorrecht nach dem andern auf die Bischöfe übergehen, diese ihr selbst den Vorrang abgewinnen und sich in den Besitz mancher königlichen Hoheitsrechte setzen, muß sich selbst in ein leidiges Abhängigkeits-

Digitized by Google

verhältniß gerathen sehen, welches aufzuheben nur ein Jahrhunderte hindurch mit großer Kraftanstrengung geführter Kampf bewirken konnte, ein Kampf, der die Bürgerschaft der Stadt die Feuerprobe bestehen ließ, — nur im Kampf erprobet sich die Klinge!

Von 911—918 regierte der edle Konrad I. von Franken, den man mit Fug den Hochherzigen nennen könnte; auf ihn folgte sein von ihm selbst zum König empfohlener Erbgegner, der ebenso edle, aber glücklichere Heinrich I., der Städtefreund, der Finkler genannt, der erste deutsche Kaiser-König, der sich nicht vom Papste salben ließ, um in keinerlei Abhängigkeitsverhältniß zur bereits zu viel Gewalt besitzenden und herrschsüchtig gewordenen Kirche zu gerathen. Rasch nach einander hatte Heinrich die Wenden, Dänen und Böhmen geschlagen und die seit Ludwig dem Kind sehr oft das Reich mit furchtbar verheerenden Reiterschwärmen durchziehenden Ungarn durch einen Tribut beschwichtigt, als er durch eine großartige Umgestaltung der gesellschaftlichen Zustände die Hauptbedingungen zur Gründung des Hauptelementes eines erhöhten Staatslebens: Mittelstand und Bürgerthum, gab, theils mit Förderung, Erweiterung und guter Befestigung bedeutender alter Städte, z. B. Köln, Mainz, Worms, Speyer, Trier, Hamburg, Aachen, Frankfurt, Augsburg u. A., theils durch Gründung neuer Schutz- und Trutzplätze z. B. Goslar und Quedlinburg; und an diese Orte zog sich Alles vor den räuberischen Ungarnhorden. Während er nun auf der einen Seite den Bewohnern dieser Orte immer größere Freiheiten zuerkannte, die deren Wohlstand ungemein befördern, den Gewerbsbetrieb beleben, den Handwerker- und Bauernstand erheben und ihm eine ehrenvollere Stellung geben mußten, und sich die Einwohnerschaft der Städte durch eigne Lebenskraft, Rechtsfähigkeit und imponirende Masse allmälig höhere Achtung in der Gesellschaft erwarb, übte er die waffenfähige Mannschaft in den Waffen, um mit Einem Schlag Deutschland für immer von den Ungarn befreien zu können; zu derlei Uebungen bot ihm der vom Jahr 923—24 dauernde Lothringische Krieg Gelegenheit. Er ging bei Worms über den Rhein und errang

Digitized by Google

mit Waffengewalt dem Reiche das ihm entrissene Gebiet wieder. Während nun Heinrich auf den Trümmern der alten Sclaverei das Bürgerthum sich emporentwickeln ließ und von ihm indirect die Städte, direct aber das „die Sclaverei wurzelhaft brechende Städtewesen" emporgegründet ward, kamen die Ungarn wieder nach Deutschland, um 938 bei Merseburg eine totale Niederlage zu erleiden. Daß der städtefreundliche „Bürgerkönig" Heinrich den herrschsüchtigen Bischöfen ebenso wenig wie sein Vorgänger Rechte und Obmacht über die Städte und speciell über Worms eingeräumt haben kann, erhellt gewiß durch das Gesagte von selbst. Beide traten in dieser Hinsicht Niemanden zu nahe.

Auch sein Nachfolger, der glänzende Otto I., der Große, der Hochstrebende, trat in seines edlen Vaters Fußstapfen mit dem Unterschied jedoch, daß er voll weitgreifender Pläne die Hoheit und den Glanz des Reiches nach Außen herzustellen suchte, während Heinrich sein Volk zu den edleren Verhältnissen staatsbürgerlicher Freiheit emporzuführen und somit die innere Wohlfahrt der Nation hervorzuentwickeln strebte. 936 König geworden, hatte Otto I. in rasch aufeinander folgenden Schlägen alle seine innern (worunter selbst Verwandte und Söhne des Kaisers waren) und äußern Feinde niedergeworfen, als 955 die alle Waffenfähigen aufbietenden Ungarn mit Mord und Brand in Deutschland einfielen und sogar Worms umschwärmten (Reginon. Chron. ad. ann. 933). Otto rückte ihnen mit starkem Heerbann an den Lech entgegen mit Böhmen, Bayern, Schwaben, Sachsen und Franken. Als die Schlacht tobte, etheilte Otto dem Franken Konrad dem Rothen, den er früher zum Herzog von Lothringen gemacht und mit seiner Tochter Liudgarde vermählt hatte, den er aber seiner Würde entsetzte, als er von ihm wegen seiner 2. Verheirathung mit Adelheid von Burgund abgefallen war, den Befehl, mächtig in die dichtesten Ungarmassen zu stürmen. Es geschah und der Sieg war die Folge davon. Allein Konrad, der Tapfere, auch Sapiens genannt, verlor nach der Entscheidung der Schlacht durch Zufall das Leben; derselbe heißt auch

Conradus Wormatiensis, jedoch nicht, als ob er etwa comes oder dux Wormat. gewesen wäre, sondern weil er nach seiner Absetzung (Reginonis Chronic.) vom Kaiser die Erlaubniß erhielt, auf seinen Gütern (praedia) bei oder zu Worms mit seiner Familie in Zurückgezogenheit zu leben, bis ihm die Ungarnschlacht Gelegenheit gab, seine neue Ergebenheit und Treue mit dem Leben zu besiegeln, seinen Abfall mit einem ruhmreichen Tod für seinen König auf dem Siegesfelde am Lech zu sühnen; und zu Worms ward er mit großem Pompe beigesetzt. Nach neuen Siegen über die Slaven 960 stand Otto und mit ihm das Reich auf der Höhe des Glückes, der Macht und des Glanzes, und der König beschloß, sich die Kaiserkrone in Italien selbst zu holen. Zu dem Ende ließ er auf dem prächtigen Reichstag zu Worms 961 seinen Sohn Otto zum Nachfolger ernennen und zog mit Heeresmacht nach Mailand, um zum lombardischen König, und nach Rom, um zum Kaiser gekrönt zu werden. Von da datirt wahrscheinlich die Benennung: „Heiliges römisches Reich deutscher Nation.“ Während dieses Zuges zur Befriedigung seines Ehrgeizes und seiner Ruhmliebe vermehrte sich stillschweigend die Bedeutung und der Wohlstand des Städtewesens, das, wenn auch bald wieder eine Reaction eintrat, sich dereinst zu einer Macht entfalten konnte, die geeignet war, epochemachend zu werden, bei ihrem plötzlichen Hervortreten Bewunderung, Neid und Sorge bei den Großen zu erregen.

In diesem Jahrhundert gab es in Worms eine bischöfliche und eine hofrechtliche, der königlichen Pfalz untergebene Gemeinde, sodann die zum Stammgut der Salier gehörige Burg mit ihren Dienstmannen und Hörigen, und endlich eine Gemeinde der Altfreien, auf welch letztere sich die Autorität der öffentlichen Beamten beschränkte, wobei allerdings nicht zu vergessen ist, daß der Königs- und Blutbann, d. h. die peinliche Gerichtsbarkeit und die Entscheidung über den freien Grundbesitz, den Grafen vorbehalten blieb. (Uhrig, Grundzüge des Städtewesens im Mittelalter, 1864).

Otto I. starb 973, sein Sohn 2. Ehe folgte ihm nach als Otto II., bei dem das bürgerliche Element immer mehr von

Digitized by Google

dem Staatsleben zurücktrat. Unter Widerspruch und Streit war das Städtewesen emporgegründet worden, und „zu seinem Weitergedeihen gehörte deshalb vor allem Zeit, um sich zu befestigen; bei den Einrichtungen Heinrichs I. genügte es schon, daß der Nachfolger nur nicht störte, vielmehr den entstehenden Gemeinwesen ihr Fortschreiten im Stillen gönnte.“ Wenn nun auch unter ihm nicht gerade ein absoluter Stillstand der staatlichen Entwicklung Deutschlands eintrat, so war dies aber bei derjenigen der Städte der Fall, so daß, trotz des Sich gehen lassens, kein gedeihliches Resultat für dieselben bei Otto II. Tod warzunehmen war (983); das Bestehende war weder merklich erweitert, noch mehr befestigt, die Herrscherwürde also in dem Zustande von ihm behauptet worden, wie sie ihm sein Vater überliefert hatte. Dieselben Erfahrungen machte auch Worms, dessen Bischof Hildebald des Kaisers Freund und Kanzler war und den jungen König Otto III., welcher unmündig den Thron bestieg, zu bewegen wußte, ihm mit gewissen Modificationen und Einschränkungen die Rechte eines Comes oder dux (Grafen) über Worms, oder besser speciell über die Kirchengüter, nebst einer Art richterlicher und polizeilicher Rechtsbefugnisse (Jurisdictionalien) zuzuerkennen, ohne dagegen die Stadt schon förmlich den Bischöfen unterworfen wissen zu wollen, wie Schannat behauptet. Weitere Rechte erhielt später der Bischof; doch zu einer förmlichen Verschenkung einer der damals mächtigsten und vornehmsten Reichsstädte durch den zur Zeit der Abfassung der von Schannat angeführten Urkunde erst 4-jährigen Kaiser (oder vielleicht durch dessen Vormünderin und Mutter Theophania) läßt sich kein mit der gesunden Vernunft sich reimender Grund finden. Jene Rechte erhielt der Bischof, nur um den Anmaßungen der in Worms lebenden Nachkommen jenes auf dem Lechfelde gefallenen Konrad, Herzogs von Lothringen und Grafen des Wormsgaus, die die Wormsschen Herzoge genannt wurden, ein Ende zu machen und den Uebergriffen derselben energisch entgegnen zu können. Allein obgleich sich nun ein größter Theil der städtischen Gewalt in dem Bischofe concentrirte, konnte dies nicht nach Wunsch bewerkstelligt werden,

Digitized by Google

ja, hätte Stadt und Bisthum in Abhängigkeitsverhältniß zu dieser immer mächtiger werdenden rheinfränkischen Herzogsfamilie kommen müssen, wenn nicht unter der Regierung des auf Otto III. 1001 folgenden Heinrich II., des Heiligen, ein berühmter Wormser Bischof, Burkard, Mittel und Wege gefunden hätte, dieselbe, resp. den derselben angehörenden Herzog Otto aus Stadt und Gau zu entfernen, der, begünstigt von dem mißvergnügten, unruhigen Theil der Bürgerschaft, den Frieden so oft störte und durch häufige Aus- und Ueberfälle in räuberischer und gewaltthätiger Absicht Stadt und Umgegend sehr unsicher machte. Burkard, ein geborener Hesse, fand bei seiner Ankunft (1000) die Stadt verwüstet, in Trümmern, verheert durch Normannen und Ungarn, sowie durch genannten Konrad, so daß in den verödeten Straßen der Wolf umherstrich, blutige Beute zu suchen. Der für die Stadt so segensreich wirkende Mann bewog zunächst den Kaiser, daß er die Ottonische Burg nebst den dazu gehörigen Prädien gegen das ihm eigenthümliche, am Brurrhein gelegene Brussel eintauschte, wodurch Bürgerschaft und Geistlichkeit von einem lästigen Feind befreit wurden, vor dem weder ihre Habe, noch ihre Person sicher gewesen war, und den gleichwohl der Gau als seinen Comes besolden gemußt. Der fromme Kaiser setzte seinem Werke die Krone auf, indem er Allodialgut und Burg Otto's in seiner Kirchen- und Priesterfreundlichkeit dem Bischof zur Verfügung stellte, welcher 1003 letztere niederreißen und an ihrer Stelle die Pauluskirche (1016) errichten ließ.

Burkard, ein sehr würdiger, um Stadt und Gau hochverdienter, dem Kaiser treu befreundeter Mann, verwendete sodann andere von Heinrich dem Hochstifte gemachte Dotationen, (Graf Bezelin's Güter im Lahngau, die Grafschaft über den Lobedengau und Forstrecht nebst Wildbann im Föhrhag) zu herrlichen Bauten und gemeinnützigen Einrichtungen: zunächst erbaute er an der Stelle der 872 durch den Blitz in Flammen aufgegangenen Petrus-Basilika, die wieder herzustellen durch die stürmischen Zeiten — denen die Stadt, beiläufig nimmer ganz erlag, wie mehrfach behauptet ward — unmöglich gewesen war,

Digitized by Google

innerhalb 20 Jahren (996—1016) in reinstem, edelstem, romanischem Stile die imposante Domkirche zum heil. Petrus, mit der er eine treffliche Domschule verband, welche beide in der Gegenwart des durch Worms reisenden Kaisers nach seinem Wunsche eingeweiht wurden, (Chron. Kirschgar. 1016) und an die sein siebenter Nachfolger Eppo die vollendende Hand legte (1115) sowie deren in den Kriegsstürmen nothwendig gewordene Wiederherstellung Bischof Konrad II. (1181) zu Wege brachte; ferner versetzte er die an der Stelle des Bergklosters stehende Andreaskirche reich beschenkt an ihren jetzigen Platz (Fruchtmarkt), dotirte neu die St. Martinskirche, sowie das von Dagobert dem hl. Dionysius mit vielen Gütern ausgestattete, seit 847 von Karl I. dem hl. Cyriakus umgeweihte Stift, dessen von demselben Kaiser errichtete Schule er erneute. Die edelste Schöpfung des ziemlich langen segensreichen Wirkens dieses bedeutenden Mannes bestand aber darin, daß er „die Wormser Familie des hl. Petrus," wie er seine kirchliche Unterthanenschaft selbst nannte, in 32 Gesetzen und Statuten (Schannat I. c. T. II, 43—49), wie Lange sehr treffend in seiner Geschichte und Beschreibung der Stadt Worms sagt, „um das Jahr 1024 mit einer für die damalige Zeit musterhaften Verfassung und Einrichtung" beglückte (Vergl. Vogt, Rhein. Gesch. und Sagen, Th. II, S. 208; Pauli, Gesch. der Stadt Worms S. 139) und dadurch die sonst so stolze und auf die Erhaltung ihrer Rechte streng wachsame Bürgerschaft den ganzen oder theilweisen Verlust einer Freiheit nach der andern, die von Heinrich dem Bischof gestattete Besitznahme wichtigster Hoheitsrechte und dadurch Grundlegung, wie gesagt ward, einer Art bischöfl. Oberherrlichkeit über die Stadt: Münz-, Zoll-, Markt-, Bann- und Mühlrecht, Burgfriede Waage, Schirmvogtei u. s. w. augenblicklich weniger schmerzlich empfinden ließ, so daß es schien, Worms habe geduldig den Nacken unter den Krummstab gebeugt. Allein schon unter des milden und weisen Burkard († um 1026) Nachfolgern, die sich immer größere Rechte über die Stadt als solche anzumaßen, dieselbe sogar aus einem bloßen bischöflichen Wohnsitz mit geistlichen Jurisdictionalien eine wirklich bischöfliche, d. h. dem

Digitized by Google

Bischof allodiirte, eigenthümliche Stadt und ihre Bürger zu bischöflichen Unterthanen zu machen, Miene gaben, begann ein äußerst merkwürdiger Kampf zwischen den Bischöfen und der zu erhöhtem Selbstgefühle erwachten Bürgerschaft, der anhub zu einer Zeit, da allmälig der Kampf zwischen Kaiserthum und Priesterthum, zwischen Städtewesen und Bischofthum, zwischen weltlicher und kirchlicher Herrlichkeit sich, schon wurzelhaft entwickelt, zu entspinnen begann.

Da nun der geistigere Theil des Nationallebens, die Sitten, Gesinnungen und Denkungsart, die Großthaten, Erfindungen und der weltgeschichtliche Beruf der Deutschen die Aufmerksamkeit des Geschichtsschreibers des Mittelalters natürlich besonders in Anspruch nehmen, so wird diesen sich um Sein oder Nichtsein handelnden Kampf der Stadt Worms in seinen folgewichtigen Hauptmomenten hervorzuheben gewiß hier der Ort sein, zumal nun allmälig das Städtewesen den Mittelpunkt deutschen Nationallebens zu bilden beginnt, und Worms, seine volle, große weltgeschichtliche Aufgabe ahnend oder erkennend, eine der ersten Rollen, wo nicht die erste unter den deutschen Städten übernahm und auch mit heftigen Kämpfen ruhmvoll, wenn auch nicht gerade immer mit absolutem Glück durchführte; Kämpfe, die damit schlossen, daß diese nach schweren und erbitterten Fehden ihrem Abhängigkeitsverhältniß vollständigst ein Ende machten. Um diese Zeit ward in Worms, wie in Mainz und Speyer, das Schultheißamt der Vogtei (schullen, befehlen) und die Burggrafschaft verschmolzen und ward aus dem seither nur nutzbaren ächtes, wirkliches, wenn auch mit Abgaben behaftetes Eigenthum, so daß die ganze Gemeinde unter dem königlichen Hofrecht und einem vom König ernannten Vogt (in Nürnberg Burggraf genannt) stand, der einem Dienstmännischen Geschlecht entstammte und einen Unterbeamten hatte (minister) (Uhrig). Auf Heinrich II., den Heiligen, der zwar voll redlicher Absichten, aber zuweilen voll großer Schwäche gegen den Clerus gewesen, ward Konrad II., der salische Franke, ein Mann von bedeutender Herrscherfähigkeit, auf einer Rheininsel zwischen Worms und Mainz in der Nähe des uralten Königsstuhls

Digitized by Google

durch eine allgemeine Bann- und Volksversammlung, ja sogar von seinem Thronrivalen Konrad dem Franken, dem Jüngern, erwählt, 1024–39, eine Wahl, die den Nationalinteressen Deutschlands sehr ersprießlich war, da Konrad des Reiches Kraft und Ansehen nach Innen und Außen zu befestigen und zu vermehren verstand, zumal seine Interessen mit denen der Reichsgewalt und Nationaleinheit zusammentrafen. „Indem er der Entwicklung des Städtewesens völlig freien Gang ließ und sich in die inneren Angelegenheiten der Herrschaften und Städte, der Besitzungen geistlicher und weltlicher Würdenträger nicht mischte, verfolgten die Städte den Weg friedlichen Erwerbs und wurden allmälig das natürliche Gegengewicht wider ungebührliche Macht des Adels und der kirchlichen Würdenträger, so daß denn nun schon die Interessen der Reichsgewalt und des Bürgerthums meistens übereinstimmten." Obwohl nun die höheren Nationalinteressen dringend geboten, die Entwicklung jener Gemeinwesen zu befördern, auf daß immer größerer Vortheil für das Reich daraus erwachse, da das Gedeihen des bürgerlichen Gewerbs die Herstellung eines ausgebildeteren Rechtszustandes forderte, war unter dem vorigen Herrscher Nichts dafür geschehen, war sogar zu Gunsten der geistlichen Würdenträger auf Unkosten gar mancher Städte verfahren worden, z. B. bei Worms, und sollte auch unter den nun folgenden bedeutenden Kaisern, Conrad dem Salier, und Heinrich III., so die Linie der Gerechtigkeit genannt wurde und das Reich als solches auf den Gipfelpunkt seiner Würde, Macht und Größe brachte, wenig Erhebliches zu Gunsten des Städtewesens und speciell hiesiger Stadt geschehen, obwohl Letzterer mit dem Papst Leo IV. längere Zeit in Worms verweilt haben soll (Apologia d. St. Worms pag. 168). Vielmehr suchten die Bischöfe des Hochstiftes, wie dies der Clerus in damaliger Zeit allenthalben zu thun trachtete, die Summe ihrer Macht auf Kosten der Stadt immer mehr zu vergrößern, sogar die ganze Stadt unter ihre Oberherrlichkeit zu bringen, was ihnen auch dauernd gelungen wäre, wenn nicht schon der gewaltige Heinrich III., ein aufrichtiger Verehrer der Religion, sich nicht auf die Pläne der damals fast durchgängig die Religion als Mittel zur Erlangung

Digitized by Google

anderer Zwecke, besonders größerer Macht, ansehenden Geistlichkeit eingelassen und sie, aber mit hoher Ehrerbietung in angemessene und billige Schranken zurückgewiesen und sogar der Stadt verschiedene Gerechtsame ertheilt, sowie dem (Bisthum verschiedene Schenkungen gemacht hätte),*) weil sie wie alle andern Städte gegen aufrührerische Grafen und Herzoge auf Seiten der Reichsgewalt gestanden. Der Kaiser starb und sein unmündiger Sohn Heinrich ward als der Vierte dieses Namens 1056**) Staasoberhaupt unter der Vormundschaft seiner zur Reichsverweserin ernannten trefflichen Mutter Agnes, deren Bemühungen, die Unzufriedenheit der Großen zu beschwichtigen, alle fehl schlugen, so daß sie im Gefühl ihrer Ohnmacht die Leitung des Staats aufgab, nachdem ihr Sohn geraubt worden durch den Erzbischof Hanno von Cöln bei Kaiserswerth, der nun selbst die Staatszügel in die Hand nahm und den Prinzen dem leichtfertigen Bischof Adalbert von Bremen zur Erziehung übergab, welcher dem Eigensinn, der Genußsucht, den leichtsinnigen Ausschweifungen des Knaben fröhnend, ihm die Zügel schießen ließ und ihn zur Simonie, d. h. zur Verkaufung geistlicher Aemter an den Meistbietenden, anleitete und den hochfahrenden Heinrich gegen wirklich redliche Rathgeber und treue Freunde erbitterte. Heinrich trat 1066 fünfzehnjährig selbstständig als König auf und regierte im Geiste seiner Erziehung. Dennoch regte sich zuweilen etwas von dem Geiste seines Vaters in ihm, besonders als er die Achtung vor der Nationaleinheit, repräsentirt in dem Reichsoberhaupt, die seit einigen Jahren Noth gelitten, herzustellen versuchte; auch war das Glück ihm hold, und die Bürger, die schon mit gewaffneter Hand ihre Rechte selbst zu schirmen begannen und verstanden, treu und ehrenwerth, trotz mancher unwürdigen Behandlung von Seiten des leichtfertigen Jünglings, besonders bezüglich der Thüringer und Sachsen, mit welch Letzteren es sogar, da sie die Mißhandlungen als freie Männer fürder nicht ertragen wollten, zum langjährigen Kampfe kam, der nach sehr wechseln-

*) Moriz, pol. dipl. Abh. P. II. C. 8. §. 9.

**) Kurz vor seinem Tode hatte der königliche Held Heinrich III. den König Heinrich I. von Frankreich zum Zweikampfe gefordert, dieser aber stellte sich nicht.

Digitized by Google

dem Glück 1071 mit dem Siege der tapfern aufständischen Norddeutschen über den von seinen fürstlichen Anhängern verlassenen König endigte. Dieser, schwer gedemüthigt, begab sich auf die Nachricht, daß der Mainzer Erzbischof den Herzog Rudolf in Schwaben auf einer Versammlung in Mainz zum König ernennen wolle, mit einem Gefolge nach dem Rhein, dieses zu verhüten. Hier sollte er Schutz und Hilfe finden, wo er sie nicht erwartet hatte. Heinrich hatte das Städtethum vernachlässigt, verachtet, mißhandelt, gleichwohl hatte dasselbe sich aber unter „den stillen Einflüssen der Zeit und fast unbemerkt“ kräftig entwickelt, sich zur Erwerbung bedeutender staatsrechtlicher Befugnisse vorbereitet, hatte sich bei ihm eine vom Grundeigenthum und somit vom Adel unabhängige Quelle des Reichthums erschlossen, so daß es in seiner Gediegenheit, Gemeinkraft, Unverdorbenheit, Treue, Biederkeit, Selbstbewußtheit und Sparsamkeit die sicherste Bürgschaft einer großen Zukunft besaß. Der Bürgerstand tritt selbstständig nun auf und legt sich zum Ersatz für die während des kommenden, für das Reichsoberhaupt gegen Clerus und Fürstenheit geführten vierzigjährigen Krieges erlittenen colossalen Verluste an Geld und Gut den Grund zur Unabhängigkeit von den Bischöfen und damit zur Selbstregierung. So auch Worms, obwohl sich seine Bischöfe nach und nach bereits oben genannte Rechte, sowie Blutbann und vollständige Polizeihandhabung, Gerichts- und Grundherrlichkeit ganz oder theilweise anzueignen gewußt hatten und die Stadt sogar steuerpflichtig zu machen suchten, indem sie sich den Namen duces oder comites derselben beilegten. Als nun der verlassene König auf seinem Zug gegen Mainz in die Nähe von Worms kam, wollte Bischof Adalbert, Bruder des zum Gegenkönig ausersehenen Herzogs Rudolf, ihm den Eintritt in die Stadt wehren. Allein die der Staatsgewalt treuen Bürger ergreifen Heinrichs Partei, eine gefährliche, aber ruhmvolle und ruhmwürdige Initiative, empören sich wider ihren angemaßten Gerichtsherrn und jagen den Bischof mit seinem Gefolge aus der Stadt, würden sogar denselben ergriffen und dem Kaiser überantwortet haben, wenn

Digitized by Google

er nicht eiligst geflohen wäre. (Pistor Tom. I, pag. 365). Dieser Bischof Adalbert, ein sehr thatkräftiger Mann, war 40 Jahre Bischof von Worms, aber 30 Jahre davon aus der Stadt vertrieben. Jubelnd zog nun die gesammte Bevölkerung, die waffengerüsteten, muthigen Männer (etwa 6000) an der Spitze, dem über diese unerwartete Aufnahme hocherfreuten, ob der treuen Hilfe gerührten und den Werth dieser Demonstration dankbar anerkennenden Reichsoberhaupt entgegen, der sodann triumphirend mit ihnen einzog, die Stadt zu seinem Hauptwohnsitze und Waffenplatze machte, von da an stets in dankbarer, gerührter Liebe ihrer gedachte und sich stets auch durch die That erkenntlich zeigte (besonders durch Gnadenbriefe und durch (Moriz, hist. dipl. Abh. Appendix documentorum pag. 139,) Zollfreiheit in Frankfurt, Angern, Goslar, Dortmund, Hammerstein und Boppard). Das edle, muthvolle Benehmen der Wormser hatte zweierlei Gefühle in den Herzen der Deutschen zur Folge, besonders da dieselben es hiebei nicht bewenden ließen, sondern auch (nach Lambertus Schafnaburgensis) Heinrich mit Geld und Mannschaft so unterstützten, daß er die Sachsen wieder zu bekämpfen den Versuch machen konnte, freilich ohne Erfolg, da sein eigenes Heer abgefallen war; diese beiden Gefühle sind: auf der einen Seite Sorge, daß die anderen Städte das Beispiel Worms nachahmen möchten, wenn man so fortfahre dem König zu begegnen, daher die Mäßigung bei Vollstreckung der gegen denselben gefaßten Beschlüsse; auf der anderen Seite große Freude bei den Städten über das ruhmwürdige Verhalten der Wormser, und Nachahmungslust, die gesteigert ward durch das Bestreben des Königs, — der sich nicht mehr auf fürstliche Betheuerungen von Treue und Gehorsam verlassen mochte, — sich die Städte immer mehr durch Bevorzugungen zu verbinden und die ausgezeichnete Treue der Wormser allen Städten als ein Muster vorzustellen, sie über alle zu erheben und mit den schönsten Vorzügen zu begaben; z. B. dem seither nur freien Grundbesitzern, Rittern und Dienstmannen zukommenden Recht, als Bürger „öffentlich anerkannt das Waffenrecht zu üben"; ferner anerkannte

Digitized by Google

der König ſtillſchweigend oder ausdrücklich ein aus der Mitte der Bürgerſchaft hervorgegangenes Rathscollegium als einzige Obrigkeit der Stadt. Urkundlich wird der Rath gleichwohl erſt im Jahre 1106, weit früher jedoch als der der andern Städte erwähnt. (J. F. Moriz, hiſtor. diplomat. Abhandlung P. II. C. VIII. § 1.) Das ſtolze Köln folgte alsbald dem ſchönen Beiſpiel nach. Der König, dem dieſe Begebenheiten die Augen geöffnet, begab ſich in Folge davon nach Köln und nach Aachen, dann nach Regensburg u. a. Orte, um ſich des Beiſtandes der Städte, als des Mittelpunktes und der Stütze ſeiner Macht, zu verſichern. Im Jahr 1075 beſchloß er, ſich an den Sachſen zu rächen für die ihm durch dieſelben widerfahrene, indeß nicht ganz unverdiente Maßregelung und Demüthigung. Mit ungeheurer Uebermacht ſchlug er die an der Unſtrut überraſchten, mit unglaublichem Heldenmuthe fechtenden Sachſen, gegen die er ſich als Sieger nichts weniger als edel benahm, wie er es gegen ſo wackre Gegner hätte thun müſſen, die mit Würde und heldenmüthiger Entſchloſſenheit für ihre verfaſſungsmäßigen Rechte kämpften. Nun hatte alſo Heinrich mit Hilfe der treuen Freunde in der Noth, der Städte, ſeine mächtigſten Gegner in Deutſchland beſiegt, allein dafür erſtand ihm jenſeits der Alpen ein neuer Gegner, „der gefährlichere Waffen trug, als das Schwert: Hildebrand, einſt Mönch, jetzt Papſt Gregor VII.“

Wie den weltlichen Herrſchern wirkliche Macht der Reichsverſammlung oder Volksvertretung meiſt ein Dorn im Auge iſt, ſo war dieß bei den Päpſten gegen die unabhängige Gewalt der Kirchenverſammlungen der Fall. Allmälig hatte ſich aber der Biſchof von Rom durch die ſog. Pſeudoiſidoriſchen Decretalen (830) ein bedeutendes Hoheitsrecht über die andern Biſchöfe, als angeblich zum Weſen des katholiſchen Glaubens gehörend, zugemittelt. Außer den dem Biſchof in Rom ſeitdem als dem Papſt d. h. dem Oberhaupt der Kirche vindicirten Befugniſſen ſprach aber der 1073 gewählte geiſtesſtarke Papſt Gregor VII. unumwunden den Grundſatz aus, „daß die Kirche über die weltliche Macht nach freiem Ermeſſen zu verfügen habe“, in ſeinen Dictaten, worin er den Papſt als das über weltliche

Digitized by Google

wie über kirchliche Macht erhabene Kirchenoberhaupt anerkannt, als Herrn der Welt und unumschränkten Gebieter sogar der Gedanken angesehen haben will. Zugleich trifft er Maßregeln zur Erhöhung sowohl der Sittlichkeit der Geistlichen, als der Anhänglichkeit derselben an die Kirche und nur an die Kirche: die Aufhebung der Priesterehe, (Gratian dist. LXXXI. c. 15 und Sigebertus Gemblacensis ad 1074), das Verbot der Simonie und die ausschließliche Besetzung der Bisthümer und Abteien, also der höheren geistlichen Aemter, durch den Papst. Dadurch wollte er die höhern Würdenträger der Kirche in Abhängigkeitsverhältniß zum Papste bringen und die Betheiligung der Kaiser bei derartigen Amtsverleihungen mit der Investitur (Verleihung von Ring und Stab) aufheben, obschon die Kaiser seither nicht bloß deutsche, sondern auch italienische Prälaten ohne Hinderniß eingesetzt hatten. Der Bannstrahl war dem angedroht, der gegen diese Dictate handeln werde. Dadurch hatte offenbar Gregor dem Kaiser Fehde geboten, welcher indeß unbekümmert darum zwei arme, einflußlose Männer zu Aebten von Lorsch und Fulda machte. Als das Unerhörte geschah und der erboste Papst 1076 den Kaiser vor den römischen Stuhl lud (Lambert. Schafn. ad annum. 1076) wegen dieser Verbrechen, berief dieser die deutschen Bischöfe nach Worms, die, aufgebracht über die päpstliche Anmaßung, Hildebrand absetzten als einen Tyrannen, Zauberer und Ehebrecher, ein Beschluß, dem sofort auch die Lombardischen Prälaten beitraten. Und nun begann zwischen Kaiserthum und Papstthum der große Kampf um die höhere Machtvollkommenheit des Staates oder der Kirche.

Während nun Heinrich voll Unterdrückungssucht sich mit seinem ganzen Anhang wieder gegen die unglücklichen Sachsen wandte und durch sein Verfahren Liebe und Achtung von Seiten der öffentlichen Meinung wieder verscherzte, ja sogar sich den Haß aller Stände, mit Ausnahme der Städte, zuzog und ganz Deutschland erbitterte durch seine Wortbrüchigkeit gegen die Sachsen, traf das Absetzungsurtheil in Rom ein, wo der Papst eine Synode versammelt hatte. Heinrich glaubte, ihn gedemüthigt zu haben. Aber stolz erhob sich Gregor und

Digitized by Google

schleuderte seine Bannstrahlen zürnend über die Alpen herüber auf den König und die treuen Bischöfe und Städte, wohl kennend den gläubigen Wahn, der in dortmaliger Zeit in dem Herzen des Volkes wurzelte von den höchsten Höhen der Gesellschaft bis in die tiefsten Niederungen hinab. Das kam den wankelmüthigen Fürsten gelegen. Sie und die treulosen Bischöfe beschlossen auf der Reichsversammlung zu Tribur 1076, den mit wenigen Getreuen in den Städten am Rheine weilenden König zu suspendiren, und nur nach demüthigem Bitten und durch hochwichtige Zugeständnisse: ihnen die Reichsgewalt und Staatsleitung ganz zu überlassen, sich selbst aller öffentlichen Geschäfte zu enthalten und als Privatmann in Speyer zu leben, sich binnen Jahresfrist vom Banne zu lösen, ansonst er für immer aller Rechte auf die Krone verlustig sei, sowie sich dem Gerichte des Papstes in einer Versammlung zu Augsburg in staatlicher Beziehung zu unterwerfen, konnte Heinrich den bloßen, leeren Namen „König" retten und Frist erhalten zu dem, wie man allgemein glaubte, fruchtlosen Versuch, die Lösung vom Banne bis zum Frühjahr 1077 vom Papste zu erwirken. Canossa heißt das gräflich mathildische Schloß, da der König sich heimlich durch feierliche Buße und schmachvolle Erniedrigung zum Untergebenen des Papstes, heimlich grollend und knirschend, die Lossprechung vom Banne erwarb (Lambert-Schafn. a. a. 1077), überzeugt, daß es ihm gelingen werde, sich nachdrücklich zu rächen. Und es gelang. Während er noch in Italien weilte und die bei seiner Absetzung Fürsorge für Freiheit und Recht heuchelnden Fürsten in unedlem Eifer ihrem Eigennutz fröhnten durch planmäßige Zugrundrichtung der Reichsgewalt in ihrem Sonderinteresse, während ferner Rudolf von Schwaben nach großen den Fürsten gemachten Zugeständnissen zu Forchheim, wo Heinrich auf Vorladung nicht erschienen war, zum Gegenkönig erwählt und in Mainz geweiht und gekrönt ward, erklärten sich alle Städte entschieden für Heinrich. Die Mainzer vertrieben Rudolf, den Erzbischof und ihren Anhang mit Waffengewalt, ebenso unmittelbar darauf die Wormser, die sogar durch eine Botschaft den König ermuntern und ihm thatkräftigen Beistand versprechen ließen. Gleicherweise schlug sich

Digitized by Google

der über das gehässige Verfahren der Fürsten und des höheren Adels empörte niedere Adel auf Heinrichs Seite, so daß derselbe bei seiner Rückkehr aus Italien die öffentliche Meinung der Deutschen sich zugeneigt, ihm herzlich zujubelnd fand und sich im Nu an der Spitze eines Freiwilligenheeres sah, mit dem er den Gegner aus Süd- und Mitteldeutschland verdrängte, so daß Rudolf unmännlich den Papst um Hilfe anging, der aber diesmal sehr zauderte. Als aber Heinrich kühn sich ebenfalls mit dem Ansuchen an den Papst wandte, seinen Gegner zu bannen, schleuderte dieser zum zweitenmal den Strahl zürnend nach seinem Haupt, aber diesmal vergebens. Heinrich rief die Städte und das Landvolk auf, und beide hielten treu zu ihm, so daß er 1080 den Papst absetzen und in drei Schlachten gegen Rudolf kämpfen konnte, bis dieser rechte Hand und Leben an der Elster verlor. Mit diesem als ein Gottesurtheil angesehenen Ereigniß war der Aufstand in Deutschland beendet, Heinrich gab seinem Schwiegersohn Friedrich von Hohenstaufen Schwaben und beschloß, sich an dem Papste furchtbar zu rächen. Er zog nach Italien, eroberte Rom und nach seinem Abzug starb der aus der Weltstadt geflohene Hildebrand in Salerno, sich in seinem Unglück größer zeigend, als je. Der durch das Unglück gereifte, zur Besinnung gekommene und zur Milde geneigte Heinrich versöhnte nach seiner Kaiserkrönung in Rom die mannhaften Sachsen, daß sie ihn 1085 anerkannten und somit die Hand zur Beilegung des schweren Bürgerkriegs boten. Während Heinrich nun wirkliche Friedenszustände und die innere Wohlfahrt des Landes herbei zu führen sich eifrig und weise bestrebte, während er (Vita Henrici IV.) Friede und Rechtszustände einführte, die Unterdrücker des armen Volkes bestrafte, dem Straßenraub Einhalt that und den Lastern der Großen steuerte und wichtige Stellen mit würdigen Männern besetzte, Handel und Gewerbe hob, Vorbereitungen für eine Seemacht traf, wozu er durch die damals beginnenden Kreuzzüge die erste Anregung erhielt, und lange und glückliche Ruhe des Vaterlandes verbürgende Einrichtungen traf, stifteten die Nachfolger Hildebrand's, verschiedene Bischöfe (auch der von

Digitized by Google

Worms) und Fürsten gefährliche Umtriebe, indem sie des Königs ältesten Sohn, Konrad, zur Empörung wider den eignen Vater verleiteten. In Folge davon ward Heinrichs zweitem Sohne Heinrich (später der Fünfte) die Thronfolge zugewendet, allein auch diesen wiegelten die Großen auf, daß er sich mit ihnen zum Sturze des Vaters verband, indem er angab, sein Gewissen erlaube ihm nicht, mit einem Gebannten gemeine Sache zu haben. Und wieder waren es die Städte, Mainz und Worms vor allen, die treu zum König hielten und ihn kräftig unterstützten mit Mannschaft und Geld, so daß der Empörer von einem Ort zum anderen fliehen mußte, Vergleich anbot und, indem er sich allein, auf die verzeihungsfreudige Vaterliebe vertrauend, einen ruchlosen Plan im Herzen, ins Lager seines Vaters begab, um Verzeihung bat und Besserung gelobte. Der Vater verzieh und entließ freudigen Vertrauens sein Heer; nun aber setzte der Sohn ihn als Gefangenen auf Schloß Böckelheim, dann nach Ingelheim oder Bingen; ein Schrei der Entrüstung ging durch ganz Deutschland über diesen verruchten Verrath und die unwürdige Behandlung, die dem Unglücklichen von Seiten der herzlosen Bischöfe widerfuhr. Und wieder war es das bürgerliche Element, das für das mißhandelte Reichsoberhaupt einhellig mit den Waffen in der Hand sich erhob, sich den Verräthern widersetzte und, als es dem Vater gelungen war, zu entfliehen aus der Haft des Sohnes, ihm diesen an der Maas und dann vor Köln schlagen half, so daß sogar die Kunde sich erhielt, daß König Heinrich IV. nun seinen gefangenen Sohn zur Vergeltung mit den Worten: Lug in's Land! in einen davon benannten Thurm in Worms gesperrt habe, ehe er denselben nach Apulien verwies. Heinrich bewies nun seine Dankbarkeit gegen die Städte, besonders gegen Worms, königlich durch Ertheilung von Rechten und Freiheiten, indem er letzterer zum Beispiel Befreiung vom ganzen Reichszoll und den Wormser pflichtgetreuen Juden ein Privileg gab, darin er sie Burgenses nannte und „Kammerknechte", um sie somit sicherer zu stellen, (Moriz, P. II. c. IX. § 8; sowie Appendix documentorum

Digitized by Google

in Moriz Abhandlung vom Ursprung der Reichsstäte), ferner auf's Herrlichste den Bürgern ihre Treue bezeugte: inter quos Wormatiensis civitatis habitatores, non minima, sed maxima et speciali fidelitate, remuneratione dignos, quin omnibus cujus libet urbis civibus digniores judicavimus. Wenn nun bischöfliche Schriftsteller behaupten, König Heinrich habe dem einen seiner boshaftesten Widersachen, dem Wormser Bischof, das Privilegium der Oberherrlichkeit über die Stadt zugetheilt, als er ihn wieder nach Worms zurückkehren ließ, so ist dies lächerlich, unwürdig, denn eine derartige Undankbarkeit gegen (S. Moriz, P. II. c. VIII. § 7.) seine „lieben, getreuen" Wormser hat der vielgeprüfte König nimmer begangen. Beweint von den treuen Städten und dem treuen Volk starb im Jahr 1006 zu Lüttich König Heinrich IV., dessen Herz das gefühllose Benehmen des Sohnes gebrochen hatte, im Bann der Kirche, weßhalb er nicht beigesetzt werden konnte. (Vita Henrici IV. a quodam ejus temporis conscripta, c. XIV; ferner Chronicon Luneburgicum (Eccard Tom. I. p. 1345.) Seine dankbaren, lieben, getreuen Wormser aber errichteten ihm an der Rheinpforte ein Denkmal mit seinem Bildniß und der Inschrift:

Divo. Henrico IV. Rom. Regi. Aug. Vangiones
Gratias. immortales. debore. nullo. saeculo. negabunt:
(Dem erhabnen Heinrich IV., erlauchtem römischem Könige,
Werden allzeit die Vangionen ewigen Dank schuldig zu sein bekennen.)

Nun glaubten Fürsten, Adel und Bischöfe gewonnenes Spiel zu haben, indem sie den Nachfolger Heinrich IV., dessen Sohn Heinrich V., für ein willenloses Werkzeug zur Erreichung ihr herrschsüchtigen, frevelhaften Pläne ansahen. Allein sie irrten sich. Der Geist Heinrich V. hatte etwas von dem Wesen desjenigen seines großen Ahnen an sich, jedoch nicht den ganzen hohen, sittlichen Ernst desselben, aber dafür etwas Titanisches, Unerschütterliches, so jung er war. Seine seitherigen Rathgeber hofften, nun werde er furchtbare Rache an den seinem Vater treu gewesenen Städten nehmen, allein nur das

Digitized by Google

gegen ihn einst siegreiche Köln mußte 6000 Pfd. Silber zahlen, die andern Städte wurden sogar belobt und belohnt, besonders aber Worms als ein Muster der Treue vorgestellt, allen andern Städten und Bürgern vorgezogen, in der Folge von einem gewissen census vigiliarum befreiet, sowie die Vertheidigung der Stadt ihren waffenberechtigten Bürgern anheimgegeben und ihre altüberkommene Jurisdiction und neue Zollfreiheit ward bekräftigt. (App. Docum. in Moriz Abh.) Heinrichs Wille stand fest, seine höchsten Pflichten zu erfüllen: die Würde der Reichsgewalt gegenüber Papstthum und Fürstenthum nun wieder herzustellen, nachdem er sie zuvor so schnöd und frevelhaft, von Herrschsucht verblendet, zu erniedrigen getrachtet. Sofort brach der Investiturstreit auf's Neue los, da Papst Paschalis das Verbot der Einsetzung eines geistlichen Würdeträgers durch Laien erneuert und verschärft hatte, worum sich aber der König nicht im Mindesten kümmerte. Nach verschiednen Kämpfen gegen Polen, Böhmen und Ungarn zog Heinrich, als der Papst den vom Kaiser eingesetzten und belohnten Bischöfen die Amtsverrichtung verbot, mit Heeresmacht nach Italien und es kam nach der Erklärung deutscher Bischöfe, daß sich in ihnen zweierlei Eigenschaften vereinigten, geistliche und weltliche Würde, und daß der Kaiser demnach allerdings das Recht habe, auch mit Ring und Stab zu belohnen, zu einem friedlichen, den König hochbefriedigenden Vertrag: die Geistlichen entsagen sofort aller weltlichen Macht und Besitzung für jetzt und immerdar, dafür der König ebenso der Investitur, wird aber von dem Papste zum Kaiser gekrönt. Allein keiner traute dem Andern, keiner wollte den ersten Schritt thun, Paschalis verweigerte die Krönung sogar. Da kam es in der Kirche zum Kampf. Heinrich rief: Krönung oder Haft! Der hartnäckige Papst ward mit den Kardinälen verhaftet, die Römer völlig geschlagen, ebenso die in der Nacht die schlafenden Deutschen überfallenden Apulier und der Papst von den Siegern hinweggeführt, um am 61. Tage darauf nach großen Zugeständnissen entlassen zu werden: der König wird gekrönt, behält die Investitur, der Papst weiht

Digitized by Google

die Bischöfe, schwört, das Reichsoberhaupt nie zu bannen und wird von demselben dafür geziemend geehrt. Nach Deutschland zurückgekehrt ließ er seinen Vater im Speierer Dome vor allen Dingen fürstlich beisetzen und bei dieser Gelegenheit gedachte er ebenfalls der großen Treue der Städte, die er wieder reichlich dafür belohnte. Allein Rom hielt nicht den Vertrag und der unwillige Kaiser würde sofort wieder energische Maßregeln gegen dasselbe ergriffen haben, wenn nicht sein zum Erzbischof von Mainz erhobener Kanzler ihm untreu und die Fürsten wegen Heinrichs offener Absicht, Achtung vor der Reichseinheit und Vollziehung ihrer Pflichten als Diener des Staates, wenn nöthig, zu erzwingen, schwierig geworden wären. Auch von Worms aus verfolgte er eine Zeit lang eifrig seine Pläne, indem er zunächst gegen die Fürsten zu handeln beschloß. Während des langen mit sehr wechselndem Glück geführten Kampfes (Werenstadt, Welfesholz) war eine solche Unordnung in Deutschland eingekehrt, daß nichts sicher war. Indem deshalb nach dem Tode Paschalis Heinrich V. mit einem mit Hilfe der Städte zusammengebrachten Heere nach Italien zog und dem Papste Gelasius II. einen Gegenpapst aufstellte und dadurch seine Lage in Italien günstiger ward, beschlossen seine ehrenfesten, aber etwas rauhen Neffen Friedrich und Konrad von Hohenstaufen, die räuberischen Uebertreter des Reichsgesetzes zu züchtigen, dazu gehörte besonders der frühere Kanzler Adalbert von Mainz. Diesen griff Friedrich, unterstützt von Speyer und Worms, in Mainz selbst an und als ihn der nun Besserung gelobende und erneute Treue versprechende Erzbischof wortbrüchig überfiel, vertrieb er ihn mit Hilfe nun auch der Mainzer selbst, aus der ganzen Gegend, konnte aber weder Mainz noch Worms gegen die von Adalbert herbeigerufenen Norddeutschen behaupten und mußte daher beide Städte den rohen Mißhandlungen derselben preisgeben. Zum Glück kam der Kaiser wieder nach Deutschland und wußte, obgleich der neue Papst Calixt II. ihn bannte, durch weises, gelassenes Benehmen die vor Mainz mit Heeresmacht liegenden Fürsten mit so viel Würde an ihre Pflicht gegen das Eine große Vaterland zu erinnern, daß der zwischen dem Mainz belagernden nord-

Digitized by Google

deutschen und dem kaiserlichen mit Hilfe der mehr, als er verlangt hatte, leistenden Städte Worms und Speyer gesammelten Heer drohende Zusammenstoß vermieden ward und eine Aussöhnung zu Stande kam 1120. Bald darauf wurden geeignete Schritte zur endlichen Beilegung des leidigen Investiturstreites gethan; die mit redlicher, gemäßigter, aber scharfsinniger Gründlichkeit eingeleiteten Verhandlungen schlossen 1122 mit dem berühmten Wormser Concordat zur Zufriedenheit beider Parteien, indem der Papst von nun mit Ring und Stab, der Kaiser mit dem Scepter, dem Symbol der weltlichen Macht, belehnen sollte. Der dankbare Kaiser belohnte die Stadt Worms für ihre Treue mit dem Recht, daß jeder von bischöflichem oder irgend herrlichen Boden nach Worms geflüchtete Leibeigne frei und unzurückforderbar sei, ferner mit dem seither für ihn erhobenen Zoll über die damals allein getragenen, einen bedeutenden Handelsartikel bildenden schwarzen und groben Tücher, sowie durch Bestätigung verschiedner Innungen, z. B. der Fischer, welche Rechtsbriefe später von den berühmten Wormser Metallarbeitern in Messing gegossen und mit vergoldeten Buchstaben an die Hauptkirche befestigt wurden. (Moriz P. II C. VIII. § 6.) (Pertz, Legum Ton. II. pag. 75 ff.). Bald darauf war der Bischof Burkhard heimlich nach Worms zurückgekehrt und so glücklich, die Bürger der Stadt für sich zu gewinnen, so daß dieselben ihre Befestigungswerke theils ausbessern, theils neu anlegen halfen, die ihn in Stand setzen sollten, dem über seine eigenmächtige Rückkehr erzürnten, ohnedies schon durch offne Feindseligkeiten von Seiten Hollands und Frankreichs gereizten Kaiser erfolgreich Widerstand zu leisten. Heftig zürnte darob derselbe; und als gar ein vor der Stadt gelegener königlicher Palast von durch den Bischof angestifteten Bürgern der sonst treuesten Reichsstadt zerstört ward, nahm er Worms mit stürmender Hand, verjagte Burkhard und bestrafte die Bürger um eine große Geldsumme (5000 Mark Silber) und mit der Entziehung seiner um ihrer Treue willen dankbaren Liebe und Gunst. Schmerzlich bewegt,

Digitized by Google

daß Worms, seine treueste Bundesgenossin, sich endlich auch wider ihn gewandt und daß er durch seine derselben auferlegte Strafe, die augenscheinlich die andern Städte sehr unangenehm berührte, auch mit diesen in ein gespanntes Verhältniß trat, starb er, ehe er der reuigen, von nun an mit Gut und Blut an dem Reichsoberhaupt hängenden Stadt, die übrigens fast alle ihre Privilegien behielt, die sie von ihm oder seinen Vorgängen erhalten, und keineswegs in irgend ein Abhängigkeitsverhältniß zu irgend Jemanden deshalb gerieth, Verzeihung angedeihen lassen konnte.

Nach dem Tode des stolzen, herrschsüchtigen und starrsinnigen, aber geistig hervorragenden, seiner und des Reiches Bedeutung und Interessen bewußten, umsichtigen und im Allgemeinen wohlmeinenden Heinrichs V. ward auf der Wahlversammlung in Mainz 1125 auf Antreiben des ränkevollen Adalbert von Mainz von vier vorgeschlagenen Fürsten Lothar von Sachsen-Supplinburg zum Kaiser gewählt. Er begann seine Regierung mit Verfolgung seines Thronrivalen Friedrich von Hohenstaufen, der, bald auch geächtet, mit seinem feurigen Bruder Konrad, der sich 1127 zum Gegenkönig aufwarf, als nicht zu verachtender Gegner in die Schranken trat, aber bald nach glücklich gegen den normannischen König beider Sicilien, Roger II., geführten Feldzügen Lothars und dessen mittlerweile erfolgten Kaiserkrönung vom Papste gebannt und vom Kaiser geschlagen, um Friede bitten mußte, worauf Lothar einen allgemeinen Landfrieden ausschrieb, durch den sich Deutschland rasch wieder erholte, so daß er noch vor seinem Tode den Wohlstand des Volkes durch Handel und Gewerbe sich heben, das Städtewesen sich unaufhaltsam ohne irgend welches Zuthun von seiner Seite entwickeln und vor dem Vaterland ganz Europa mit Achtung und Ehrerbietung erfüllt werden sah. Er starb 1137.

Sein Nachfolger ward gegen seinen Wunsch, der auf Herzog, Heinrich in Baiern, den Stolzen ging, sein längjähriger feuriger Gegner Konrad III. von Hohenstaufen, der in Mainz durch Vermittlung der Bischöfe von Worms, Mainz und Köln gewählt ward und sich auch gegen seine mächtigen Gegner rühmlich zu halten wußte, sich nach der Einnahme der Stadt

Digitized by Google

Weinsberg mit denselben sogar versöhnte, allerdings erst nach heftigen Kämpfen, in denen zum erstenmal das Feldgeschrei: „Hie Welf!“ und: „Hie Waiblinger!“ gehört ward. Heinrichs des Stolzen Sohn, später Heinrich der Löwe genannt, erhielt Sachsen, Baiern fiel aber an des Kaisers Stiefbruder, Markgrafen Heinrich Jasomirgott, der des Löwen trotzigem Oheim Welf, der in seiner Empörung verharrte, das Land aber nicht abgewann.

Um diese Zeit geschah es, daß die Aufrechterhaltung der unter der Anführung Gottfrieds von Bouillon bei dem ersten Kreuzzuge zur Zeit Heinrichs IV. mit Waffengewalt erfolgten Besitznahme Jerusalems, seit der durch Fürst Zenki von Mossul erfolgten Einnahme der christlichen Feste Edessa gefährdet ward und in Folge dessen Bernhard von Clairvaux den Kaiser und die Deutschen auch zu einem Kreuzzuge aufforderte und zwar in so fern mit Erfolg, als zwar der Kaiser sehr gleichgültig gegen die vom Papste veranlaßte Aufforderung blieb, die Städte Speier, Worms, Mainz und Köln sich aber reichlich betheiligten. Allein wie beim ersten Zuge furchtbare Judenverfolgungen stattfanden, so nahm auch diesmal an besagten Orten dieser verbrecherische Unfug gegen das unglückliche Volk so überhand, daß der Kaiser in Verbindung mit Bernhard nur mühsam demselben steuern konnte. Nun stellte sich Konrad selbst an die Spitze des Kreuzzuges (von etwa 150,000 Mann), — die Norddeutschen hatten sich nicht betheiligt — der ohne eine bedeutende Waffenthat und, außer der Wiedereroberung Edessas, ohne Erfolg mit dem durch Krankheit und Hunger herbeigeführten Verlust des Heeres und der Rückkehr des Königs 1149 endigte. Um diese Zeit lehrte der berühmte französische Rabbi Salomo Jarchi, Raschi genannt, (1105—1180) in der nach ihm benannten zum Theil damals auch im byzantinischen Stile erbauten, zum Theil viel älteren Synagoge zu Worms. Konrad starb bald nach dem Tode seines ältesten Sohnes, nachdem er noch, mit großherziger Uebergehung seines eigenen unmündigen zweiten Sohnes Heinrich, dem Sohn seines obengenannten Bruders Friedrich, die Thronfolge gewendet, seinem Neffen, nun Friedrich I.,

Digitized by Google

dem Rothbart, dem Ehrgeizigen (1152—1190). Die ersten Staatshandlungen des geistes- und willensstarken Jünglings: entschiedenes Einschreiten gegen die widerspenstigen Schwyzer und Utrechter, sowie gegen die Dänenkönige Sweno und Knut, hatten dazu gedient, ihm beifällige Anerkennung Aller zu erwerben, das Herzogthum Bayern war zu Ungunsten des seitherigen Herzogs, des unehrsamen Jasomirgott, Heinrich dem Löwen zum Lehen gegeben, wofür dieser bei einem Römerzug sich zu betheiligen verpflichtete; der hochfahrende Friedrich, von Natur eine Antipathie gegen das schlichte Städtewesen hegend, gerieth sofort in Kampf gegen die lombardischen Städte; glänzend zeigte sich die deutsche Tapferkeit gegen die indessen auch mit wahrem Heldenmuth kämpfenden Bürger. Nun zog der prachtliebende Friedrich feierlich nach Rom, sich die Kaiserkrone zu holen; allein Papst Hadrian IV. verlangte, daß der König ihm den Steigbügel halte, ferner, daß er den edlen, für Menschenwohl besorgten Wahrheits- und Freiheitsfreund, Arnold von Brescia, der der Kirche längst ein Dorn im Auge gewesen und den Friedrich zufällig in seine Gewalt bekommen hatte, ausliefere, — und Friedrich gab sich um den goldenen Reif zum Schergen und Stallmeister des römischen Priesters her! Arnold starb am Krönungstag auf dem Scheiterhaufen! Der durch seinen Widerwillen gegen die Städte verblendete Kaiser unternahm zwar nach jener Rückkehr nichts Feindliches gegen die deutschen Städte, in denen „eine verjüngte Zeit mit ganz neuen Grundsätzen sich mit innerer organischer Macht Bahn gebrochen und in dem Geiste, wie in den Sitten der Menschen sich festgewurzelt hatte", allein durch sein Verfahren gegen die lombardischen Städte stachelte er den Uebermuth und die Unterdrückungslust des Adels gegen den deutschen Bürger an, und in seinem Wahne, schicksalsmächtig mit zwingender Hand in die Speichen des rollenden Rades der Zeit greifen, wider die Weltordnung ankämpfen, „die flammende Riesin" in ihrem Fortschreiten aufhalten und zum „Rückgang in abgeschlossene Entwicklungsstufen zwingen zu können", gab er den ersten Anstoß zu dem allmälig anhebenden Kampf des Dynastenwesens, der Feudaltyrannei

Digitized by Google

gegen das Bürgerthum, gegen das Städteweſen, obgleich, wie geſagt, ſein Verfahren in Deutſchland nicht tadelnswerth war und er ſogar ſpäter, zur Einſicht gelangt, die Städte, beſonders Worms huldvoll behandelte, indem er dieſer Stadt gelegentlich ſeiner 1156 mit Beatrix von Burgund (wahrſcheinlich daſelbſt) ſtatthabenden Vermählung einen Gunſtbrief ertheilte, worin er ſeinen „getreuen" Bürgern alle ihre ſeitherigen Freiheiten beſtätigte und verfügte, daß Landfriedensbrecher bis über die Grenzen (Ende der Burgerweide und die Pfrimm) verfolgt werden können, daß der kaiſerliche Vice-Dominus der Stadt*) im Nothfall Beiſtand leiſte, und daß endlich die Amtsverrichtungen des Stadtgerichts, die in Verwaltung und Rechtspflege zerfielen, 28 Gemeindebürgern, Burgenses, und 12 von der Kirche Bedienſteten (ministeriales ecclesiae) unter dem Vorſitz des Schultheißen oder Burgreven, daß die Amtslaſt vertheilt ſei, obliegen ſollen. Seither hatte wohl wie in andern Städten, ſo auch in Worms ein vom Biſchof aus der Zahl ſeiner Miniſterialen oder Hausgenoſſen berufener Rath beſtanden, wahrſcheinlich wurden ſogar bei wichtigen Fällen angeſehene Altfreie zugezogen. Da (Uhrig) aus Letzteren auch die Schöffen als Urtheilsfinder des Stadtgerichts hervorgingen, ſo muß dieſe Körperſchaft einen gewiſſen politiſchen Einfluß um ſo mehr gehabt haben, als ſie lebenslänglich im Amt blieben und ſich durch eigene Wahl ergänzten. Immerhin iſt zwiſchen dieſem weſentlich biſchöflichen Beirathe und den 40 consules unter dem Rothbart ein großer Unterſchied und kann man von einer wirklichen Vertretung der Bürgerſchaft erſt von dem Zeitpunkt an reden, da der Schwerpunkt in dem Stand der Altfreien, dem Patricierthum und den aus der Vereinigung der frei gewordenen Handwerker hervorgegangenen Zünften

*) Moriz P. II. C. IX. § 1 pag. 384 ff. ibid. appendix docum. pag. 146 ff.

Digitized by Google

liegt. So machte der große Rothbart 1156 sein getreues Worms durch den noch im Archiv aufbewahrten Brief als Stadt zu einem eigenen, dem ersten deutschen Freistaate unter königlichem Schutz, indem er ihm zugleich Kriegsrecht im ganzen Reiche zusprach. So ging die obrigkeitliche Gewalt und Gerichtsbarkeit vom Vogt, Schultheißen und von den Unterrichtern auf das schon besprochene Gericht der Vierzig über. Die alten Beamten sind nur noch Beschützer des Land- und Stadtfriedens. Unter dem Schultheiß oder Burggreven steht der altfreie Stadtgreve. An jedem Martinstage wählten die Bürger im Königshofe den Schultheiß und die Unterbeamten, z. B. die 16 Heimbürger aus den Pfarrsprengeln, denen die Beaufsichtigung der Maaße und Gewichte, der Marktpolizei u. s. w. oblag. Während der Kaiser noch in schwierige Lehenszwistigkeiten zwischen Otto von Wittelsbach, Heinrich dem Löwen, Jasomirgott, Adolf von Hohstein u. A. verwickelt war, beschloß er schon zürnend, die übermüthigen, seine Freunde in Italien mißhandelnden Mailänder schwer zu strafen und ebenso streng Genugthuung zu fordern vom Papst wegen Ausstellung eines ihn als Reichsoberhaupt beleidigenden Bildes und frecher Aeußerungen des päpstlichen Gesandten Roland, wofür dieser beinahe von Otto von Wittelsbach erschlagen worden wäre. 1158 begann der Feldzug, der nach wechselndem Glück mit der Unterwerfung der Feinde, der Eroberung Mailands 1162 und glänzendem Reichstag auf den roncalischen Feldern, bei dem den Städten verboten ward, Schutz- und Trutzbündnisse einzugehen, endigte. Gleichwohl kam es 1159 wieder zum Kampfe, der mit Grausamkeit von beiden Seiten geführt ward und, trotzdem mehrere Fürsten den Kaiser verlassen, die gänzliche Unterwerfung und völlige Zerstörung Mailands zur Folge hatte, sowie die Niederwerfung aller Gegner Friedrichs. Bei seiner Rückkehr bestrafte er Mainz für einen Aufruhr gegen den Bischof, bei dem dieser erschlagen worden, ebenso hart. In ganz Deutschland hatten Wirren bedenklicher Art überhand genommen, die aber bald nach einem Sieg der Waiblinger, auf deren Seite viele Städte (darunter Worms) und zwar meistens gegen ihre, der welfischen Partei angehörenden Bischöfe

Digitized by Google

ſtanden, beigelegt ward. Aber in Italien agirte der neue Papſt Alexander III. im Bund mit den in dem neu erbauten Aleſſandria wohnenden Mailändern gegen den Kaiſer aufs Neue, man begann ſogar die Wiederaufbauung dieſer Stadt. Kaiſer Friedrich zog nach dem Reichstag in Worms (1172) wieder nach Italien, eroberte Rom, allein ſchreckliche Seuchen zwangen ihn, umzukehren. Als nach vielen abermaligen fruchtloſen Kämpfen Heinrich der Löwe ſeinen Kaiſer treulos in der Noth verließ, fing die Sache des Letzteren an wankend zu werden, und trotzdem nun neue Truppen aus Magdeburg, Trier, Flandern, Münſter und Worms eintrafen, ward der Kaiſer in einer furchtbaren Schlacht, in der die Deutſchen lange die Oberhand hatten, durch die Uebermacht geſchlagen und ſein Heer zerſtreut. Er ward allgemein für todt betrauert. Allein er war aus der Schlacht bei Legnano unverſehrt entronnen, und ſeine Gegner meinten, daß ſie nun nichts gewonnen hätten. Sein Unglück aber öffnete ihm die Augen und von nun ward ſeine Politik eine andere (1176). Er verſöhnte ſich mit dem Papſt und den Städten, um Rache an dem Löwen nehmen zu können. 1179 ſollte auf dem Reichstag in Worms, deſſen Biſchof Konrad II. bald hierauf die in den Kriegsſtürmen nöthig gewordne Reparatur des Domes vornahm, das Rechtsverfahren der Reichsgewalt gegen den trotzig-treuloſen Heinrich eingeleitet werden; derſelbe erſchien aber nicht, und ebenſo wenig auf andere Ladungen. So ward der Löwe geächtet, dann trotz verſchiedener Siege ſich zu ergeben gezwungen und verbannt. Nun ward Friedrich ein wirklicher Friedefürſt, ein Volksbeglücker, er gewährte ſtaatsbürgerliche Freiheit und Rechtsgleichheit der Städte mit dem Adel, er hob den Wohlſtand, die Bildung des Volkes, pflegte die ritterlichen Uebungen allenthalben, beförderte, ſelbſt ein Muſter von Sittenreinheit, die öffentliche Sittlichkeit, ſchützte die edles Selbſtgefühl erzeugende bürgerliche Selbſtſtändigkeit und zeigte dem Ausland ſeine Macht, Würde und Pracht als das Oberhaupt deutſcher Nation, ſo daß er nach ſeinem bei einem Kreuzzug erfolgten Tode nebſt Karl dem Großen der ſagenverherrlichtſte König der Deutſchen geworden iſt.

Digitized by Google

Nach des großen Rothbarts Tod ward sein Sohn deutscher König als Heinrich VI. (1190—1197), der mit noch größerem Widerwillen gegen die Städte, als der seines großen, kraftmüthigen, später aber andern Sinnes gewordenen Vaters war, seine Regierung antrat und zwar zunächst damit, daß er mit Tankred und Wilhelm um Sicilien und Apulien stritt und dann mit Papst Cölestin III. um die Mathildische Erbschaft kämpfte, bis er nach einziger Herausgabe Tusculums Lossprechung von dem über ihn verhängten Bann und seine Kaiserkrönung erwirkte Aus Italien zurückgekehrt, suchte er auf dem Reichstag zu Worms 1192 die innere Ordnung in den Reichsangelegenheiten durchzusetzen, dabei aber die Selbstständigkeit des Bürgerthums sehr zu reduciren; doch bezeugte er den Wormser Bürgern für ihre Treue seine Erkenntlichkeit durch Verleihung des Rechts der freien Ehe, durch Befreiung vom Budeil und Hauptrecht, sowie durch Erweiterung der Zollfreiheit an vielen Orten; und dieser im Jahr 1184 ausgestellte Rechtsbrief ward in Erz gegossen und über die dem Bischofshof zu gelegenen Domstiftspforte mit der Erlaubniß des wohldenkenden Bischofs Conrad eingemauert. (Moriz, Abhandlung Appendix docum. pag. 150 ff. Zugleich hielt er den durch Leopold von Oesterreich gefangenen Richard Löwenherz oberhalb Worms auf Trifels eingekerkert und zerstückte nach dem 1195 erfolgten Tode Heinrichs des Löwen dessen Länder in viele Theile, um leichter die Erblichkeit der Kaiserwürde für sein Haus eingeräumt zu erhalten, wenn man die ohnehin erschütterte Macht der Welfen hiedurch noch mehr zersplittert sähe. Allein dem widersetzten sich die Fürsten, weil die durch Erblichkeit mit höherer Macht zu bewerkstelligende und zu begebende Staatseinheit die Machtstellung der Nation nach Außen allerdings fördere, allein die innere Freiheit beschränke.

Auf Heinrich folgte einer seiner jüngern Brüder Philipp von Schwaben 1198—1208, während dessen Kämpfen gegen den von Welfen gewählten Gegenkönig Otto 1198—1215, von Braunschweig, den Sohn des Löwen, und bald darauf gegen den Papst, den kräftigen aber düsteren Innocenz III., das Städtethum immer noch im stillen fortschreitenden Er-

Digitized by Google

ſtarkungsproceß begriffen war, obwohl die „Adalingsmacht“ reagirte; ſo auch die Stadt Worms trotz aller Verſuche der Biſchöfe, die ſich von der beſonders unter Otto III. und Heinrich dem Heiligen über ſie erlangten Gewalt zu emancipiren trachtenden Bürger mit Gewalt unter dem Krummſtab (ſoweit ſie nämlich jemals darnnter geſtanden) zu erhalten. Um dieſe Zeit ward das 13. Turnier in Worms abgehalten (in der Nähe der Gasfabrik). Otto ward beſonders von Fürſten und dem Papſt, Philipp von vielen Städten, ſpäter ebenfalls auch von Fürſten unterſtützt, des Erſteren Lage aber war nach verſchiedenen Niederlagen eine hoffnungsloſe, ohnmächtige; da ward Letzterer durch Otto von Wittelsbach ermordet und Otto von Braunſchweig nun wirklicher König als der Vierte dieſes Namens, der die Unmittelbarkeit der Stadt Worms ebenfalls umſtändlich beſtätigte (Moriz Abhandlung A. D. pag. 153.) Bei dem ſofort unternommenen Römerzug zum Kaiſer gekrönt, war er bald genöthigt, mit dem Papſt zu brechen. Er eroberte das hohenſtaufiſche Neapel und ward dafür gebannt Nach Deutſchland zurückgekehrt ward ihm die Kunde, daß die Fürſten den geiſtig und körperlich ausgezeichneten Hohenſtaufen Friedrich II., von Neapel und Sicilien zum König erwählt hätten. Das dem feſten, aber hochmüthigen, finſtern Welfen abgeneigte Volk wandte ſich dem in jeder Hinſicht ausgezeichneten, kühn nach Deutſchland gekommenen Friedrich jubelnd zu, welcher nach dem Tode des in nutzloſem Trotze ſich aufreibenden Otto (1118) rechtmäßiges, allenthalben anerkanntes Reichsoberhaupt ward. „Ein Deutſcher, ein Adaling, ein Hohenſtaufe war die Seele des Jünglings (Wirths deutſche Geſchichte) mit Stolz erfüllt, ein Stolz, der im Gefühle des perſönlichen Werthes ſchon im Aeußeren ſich ausdrückte, dem raſtloſen Geiſte dagegen großartige, brennende Entwürfe einhauchte.“ Ausgeſtattet mit hohen Anlagen, auf das Sorgfältigſte erzogen, ſtand er auf der Höhe des damaligen Wiſſens, der damaligen Bildung. „Dem Rohen wie durch Inſtinct abgeneigt, immer nach dem Feinen, Schönen, Edlen ſtrebend“, beſaß er, „was den Mann vollendet: das ſchöne Ebenmaß des Verſtandes und der Ge-

Digitized by Google

fühlsrichtung." Unerschütterlich, kühn, heiter, wohlwollend, voll edlen Selbstbewußtseins, persönlich tapfer, groß im Ungemach ward er eine der erhabensten Erscheinungen in der Geschichte.

Während der langen Thronstreitigkeiten hatte sich das Emporstreben zu staatsbürgerlicher Freiheit immer stärker immer entschiedener, immer herausgestalteter dem Zeitalter eingeprägt. Das wollten die trotzigen Fürsten nicht so, noch weniger aber die in unabhängigen Städten wohnenden geistlichen Würdenträger. Als nun es vielen adligen Geschlechtern auf dem Lande wünschenswerth erschien, der Bürgerrechte einer Stadt theilhaftig, „Pfahlbürger" zu werden, um den Schutz derselben zu genießen, natürlich gegen die Verbindlichkeit, in Fährlichkeiten zu den Städten hinwieder zu halten, und somit ein Wechselseitigkeitsverhältniß hergestellt war, thaten sich voll neidischer Sorge die Bischöfe und Fürsten zusammen, um vereinigt das Städtewesen an dessen Weiterentwicklung, zunächst aber an der Abschließung eines Schutz- und Trutzverbandes wurzelhaft, so weit es gehe, zu verhindern. Da schlossen die Städte Speyer, Worms, Mainz, Bingen, Frankfurt, Friedberg und Gelnhausen eine Eidgenossenschaft ab (Pertz Legg. Tom. II. p. 257 f.), gegen die besonders der in seinen Eigenthumsrechten sich bedroht glaubende Erzbischof von Mainz und Bischof Heinrich II. von Worms erbost agirten und deren eifrigstes Bestreben dahin ging, sich die Bürger benannter zwei Städte förmlich unterthan zu machen, was auch Siegfried von Mainz nach harten Zwisten gelang. In Worms war es anders: die thatkühnen Bürger bauten, während König Friedrich 1222 zu Aachen, nachdem er 1220 schon zu Rom die Kaiserkrone empfangen, zum König gekrönt ward und während er in Italien weilte, ein Versammlungshaus, Bürgerhof genannt, hatten ohne Jemanden zu fragen aus sich einen städtischen Rath gewählt und in ihren Streiten mit dem Bischof stets obgelegen; der Rath erließ schon 1220 autonomisch dem Bischof gegenüber Erlasse gegen Gauklerspiele und Mahlzeiten bei Sterbefällen, so daß der sich beleidigt fühlende Bischof sich an den jugendlichen Reichsverweser Hein-

Digitized by Google

rich, den in seinem neunten Jahre schon zum Thronfolger gelegentlich der Heerfahrt nach Italien erwählten kaiserlichen Prinzen wandte; und der unerfahrene, von den Fürsten beherrschte Jüngling verstand sich zur Unterdrückung des Bürgerthums, indem er 1226 in Würzburg den Bund der Städte aufhob. Auch Friedrich II., 1229 als Sieger von seinem Kreuzzug zurückgekehrt, den er im Banne ausgeführt, (Moritz A. D. pag. 167) unterstützte die Fürsten und versagte die Erlaubniß zu gemeinsamen Schutzmaßregeln gegen ungerechte Gewaltacte. Doch kam noch, als die Bürger fort mannlichen Widerstand leisteten, für Worms anfangs 1233 ein Vertrag mit dem Bischof Landolf zu Stande, die erste Rachtung (transactio), welcher zu Folge der Bischof 9 rathsfähige, unbescholtene Bürger und diese 6 bischöfliche Rittersleute erwählen, die unter dem Präsidium des Bischofs den Rath bilden, der das Gemeinwesen verwaltet und den Stadtschultheiß und das Gerichtspersonal ernennt, sowie 16 Gemeindevorsteher (vier aus jeder Stadtpfarrei), die die Gemeindesteuern (Ungeld) zu bestimmen haben und zu Gemeinzwecken verwalten und verwenden; der König ernennt aus den 9 Bürgern den einen, der Bischof aus den 6 Rittern den 2. Bürgermeister. Allein nach mancherlei wechselseitigen Uebergriffen, erhob sich der alte Hader aufs Neue. Es wiegelten die Fürsten schon lange vorher den jungen Reichsverweser gegen seinen Vater auf, daß er Deutschland in unabhängiger Weise zu erhalten suche. Mit Erweiterung der Summe von Macht und Rechten der Fürsten hatte Heinrich deßhalb 1231 von Worms aus die Untersagung der Ausdehnung städtischer Gerichtsbarkeit über das Weichbild der Stadt hinaus und das Verbot der Pfahlbürgerschaft verbunden. Dagegen sprach nun auch der Kaiser selbst von Ravenna aus 1232 mit besonderer Bezugnahme auf Worms, um die Fürsten durch noch größere Befugnisse für sich zu gewinnen, den Städten das Recht, ihre Obrigkeit zu erwählen, ab und hob 1233 die erste Rachtung der Wormser mit Uebertragung fast aller Befugnisse auf den Bischof oder die betreffenden Landesherrn auf. Nun hielten die selbstsüchtigen Fürsten zu dem mehrbietenden Vater, während der junge Gegenkönig sei-

Digitized by Google

nem Vater die Städte schwierig zu machen suchte und 1233 nach einer andern Versammlung wider die Einführung der Inquisition sogar zu Angriffen auf Freunde seines Vaters überging. Dadurch gereizt, verfuhr der Kaiser immer härter gegen die Städte, besonders gegen das dem Bischof widerspenstige, von demselben gebannte und beim Kaiser verläumdete Worms, das er sogar mit der Reichsacht belegte, da er sich schon im Anfang seiner Regierung verbindlich gemacht (1220), zur Vollziehung priesterlicher Beschlüsse überhaupt zur Verfügung sich zu stellen, besonders aber Jeden, den ein Bischof bannen werde, zu ächten. Allmälig kam es zu ernsteren Ereignissen und Heinrich beschloß, ehe sein Vater an den Rhein käme, die Stadt Worms zu nehmen, weil sie sich auf keines seiner Anerbieten (z. B. Versprechen der Bestätigung aller jemals von der Stadt besessenen Rechte, und Lockmittel, sich ihm, wie es der Bischof der Stadt gethan, anzuschließen), eingelassen hatte. Er zog gegen sie in's Feld, ohne indeß das Mindeste auszurichten, so daß er seinem Vater sich zu unterwerfen beschloß, als dieser unerwartet nach Deutschland gekommen war, 1235 seinen 2. Sohn Konrad zum Thronfolger bestimmte und mit der Tochter Otto's von Bayern verlobte, während alle Städte und Fürsten dem Reichsoberhaupt in Treue anhingen und er selbst nur noch einige fanatische Bischöfe auf der Seite hatte. Da nun der Kaiser dem Bischof nicht mehr gegen die Wormser Bürger beistand, nachdem er sich in Deutschland selbst über die ganze Sachlage und die lügenhafte Verläumdung speciell der Stadt Worms durch Bischof Heinrich II. (Moriz, A. D. XII. pag. 165) belehrt hatte, so wich dieser noch 1233 aus der Stadt mit seinem niederern Clerus, belegte sie mit dem Interdict und reizte den jungen Heinrich an, zurückgekehrt den Versuch zu machen, den Bürgern mancherlei Befugnisse abzunöthigen. Allein der empörerische Prinz ward gefangen 1234 und nach Italien abgeführt, von wo er nicht wiederkehrte.

Und nun ward das Verhältniß der Stadt Worms zu Friedrich II. ein äußerst freundliches; die Reichsacht war schon aufgehoben, der Rath der Vierzig restituirt und die

Digitized by Google

erste Rachtung aufgehoben. Der Kaiser ließ in dieser Stadt seine Trauung mit Isabella von England 1235 erfolgen. Dieselbe ward mit niegesehener Pracht gefeiert: 4 Könige, 11 Herzöge, 30 Markgrafen, viele Grafen und Tausende von Rittern waren als Gäste zugegen, um den sich in der Mitte der Blüthe seines Volkes wie immer heiter, geistreich, liebenswürdig zeigenden König zum Altar zu geleiten, und es herrschte hier fröhlichste Einmüthigkeit zwischen Herren und Bürgern. Wechselwirkend zeigte sich der Glanz des Ritterthums, die Hoheit der Fürsten und Prälaten, der Reichthum und die Gediegenheit des deutschen Bürgerthums, obwohl, wie wir gesehen, der Kampf zwischen Adaling, Bischof und Bürger eröffnet war, als dessen blutiges Vorspiel der Kreuzzug gegen die zwischen Jahde und Elbemündung, um die schweren Wirren in Deutschland unbekümmert wohnenden, mannhaften Stedinger, sowie die Albigenserkriege auf Seiten Italiens und Frankreichs angesehen werden können. Gleichzeitig ward die Inquisition eingeführt, um den unabhängigen Sinn des Volkes zum Knechtssinn hinabzudrücken und „dem Priesterthum eine schrankenlose weltliche und geistige Zwingherrschaft in die Hände zu spielen." Gegen diese aber trat eine gewaltsame Rückwirkung ein, die der Menschenvertilgungswuth, dem fanatischen Wahnsinn, dem Geistermord ein schreckhaftes Ende machte, (in Deutschland wenigstens). Das wäre unter einem weniger aufgeklärten Kaiser äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich gewesen, da selbst weder der gebannte Kaiser, noch der im Bund mit der Kirche und den Fürsten gegen diesen agirende junge König Heinrich energisch direkt gegen den Unfug verfahren konnten, Letzterer sogar ihn durch einen Erlaß von Worms aus (1230) über die Güter der Ketzer favorisiren mußte (Moriz A. D. 160)*).

Nach einem glänzenden Reichstag in Mainz, auf dem der lange Streit zwischen Waiblingern und Welfen befriedigend und vertragsmäßig beigelegt und von dem Kaiser das erste Gesetz in deutscher Sprache verkündigt

*) Der Mönch Dorso verbrannte Viele als Ketzer im sog. Ketzergraben.

Digitized by Google

ward, das einen allgemeinen Landfrieden zu Nutz und Frommen des Handels, der Gewerbe, des „allgemeinen Rechtszustandes“ mit bewunderungswerthem Tact aufrichtete, widerrechtliche Zölle abschaffte, zugleich aber auch die Pfahlbürgerschaft ausdrücklich verbot; nach der Bestrafung adliger und fürstlicher Landfriedensbrecher; nach der 1236 von Augsburg aus erfolgten Anerkennung seiner Verkennung der Stadt Worms und der Treue derselben, die er mit Zollfreiheit in Oppenheim und Bestätigung aller früheren Rechte, außer des Pfahlbürgerthums, als „seine Getreue“ belohnte; endlich nach widerrechtlichem Verfahren der Mailänder gegen Eigenthumsgegenstände des Kaisers und gegen ghibellinische Städte, ließ dieser seinen zweiten Sohn Konrad in Speier zum König wählen 1237, zog nach Italien und erklärte trotz der Vermittlung des Papstes Gregor IX. den zwischen Mailand und dem Rothbart geschlossenen Vertrag von Konstanz von den Mailändern gebrochen, deshalb auch ihn nicht mehr bindend und begann die Feindseligkeit mit der Aufreibung des Heeres der verbündeten lombardischen Städte, die gleichwohl den Kampf fortsetzten.

Auch der Papst wandte sich wider ihn mit dem Banne. Allein hartnäckig setzte der Kaiser seinerseits ebenfalls den Kampf fort, indem er mit der geistlichen Macht geistig zu ringen begann durch mit großer Geistesschärfe verfaßte Staatsschriften an die Fürsten und Großen. Dadurch ward er aber immer mehr des Vertrauens des Volkes, der Völker, oder zunächst der Städte verlustig, besonders nachdem Gregor IX. die öffentliche Meinung durch Gegenschriften für sich zu gewinnen wußte. So waren nun des Kaisers „natürliche Freunde im Punkte der Aufklärung, die Städte, in's gegnerische Lager durch ihn selbst getrieben.“ Allein entschlossen ließ derselbe bald allenthalben trotz Bann und Interdict nach wie vor Gottesdienst halten und brach 1239 mit Heeresmacht siegreich vor, schlug 1241 die verbündete Rotte bei Meloria und belagerte Rom, als sein gefährlichster Feind, der Papst, starb. Der neue Papst Innocenz IV. floh nach Frankreich, wo auf der Kirchenversammlung zu Lyon 1245, trotz der mannlichen

Digitized by Google

Vertheidigung des Kanzlers Thaddäus von Suessa, der Kaiser seiner Würden und Ehren entsetzt wurde. Wie ein verwundeter Löwe richtete sich Friedrich zürnend empor: „der römische Bischof hat kein Recht, willkürlich über die Kaiserwürde zu verfügen; ich kann nun ohne Anstand und werde das Schwert walten lassen; weder Papst noch Concil soll mir die Krone ohne blutigen Kampf entreißen!" Innocenz bewog die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier und Bremen, Heinrich Raspe von Thüringen zum Gegenkaiser zu wählen. Nach einer für die Hohenstaufen unter dem jungen König Konrad unglücklichen Schlacht schien die oberste Reichsgewalt grundhaft erschüttert, zerrüttet. Da kam wieder Hilfe in der Noth von einer Seite, da man sie nimmer erwartet: von den trotz der Städtefeindlichkeit Friedrichs dem Reichsoberhaupt treuen Städten, namentlich Worms, Frankfurt, Erfurt, Metz, Straßburg und den schwäbischen Städten. Die Pflicht der Selbsterhaltung kam zu ihrer natürlichen Treue, denn sie wußten, daß ihr Gedeihen von einer starken Centralgewalt abhänge, die ihnen gegen die Uebergriffe trotziger Fürsten Schutz und Recht gewähre. So hätte naturgemäß ein über ganz Deutschland ausgebreiteter Städtebund, vom Kaiser beschützt, auch wieder die beste Stütze des Kaisers sein müssen. Der Kronprinz Konrad schlug im Bund mit genannten Städten und dem Herzog von Bayern den Gegenkaiser bei Ulm. Gleichwohl sah der Kaiser noch nicht ein, daß die durch einen allgemeinen Städtebund im Großen um ihn versammelte Macht der Bürger, deren Interesse naturgemäß mit dem seinen parallel lief, ihm Mittel genug sein könnten und müßten, seinen Gegnern allen siegreich Widerstand zu leisten. Allein der stolze Hohenstaufe wollte noch immer nicht mit dem schlichten Bürgerthum gemeinsame Sache machen. Da ward sein treuer, tapferer Kanzler Suessa vor Parma geschlagen, gefangen und schändlich gemordet und der holde, heldenmüthige, treue Sohn Enzio, der 1241 auf der Wahlstatt so tapfer gegen die Mongolen gekämpft hatte, 1249 nach heißem, mannhaftem Kampf gegen eine große Uebermacht der Bologneser gefangen und bis zu seinem Tode eingekerkert. Da ward ein Vergiftungsversuch von dem Arzte des ihm so theuern Kanzlers Peter

Digitized by Google

von Viena, den er aus dem Staube erhoben, gegen ihn selbst gemacht, in Folge dessen der, als des Einverständnisses verdächtige und gefangene Kanzler sich selbst mordete, — das traf schwer Friedrichs Herz, so daß er erkrankte und, den Tod herannahen fühlend, sein Testament machte, in dem auch die Kirche bedacht ward, aber „mit Vorbehalt der Rechte und Würden der Reichsgewalt". In diesen Zeiten betheiligt sich Worms an vielen Kriegszügen: 1242 gegen Kastell, ferner in das Rheingau, 1243 gegen die Starkenburg und wieder in's Rheingau, 1246 an die Nidda, 1250 gegen Flonheim, 1254 mit dem rheinischen Städtebund, 1255 gegen Rietberg, 1256 gegen Rheinfels, ferner gegen Selz, 1260 gegen Alzei, ferner gegen Pfeddersheim, das zerstört ward, 1270 der Zug zur Erhaltung des Landfriedens, die alle der Stadt 5000 Pfd. Silber, 1150 Pfd. Heller und nebenbei nicht weniger als 7704 Mark kosteten. Friedrich starb 1250. Unterdessen hatte sein zum König gewählter Sohn Konrad IV. in Deutschland gegen die von dem zügellos leidenschaftlichen, kein Mittel scheuenden Papst (man brauche kein Mittel zu scheuen, sich des Eigenthums, der Person der Anhänger der Hohenstaufen zu bemächtigen!) aufgeregten Großen, sowie gegen den neuaufgestellten Afterkönig Richard von Cornwallis, dann gegen Wilhelm von Holland, der zum König bei Köln ernannt worden, agirt. Alle Städte, besonders Aachen, hielten zu ihm. 1255 wurde auf einer Versammlung zu Worms, der viele Ritter und Herrn beiwohnten (Pertz. Monum. Germ. Hist. Leg. T. II. p. 368 ff.) ein Bund errichtet, dem mehr als 120 Städte und Herrn, die Alle dem Hohenstaufen geneigt waren, beitraten. Sie beschlossen, nach Vermögen zur Kräftigung der Reichsgewalt beizutragen, so wie Jedem, weß Glaubens, Volkes oder Standes er auch sei, Schutz und Hilfe angedeihen zu lassen; jedoch keinem Gegenkönig sollte der Einzug gestattet sein. Beschirmung der öffentlichen Sicherheit, Aufrechterhaltung des Landfriedens, möglichste Steuerung der bevorstehenden Auflösung aller Ordnung, ging nun von der zerfallenden kaiserlichen Reichsgewalt auf die Städteeidgenossenschaft über. Inzwischen war (1254) nach heftigen Kämpfen gegen die Kirche, die die Laien vom Eide, den sie dem König

Digitized by Google

geleiſtet, entband und Mörder gegen denſelben dingte, (ſowie nach einem zwiſchen Oppenheim und Worms zu Ungunſten des königlichen, ungleich ſchwächeren Heeres ausgefallenen Gefechtes wider den Gegenkönig Wilhelm) der König Konrad geſtorben Nun erſt erkannten die Städte Wilhelm als Reichsoberhaupt an, wofür dieſer ihren Bund beſtätigte, die Freiheiten der Stadt Worms u. a. anerkannte, die Juden ſchaft dieſer Stadt als Wormſer Unterthanen charakteriſirte und allerdings mit vielen Pflichten, aber wenig Rechten, begabte. Bald darauf fiel er aber in Friesland. Während nun ſchon einzelne Feindſeligkeiten von Seiten der Ritter gegen die Städte verübt wurden, wofür dieſe nachdrücklichſt gegen die Landfriedenbrecher zu Werk gingen, ward, um die Reichsgewalt immer mehr zu ſchwächen, gegen den Afterkönig Richard Alfons von Caſtilien, als ein Verwandter der Hohenſtaufen, gewählt. Dieſer aber erſchien niemals in Deutſchland, ſowie auch Richard nur ſelten daſelbſt weilte. In dieſer „kaiſerloſen, ſchrecklichen" Zeit waren alle Banden der Ordnung, des Rechts, gelockert, aufgelöſt. Es war die Zeit des Interregnums, des Fauſtrechts, das den Ruin der höchſten, der kaiſerlichen Reichsgewalt und die Erſchöpfung und Schwächung des Städteweſens wechſelwirkend mit ſich führte. Für Worms war dieſelbe eine beſonders unheilvolle, da nicht nur äußere Feinde, als der Raubadel, ſondern auch der wegen ſeiner Frechheit aus dem Rath geſtoßene Dienſtmann J. Raab vom Stein mit ſeinen ritterlichen Geſellen die Bürger an Leib und Gut ſchädigte. Innerhalb 17 Jahren brannte zweimal je die Hälfte der Stadt nieder und eine furchtbare Ueberſchwemmung riß einen Theil der Mauern und viele Häuſer mit ſich fort. Damals verbrannte (1259) der Wormſer Kriegsfahnenwagen, Standart genannt, zugleich mit dem ſtolzen erſten Bürgerhofe (Zorn). — Der Letzte der Hohenſtaufen, Konradin, ausgezeichnet durch Geiſtesfülle und körperliche Vorzüge, durch Liebenswürdigkeit und für ſeine Jahre ſeltne Willensſtärke, Einſicht, Ausdauer, Tapferkeit und Mannhaftigkeit, kurz, ein Jüngling wie zum König geſchaffen, hatte auf des kalten, feigen Mörders Anjou Befehl auf dem Schaffot bluten müſſen, der Letzte der ſtolzen

Digitized by Google

Hohenstaufen, und Niemand unternahm es, die Schmach zu rächen!

Der Zersetzungsprozeß der Reichsgewalt und Reichsverfassung entwickelte sich rasch fort und fort, keine Hand erhob sich zur Rache. Im Jahr 1269 hielt Richard einen Reichstag in Worms ab, allein seine Bemühungen, die königliche Würde, den Landfrieden, die Verfassung herzustellen, waren fruchtlos; deßhalb kam er nie wieder nach Deutschland. Allmälig regte sich einmüthig das lautausgesprochne Verlangen nach einem kräftigen Reichsrichter, Reichsoberhaupt, nach einem wirklichen König, der der Sucht der weltlichen und geistlichen Fürsten, Territorialherrschaften zu gründen, ein Ende machen könne, nach einem deutschen König in Deutschland. So ward auf den Rath des Mainzer Erzbischofs ein einfacher Ritter, der die entsprechenden Eigenschaften in hohem Grade zu besitzen schien, gewählt als: Rudolf I. von Habsburg, der Güte, Weisheit und Macht in sich vereinigte (1273—1291). Sofort erklärte er von Speier aus, nachdem er von Aachen den Rhein herauf gezogen war, daß er dem Faustrecht ein Ende und zur Wiederherbeiführung geordneter Rechtszustände, sowie zur Neugründung einer würdigen Reichsgewalt einen Anfang machen werde. Gelegentlich dieses Zuges empfing er die Huldigung der Wormser Bürgerschaft: „Daz wir Burger von Wormezzin unserim Herrn, deme Römischen Könige Rudolfe, der hier gegenwärtig ist, also holtt, also getrüwe sin, also zu recht de ein Vrie Stadt dem Riche von Romen sal sin, die da ist gevürstet von dem Riche sin Recht zu werne, sine schadin zu warrne, wider Mennegelichene ane alle Argeliste, so Vns God helffe vnde die Heiligen." Sehr klar war sich der 1275 vom Papste zum röm. Kaiser gekrönte Rudolf seiner Lage und der zu thuenden Schritte bewußt. Zuerst erzwang er mit Waffengewalt die Wiederherstellung leichtsinnig verschleuderter Rechte und Befugnisse der obersten Staatswürde, sowie die Herausgabe des von Fürsten, Prälaten oder Adeligen an sich gerissnen Reichsgutes; dann bekämpfte er den trotzigen Böhmenkönig Odoaker auf dem Marchfelde und endlich stellte er durch kräftige Handhabung der Landfriedensgesetze befriedigende Rechtszustände

Digitized by Google

bleibende Grundlagen und Träger der Reichsverfassung her. Mittlerweile währte der Zwist zwischen Bischof, Bürgerschaft und Adel in Worms fort, als 1284 Rudolf der Stadt ein Diplom gab über die Ausübung der Criminal-Jurisdiction, von einer Bestätigung vieler alter Privilegien aus früherer Zeit begleitet (Moriz App. Doc. pag. 178), dem 1285 eine kaiserliche Sondererlaubniß de non evocandis civibus Wormatiensibus (Moriz, A. D. pag. 177) nachfolgte, des Inhalts, daß die Vorladung Wormser Bürger an das kaiserliche „Kammer- oder Hofgericht" nicht einmal erlaubt war, geschweige denn eine solche vor einen bischöflichen Richter. Durch diese Eigengerichtsbarkeit ward die Unabhängigkeit der Wormser sehr gehoben. Während Rudolf damit umging, stolz ein Deutscher, ein König des deutschen Volks zu sein, und als solcher im Geiste Heinrichs III. das Equilibre der verschiednen Stände als den Träger der Größe des Vaterlandes, des deut-Nationallebens ansah und voll edlen Stolzes anstrebte, starb er 1291 bei einem Zug an den Rheinstrom. Als sein Nachfolger ward auf des Mainzer Erzbischofs Betreiben nicht Rudolfs Sohn Albrecht, sondern der ritterliche Adolf, Graf von Nassau erwählt, welcher seine Regierung mit der Festigung des Landfriedens begann. Ein wegen Burgunds drohender Krieg mit Frankreich ward durch die Vermittlung des Papstes, aber ohne hinreichende Genugthuung von Seiten Frankreichs, beigelegt. Nun reiste er wie Rudolf umher, trat der Verletzung des Landfriedens strafend entgegen und steuerte den Bedrückungen der Mächtigen wider die Schwachen. Auf diesen Umzügen gab er zu Worms 1297 das Privilegium de non evocando in gratiam civitatis L. Jmp. Wormatiae, worin er die Selbstgerichtsbarkeit der Stadt Worms bestätigte, (eine Urkunde, die geeignet ist, wie Moriz sagt, „die prätendirte bischöfliche Appellations-Instanz in älteren Zeiten zu vernichten") nachdem 2 Jahre vorher, seit dem Regierungsantritt des Bischofs Emicho die wechselseitige Spannung in förmlichen bis nach 1483 dauernden Aufruhr und Streit ausgebrochen war. Allein wegen unedlen Verfahrens gelegentlich eines Erbstreites gegen die Söhne Albrechts von Thüringen und wegen Nichterfüllung

Digitized by Google

seiner den Fürsten vor der Wahl gemachten Versprechungen ward er 1298 zu Mainz der Kaiserwürde entsetzt und der starre, kühne, tapfere, aber harte und finstere Sohn Rudolfs, Herzog Albrecht zum Reichsoberhaupt ernannt, der gegen den von Worms und Speier unterstützten Adolf sofort zu Felde zog. Adolf fiel nach heldenmüthiger Gegenwehr als Vorkämpfer seines Heeres bei Göllheim. — Wie die Reichszölle alle, so wurden besonders die auf dem Rhein, seit sie an weltliche oder geistliche Fürsten abgetreten waren, mit rücksichtsloser Härte beansprucht. Albrecht suchte nun den Unwillen der Städte hierüber zur Erreichung gewisser Absichten zu benützen: er wollte mit Hilfe der Städte die übermüthigen Landesherrn überwältigen, dann aber nicht etwa auf der sicheren Grundlage des bürgerlichen Freistaates, sondern nach Aufhebung der Reichsunmittelbarkeit städtischer Gemeinden auf der Basis erblichen Königthums aus den Trümmern nationaleinheitlicher Centralverfassung mit Benutzung der damaligen Staatenlage (nämlich des Zwistes zwischen Frankreich und Rom) sich eine habsburgische Hausmacht emporgründen, die er mit den Rechten und Gütern der Reichsgewalt ausstatten und in ein Erbeigenthum Oesterreichs umwandeln könne. Diesen eigenthümlichen Plan suchte er mit feinstem Scharfsinn durchzuführen, indem er sich zunächst den König von Frankreich durch eine gütliche Einigung über den Grenzstaat (vermittelst einer Verlobung seines Sohnes Albrecht mit der Tochter König Philipps) geneigt machte und sich sodann die Städte, besonders die rheinischen, durch einen Zollzurückgabebefehl gegen die Fürsten, (sowie vornehmlich Worms durch Bestätigung des Rudolfischen Privilegs de non evocandis civibus Wormatiensibus) 1299 zu gewinnen wußte. Daraufhin luden ihn die Fürsten klagend vor, sowie der Papst ihm vor seinem Stuhle sich zu verantworten befahl. Allein sich nicht darum bekümmernd griff der Kaiser im Bund mit den Städten die Widersacher an und eroberte alle Festen der Erzbischöfe von Mainz und Köln, und nach Rückerstattung der Zölle blühte der von allen Hemmungen befreite Handel und mit ihm der Wohlstand der Städte am Rhein herrlich empor. Durch die treue Hilfe der dankbaren Städte wäre ihm sicher auch die

Digitized by Google

Wiederherstellung einer starken Reichsgewalt gelungen, allein um diese Zeit erhoben sich die biedern, tapfern Bergbewohner der Schweiz wider die, von dem finstern, zornmüthigen Kaiser, wenn nicht gern gesehnen, so doch geduldeten Mißhandlungen von Seiten ihrer Vögte, die verjagt wurden. Dann ward eine Eidgenossenschaft von jenen zum Schutz der errungnen Freiheit gegründet und zugleich der Treueschwur gegen das deutsche Reich erneuert.

Ein Zug gegen die Böhmen und Thüringer war auch nicht nach Wunsch ausgefallen, allein im Zorn hierüber stieg des Kaisers Thatkraft, Hartnäckigkeit, Herrschsucht und unerbittliche Härte, so daß er nicht unwahrscheinlich in Bezug auf seine Pläne reussirt hätte, wenn er nicht 1308 von seinem Neffen ermordet worden wäre. — Die Regierung des sonst allenthalben schreckerregenden Königs hatte nicht wenig zum Wiederaufschwung der Städte, der Stadt Worms (Moriz A. D. 181), beigetragen. Der Rath letzterer Stadt erlies 1305 eine „Sportul-Ordnung, worinnen stehet, daß nicht nur damals, sondern auch vor Alters der Rath den Schultheiß, Greven und Bedellen gesetzet ohne eines Bischofs Concurrenz; es wird chund getan: daz der rad sal jercklis an Sant-Martins tage Amptlude beide Schultheizen, Greven und rethere uzer den Bürgern setzen als iz von alther herchomen ist, also daz dieselben Amptlude ir velle die sie ein rad bewieset sollen in gewinnen gentzliche unde wurd in dehein brust darane den brust sal in der rad ze Wormse irvüllen von der Stede vellen, also daz sie ungeschetzit verlieben an irme Gude und dazu sal die Gemeinde behülfin sin mit libe und gude. (Moriz A. D. pag. 182). Die nach außen hin gekräftigten Städte behielten allerdings zunächst noch eine ausschließlich patricische Stadtverwaltung, allein die in Folge des Wachsthums bürgerlichen Wohlstandes sich bessernde Erziehung und Unterrichtung bei den niedern Klassen machte bald, wenn nicht gleiche Rechte mit den Patriciern, doch gleiche Rechtsfähigkeit möglich und nöthig, wodurch das absolute Uebergewicht der Geschlechter erklecklich ermäßigt wurde. Besonders trat aber diese Reform durch Einführung der deutschen Sprache bei

Digitized by Google

Staats- oder Stadtsachen ein. Der niedre Bürger erhielt allmälig selbst eine Meinung, Stimmrecht, ja Mehrheit im Rath. Die immer bürgerlicher werdenden Städte merkten bald sehr wohl, daß die Nachwirkungen des Faustrechts besonders sie gefährdeten; deshalb gingen zuerst die Städte Worms, Mainz und Speyer, dann im Norden Hamburg, Lübeck, Stralsund u. a. ein Schutz- und Trutzbündniß ein, das die Bedeutung der Städte rasch unglaublich erhöhte und den Rechtszustand und allgemeinen Verkehr schützte. Dieser große, schon vor 1300 in's Leben getretene Städtebund ward die deutsche Hansa genannt, ein Name, der bald auf der ganzen damals bekannten Welt mit hoher Achtung genannt werden sollte.

So hatte sich gegenüber den Dienstmannen und Altfreien ein neuer Factor in der städtischen Verfassungsgeschichte gebildet: der rechtsfähige Handwerkerstand mit seinen Gewerbsgenossenschaften (Fraternitates, Zünfte, Gilden, Innungen), die neben gemeinsam-gewerblichen auch politischen, sittlichen, wehrhaften, kirchlichen und geselligen Charakter trugen und deren Ordnungen anfangs äußerst freisinnig, deren Grundsätze stets sehr ehrenhaft und wacker gewesen sind und deren Bedeutung durch den Städtebund damals eine beinahe weltgeschichtliche genannt werden konnte. In Worms bemächtigten sich die Vertreter der Zünfte, die Sechzehner, ohne allen Widerspruch bald gleicher Rechte, gleichen Ansehens, gleicher Bedeutung mit dem Rathe, während die Dienstmannen aus demselben verschwanden.

Einstimmig ward trotz der Bewerbung verschiedener Fürsten, darunter sogar des Sohnes des Kaisers Albrecht, 1308 der Graf von Luxemburg als Heinrich VII. zum deutschen König gewählt, ein gerechtigkeitsliebender, ritterlicher, einsichtsvoller und wohlmeinender Mann und ein großer Verehrer der erhabenen Hohenstaufen. Schwer strafte er die Mörder Albrechts, sowie alle Landfriedensbrecher, er suchte den Glanz der Kaiserwürde zu erneuern, die Macht des Reichsoberhauptes zu erhöhen, kurz, seiner Pflicht nach Kräften Genüge zu leisten. Auf dem Reichstag zu Speier, wo zum ersten Mal die Bevollmächtigten der Reichsstädte erschienen waren, gewann er sich die Neigung aller Städte und mit thatkräftiger

Digitized by Google

Umsicht wußte er diesen Umstand zur Bestrafung räuberischer Fürsten, zur Einsetzung seines Sohnes Johann als König von Böhmen, zur Kräftigung der in der damaligen Staatslage gesunkenen Würde des Reichsoberhaupts und zu einem Heereszug nach Italien zu benützen. Während er durch sehr weise Staatsverträge vor seinem Römerzug alle Parteien zu versöhnen trachtete und die Verhältnisse in Böhmen und Deutschland sich stets günstiger gestalteten, während er ferner nach siegreichen Kämpfen in Rom 1312 einzog, wurden die Fürsten, neidisch und mißtrauisch ob der den Städten erwiesenen Gunst, allmälig schwierig und nur durch eine nicht gewöhnliche bei der Verfolgung seines Lieblingsplanes entwickelte Geistesstärke gelang es ihm, die Kaiserkrönung zu erwirken. Da starb er plötzlich 1313 wahrscheinlich durch Vergiftung und mit der durch seinen Tod erfolgten Scheiterung seiner Reichsunternehmungen war es mit der Hoffnung, mit der Möglichkeit der Verwirklichung von Entwürfen zur Wiederherstellung einer lebenskräftigen, Alles zu sich als dem Mittelpunkt emporzwingenden und um sich bewegenden Kaisergewalt auf viele Generationen, ja Jahrhunderte hinaus, vielleicht für immer vorbei. Nur das bürgerliche Element, die städtische Eidgenossenschaft mochten einige Garantie der Nichtzersplitterung Deutschlands, der Erhaltung der Nationaleinheit bieten. Daher auch der Haß der Fürstenschaft, die in der an Vernichtung grenzenden Schwächung der obersten Reichsgewalt und in der dadurch bedingten und herbeigeführten Zersplitterung der Nation das Mittel sah, sich zu völlig unabhängigen Herrn, zu Erbmonarchen kleiner despotisch regierter Zwitterstaaten in dem Reiche selbst zu machen.

Während den nun sich entwickelnden Streitigkeiten zwischen den Anhängern des Hauses Luxemburg (Johann), Oesterreich (Friedrich der Schöne) und Baiern (Ludwig) — welch Letzterer 1314 nachdem die Gegenpartei einen Tag zuvor Friedrich zum Reichsoberhaupt ernannt hatte, zum Kaiser gewählt und gekrönt ward und an den Städten, besonders am Rhein treue Helfer hatte, — währten ununterbrochen auch die Kämpfe der Wormser Bürgerschaft gegen die Geschlechter und Bischöfe, die durch neue Rachtungen ihre Obmacht zu wahren suchten.

Digitized by Google

Aber zu jeder Fehde, die gewöhnlich mit Verlust für Adel und Geistlichkeit verbunden war, kamen andere Umstände, streitige Bischofswahlen und in Folge der daraus entstehenden Minderung des bischöflichen Ansehens Auflehnung des niederen Clerus gegen die Prälatschaften, Streitigkeiten mit Grenznachbarn, Feuers-, Wassers- und Hungersnoth in Stadt und Gau, die das ohnehin freisinnige Element gegen das Bischof- und Adalingthum in seinen Empörungen unterstützen mußten. Das eidgenössische Volk in Hochalemannien, resp. den Waldstätten, hatte in mehreren, mit fast nie gesehenem Heldenmuth errungenen Siegen über das Haus Oesterreich sich Wahrung seiner Rechte errungen und gezeigt, welche colossale Kraft in dem Volke ruhe, die Uebermacht eines böswilligen Unterdrückers niedergeworfen, und „der jungen Freiheit die erste Bürgschaft sicherer Dauer, die unerschütterliche Grundlage tapferer Selbstvertheidigung verschafft". Auch in Deutschland, besonders in den rheinischen Städten, gährte es gewaltig im Volke. Den Rüstungen der Oesterreicher setzten die Baiern gleiche Maßregeln entgegen, und bei Ampfing kam es 1322 zum Kampf, der durch die Feldherrngaben des greisen Schweppermann aus Nürnberg für die Baiern mit glänzendem Sieg und Gefangennahme Friedrichs endigte. Nun erneuerte Ludwig den Landfrieden und indem er dem Volk und den Städten Recht verschaffte und letztere durch Aufhebung ungesetzlicher Zölle hob und sich verband, stärkte er zugleich seine Hausmacht, um dem Treiben des sich einzumischen Miene machenden und mit dem Banne drohenden Papstes erwiedern und steuern zu können. Wohl aus denselben Gründen hatte Ludwig schon 1315 analog der Verordnung Adolfs geboten, daß die Wormser Bürger entweder in Worms oder casu protractae vel denegatae justitiae vor dem Kaiser und dessen Gerichten klagen sollten, was die folgenden Könige bis zum 16. Jahrhundert zu schirmen und wornach sich die Bischöfe zu richten versprochen haben. Zugleich, aber besonders nachdrücklich erst im folgenden Jahre verordnete Ludwig ferner, daß die seither, wie alle Juden in Deutschland unmittelbar unter dem Kaiser stehenden und dem-

Digitized by Google

selben allein pflichtigen Juden in Worms*) von nun an ihre Steuern, 400 Pfd. Heller jährlich, an die Stadt zu entrichten haben, wozu er noch einige andere Begünstigungen fügte; z. B. den durch die Stadt fließenden Bach Pfer oder Eisbach vollständig der Stadt zur Disposition stellte (Moriz ad c. II. § 1 pag. 55 und ad c. II. P. II. §. 4. pag. 86. und ad c. III. P. II. pag. 105 und A. D. pag. 183 und 184). In diesen Erlassen kommen die Ausdrücke „von Gots Gnaden" und „zu allen Zeiten des Ryches ein Merer" vor. Mittlerweile hatte Papst Johann XXII. den Kaiser gebannt, hatte sich die gegenseitige Treue Friedrichs und Ludwigs auf allbekannte Weise so herrlich erwiesen, hatte Letzterer den Ersteren zum Theilhaber an der Reichsgewalt gemacht; und nun trat der Entwicklung des Gesammtstädtethums ersprießliche Ruhe in Deutschland ein, die der König benützte zu einem mit Erfolg gekrönten, d. h. mit der Kaiserkrönung Ludwigs 1328 endigenden Römerzug**). Auf die Nachricht vom Tode Friedrichs, seines Thrangenossen, kehrte Ludwig 1330 nach Deutschland zurück, wo er die Gesammtbürgerschaft fast aller Städte in gährendem Aufstreben, im hartnäckigen Anstreben freier Bewegung nach innen und außen, mitten im heimlichen Proceß der Wiedererringung deutscheinheitlicher Machtstellung traf (den Fürsten und geistlichen Würdeträgern, den Geschlechtern innerhalb ihrer Mauern, wie dem gesammten Adalingthum außerhalb derselben, gegenüber). So war es besonders in den Städten am Rhein, wo die Geschlechter glaubten, „daß sie den Gesatzungen und Ordnungen, so ihre Vorfahren und sie selbst gemacht, zu gehorsamen nicht schuldig seien, und fürgaben, daß solche sie, als Obrigkeit der Statt, nicht binden, deren Ampt sei, Gesatz und Ordnung der Bürgerschaft als Unterthanen fürzuschreiben, und sich nicht selbst damit zu beschweren, oder beschweren zu lassen." So war es auch in Worms; aber man wollte wagen Gut und Blut, es anders zu machen, die Großen zur Mäßigung zu zwingen.

*) M. Mannheimer: Die Juden in Worms; 1842.

**) 1329 nahm der treue, kaiserlich gesinnte Erzbischof Balduin von Trier auf den Wunsch Ludwigs und der resp. Städte die Bisthümer Worms und Mainz als Schutzherr gegen den Papst in Besitz.

Digitized by Google

Und durch gleichzeitige Aufstände in verschiedenen Städten einerseits, anderseits durch ruhige, aber einmüthige und nachdrückliche Demonstrationen (so in Worms) erzwang man Aufhebung der drückenden Vorrechte des Herrenthums und Wiedererrichtung der älteren, freiern Verfassung innerhalb der Städte und für dieselben. Und nachdem man sich mit den Geschlechtern gütlich vereinigt, ließ man den alten Bund der Städte Worms, Speier, Straßburg, Mainz, Frankfurt und Oppenheim wieder in Kraft treten und zeigte man, daß er noch derselbe sei, durch die entschiedenen Maßregeln, die man ergriff gegen die durch räuberische Ueberfälle die Städte schädigenden „Edlen." Auch hier war der Erfolg ein absoluter, der Sieg des Bürgerthums ein vollständiger.

Ludwig errichtete nun einen allgemeinen Landfrieden und traf sehr weise Maßregeln zur Beobachtung und Kräftigung desselben, zur Abwehr aller widerrechtlichen Gewalt im Reich, sowie gegen dasselbe. Allein wankenden und ängstlichen Sinnes machte er, trotz des 1338 beim Kurverein zu Rense von den Kurfürsten zur Festigung der Reichsgewalt aufgestellten Wahl- und Staatsgrundgesetzes: „daß nur sie berufen seien, sowohl die Gerechtsame des Reichs, als ihre Wahlbefugnisse gegen männiglich gemeinsam zu schirmen, da die Ernennung des deutschen Reichsoberhauptes auch zum römischen Kaiser ihnen zustehe," dem Papst solche sich selbst herabwürdigende Zugeständnisse und ertheilte er dem Clerus solche Befugnisse, daß die entrüsteten Reichsstände ihm zuriefen: „Baier, unter deiner Herrschaft ist das Reich so gründlich mißhandelt und erschöpft worden, daß man sich sorglichst hüten muß, es fortan an Baiern zu bringen!" Gleichwohl betrieb Papst Clemens VI. die Absetzung Ludwigs auf das Eifrigste. 1346 erfolgte dieselbe, indem zugleich fünf Kurfürsten Karl von Luxemburg zum König ernannten, ein Verfahren, dem sich die rechtlichen Städte als einer Rechtsverletzung widersetzten. Bei ihrem mannlichen Widerstand würde der Ausgang ein zweifelhafter gewesen sein, wenn nicht Ludwig 1347 gestorben wäre und sein Gegner nun rechtmäßig als Karl IV. den Thron bestiegen hätte. Dieser fand aber schon 1349 in dem

Digitized by Google

ehrenfesten Günther von Schwarzburg einen hochzuwürdigenden und hochgewürdigten Gegenkönig, der jedoch schon in demselben Jahr, wahrscheinlich in Folge einer Vergiftung, starb. Ludwig hatte den Geist der Zeit schnöde verkannt, schmachvoll die Reichswürde und Gewalt und zugleich die dieselbe noch allein als aufwärts zwingende Strebe stützenden Städte schließlich den beispiellosen Anmaßungen des Papstes, sowie der herrschsüchtigen Fürsten mit eigner Selbsterniedrigung preisgegeben, die Regierungsmacht der Städte dem Herrenthum zu übergeben Anstalten gemacht. Allein in Worms, Mainz, Speyer u. a. a. O. brach „die organische Entwicklung, das Anstreben zur Freiheit, getrieben von einem innern Drang, mit unwiderstehlicher Gewalt vielseitig hervor." Das Bürgerthum erkämpfte sich die ihm ziemende Theilnahme an der Regierungsmacht, Einräumung gedeigner Volksvertretung bei Reichsversammlungen, und als die Zünfte als der eigentliche Nerv der That in den Städten, (z. B. die in Worms vom Bischofe Heinrich II.) aufgehoben wurden, war das Zeichen gegeben zum nun ernst werdenden Kampf um die Rechtsgleichheit zwischen Adel und Bürgerthum in allen Theilen Deutschlands, in dem sich die Bürger sie den Rittern fast gleichstellende Rechte erwarben. Um diese Zeit entstand die Secte der Geißler in Südeuropa, die sich unter schrecklichen Judenverfolgungen bis an den Rhein, ja bis über den Rhein, ausbreitete. Allein die Bürger der Städte Straßburg, Speyer, Worms, Mainz u. s. f., deren Verstandeskräfte gereift und erweitert und die für jene Zeit sehr freisinnig und fern von Aberglauben waren, halfen dem einschreitenden Kaiser, die Geißlerfahrten und die immer damit verbundenen Verfolgungen der Juden hindern. Diese hatten in manchen Städten z. B. in Worms seit Ludwig schon eine Art Bürgerrecht, worin sie König Karl IV. befestigte, (Moriz A. D. 187 und 188) dadurch, daß er sie vollständig unter die Jurisdiction der Stadt stellte, welche aber ihnen wenig Recht und Vortheil hieraus erwachsen ließ. Sie zu schützen gelang erst, nachdem der Pöbel im Wahn, die Juden hätten durch Vergiftung der Brunnen die damals wüthende Pest verursacht, in ihren Häusern zu Speier, Worms, Oppenheim, Mainz

Digitized by Google

und Straßburg Viele verbrannt oder erschlagen hatte. Zur Förderung ihrer staatlichen und rechtlichen Stellung und des Verkehrs wurde der Städtebund von Worms, Mainz, Speier und Straßburg nochmals bestätigt und durch Beitritt der elsässischen und wetterauischen Städte erweitert. Da ward Aufhebung des urzeitlichen Herrenthums, Rechtsgleichheit zwischen Bürger und Edelmann durch Ausdehnung des westphälischen Vehmgerichts über ganz Deutschland zum Schrecken des Herrenthums, ja der Kirche selbst, erzielt. Karl IV. sogar unterstützte die Fürsten nun in ihren Unterdrückungsversuchen, um dieselben sich geneigt zu machen, weil er sich zum Kaiser krönen lassen wollte und derselben bei dem Römerzug bedurfte. 1355 empfing er die Krone und zurückgekehrt erließ er in Nürnberg ein neues Reichsgesetz: Die berüchtigte goldne Bulle, wodurch Deutschland den herbsten Schlag erhielt, da sie die Einheit der Reichsgewalt, der Nation, die in dem Kaiser als dem Reichsoberhaupt verkörpert war, zerstörte, den organisch gegliederten, einheitlichen Staat in einen zersplitterten, unorganischen Länderbund umwandelte und zersetzte, und das letzte Mittel zur Wiederherstellung einer mittelpunktlichen Reichsgewalt und den letzten Träger derselben, die Städte, resp. deren Bund (von über 80 Städten) zu zerstören bestimmt war. Allein diese hielten nur um so fester zusammen, so daß die Hansa eine weltgeschichtliche Bedeutung erhalten und eine wahre Großmacht werden konnte. Die rheinischen und schwäbischen Städte führten glücklich Krieg gegen Eberhard von Württemberg und es ward dem Kaiser der Spruch abgenöthigt, daß fortan die Herren und Grafen die ungesetzlichen Zölle abschaffen, die Straßen öffnen und nur ihre eignen Leute zum Gehorsam anhalten sollten, daß den Städten Erweiterung, Festigung und gediegene Einrichtung ihres Bundes erlaubt sei ꝛc. Bald indessen zeigte Karl IV. sich gegen seine natürlichsten Bundesgenossen, die Städte, nicht nur unfreundlich, sondern er verpfändete viele freie Reichsgemeinden an ihren erbittersten Feind, Eberhard von Württemberg, den er sogar in seinen Kämpfen gegen den Städtebund thatsächlich unterstützte. Allein Beider Unternehmungen gegen die schon des Schießpulvers —

Digitized by Google

mit dessen Erfindung der Ruin der Feudaltyrannei anhebt — sich bedienenden Städte waren erfolglos. Der Fürsten- und Adels-Bund zog den Kürzern, empfing eine empfindliche Niederlage nach der andern, z. B. bei Reutlingen, so daß Karl neue Befugnisse den Städten einzuräumen sich genöthigt sah, z. B. daß dem ganzen Bund (wie Worms schon seit Heinrich IV.) das Waffenrecht zustehe, d. h. daß derselbe sich gegen Jedermann selbst vertheidigen dürfe! In dieser Beziehung hatte er allerdings ein Gleichgewicht, ein wechselseitiges Ebenbürtigkeitsverhältniß der Stände hergestellt, allein in Bezug auf ihr Verhältniß zum Reichsoberhaupt erhob er die Kurfürsten auf Unkosten der Städte sowie der Reichsritterschaft unmäßig und unredlich; so daß er durch sein planloses Wechselspiel, durch sein Schwanken und grundsatzloses Hin- und Herneigen zwischen den beiden Principien: Bürgerthum und Herrenthum sich zu dem von allen Kaisern schädlichsten Herrscher machte. Im Jahr 1378 bestieg den deutschen Königsthron sein Sohn Wenzeslaus, der zuerst die Städte begünstigte, z. B. der Stadt Worms das Recht in Bezug auf die Judenschaft bestätigte und ihr zuerst den Zoll des Rheins auf 20 Jahre (besonders über Wein), dann auf ewige Zeiten zutheilte (Moriz A. D. pag. 190 ff.). Seine ersten Regierungsjahre verliefen ruhig. Aber im Geiste seines Vaters handelnd wollte er einige süddeutsche Städte dem Herzog von Oesterreich durch Verpfändung unterthan machen, was ihm aber nicht gelang, weil dieselben der drohenden Gefahr thatkräftig bei Zeiten vorzubeugen wußten. Denn sie setzten den herrlichen und adligen Vereinen, an deren Spitze Eberhard von Württemberg stand, einheitliche Verfassung aller Städte 1380 und 1381 einen Bundesvertrag mit rasch durchgreifender Wirksamkeit unter Leitung von Straßburg, Hagenau, Weissenburg, Speier, Worms und Frankfurt entgegen, dem bald auch Pfeddersheim und später viele andere Städte beitraten. Nun sah der Adelsbund sich genöthigt, um Zeit zu erhalten, mit dem Kaiser und der gesammten Reichsritterschaft in Einvernehmen zu treten. 1382 wurde ein Vertrag mit den Städten abgeschlossen, dem 1384 ein allgemeines Landfriedensgebot von Seiten des Kaisers

Digitized by Google

folgte. Jedoch schon in demselben Jahr brach Leopold von Oesterreich denselben, indem er Anstalten machte, seine Landvoglei über verpfändete Reichsstädte wirklich auszuüben. Daraufhin ward auf dem großen Städtetag zu Constanz 1385 beschlossen, zur Aufrechterhaltung der städtischen und bürgerlichen Freiheit, sowie aller Reichsrechte mit Gut und Blut einzustehen, — und nun war der Entscheidungskampf unvermeidlich. 1386 verlor Leopold bei Sempach Sieg und Leben. Der kurzsichtige, unthätig in Böhmen sitzende Kaiser Wenzel ergriff nun, durch die mit unumschränkter Vollmacht versehenen Gesandten der Städte beim Bürgertag zu Ulm von denselben energisch aufgefordert und von der andern Seite mit Absetzung eben wegen seiner Gleichgültigkeit gegen das Reich bedroht, offen die Partei der Städte, um an ihnen eine Stütze zu gewinnen. Mehrere Gefechte fielen zu Gunsten der Städte aus. In der Schlacht bei Näfels 1388 ward von den Hochalemannen das gesammte habsburgische Heer unter dem Sohn Leopolds vernichtet; und nun wandte sich der letzte fürstliche Bundesgenosse der Städte, der Rheingraf, den Herren zu, nachdem er noch eine Art von Frieden in Deutschland vermittelt hatte. Die Uebermacht der Städte fürchtend, ward er bei der Niederbeugung des Bürgerthums behülflich. Bei Döffingen kam es zunächst zum schweren Kampfe. Eberhards Sohn Ulrich und viele Herrn und Grafen waren gefallen, die Reihen der Herrn wankten allenthalben, da machte der Verrath des Nürnberger Führers Grafen von Henneberg die Tapferkeit der sich wie die Griechen bei Thermopylä schlagenden Bürger zu nichte. Der Oberhauptmann Besserer fiel und mit ihm 1200 Städter, während etwa 1000 Herren und Knechte erschlagen lagen. Die Ritter behaupteten das Schlachtfeld. Muthlos traten nun die schwäbischen Städte aus dem Bund und jetzt wandte sich der Pfalzgraf bei Rhein gegen die vereinzelt dastehenden rheinischen Städte, indem er die Glen- oder Gleffchaft (zu stellende Truppenmacht) der Stadt Worms überfiel und bei Worms am 6. November aufrieb nach heldenmüthiger Gegenwehr derselben gegen die Uebermacht. Einige Hundert Bürger fielen, darunter auf dem sogenannten Knappen-

Digitized by Google

acker viele Wüllknappen (Wollwebergesellen), von denen Ruprecht 60 in einem Kalkofen lebendig verbrennen ließ. „Wenn eine Million Bewaffneter da der andern gegenüber gestanden hätte — es hätten diese Tage nicht wichtiger, nicht blutiger, nicht entscheidender sein können.“ Die beiden Hauptprincipien des Mittelalters, das alte des Herrenthums, das neue des Städtethums, der bürgerlichen Freiheit, der Humanität, sollten in diesen Kämpfen ihre letzte Probe bestehen. „Ganz Deutschland hat mit Furcht und Zittern diese Tage herannahen sehen. Bang erwartete die Mitwelt diese Kämpfe. Ihren Ausgang wird die Nachwelt segnen oder verfluchen.“ Allgemein waren die schlimmen Folgen des Sieges des Herrenthums, unverkennbar, unabsehbar. Zunächst ward in kleineren Fehden der Widerstand noch nicht ganz entmuthigter Städte vereinzelt gebrochen; jeder kraftvolle Versuch, ein Zusammenwirken derselben herzustellen, unmöglich gemacht und von den einzelnen Städten kolossale Summen erpreßt. Das Selbstvertrauen derselben ward wurzelhaft ausgerottet. Der feige Wenzeslaus, durch den Sieg des Adalingthums natürlich wieder zu diesem zu halten bewogen, vollendete die Erdrückung des Bürgerthums durch officielle Aufhebung aller Städtebündnisse, weil sie wider Gott, Kaiser, Reich und Recht seien; er versuchte sogar, aber meist vergebens, die Städte zur Abschwörung aller Bündnisse zu zwingen und hob somit in höchsteigner Verblendung die einzige Stütze der Freiheit, des Reichsoberhauptes, das einzige wesentliche Hinderniß zur Ausbreitung der fürstlichen Machtvollkommenheit, die Bündnisse der Reichsgemeinden sammt und sonders auf, trotz der ausdrücklichen Einsprache der muthigen Bevollmächtigten derselben (1389). So wurden die Schlachten bei Döffingen und Worms in ihren Folgen für Deutschland ein Nationalunglück, das sich zu all dem Wehe, der Zerrissenheit, dem Jammer, den kommende Jahrhunderte dem Vaterlande beschieden, wie Ursache zur Wirkung verhält. Zunächst aber litt Worms besonders ungeheuer durch die Niederlage an jenem verhängnißvollen 6. Nov.; Hunderte seiner Bürger lagen erschlagen, Hunderte verstümmelt; die Contributionen des über-

Digitized by Google

müthigen Pfalzgrafen waren fast unerschwinglich, die Muthlosigkeit der Bürger gränzte augenblicklich an Zerschlagenheit. Die Stadt war dem Schicksal nahe, den Eroberungsgelüsten des Pfalzgrafen, der mit dem Bischofe gemeine Sache machte, anheimzufallen. Da verwandte sich der ob der wachsenden Macht Ruprechts eifersüchtige Erzbischof Siegfried von Mainz für dieselbe, ein Umstand, der es den Bürgern ermöglichte, sich frei von der pfälzischen Landeshoheit in einer allerdings momentan relativen Selbstständigkeit zu erhalten, indem sie auf die Besteuerung des Clerus verzichteten und die Pfalzgrafen als Schirmvögte annahmen. Aber sehr bald flammte der nur in der Asche verborgne Funke neu empor; der seit 1386 in Folge der zum Selbstbewußtsein gelangten Kraft und Selbstständigkeit der Bürger ausgebrochne Kampf gegen Bischof Eckard entbrannte auf's Neue, während der Verrath des Kaisers an dem Bürgerthum alsbald seine bedeutenden Folgen auch gegen ihn selbst äußerte. Während nämlich Wenzeslaus in Böhmen einen Pfandbesitzer der böhmischen Krongüter nach dem andern enthaupten ließ, entstand daselbst eine große Empörung, die er vergebens durch blutigen Terrorismus zu dämpfen strebte. Markgraf Jobst nahm ihn sogar gefangen, gab ihn jedoch bald auf das Einschreiten Ruprechts heraus; aber der Kaiser hatte seine Freiheit nur erlangt, um 1400 wegen wüsten Lebenswandels, wegen Friedensbruchs, Reichsvernachlässigung, Grausamkeit ꝛc. von den Ständen abgesetzt zu werden und den Pfalzgrafen Ruprecht zum König ernannt zu sehen. Während der nun ausbrechenden Thronstreitigkeiten sollte auch Ruprecht dafür büßen, daß er den Fürsten die Städte unterdrücken half. Die Fürsten lehnten sich gegen ihn auf, als er eine feste Reichsregierung herzustellen suchte mit Verweigerung ihrer ungebührlichen Forderungen; die Städte waren natürlich mißtrauisch gegen ihn, zumal er keine Eidgenossenschaft derselben gestatten wollte, so daß er auch bei ihnen trotz seines guten Willens keine Stütze fand. So starb er 1409, nachdem er einsehen gelernt, daß Ohnmacht der Städte und des Reichs oder der Reichsgewalt einerlei sei. Mittlerweile hatte das

Digitized by Google

Wormser Bürgerthum die Oberherrlichkeitsansprüche des Bischofs zurückgewiesen und seine Selbstständigkeit wenigstens diesen Anmaßungen gegenüber gefestigt. Nun aber beanspruchte die Stadt kraft ihres Privilegs von 1379 und 1396, daß der Clerus fortan wie jeder Andere den der Stadt gebührenden Zoll von eingeführten Früchten und Weinen, sowie von dem Weinzapf geben, überhaupt von seiner bürgerlichen Last oder Steuer mehr frei sein solle. Die Clerisei rächte sich dafür, daß sie mit einziger Hinterlassung ihres Bannes aus der Stadt nach Neuhausen abzog. Die Bürger (empört, daß die Stadt für ihre alte Treue so undankbar behandelt, so mißhandelt worden sei, während der durch seine Widersetzlichkeit gegen die oberste Reichsgewalt ausgezeichnete Wormser Clerus, von allen Abgaben frei, in Freuden lebe und sie in ihren Rechten angreifen wolle) zogen nun, in blinde Wuth gerathend, bewaffnet dem Bischof nach Stift Neuhausen nach, nahmen 38 Geistliche gefangen, setzten den Bauern der Umgegend ein Kopfgeld aus für jeden gefangen einzuliefernden „Pfaffen" und machten das von Dagobert hergerichtete, große reiche Stift der Erde gleich. Merkwürdig ist ein Document der Zunftmeister an den Bischof aus dieser Zeit (Moriz, A. D. pag. 196.): „Missiva derer Zunfft-Meister zu Worms an Bischof Matthäus (Nachfolger Eckhards) worinnen sie ihm vorwerfen, daß er sie zur Uneinigkeit und Zweiung bewegen wollen. Item, daß er unrechtmäßigen Bann aufgeleget, und sonsten mit samt der Pfaffheit übelgehandelt" (Ex Archivo Civit. Worm. 1406); geschrieben, als sich bereits die benachbarten Städte, Fürsten und Bischöfe, ja der Kaiser und der Papst in die Fehde gemischt hatten. Dieser Bischof Matthäus von Cracow aus Pommern ist derselbe, der (ein Gesinnungsgenosse der bedeutendsten Männer, z. B. Gersons, Clemangis, Gregors von Heimburg u. A.) sich durch sein reformatorisches Werk: de squaloribus Romanae curiae und: de emendatione morum cleri et populi berühmt und verdient machte; er starb 1409 als Bischof von Worms. Gewaltig reckte sich der alte Freiheitstrotz des Bürgerthums in Worms

Digitized by Google

empor und trotz eines von dem nicht unbilligen Matthäus, (der, früher chur-pfälzischer Kanzler, mit Hilfe Rudolphs schon mehrere Rachtungen dem Rathe abgedrungen hatte, nun aber dem Stürmen der Bürger nachgab) eingegangenen Vertrages konnte keine eigentliche Ruhe hergestellt werden. Schon unter seinem Nachfolger brach der Streit auf's Neue aus; es ward gegen die 1307 neuerdings von dem Bischof, der die Bürger gegen den Rath mißtrauisch und schwierig machte, abgedrungne Rachtung so thatkräftig angekämpft, daß man von Seiten des „Hauses" dem muthigen, freiheitsliebenden, ernsthaften und eifrigen Bürgermeister Cronenberger, der die Sache der Stadt als eine Herzenssache betrieb, mit dem entarteten westfälischen Vehmgerichte drohte (dem einige der churpfälzischen Hausgenossen beigetreten waren, um die wegzuräumen, die ihnen entgegen waren, Moriz, A. D. pag. 1983). — Rudolf war also todt, und neben dem entsetzten Wenzeslaus ward von Trier und Rheinpfalz 1410 der König Sigismund von Ungarn und von Mainz und Köln der Markgraf Jobst von Mähren zum König gewählt. Der letztere starb, und da Sigismund die Stimmen aller Kurfürsten sich käuflich erwarb, war das Thronschisma zu Ende und Sigismund rechtmäßiger König. So hatte diese Zeit ein weltliches und geistliches Schisma, drei gleichzeitige Kaiser und drei gleichzeitige Päpste gesehen. Sigismund war es, der auf der einen Seite den Papst Johann XXIII. durch das Concil in Constanz 1415 wegen scheußlicher Verbrechen absetzen, aber auf der anderen Seite ein Jahr später den glaubensmuthigen, scharfsinnigen, auf Menschenwohl bedachten Reformator Huß, sowie dessen Freund Hieronymus justizmörderischer Weise durch dasselbe Concil verbrennen ließ. Auf der einen Seite ein Werkzeug in der Hand fanatischer Priester verkannte er den nach Luft, Licht und Bewegung ringenden Geist, der jenem Jahrhundert sein Gepräge aufgedrückt; auf der andern Seite aber spricht er sich in seiner Reformatio c. 15. § 2. über die Betrügereien des Clerus den Laien gegenüber sehr unverholen aus: „Das empfindet man wohl an den Instrumenten, die von den Klöstern gen Hof geschickt werden. Do schrieben sy

Digitized by Google

in die Instrumenten ir Klage, das eitel Lygen sind und glaubt man den Instrumenten und damit so haben die Klöster ein Fürgang gehabt und ist Gott und die Welt betrogen worden mannich Jar;" weshalb er gegen Alles, was Geistlich heißt, ein gewisses Mißtrauen besaß und sogar den Städten auftrug, zweierlei Siegel einzuführen und „das Eine davon als ein Secretum zu gebrauchen, wenn eine Stadt an die andre schreibt, das andre aber in Stadtsachen*)."

„Der Genius des Vaterlandes verhüllte sein Antlitz, als die entseelte Leiche Konrad Besserers das Banner der Freiheit bedeckte. Freiheit ist Leben, ist Wohlsein, Macht, Tugend und Würde; ihr Gegensatz ist Fieberschlaf, ist Siechthum, Schwäche, Sittenverfall und Schmach; alle diese Leiden sollten darum bald über unser begabtes Volk hereinbrechen;" so spricht ein deutscher Geschichtschreiber über die Periode nach der Döffinger und Wormser Schlacht. Ja! Allein so ganz läßt sich dies nicht auf Worms anwenden, so wunderbar, so unglaublich es ist. Mitten in den innern Unruhen gegen Geschlechter und Priester, mitten in ihren Kämpfen gegen das Fürsten- und Adelsthum, trotz der schweren Niederlagen war Worms in steter Zunahme des Wohlstandes und der Bevölkerung begriffen, so daß sich seine Einwohnerzahl auf 60.000 Seelen belaufen mochte. So entstanden auch, trotz des Haders mit der Geistlichkeit, neue kirchliche Gebäude, Stiftungen und Klöster neben sonstigen gemeinnützigen Bauten zum öffentlichen Gebrauch, zur Verschönerung oder Befestigung der Stadt. „Die durch Bischof Johann, Ekkard, Matthäus und Successores abgetrungene Rachtungen, beweiset die Apologia der Stadt Worms, zeugen klar, daß die Bischöfe in ruhigem Besitz der Raths- und Aemter-Wahl nicht geblieben, sondern je immer durch neue Vergleiche oder Rachtung wieder noviter erlangen, mithin erfahren müssen, daß, was anfänglich auf ein schlecht fundament (des Zwangs durch Kirchenbann) ohn habend ferner einig jus fundatum, justum titulum, gebauet ist, ohn

*) Daher auf dem Stadtsiegel statt des heil. Petrus mit Schlüssel und Stern ein Drache mit denselben Insignien von nun an steht.

Digitized by Google

continuirlichen frischen Anbau nicht bestehen, sondern nach und nach fallen muß, gestalt in der That, allen diesen alten Rachtungen also ergangen war. Und wie sonsten die Worte „ihrem Herrn" nicht in der Rachtung Matthei stehen, also ist sothan abgetrungne Rachtung de a. 1407 vom Successore Johann wiederrufen worden;" — so hat auch Sigismund*) „ao. 1414 alle privilegia der Stadt generaliter confirmiret und die Stadt mit mehreren Freiheiten, nämlich daß alle Laien dem Rath mit Eid verpflichtet sein sollen, begnadigt." Worms konnte sich während obengenannten Concils, besonders aber während der den Kaiser und die Fürsten aufs Aeußerste bedrängenden Hussitenkriege so weit wieder aufrichten, daß es Obherrschaftsanmaßungen, mit denen die Bischöfe damals zeitweise sogar glücklich gegen die Stadt aufgetreten waren, mannhaft zurückweisen und für immer zu nichte machen konnte. Auch die in Norddeutschland unbehelligt gebliebene Hansa entwickelte sich zu immer größerer Blüthe und gewann unbedingt das staatliche Uebergewicht vor allen nördlichen, ja vor allen seefahrenden Staaten; ohne indeß neben dem Bundeszweck der Selbsterhaltung das patriotische Ziel der Beschirmung der Reichsgewalt grundsätzlich angenommen zu haben, — ein Umstand, der erklärt, daß Fürsten- und Ritterschaft ihre Feindseligkeiten nicht auch auf sie ausdehnten. Indeß trug die Hansa übrigens den Charakter eines Bundes aristokratischer Freistaaten, in denen die Geschlechter, die Patricier einerseits eine dynastenfeindliche Stellung einnahmen, aber andererseits auch dem in dem Geist jener Zeit liegenden sich Emporheben der niedern Stände entschieden Widerstand leisteten, so daß sogar Städte mit etwas freisinnigerer Verfassung vom Bunde ausgeschlossen wurden, oder daß diese Verfassung, wie schon 1416 in Lübeck, mit Hilfe Königs Sigismund aufgehoben ward. Auf einer nach Basel berufnen Synode (1431) wird der schreckliche Hussitenkrieg beigelegt, sonst aber nicht viel bezweckt, als daß Papst

*) 1407 trat Worms schon wieder mit einigen Städten zum Marbacher Bund zusammen, der aber wenig Bedeutung erlangte.

Digitized by Google

Eugen abgesetzt und Felix V. gewählt wird. Sigismund starb 1437, nachdem er trotz seiner nicht gewöhnlichen geistigen Anlagen durch seine Charakterschwäche, ja Bestechlichkeit die Untergrabung und Zerrüttung der Reichsgewalt mit völliger Abknickung der städtischen Kraft vollendet hatte. Die durch ihre Mißhandlung mißtrauisch und gleichgültig gegen ihn gewordnen Städte sorgten, wie wir es bei Worms sahen, nun für sich, ohne sich um das Wohl oder Wehe des Reichsoberhauptes zu bekümmern. Der die dortmalige Staatslage sehr wohl kennende Schwiegersohn Sigismunds, Herzog Albrecht von Oesterreich, ein reichbegabter, sittlich ernster, charaktervoller und gerechter Mann entschloß sich erst nach langem Zaudern, die ihm angebotne Königskrone unter solchen keineswegs verlockenden Umständen anzunehmen. Beilegung der religiösen Wirren durch Herausbildung einer nationalen Kirche und Festigung des wieder morsch gewordnen Landfriedens besonders gegen die auf das wieder sich zu kräftigen beginnende Städtethum eifersüchtigen Herren, endlich eine neue Eintheilung des Reichs in Kreise war das Erste und Letzte, was Albrecht II. in Deutschland vollbrachte, da er, von einem gegen die Ungarn bedrohenden Türken unternommenen Feldzug zurückkehrend, 1439 starb. Ihm folgte sein Vetter Friedrich III., ein sehr unentschlossener und deshalb keineswegs zum Reichsoberhaupt in den damaligen Verhältnissen passender Mann. Um diese Zeit begann der edle Vorläufer der Reformation Joh. Richrat, Ruchrat oder Burchard von Wesel, (daher kurzweg Wesel genannt) als Professor in Erfurt, dann als Prediger in Mainz und endlich in Worms segensreich zu wirken. Er bestritt das päpstliche Bann- und Ablaßwesen auf der Grundlage streng augustinischer Theologie, predigte kräftig und kühn das alleinige Heil im Glauben an Christum, setzte der Transsubstantiationslehre die Impanationslehre entgegen, spiritualisirte im Dogma von der Kirche, schrieb gegen das kirchliche Fastengebot, gegen den Ablaß und gegen die Hierarchie. Von den Mainzer Dominicanern verklagt und als Ketzer verurtheilt, mußte er, durch Alter und Krankheit gebeugt, widerrufen und seine Schriften verbrennen, ward aber gleichwohl bis

Digitized by Google

zu seinem Tode 1481 (Kurz) in schwerem Gefängniß gehalten *). Bis 1448 währte das Baseler Concil fort, an dessen Spitze die geachtetsten und bedeutendsten Männer Europa's standen, die zum Theil sogar der freisinnigeren Richtung angehörten. Ein 30,000 Mann starkes französisches Heer, das Basel bedrohte, ward von 2000 Schweizern bei St. Jakobs (1444) zurückgeschlagen und dadurch der Versuch Karls VII., die Schwäche Deutschlands zu benutzen zur Einverleibung des linken Rheinufers mit Frankreich, zu nichte gemacht. Um diese Zeit erneuerten die Städte in Schwaben ihre Eidgenossenschaft, welche, von 5 Fürsten angegriffen, 1449 eine Niederlage erlitt, die ein 1450 erfochtner Sieg nicht auszugleichen vermochte, zumal viele oberschwäbische Städte sich vom Bunde lossagten. Dann forderten die Kurfürsten den Papst auf, behufs der endlichen Reformen an Haupt und Gliedern der Kirche und der Erledigung andrer noch schwebenden Fragen die Baseler Beschlüsse anzuerkennen auf einer nach Worms, Mainz, Konstanz oder sonst einer deutschen Stadt auszuschreibenden Synode oder auf dem 1446 in Frankfurt abzuhaltenden Reichstag, aber weder auf das eine, noch auf das andere ließ sich der Papst ein. Trotz der gegen Felix durch die Fürsten nun repräsentirten Opposition löste sich das Concil zu Basel an innerer organischer Zerrüttung auf, nachdem durch das Aschaffenburger Concordat die Forderungen des Papstes anerkannt worden waren. Für Verdienste um den päpstlichen Stuhl bewilligte Papst Nikolaus 1452 dem beschränkten Habsburger bei dessen Römerzug die Kaiserkrönung. Da eroberten die Türken 1453 die Hauptstadt des griechischen Kaiserthums Konstantinopel. Aber der von dem wohldenkenden Papst Nikolaus V. beschworne Kaiser konnte weder selbst in seiner Stumpfheit sich zu einem Heereszug gegen die Osmanen entschließen und die Wiedereroberung Konstantinopels in seiner Mattherzigkeit als Ehrensache ansehen, noch

*) Um diese Zeit (1432) forderten umherziehende Banden die Stadt auf, alle Juden auszuliefern, welchem Verlangen die toleranten Bürger nicht entsprachen.

Digitized by Google

auf einem Reichstag bei den selbstsüchtigen Fürsten Sympathie dafür erregen. Auch die äußersten Anstrengungen des folgenden Papstes Pius II. (Aeneas Silvius), den Kaiser zu einem Kreuzzug zu bewegen, scheiterten an dem selbstsüchtigen beharrlichen Streben der Territorial-Standesherrn, ihre Dynastenmachtvollkommenheit zu befestigen und zu erweitern.

In die dumpfe Nacht nordischer Möncherei dringen nun, schreibt J. Scherr über diese Epoche, die Sonnenpfeile lebensfreudigsten Humanism. Nun wird es der Menschheit zu eng in dem mittelalterlichen Dogmengehäuse: ihre Glieder dehnend sprengt sie es und strebt allwärts nach Luft, Licht und Bewegung. Was die Weisen aller Zeiten erdacht, was die Dichter ersonnen, die besten Resultate einer 2000 jährigen Culturarbeit, — Guttenbergs glorreiche Erfindung macht sie allmälig zum Gemeingut der Menschheit.

In Worms gelang es um diese Zeit dem Verstandesschärfe mit Willensstärke, geistige Feinheit mit Herzensgüte und Klugheit mit Biederkeit vereinigenden Bischof Reinhard von Sickingen (1455—1482), Ruhe und Frieden zwischen Bürgerschaft und Geistlichkeit ohne eine der beiden Parteien irgend demüthigende oder ihr etwas vergebende Bedingnisse zu schaffen und zu erhalten. Doch der für die Erstrebung und Vertheidigung der Nationalgröße nach Innen und Außen so Großes wirkende Gemeinsinn, der freie Geist war bei Worms wie bei den andern Städten erkaltet, gebrochen. Nur die Schweizer errangen, durch den Erfolg ermuthigt, einen Sieg nach dem andern, schufen, erhielten und befestigten ihre Freiheit trotz der Angriffe des eroberungssüchtigen Herzogs Karls des Kühnen von Burgund, der endlich 1477 bei Nancy fiel. In demselben Jahre vermählte sich der edle Sohn Friedrichs, Maximilian, mit Karls schöner Tochter Maria, wodurch Flandern und Burgund dauernd an Deutschland gebunden ward, da ein deswegen mit Frankreichs König Ludwig XI. ausgebrochner Krieg zu Gunsten des 1486 zum deutschen König gewählten (1482 starb Maria mit Hinterlassung zweier Kinder) und an den Staatsgeschäften Antheil nehmenden Maximilian ausgefallen war.

Digitized by Google

Um wenigstens einigermaßen eine Centralgewalt zu Steuerung des Verfalls der höchsten Reichsgewalt zu haben, veranlaßte Maximilian seinen Vater Friedrich 1488, die schwäbischen Städte zu einem Bündniß mit verschiednen Fürsten und Reichsrittern und Grafen zu bewegen. Allein dieser Bund, der „schwäbische“ genannt, ward von den Städten keineswegs mit dem Ernst einer Herzenssache eingegangen, der Trieb „zur Eingehung selbstständiger Eidgenossenschaften kündigte sich als erloschen an, der schwäbische Bund war so nur ein weiteres Zeichen des Absterbens der deutschen Nationaleinheit.“ Gleichwohl blühten, wie gesagt, die einzelnen Städte als solche recht gedeihlich und mit neuen Rechten begabt empor. So erhielt die Stadt Worms 1488 von Friedrich III. ein Mandat, die Hausgenossen dazu zu halten, daß sie dem Rath gehorsam sein sollen; die Müntzer und Hausgenossen die zu Worms gesessen und sich vermaßen, etliche Freiheiten vom Reich zu haben und frei in Worms zu sitzen und zu wohnen, und sich damit aus der Stadt und des Raths Obrigkeit, Geboten, Ordnungen und Statuten zu ziehen, und unterstanden Ungehorsam zu erweisen, diese Hausgenossen also werden der Stadt und dem Magistrat, als dem Kaiser „ohn Mittel zugehörig“, zugewiesen zu strenger und ernstlicher in Schranken Haltung und Aufsicht, daß sie sich nicht der städtischen Gerichtsbarkeit entziehen und zu so manchen Unwesen Anlaß geben. Denn die Bischöfe hatten diese Müntzer und Hausgenossen auf ihre Seite gezogen und meist durch ihren Vorschub Vieles gegen die Stadt und deren Freiheit erzwungen. Und im folgenden Jahre läßt derselbe Kaiser Cassation aller von den Bischöfen zu Worms der Stadt abgedrungenen Rachtungen oder Verträge „als unerlaubter, dem hl. röm. Reich zuwiderlaufender Vorgänge“ ergehen, da die Bürger sich Reinhards Nachfolger, dem wohlmeinenden, gelehrten, aus einer der edelsten Familien der Stadt, der der Kämmerer von Dalberg, stammenden würdigen Johann von Dalberg, dem berühmten Humanisten, mißtrauisch widersetzten und, als er den verweigerten Huldigungseid nachdrücklich verlangte, zu offner Empörung, zu blutiger Fehde übergehen zu wollen Miene

Digitized by Google

machten. Sie wären gewiß losgebrochen, wenn nicht in Nachgiebigkeit der Bischof darauf eingegangen wäre, zu gütlichem Vergleich durch 5 unparteiische Schiedsrichter Anstalten zu treffen. Da aber der Ausspruch dieser zu auffallend günstig für den Bischof und die Geschlechter ausfiel, wollten die Bürger nichts von Versöhnung wissen. Der Streit brach von neuem los und die Folge des herzhaften Widerstandes der Bürger war bemeldete Cassation vom Jahr 1489 durch Friedrich III., „daß alle Erpressungen und abgezwungenen Uebereinkommungen für die Stadt nicht mehr bindend, sondern cassirt, abgethan und vernichtet seien, als unziemlich, unformlich und unbillig". Diese Cassation wiederholte er ebenso wie oben angeführtes Mandat 1491 ausdrücklich und bestätigte auch das von Rudolf, Adolf, Albrecht I., Ludwig IV. und Wenzeslaus, begründete privilegium de non evocandis civibus Wormatiensibus (1455). Moriz, ad c. II. § 1, pag. 55; ferner A. D. pag. 198—204.). 1493 starb Friedrich III. Wohl mochte er während seiner langen Regierung, der längsten von allen Kaisern, auch einsehen gelernt haben, daß die Macht des Reiches besonders, ja allein auf dem Bürgerthum beruhe, daß die beiden Urprincipien des Mittelalters, Ritterthum und Papstthum, den Keim der Zerstörung in sich trügen. Deshalb wandte er sich zum Schluß mit seiner Gunst wieder mehr den Städten zu, zu sehen, ob es noch nicht zu spät sei, die Reichsgewalt durch dieselben und mit ihnen zu ihrer einstigen Ganzheit, Einheit, Macht und Größe emporzuheben. Die dankbare Stadt Worms hat dem Kaiser ein Denkmal an der Münze gesetzt, das nach einem alten Wormser MSCT also war:

„Desgleichen ist die neue Müntz mit Kaiserlicher Majestät, Helden vnd andern Würmer vnd Bildern durch den berühmten Meister Nicol. Nivergelt schönbarlich zugerichtet worden, als Burgermeister waren Hans Brun, Johann Steffan. Da sitzt der Kaiser in seinem kaiserlichen Habit vnd Stuhl. Auf der rechten ein zweiköpfiger, auf der linken Seiten ein einköpfiger Adler. Stehen darunter diese Worte:

Digitized by Google

Friedericus III. Jmp. Aug. Renovata est haec basilica MCCCCXCII.
Astra Deo nil majus habent, nil Caesare terra:
Sic terram Caesar, sic Deus astra regit.

Darnach ſteht Fraw Crimhiltin vnd der Hörnin Syfridt gemaldt mit Zwen Riſen ligendt, darunter ſtehen dieſe Wort: Liberatem quam majores peperere digne studeat fovere posteritas. Turpe enim esset parta non posse tueri. Quamobrem Vangiones quondam cum Julio conflictati jam tibi Caesar perpetua fide cohaerent." — Um dieſe Zeit ſtarb der etwa 1430 in Worms geborne bekannte Meiſterſänger Hans Folz als Barbierer in Nürnberg. Er ſchrieb mitunter äußerſt rohe Faſtnachtsſpiele und Schwänke, die, ohne eigentlichen poetiſchen Werth, nur für die Literatur- und Sittengeſchichte jener Zeit von Belang ſind.

1493 ſtarb Friedrich und ſein Nachfolger ward der edle, bürgerfreundliche Maximilian, perſönlich ein Held und ein ſcharfſinniger Staatsmann zugleich. 1494 eroberte Karl VIII. von Frankreich Neapel und machte Anſtalt, dem Reich ſeinen europäiſchen Einfluß, ſeine europäiſche Machtſtellung zu entziehen. Das war einer der Hauptgründe, weshalb Maximilian ſchon 1495 einen Reichstag in Worms verſammelte, auf dem er aber von den derlei Nationalzwecken entfremdeten Fürſten keine Unterſtützung erhielt. Der Reichstag wäre ſomit völlig erfolglos geweſen, wenn nicht der Kaiſer mit Aufhebung des Fehderechts des Adels einen ewigen Landfrieden errichtet und das Reichskammergericht erſt in Frankfurt, dann in Speier, eingeſetzt hätte zur Unterſuchung und Beſtrafung des Landfriedensbruches *). Mühſam hatte der Kaiſer 3000 Söldner zuſammengebracht, deren Ankunft in Italien Karl VIII. bewog, Neapel zu verlaſſen bewog. Zurückgekehrt

*) Anmerkung d. Verf.: Herr J. Stern iſt im Beſitz eines ſehr ſchönen Exemplars des von P. Schöffer 1495 gedruckten Werkes: Ordnung der römiſch. ko. ma. Kammergericht mit allen ſeinen punkten unn artikeln wie das dan aff der verſamblung des heiligen Reichs dag zu wormß jm jahr M.CCCC.XCV. durch vnſern allergnedigſten hern Maximilian rom. ko. die Churfürſten vnn gemeyn verſamblung des heiligen Reichs geordnet, geſetzt vnd beſloſſen iſt. Geendt vnd getrucket zü Mentz durch Peter ſchöffer von gernßheim büchtrucker ꝛc. vff mondag nach Michaelis M.CCCC.XCV Jar.

Digitized by Google

fand er die Existenz des Kammergerichtes gefährdet, ein Umstand, dem er 1491 auf einer Reichsversammlung in Worms nur theilweise abzuhelfen vermochte, da ihm ein neuer Krieg mit Frankreich drohte und ein solcher mit den Schweizern, denen er befohlen hatte, sich den Wormser Beschlüssen von 1495 zu unterwerfen, wirklich ausgebrochen und seine Lage somit eine äußerst bedenkliche geworden war. Da ließen endlich die Fürsten einige Fähnlein zu dem Kaiser stoßen. allein als es zum Kampf kommen sollte, verweigerten dieselben verrätherischer Weise ihre Hilfe und seine Truppen wurden 1499 bei Dorneck geschlagen, worauf Max nun Friede mit den Schweizern schloß. Hierdurch wurden Letztere von der Anerkennung des Kammergerichts, sowie der Entrichtung der Reichssteuern befreit und traten also fast aus aller Verbindung mit dem Reiche. Inzwischen hatte Karls Nachfolger Ludwig XII. Mailand erobert. Auf dem Reichstag zu Augsburg 1500 ward trotzdem dem Kaiser von den Ständen gegen die Uebergriffe Frankreichs wegen der innern Zerfallenheit des Reichs, wegen des völligen Hinsiechens der Reichsgewalt keine Hülfe geleistet, sondern nur an Stelle des wiedereingegangnen Kammergerichtes eine ständige Reichsregierung in Nürnberg eingesetzt. In seiner Ohnmacht sah sich das deutsche Reichsoberhaupt genöthigt, einen Vergleich mit Ludwig einzugehen, wornach dieser Mailand als Lehen behielt. Ebenso vergeblich suchte Maximilian die Fürsten zu einem Feldzug wider die Türken zu bewegen; der Zerfall der Reichsregierung und eine große innere Fehde kamen zu der selbstsüchtigen Theilnahmlosigkeit für die allgemeinen Reichsangelegenheiten und banden dem Willen, Kraft und Fähigkeit in schönem Grade besitzenden Maximilian die Hände, bis endlich die Anmaßungen Ludwigs so groß wurden, daß die deutschen Stände in Constanz 12000 Mann zur Verfügung gegen diesen stellten. Mit diesen und den verbündeten Schweizern und Engländern trieb er Ludwig in die Enge durch siegreiche Gefechte (z. B. bei Guinegate in der sog. Sporenschlacht, wo die Franzosen sich nur der Sporen bedient haben sollen), so daß derselbe 1514 einen Waffenstillstand einzugehen sich gezwun-

Digitized by Google

gen sah. 1515 starb Ludwig. Aber sein Nachfolger Franz I. setzte erfolgreich seine Politik fort und schloß nach Wiedergewinnung Mailands einen bleibenden Frieden. Der Kaiser suchte nun, unterstützt von allen Patrioten, die Stände zu einem Türkenzug (in Augsburg 1518) zu bewegen, allein vergebens. Das Reich war nach innen und außen offenkundigem Marasmus verfallen. Auf einem neuen Reichstag zu Worms 1519 sollten indessen ernste Maßregeln besprochen und getroffen werden, da starb Maximilian I. Er war ein Mann von kühnem, ritterlichem Sinn; das hat er im Lager von St. Omar 1478 bei dem Zweikampf mit einem französischen Ritter, das hat er 1485 bei der Unterwerfung der aufrührerischen Flandern, 1490 bei der persönlich von ihm geleiteten Erstürmung Wiens, das die Ungarn erobert hatten, das hat er (1493 Kaiser geworden) 1495 auf dem Reichstag in Worms gezeigt durch den Zweikampf mit dem übermüthigen französischen Ritter Claude de Batre, den er, als einfacher Ritter kämpfend, glanzvoll besiegte. „Ihr wißt ja, wie's der Deutsche genüber dem Franzmann hält!" Er hatte neben einer gewissen Großartigkeit des Geistes die liebenswürdigsten Eigenschaften. Er war freigebig, mild, weise, heiter und leutselig, dafür zeugt sein Benehmen bei seinem (1494) Aufenhalte in Worms, da er mit Bürgerfrauen tanzte und sprach*). Gleichwohl war er einer der unglücklichen Fürsten, die ihre besten Plane scheitern sahen: die Wehrverfassung zu bessern, der obersten Reichsgewalt geziemende Würde und Achtung zu verschaffen, eine passende Landeseintheilung zu treffen, alle Stände des Reiches um sich als den Mittelpunkt und Hebel desselben zu concentriren. Das Nichtgelingen seiner Plane, das fortwährende Sinken der deutschen Reichsgewalt war aber die natürliche Folge der von früheren Kaisern begangenen Staatsfehler. Wie sehr der sonst so herzlich dem Ritterthum, der Ritterhaftigkeit anhängende und darum der „letzte Ritter" genannte Maximilian davon entfernt war, Theil an dieser Schuld zu haben, zeigen die

*) Nach Zorn's und Lautz' Collectaneen, von denen sich (sowie von andern Urkunden) ein Theil im Besitz auch des Hrn. Lehrer Hohenreuther befindet.

Digitized by Google

großartigen Privilegien, mitdenen er sowohl im Allgemeinen sämmtliche Städte, als im Besondern Worms, begabte. Zunächst bestätigte er die von seinem Vater erlassene vollständige Aufhebung aller von den Bischöfen der Stadt abgedrungenen Rachtungen (1494) und Verträge, als unziemlicher, dem Reich und dem Recht zuwiderlaufender Acte. 1500 erfolgte die Bestätigung der durch Friedrich geschehenen Ueberweisung der Juden an die freie Reichsstadt Worms (M. Mannheimer). 1505 werden die Freiheiten der Stadt ausdrücklich alle bestätigt und des Reiches sämmtliche Unterthanen ernstlich angehalten, „Burgermeister, Rath und Burgerschaft zu Worms und deren Nachkommen in ihren Freiheiten, Gnaden, Rechten, Gerechtigkeiten, Statuten, Ordnungen, Policei, guten Gewohnheiten, alten Herkommen und in ihren aufgerichteten Reformen nicht zu hindern, noch zu irren, sondern sie dero geruhiglich gebrauchen, genießen und gänzlich dabei bleiben zu lassen," ja sie zu schützen und zu „schirmen und darvider nicht zu thun, noch Andern Solches zu gestatten, in keinerlei Weise bei Unser und des Reichs Ungnad und Pön von 50 Mark Löthig Goldes". 1507 erfolgte eine Urkunde, „daß dem Bischofe zu Worms seine Regalien mit Protest und Vorbehalt derer der Stadt Worms zuständig und bestätigten weltlichen Obrigkeiten und Herrlichkeiten zu Lehen empfangen: Als wir dem ehrwürdigen Reinharten, Bischofen zu Worms, unserm Fürsten und lieben Andächtigen auf heute dato Seine Regalia umb Fürbitten Churfürsten, Fürsten und andere Stände des heiligen Reichs, so allhier zu Constanz bei einander versammelt gewesen sein gelyhen, so haben Wir doch in sollichere Belehung vorbehalten und protestirt, das sollich unser Belehung den Ersamen unsern und des Reichs lieben getreuen Burgermeister Rate und gemeiner Stadt Worms an der Begnadigung, so wir Ihnen mit der weltlichen Obrigkeiten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten in der Stadt daselbs gethan haben unvergreflich und unschädlich sein soll, darauf auch der gemelt Bischof zu Worms sollichs Belehung also angenommen und empfangen hat." In einer Urkunde vom Jahr 1508 bestätigt Maximilian, daß Worms eine uralte freie Reichsstadt sei: das die

Digitized by Google

gemeldt Statt Wormbs des heil. röm. Reichs Stette eine ist, on alle ansprach, bey dem heil. Reich, dermassen herkhommen, von vnnssern vorfarn Römischen keysern, kunigen, vnns vnnd allen Stenden des Reichs dafür erkennt, genannt, gehalten, auch in allen Ordnungen, hilffen, anslegen, wie annder vnnser vnd des heil. Reichs Reichstett, geprauchт vnd angelegt worden". Gleicherweise ertheilte er der Stadt Worms 1514 Privilegium de non appellando um Ihrer Treue und Verdienst willen gegen das Reich: nämlich daß Niemand in einer Sache von 50 Gulden Werth an irgend ein Gericht oder selbst an den Kaiser apelliren könne, wenn der Rath oder das Gericht in Worms Ausspruch gethan habe ꝛc. Aus demselben Grund erhielt Worms in demselben Jahr von dem gnädigen Maximilian ein privilegium austregale. Aber auch für Kunst und Wissenschaft war der edle Mann hochbegeistert. Albrecht Dürer hieß sein Freund und der Dichter mit Leyer, Geißel und Schwert: Ulrich von Hutten ward 1518 von ihm mit dem Lorbeerkranze gekrönt.

Durch die von Maximilian ertheilten Privilegien gehoben ging Worms aus den Stürmen und Anfechtungen, aus dem langen, schweren Kampfe für seine bürgerliche Freiheit und Selbständigkeit siegreich hervor. Aber gebrochen war seine sowohl als der andern Städte politische Macht und Bedeutung seit der Schlacht bei Döffingen und jenem unglückseligen 6. November bei Worms. Zwar benützten die Bischöfe die geringste Gelegenheit, das durch frühere Verträge und Rachtungen den Bürgern Abgedrungene wieder zu Handen zu bekommen. Aber nur Weniges konnten sie wieder den auf ihre durch lange, mühevolle Arbeit und durch schweren Kampf errungene Rechte eifersüchtigen Bürgern entwinden. Unter fortdauernden, oft sehr heftigen Kämpfen schon unter Maximilian I. entwickelte sich im Laufe der Zeit die bürgerlich-politische Verfassung von Worms, deren ursprüngliche Tendenz und freiheitliche Färbung bis zum Untergang seiner reichsstädtischen Unabhängigkeit es unverändert, ungetrübt beibehielt.

Obwohl in Deutschland die Neigung für classische Studien von der Schule Thomas a Kempis ausgegangen war und meist den

Digitized by Google

Ernst dieses Ursprungs bewahrte, so lag es doch im Wesen der neuen Bildung, daß die weltliche Seite des Geistes zum entschiedenen Bewußtsein gelangte. Besonders der Bürgerstand bemächtigte sich derselben als einer allgemein menschlichen Bildung (Humanismus), und nun begann eine Geisterrevolution, welche noch im Sinne derselben eine Wiederherstellung der Wissenschaft genannt wird, mit zwingender Gewalt von den höchsten Höhen der Gesellschaft bis in die tiefsten Niederungen hinab die Herzen packte und direct einmündete in den alles umwälzenden Strom: **Reformation**, der der Kraft der Trägheit schicksalsmächtig durch einen gewaltigen Anstoß zur Bewegung ein Ende setzte, mit leuchtenden Geistesblitzen den vermorschten Gesellschaftsbau vor sich niederwarf, dem gesammten Zeitalter sein großartiges Gepräge aufdrückte und auf den Trümmern ausgelebter Formen, wie einst der Erscheinungslenz des Christenthums eine frische lebendige Saat der Zeit aufgrünen ließ. Große, starke Geister: Wesel, Luder, Publicius, Pistorius, Rubianus, Petrejus, Hesse, Spalatinus, Agricola, Celtes, Pirkheimer, Reuchlin, Jonas, Erasmus u. A. hatten mit ungeheurem Fleiße zur Förderung der classischen Studien und deren Nutzbarmachung für die Theologie die verschiedenartigsten Gegenstände weltlichen und kirchlichen Gebietes behandelt. Das Resultat war die allgemeine Anerkennung der Nothwendigkeit einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. Sie wollten Reform, aber zu Reformatoren waren und hielten sie sich nicht berufen. Sie suchten nur zum Urquell der Erkenntniß zurückzuführen und von hieraus Wahres und Falsches, Normales und Abnormes in der Geschichte zu sichten und zu scheiden, vor allem aber die Dialectik des Aberwitzes, wozu die Scholastik entartet war und die Gebrechen des kirchlichen Wesens offenkundig zu zeigen in ihrem ganzen Thatbestand. Ueber die gute Sache geistigen und sittlichen Fortschritts aber hielten ungebrochen vorfechtend den Ritterschild zwei würdige Repräsentanten des Geistes, der alles ergriffen hatte: Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen. Die philologische Polemik ward durch Hutten zur nationalen erhoben, empor-

Digitized by Google

geadelt und Sickingen warf sein gewichtiges Ritterschwert in die Waagschale, während Hutten wieder die Geißel der Satyre schwang und die Mönche mit ihrem eignen Schmutze übergoß. So fanden alle Elemente zur Zeit des Todes Maximilians und der Thronbesteigung dessen Enkels Karls V. (der Kampf gegen die Scholastik (1519), die Interessen des Humanismus, das Streben nach nationaler Unabhängigkeit, die Versuche des Staats und des Bürgerthums, sich von der Kirche und der Hierarchie zu emancipiren, der Zug der Geister zur Natur und zur Wirklichkeit, vor allem das Verlangen des denkenden Selbstbewußtseins nach Autonomie, nach Freiheit von den Fesseln der Autorität) ihren Brenn- und Einigungspunkt in der deutschen Reformation. Da schritt zu Wittenberg der beherzte Mönch aus seiner Zelle hervor und machte den Gedanken der Reformation zur That. Mit gewaltigen Schlägen befestigte er seine Theses an der schallenden Thüre der Schloßkirche, und die Gewölbe erdröhnten und bebten und es bebte die ganze Welt.

Die Bestrebungen der reformatorisch gesinnten und wirkenden Männer vor Luther trugen alle aristokratisches Gepräge, hatten alle mehr oder minder ausschließliche Färbung. Der Humanismus lebte und webte specifisch in höheren Kreisen und konnte erst, wie bei Hutten, durch große Umwege zum Volke als solchem gelangen. Alle seitherigen reformatorischen Bestrebungen gingen dahin, die Ansprüche und Interessen der gebildeten Laien, der niedern zu denen der höhern geistlichen und weltlichen Aristokratie in besseres Gleichgewicht zu bringen. Das sah man endlich, endlich ein, als auch keiner der vaterländischen Blüthenträume reifte, die die edle Leidenschaft eines Hutten gebar, als Sickingens Schwert zerbrochen und der große Ritter selbst gefallen war, herrlich wie eine Sonne und gefallen wie sie, als Hutten fliehend, gebannt und geächtet, aber warmen Herzens und bis zum Tode ungebrochnen Geistes sich in seinem erschütternden Lied an das Volk wandte, hoffend, dennoch die allgemeine Freiheit erringen und das arme gedrückte Vaterland empor heben zu können, mit seinem Geiste zu zünden, wie ein Blitz, der Höh' entsprungen, zündet, wo er ungebunden

Digitized by Google

hintrifft, als er an den Volksmann Luther schrieb. daß er mit ihm stehen oder fallen wolle, als er endlich im Elend gestorben war. Luthers Reformationswerk beugte dagegen auf dieselbe entzweckliche Basis, auf jene warme Liebe zum Volk zurück, von welcher einst die evangelische Verkündigung ausgegangen war. „Hier wie dort sollten aus todten Instrumenten der Hierarchie freie sittliche Subjecte geschaffen werden, hier wie dort beruhte die Liebe zum Volk auf der wahren sittlichen Schätzung auch des Geringsten, auf dem herzlichen Erbarmen mit den Einfältigen und Schlichten, deren geistlichen und geistigen Nothstand er kennen gelernt hatte. Und hierin liegt eben das Unterscheidende der Reformation als einer That des deutschen Geistes, hierin die Gewähr ihres Bestandes, wodurch sie Alles, was in andern Ländern mehr oder minder Verwandtes geschah, weit überdauert, an Umfang und Wirkung ebenso weit übertraf," als ihre Ursache und ihre Vehikel die ähnlicher Reformen. Und diese allmächtige Liebe war es, wodurch Luther zum „gewaltigen Herold evangelischer Freiheit" begeistert und ausgerüstet ward.

In den Reichsstädten, wo das zur Selbstständigkeit und zur Autonomie erzogene Bürgerthum sich fühlte, regte es sich um diese Zeit urgewaltig, glich der die gesellschaftliche Atmosphäre durchziehende Strom oft einer unwiderstehlichen Springfluth. So hatten besonders auch in Worms die trotzigen Bürger in Folge geheimer Umtriebe des Bischofs Reinhardus a Rippur, (der darauf ausging, durch Anzettelung innerer und äußerer Händel das Gesammtgemeindewesen und dadurch die Widerstandsfähigkeit der Stadt zu erschüttern und sich in Folge dessen die Unterwerfung derselben zu ermöglichen) sich so derb aufgelehnt, daß es zu bedeutenden Gewaltthätigkeiten kam zwischen Gemeinde und dem Rathe, die sonst immer einmüthig gegen die Geschlechter und den Clerus zu Werke gingen. Es gab besonders zwischen ersterer und dem Bischofe, Gewaltthätigkeiten, die sogar bald von Seiten der durch den Bischof (den der Rath wahrscheinlich vertrieben hatte) aufgewie-

Digitized by Google

gelten Bürger 1513 zu offner Empörung ausarteten. Der benachbarte Ritter Joh. von Gießen kündigte nämlich der Stadt Worms wegen verschiedner von derselben zurückgewiesenen Forderungen Fehde an. Die in Folge der dadurch entstandenen Fährlichkeiten über den gegen genannten Gießen unnachgiebigen Rath erzürnten Bürger wurden von dem bischöflich gesinnten Jakob Wunsam und Ph. Salzmann dermaßen aufgehetzt, daß sie demselben Unterschleif und Verkürzung ihrer Freiheiten vorwarfen und aus jeder Zunft 2 zu den 17 Zunftmeistern und 18 aus dem Rath zu einem Ausschuß oder Gemeinderath erwählten. Diese sollten wegen verschiedner Beschwerden im Namen der Gemeinde mit dem Rath unterhandeln und Oeffnung des Zeughauses zur Abhaltung einer Versammlung fordern. Als der Rath sich des letzteren weigerte, erbrachen und besetzten sie die Thüren mit Geschütz. Indeß legte der um diese Zeit nach Worms kommende Kaiser die Fehde wieder bei. Allein der mit erschienene Bischof wußte noch während Maximilians Anwesenheit in seiner Herberge die Häupter der Empörung aufs Neue zu gewinnen, so daß dieselben nach des Kaisers Entfernung sofort wieder durch lügenhafte Beschuldigungen des Raths das Volk wider diesen so aufbrachten, daß es sich der Befestigungswerke bemächtigte, stürmte und bei dem damals in Worms weilenden Kammergericht den Rath der Ungerechtigkeit, üblen Verfahrens gegen die Gemeinde, um 50,000 Gulden übertriebner Steuererhebung u. s. w. anklagte; dieser ward jedoch völlig freigesprochen. Da wollten die Rädelsführer nach neuen Beschuldigungen am Jacobstage den Rath ermorden. Weil aber zufällig an diesem Tage derselbe nicht im Rathhause, sondern bei den kaiserlichen Räthen Sitzung hielt, ward der Plan vereitelt. Dafür nun ließen die Verschwornen durch die bewaffneten Zünfte die Thore besetzen, daß kein Rathsherr die Stadt mehr verlasse. Die am folgenden Tage mit dem Rath vor dem kaiserlichen Beamten confrontirten Häupter der Verschwörung, Salzmann, Wunsam und Genossen, erschienen mit dem Panzer unter den Mänteln und verlangten ungestüm, daß der Rath die Gießen'sche Fehde beilege und zwar, ohne daß die

Digitized by Google

Stadt irgendwie Schaden leide. So vereinbarte sich dieser auf Zureden der kaiserlichen Räthe mit dem von Gießen, indem er ihm 700 Gulden anwies und die vom kaiserlichen Kammergericht über ihn verhängte Acht aufhob. Sodann forderte man Eid, daß der Rath die „alten Brief" (Urkunden, Akten) halte, und daß 18 Mann aus dem Rath und 36 aus den Zünften sich mit beiderseitiger Vollmacht und Willen über der Bürgerschaft „Artikul" vertragen sollen. Das geschah; allein als Viele, die Gelegenheit benutzend, falsche Forderungen an den Rath stellten, die die Mitglieder desselben als ungerecht zurückweisen wollten, so drangen jene auf diese mit Waffen in den Händen ein und zwangen sie zur Flucht. Bald darauf wurden die Thore geschlossen, das Volk durch Sturmläuten versammelt, der alte Rath von den Aufrührern wegen vorgeblicher schlechten Regierung und unredlicher oder unvorsichtiger Verwaltung öffentlich für abgesetzt erklärt und Jedermann gezwungen, zu schwören, einen neuen, von ihnen gewählten anzuerkennen, sich aber von den Mitgliedern des alten Rathes, von denen die meisten nach Oppenheim geflohen waren, fern zu halten.

Der von diesen Excessen unterrichtete Kaiser ließ durch seinen Vogt vom untern Elsaß die Sache zu Worms untersuchen mit dem Bemerken, daß er billig verfahre, die Widersetzlichen aber ächte. Der Landvogt, in Verbindung mit den Abgesandten vieler Städte, wollte die Gemeinde versammeln, allein der neue Ausschuß gestattete dies so wenig als das Begehren um freies Geleit für den alten Rath, der zum Verhör nach Worms kommen sollte. „Es soll keiner von ihnen die Tag seines Lebens herein kommen!" war die Antwort, auf welche hin der Vogt sich von Worms entfernte und die Widerspenstigen mit der Reichsacht belegte. Zur Rache verhindern die Missethäter jegliche Verbindung der alten Rathsmitglieder mit der Stadt, schließen ihre Häuser und verbieten jeden Verkehr mit den Angehörigen derselben. Gleichwohl haben sie die Kühnheit, den Kaiser um Aufhebung der Acht anzugehen, worauf die Sache in Speier beigelegt und der verbannte Rath in sein Amt wieder eingesetzt wird. Allein die heimlich immer wieder von des Bischofs Leuten aufgehetzten Anhänger der Ver-

Digitized by Google

schwornen trachten während eines zu stiftenden Auflaufs die Rathsherrn und alle ihnen im Wege stehenden Männer zu ermorden (daß der Bischof mit im Spiel gewesen, bekannte Wunsam später selbst, indem er über die bei den bischöflichen Notaren B. Schlör und J. Dieffenbeck verfaßten Briefe genaueren Bericht erstattete). Der eines Catilina würdige Anschlag, bei einem auf der Bürgerweide oder dem Bürgerfelde veranstalteten Fastnachts-Mummenschanz durch Anspielungen zu erregenden Aufruhr die Rathspersonen zu ermorden und ihre Häuser zu plündern, mißlang durch das rechtzeitige Bekanntwerden des verbrecherischen Planes und durch das Verbot der Mummereien und alles Schalkwesens in diesen Tagen.

Da geschah es, daß eines Tages der Nadelmacher Nolenhanns (Einer der Aufrührer) auf offner Straße im Zwiste mit blanker Waffe auf einen andern Bürgern eindrang und sich dem mit Stadtdienern dazu kommenden und Ruhe gebietenden Bürgermeister trotzig widersetzte, aber dafür verhaftet ward. Allein die von allen Seiten herbeistürmenden Verschwornen ziehen die Sturmglocke, pflanzen auf dem Markte das aus dem Zeughaus geholte Geschütz auf, vertheilen Waffen an das Volk, entreißen dem in Todesgefahr schwebenden Bürgermeister den Verhafteten, mißhandeln unter dem Rufe: „Tod dem alten Rath!“ den zu dem Tumult getretnen Beisitzer des kaiserl. Kammergerichts Dr. v. Sunthausen, verschließen die Thore, nehmen die Schlüssel zu sich, setzen die städtischen Beamten gefangen, erbrechen die Häuser der in die Klöster geflohenen Rathsherrn, demoliren die Möbel, untersuchen anderen Tages die Klöster und setzen alle dahin geflohenen Bürger schwer gefangen. Da schritten die mit diesem Thun nicht einverstandnen Bürger energisch gegen den Unfug zu Werk und steuerten in Verbindung mit den Kammerrichtern, Beisitzern und Zünften dem Unfug, indem sie die Rädelsführer fingen, zu Thurm brachten und den aus dem Gefängniß befreiten Rath wieder in seine Ehren und Würden einsetzten.

In der bald darauf durch den elsässischen Landvogt und die Gesandten verschiedner Städte unparteisch veranstalteten

Digitized by Google

Untersuchung des Aufstandes stand der Rath völlig gerechtfertigt da, während die noch nicht geflohenen Unruhstifter sehr schwer bestraft, die geflohenen aber mit Acht und Aberacht belegt wurden. Deßhalb flohen sie, sich nirgends mehr sicher fühlend, zu dem gefährlichsten Gegner und Nachbarn der Stadt, zu dem damals auf der Höhe seines Ansehens und seiner Macht stehenden fehdelustigen Ritter Franz von Sickingen nach Schloß Landstuhl. Sie hofften, daß durch die voraussichtlich freundliche Aufnahme, die sie bei Franzen finden würden, die Spannung zwischen diesem und der Stadt Worms größer werde, zu offner Fehde ausarte und daß der gewaltige Ritter die Bürger zwingen könne, sie wieder in Ehren aufzunehmen. Der bischöfliche Notar Schlör trat in Sickingens Dienst und übergab ihm eigenthümlich seine ganze Habe, worunter sich Schuldscheine von Wormser Bürgern befanden, deren Tilgung der Ritter in Schlörs Namen forderte mit der drohenden Bemerkung, daß im Nichtauslösungsfalle er sich sonstwie bezahlt machen werde. Als man seinem Verlangen nicht sofort Rechnung trug, warf er wormser mit dem Marktschiff nach Frankfurt fahrende Bürger, trotz ihres pfälzischen Geleitsbriefes nieder, führte sie nach der Ebernburg bei Kreuznach und kündigte der Stadt Fehde an: nicht eher stehe er von seinem Unternehmen ab, als bis die Stadt sich dem Bischof zu Gehorsam erboten, und das Kammergericht seinen Sitz anderswohin verlegt habe. Wegen dieses Landfriedensbruchs ward Sickingen geächtet und sogar „seiner Ehren, Würden, Stammes, Namens, Schildes und Helms entsetzt.“ Sickingen aber, den das Alles sehr kalt läßt, umlagert die Stadt mit förmlicher Heeresmacht. In der Kurzgewann werden viele Bürger erschlagen, die Zufuhr abgesperrt, der Eisbach abgeschlagen, die Brücken um Worms gesprengt, die Gegend wegen des mitgebrachten Geschützes rasirt, endlich ein ganz erfolgloser Sturm gewagt. Die gleichwohl um das Ende besorgten Bürger suchen Unterhandlungen anzuknüpfen, erbieten sich sogar, die geforderte Summe bei der kaiserlichen Commission bis zu rechtlicher Entscheidung niederzulegen. Sickingen aber verlangt unbedingt

Digitized by Google

Auslieferung zu nennender Rathsmitglieder und für die Belagerungskosten einen Ersatz von 95,000 Gulden.

Da läßt der sonst Sickingen hochschätzende und liebende Kaiser, aufgebracht, daß ein einfacher Ritter es wage, sich um sein Strafurtheil, die Acht, nicht zu kümmern, von Hagenau aus strengen Befehl ergehen, „mit des Reiches Hilfe den von Sickingen zu überziehen" und zwar zu einer genau bestimmten Zeit. Durch diese von dem extra beorderten Oberst-Feldhauptmann v. Hohen-Geroldseck jun. geleitete Maßregel sah der als Feldherr hochberühmte Sickingen durch die Uebermacht des zur Entsetzung anrückenden kaiserlichen Heeres sich genöthigt, die Belagerung der Stadt Worms aufzuheben

Nach Maximilians Tod vermittelt 1519 der Pfalzgraf als Reichsverweser und Schirmvogt von Worms die sog. Pfalzgrafen-Rachtung, aber nicht ohne Zwang. Nach ihr anerkannte der Bischof die Stadt als Reichsstadt, erhielt aber einen wesentlichen Antheil beim Rath. Nochmals vereinfachte der Rath die umständliche Wahlart durch Einsetzung des Collegiums der Dreizehner, welches bis 1801, da die Stadt französische Organisation erhielt, die eigentliche Regierungs-Behörde blieb.

In diesen noch vor dem berühmten Reichstag von 1521 abgewickelten Fehden nach innen und außen hatte Worms schließlich stets obgelegen, hatte sich allmälig die bürgerlich-politische Verfassung ausgebildet, die es, wenigstens von 1526 an, fast ohne Veränderung stets beibehilt, nämlich: Der gesammte Rath besteht aus zwei Kammern, dem sogenannt. beständigen Rath der Dreizehner, dem zunächst die Verwaltung und Leitung der Stadtangelegenheiten obliegt und dessen Mitglieder lebenslänglich im Amte bleiben. Stirbt aber Einer, so wählt der Bischof ein neues Mitglied dieses Collegiums unter zwei Vorgeschlagnen aus dem äußeren Rath, dem Adel oder der „ehrbaren Bürgerschaft." Auch ist derselbe befugt, von zwei Vorgeschlagnen des beständigen Raths einen „Stättmeister" und aus zwei andern einen Schultheißen, einen Bürgermeister aber aus zwei von dem äußern Rath, sowie von 24 ihm jährlich aus der gemeinen Bürgerschaft vorgestellten

Digitized by Google

Personen 12 zu dem sog. äußern Rath zu ernennen. Dieser besteht im Ganzen aus 6 Rittern, 12 Geschlechtern und 18 Personen aus den 17 Zünften. Zwei Brüder oder Vater und Sohn können nicht zugleich in den Dreizehner, wohl aber in den abgehenden Rath zugelassen werden. Ersterer wählt acht von den Gliedern des äußeren Rathes zu Richtern, denen der Bischof einen Vorsitzenden (Greven) beigibt. Alle diese gewählten Personen schwören, nachdem sie dem Stättmeister Treue gelobt, dem Bischof oder seinem weltlichen Statthalter, aber bei dem Eid und den Pflichten, „mit denen derselbe kaiserlicher Majestät und dem heiligen Reiche verwandt ist." Alle übrigen Aemter: Consistorium, Scholarchat, Criminalgericht, Viereramt, Polizeigericht, Feldgericht, Ungeldamt, Bauamt u. s. w., deren Leitung meist einem der Dreizehner obliegt, besetzt und läßt versehen die Stadt als unmittelbarer Reichsstand in Folge der nach den Reichsgrundgesetzen ihr zustehenden Territorialrechte ohne Zuziehung des Bischofs.

Um diese Zeit lebte abwechselnd in Worms, Mainz und Straßburg der ausgezeichnetste Satyriker der Deutschen: Joh. Fischart, der Mentzer genannt, der so lange verkannt und mißachtet war. Seine „ernstliche Ermahnung an meine lieben Deutschen" ist das Kräftigste, Nachdrücklichste und Ernstlichste, was in 3 Jahrhunderten über deutsche Ehre und deutschen Sinn — er nennt ihn „das deutsche Adlergemüth" — gedichtet ward, und das ein unvergängliches Denkmal des Mannes ist, wie für die Gegenwart des heutigen Tages, so für alle kommenden Geschlechter.

Der seine eigne, als allgemein gefühltes Nationalbedürfniß angesehene Erwählung in seiner allzugroßen Bedenklichkeit ablehnende Churfürst von Sachsen, Friedrich, der Weise, hatte den Bewerbungen der Könige Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England gegenüber Maximilians Enkel Karl von Spanien vorgeschlagen und seine Ernennung durchgesetzt. Dieser berief nun, nach Deutschland gekommen, als Karl V. eine allgemeine Reichsversammlung auf den 6. Jan. 1521 nach Worms. Etwa 70 theils geistliche, theils weltliche Fürsten, 100 Grafen, 60

Digitized by Google

Abgeordnete freier Reichsstätte, unzählige geistliche Würdenträger, Aebte, Domherrn, Prälate, Barone, Ritter des In- und Auslandes, sehr bedeutende Gottes- und Rechtsgelehrte: Bucerus, Cochläus u. A. hatten sich sofort mit ihrem Gefolge erwartungsvoll eingefunden. Karl hatte auch den von Kortez ihm aus Zampoalla übersandten Amerikaner, den ersten auf deutschem Boden, mitgebracht. Durch die aus allen Ländern herbeieilenden Kaufleute glich der Reichstag einer prachtvollen Messe, während wieder durch die in ihrem ganzen Glanze sich zeigende Fürsten- und Ritterschaft, (von denen besonders der ernste Churfürst Friedrich von Sachsen und der jugendlich-lebendige Landgraf Philipp von Hessen hervorragten), sowie durch die Turnire und andern reichen Feste, denen der früh zum ernsten Mann gereifte Karl V., ja die geistlichen Prälate selbst beiwohnten, der Reichstag eher den Charakter einer rauschenden fürstlichen Vermählungsfeierlichkeit erhielt. Der Fastnachtstaumel mit seinen Mummereien und seinem besonders am Rhein blühenden Schalkswesen riß alle Stände und Geschlechter in seinen Strudel. Toll genug ging es da zu und mitunter auch etwas roh. „Es geht hier zu, lauten gleichzeitige Berichte, wie in Rom (!) mit Morden und Stehlen, und von schönen Frauen sind alle Gassen voll." In unerhört kurzer Zeit bekam des Kaisers Profoß deshalb über 100 Menschen zu ertränken, zu hängen oder sonst abzuthun. Doch auch die ernsteren Dinge wurden über den „Zweckfestlichkeiten" nicht vergessen, nicht vernachlässigt. Die ersten Geschäfte betrafen Staatsangelegenheiten: das Kammergericht ward gefestigt, die Beihilfe der Stände bei Reichskriegen genauer fixirt, d. h. auf 24,000 Mann festgesetzt, Ferdinand von Habsburg zum Reichsstatthalter ernannt, und ihm Oesterreich, Steier, Kärnthen und Krain sowie die übrigen deutschen Besitzungen der Habsburger abgetreten. Doch weder durch genannte, mit niegesehener Pracht gefeierte Feste, noch durch angegebne Beschlüsse hätte dieser Reichstag seine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt.

Luther war zum Widerruf seiner scharfen, kühnen Behauptungen von Papst Leo X. aufgefordert worden,

Digitized by Google

allein die dazu bewilligte Frist war fruchtlos verstrichen. Deßhalb ward er am 3. Jan. 1521 nebst seinen Anhängern mit dem Bann belegt, und es forderte der päpstliche Nuntius Leander nun in Worms, daß das Bannurtheil vollzogen werde. Allein fast allgemein ward der Wunsch ausgesprochen, daß dem Beklagten rechtliches Gehör nicht versagt werde (Sleidan Lib. III.), und dem einflußreichen Kurfürsten Friedrich dem Weisen, gelang es, die Reichsversammlung zu dem Beschlusse zu bewegen, neben dem Reichsregimente die Untersuchung der Luther'schen Sache selbst in die Hand zu nehmen und zu dem Ende diesen persönlich erscheinen lassen. Am 6. März erging also die Ladung in Begleitung eines kaiserlichen freien Geleitsbriefes, in welchem ihm das Prädicat „Honorabilis" vindicirt war, an den Mönch nach Wittenberg ab. Beides brachte der kaiserliche Ehrenhold (Herold) Kaspar Sturm am 24. März vor Luther. Sofort ließ dieser, in vielseitiger Thätigkeit begriffen, Alles liegen und folgte kühn und zuversichtlich der Citation in Begleitung des Ehrenholdes, einiger Reisigen, seiner Freunde J. Jonas und N. Amsdorf, sowie des ihm vom Wittenberger Magistrate zur Verfügung gestellten Rechtsbeistandes H. Schurf und des Dänen von Schwaven. Auf dem von Wittenberger Bürgern ihm geschenkten Wäglein fuhr er über Erfurt, Frankfurt und Oppenheim gen Worms, Seine Reise glich einem wahren Triumphzug. Hutten und Sickingen luden ihn freundlichst nach der Ebernburg bei Krenznach ein. Allein erstlich erlaubte nicht die Zeit den Umweg, zweitens fühlte sich der ganz andern Geist habende Luther nur relativ zu den beiden titanenhaften Weltstürmern hingezogen. — Weder das klare Bewußtsein, „daß die starre Kirchenpartei die klarsten und bestimmtesten Urkunden zum Verderben ihrer Gegner zu verdrehen wußte", weder die Befürchtungen seiner Wittenberger Freunde, weder die Mahnungen zur Umkehr, die unterwegs in Oppenheim an ihn gelangten, noch die Kunde des großen und edlen Bucerus, (der ihm entgegen zog), „daß er von des Kaisers Beichtvater selbst gehört, man werde ihm (Luther) kein Geleite halten, sondern wie 100 Jahre zuvor mit Huß so mit ihm verfahren, ja seine

Digitized by Google

Bücher seien streng verboten." — Nichts vermochte Luther auch nur einen Augenblick schwankend zu machen, seinen opferfreudigen, kräftigen Heldensinn irgend zu beugen: „Ist schon Huß zu Asche worden, so ist deswegen doch die Wahrheit noch nicht verbrannt. Es will mich zwar der Teufel irre und furchtsam machen, weil er seines Reiches Untergang merket. Wolan! weil ich erfordert und berufen bin, so hab ich bei mir gewiß beschlossen, hinein zu ziehen, im Namen des Herrn Jesu Christi, wenn ich gleich wüßt', daß so viel Teufel drinnen wären, als Ziegel auf allen Dächern sind!" In diesen Worten zeigt Luther einen wesentlichen Theil seiner selbst, seines Wesens: Unbeugsamkeit des Willens, freudige Opferbereitwilligkeit, hohen, sittlichen Muth, felsenfestes Vertrauen auf den Sieg der Wahrheit, feurige Begeisterung für Wahrheit, Freiheit und Recht, gewaltige Feuerkraft des Geistes und Herzens.

Am 16. April, Morgens 10 Uhr näherte er sich der Stadt Worms, aus deren Thoren ihm viele Ritter und Herrn mit herzlichem Gruß und freundlicher Ermunterung entgegenkamen. In ihrer Begleitung zog er, den Herold vor sich her, unter großem Zulauf des Volkes — Alle wollten den herzhaften Dr. Martinum sehen! — in der Stadt ein und stieg im Johanniterhofe, an der Stelle des heutigen Casino, neben dem Gasthaus zum Schwanen, ab. Hier wohnten auch der Reichserbmarschall von Pappenheim und die Luther bekannten, sächsischen Räthe von Thunau und von Feilitsch. Bis tief in die Nacht besuchten ihn seiner Sache wohlgeneigte Grafen, Ritter und Geistliche, ihm ihre Ehrfurcht und Bewunderung zu zollen, ihm, dem hochherzigen Mann, der durch die lange beschwerliche Reise übermüdet und durch ein schleichendes Fieber entkräftet, dennoch keine Spur von geistiger Ermattung, von Abgespanntheit der Seele zeigte.

Am nächsten Morgen übergab der Erbmarschall dem schwer angeklagten Mönch die schriftliche Citation, Mittags 4 Uhr vor Kaiser, Kurfürsten und Ständen des Reichs anzuhören, warum und wozu er anherberufen sei. Zur benannten Stunde holten ihn der Marschall und der Ehrenhold persönlich ab und führten ihn in die Herberge des Pfalzgrafen bei Rhein und von da durch Seitengäßchen heimlich zum Sitzungssaal im

Digitized by Google

Bischofshofe*), weil das Volk in undurchdringlicher Masse vom Johanniterhof bis zum Saale in begeisterter Erwartung des Daherkommens Luthers harrte. Als es von dessen Ankunft bei der Reichsversammlung erfuhr, stieg es auf die Dächer, um den Glaubensheros zu sehen. Noch zeigt man ein Pförtchen an der Ostseite der Mauer, durch welches Luther bei dieser Gelegenheit geführt ward und das deshalb aus dem Fischer- zum Lutherpförtchen umgetauft wurde. — Luther trat mit seinen Begleitern in den Königssaal. In feierlicher Stille empfing die aus dem hochthronenden Kaiser, den 6 Kurfürsten zu beiden Seiten, dem Bruder Karl's V., Erherzog Ferdinand, 24 Herzogen, 8 Markgrafen und vielen Hunderten anderer Fürsten Grafen, Herren, Bischöfen, Prälaten und Gesandten (darunter der päpstliche Nuntius) bestehende Reichsversammlung den auf den Tod angeklagten Mönch. Bleich, abgezehrt und von einem Fieber so entkräftet, daß er auf der Reise beinahe wäre liegen blieben, stand er da, im Augenblick befangen und betäubt durch die Großartigkeit und den Glanz der Versammlung. „Der würde mich nicht bewegen, Ketzer zu werden!" meinte Karl leise zum Erzbischof Albrecht, als der Erbmarschall Ulrich v. Pappenheim ernst dem Angeklagten bedeutete, daß er nichts zu sprechen habe, er werde denn gefragt. Nun ergriff Dr. Joh. Eck, kaiserlicher Redner und Official des Kurfürsten von Trier (nicht der Ingolstädter Prokanzler Dr. Eck) das Wort und fragte Luther erst lateinisch, dann deutsch: 1) ob er die unter seinem Namen gedruckten Schriften, die man vor ihn hinstellte, als die seinigen anerkenne; 2) ob er deren Inhalt widerrufen wolle oder nicht? Auf die erste Frage antwortete er, nachdem man ihm auf seines Beistandes Schurf Begehren die Titel der Bücher gezeigt hatte, sofort mit: Ja! Was die zweite Frage betrifft, so sehen wir hier eine ähnliche psychologische Erscheinung bei Luther, wie bei Christus in Gethsemane, einen Zug reiner, wahrer Menschlichkeit. Johannes Wirth sagt sehr schön: „In den Romanen stirbt sich's leicht für die Wahrheit, schnellfertig traut sich nach ihnen Jeder eine solche

*) S. Hrn. Dr. Eich's Schriften.

Digitized by Google

That zu; doch die ernste Wirklichkeit haucht etwas andere Gefühle ein, und auch die gewaltigste Kraft fühlt ihre Pulse stärker und banger schlagen, wenn die Stunde der Prüfung erscheint. Die größten Männer scheuen sich in solchen Augenblicken nicht, die Bitterkeit des Todes, die Schmerzen der Hingebung zu gestehen; auch Jesus rief: „ist's möglich, Vater so lasse diesen Kelch an mir vorübergehen!" Wir finden es nur menschlich, nicht schwach, nicht feig, wenn ein Gleiches bei folgenden Märtyrern hervortrat, ja es erhöht durch die Offenbarung des Seelenkampfes, welcher der Aufopferung vorausging, noch die Größe der That." So auch bei Luther nach der schweren Frage des Dr. Eck. Wohl mochten sich solche Empfindungen auf dem Gesichte des Mannes spiegeln und zeugen von einem Riesenkampf der Seele gegenüber den ihn in Todesstille anblickenden, in athemloser Spannung dasitzenden Großen des Reiches. Oder „mochte er noch eine letzte ernste Prüfung seiner Ueberzeugung, seiner Sache, seiner selber wünschen?" Genug, er bat um 24 Stunden Bedenkzeit, die ihm auch der Kaiser sofort bewilligte.

Das war das erste Verhör, das die Anhänger Luthers mit nur wenig Zuversicht beseelen konnte. Sie besuchten denselben deshalb, ihn zu ermuthigen; allein das war nicht nöthig, schon hatte er sich gesammelt und gefaßt.

In herzinnigem Gebete drückte er den gewaltigen Kampf in seinem Innern aus, erflehte und empfing er wieder seinen Starkmuth, seine Feuerbegeisterung, sein ergebenes Vertrauen auf Gott, ehe er am folgenden Tage zum zweitenmal vor die Reichsversammlung trat. Das Gebet, das die kräftige Sprache seines Herzens ausdrückt und in jeder Zeile seine edle, männliche, wahrhaft große Feuerseele zeigt, ist uns noch ganz erhalten. Es athmet denselben Geist, wie das Jesu, seines göttlich menschlichen *) Vorbildes in Gethsemane.

Nach abgelaufner Frist erschienen seine vorigen Führer, vermochten ihn aber erst nach 2 Stunden durch das Gedränge des begeisterten Volkes zum Bischofshofe zu bringen, wo

*) Nicht mißzuverstehen!

Digitized by Google

bereits — es war schon 6 Uhr, — die Fackeln brannten. Auf der Treppe trat der greise, wackre kaiserliche Kriegsoberst Georg von Frondsberg, eine echt deutsche, biedere Kernnatur, auf ihn zu und klopfte ihm treuherzig auf die Schulter: „Münchlein, Münchlein, du gehest itzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Obrister euch in unser aller ernstesten Schlachtordnung nit gethan haben. Bist du auf rechter Meinung jedoch und deiner Sache gewiß, so sei nur getrost und fahr' in Gottes Namen fort! Er wird dich nit verlassen!" — Luther trat vor die Schranken. — Wohl ist schon gar manches Treffliche über diese große Stunde gesagt und auch gesungen worden; dennoch können wir nicht umhin, die herrliche That Luthers, die den Ort, da sie geschah, mit ewigem Ruhme schmückt und weiht und heiligt, die Worms mit stolzer Freude und Würde erfüllt, vor unserm geistigen Auge wiedergeschehen zu lassen.

Eck ergriff wieder das Wort und forderte Bescheid auf die gestrige Frage. Mit der ihm ganz eigenthümlichen festen Mannhaftigkeit, Gründlichkeit und Bescheidenheit erwiederte Luther in langer Vertheidigungsrede seiner Lehrsätze: „Gehorsam der Verfassung meines Vaterlandes erscheine ich vor Kaiser und Reich, um wegen einer Anklage mich zu verantworten. Ein Mann aus dem Volke, erzogen in klösterlicher Einsamkeit, nicht gewöhnt an die Zierlichkeit der Höfe, die Feierlichkeit der Fürstenversammlungen, kenne ich die Gebräuche und feinere Sitte des höheren Anstandes nicht: wo ich daher gegen sie aus Einfalt verstoße, möge man mir es zu Gnaden halten. In der Sache selbst wiederhole ich zuvörderst das Anerkenntniß der mir vorgelegten Schriften, soferne sie nicht etwa von Mißgünstigen arglistig verfälscht worden sind. Was hingegen den geforderten Widerruf anbetrifft, so muß zwischen demjenigen Theil meiner Schriften unterschieden werden, welcher die Sache (positive Lehrschriften, Streitschriften gegen Papstthum und papistische Lehre), und demjenigen, welcher bloße Persönlichkeiten betrifft (Schriften wider Privatpersonen). Jene kann ich weder widerrufen, noch ermäßigen oder einschränken; denn sie enthalten nur Wahrheit, und Verleugnung der Wahrheit

Digitized by Google

ist ein Verbrechen am Menschengeschlecht (Sünde wider den heil. Geist, Ev. Matth. 12, 31). In den Streitschriften gegen die Vertheidiger bin ich hingegen allerdings heftiger und schärfer gewesen, als es meinem Stande gebührt; doch so aufrichtig ich meinen Fehler bekenne, so vermag ich gleichwohl auch von den Streitschriften nichts zu widerrufen, weil man dies nur zur Erneuerung und Befestigung der Tyrannei benützen würde." (Nach Wirths trefflicher Analyse.) Als rührenden Grund seines großen Streitunternehmens führt der hochherzige Volksmann und Vaterlandsfreund die geistige Noth des Volkes an und äußert sich also: „um der deutschen Nation, meinem lieben Vaterland meinen schuldigen Dienst nicht zu entziehen." Auf diese mit ruhiger Haltung und fester Entschlossenheit abgegebene Erklärung verlangte der Orator Eck statt einer Erörterung und Vertheidigung von Glaubenssätzen eine bestimmte Antwort auf seine Frage, ob er widerrufen wolle. — Flammen zeugen Flammen, Seelen Seelen, Wort wälzt Wort und That treibt That! So braust Männertugend voller Strom der Zukunft leuchtend entgegen!

Einsam steht auf dem Kampfplatz der gewaltige Mönch, der den Streit gegen den stählernen, schweren Arm der stolzen Kirche beginnt, der kühn an den Stützpunkten tausendjähriger Macht rüttelt, an der Gewalt über Leib und Gewissen. Seine Streitkräfte sind das Wort, der Geist, die flammende Seele, das Adlergemüth, seine Burgen die Gerechtigkeit und Heiligkeit seiner Sache, seine Schätze die überfließende Beredtsamkeit, die unversiegbare Weisheit, die deutsche Art seines Wesens, sein Schild der tiefe, oder besser hohe Glaube, die innere Erleuchtung, das prophetische Vorgefühl des unaufhaltsamen Sieges seiner Unternehmung, das Bewußtsein, daß diese nicht seine, sondern Gottes Angelegenheit, die Angelegenheit der Weltordnung sei, seine Triebfaden die allmächtige Liebe: Gottesliebe, Wahrheitsliebe, Menschenliebe, Vaterlandsliebe!

Der Heros der neuen Zeit, der Autonomie, von Furcht ebenso weit entfernt, als von Uebermuth, der Fels, auf dem sich die Zukunft Deutschlands aufbauen sollte, — unbeugsam,

Digitized by Google

unerschütterlich für immer steht er da. Gewaltig regte sich in ihm die angeborne Kraft seiner Gemüthsart, die Thatkraft und Thatlust seiner Eigenart, der heilige Zorn der Begeisterung; die Flammen der Feuerseele sprühten empor, mit erhabenem Stolz richtete sich der Reformator auf — verschwunden jede körperliche Erschlaffung! — und mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen sprach er: „Weil denn Ew. Kaiserliche Majestät, Kurfürstlichen und fürstlichen Gnaden eine schlechte, einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich die geben, so weder Hörner noch Zähne haben soll. Nemlich also, es sei denn, das ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überweiset werde — denn ich glaube weder dem Papst noch den Concilien, weil es offenbar ist, daß sie zum öfteren geirret und genug wider einander gewesen; — So kann und will ich nichts widerrufen. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“ (S. J. G. A. Wirths Geschichte der Deutschen, 1844, Bd. 3, S. 29 ff.).

Alle Zuhörer, selbst Luthers Gegner waren ergriffen, seine Freunde aber fühlten sich freudig-erschrocken in der tiefsten Tiefe des Herzens gepackt. Luther mußte seine Rede dem wenig deutsch verstehenden Kaiser lateinisch wiederholen. In Auge und Herz manches Großen und Mächtigen war das frohe Lebenslicht der Erkenntniß gefallen, und auch der Kaiser wußte nun, wer der unscheinbare Mönch sei, der das Unglaubliche gewagt. Er fühlte jetzt klar die ganze Bedeutung des Mannes und der Sache: „Das ist ein Mann! Das ist ein Mann! Das ist ein Mann!“ mochte sein Schweigen beredter, als tausend Worte sagen.

Luther war durch das zweistündige Reden im vollgedrängten Saale sehr erschöpft und erwiderte auf das allseitige Ersuchen, sein kraftentschiedenes Wort mildernd zu ändern, ruhig und freundlich mit der einfachen Bitte: „man möge nicht weiter in ihn dringen; er bleibe unwandelbar bei seiner Rede!“ Somit war das zweite Verhör beendet und Luther ward entlassen, indem er aber eine große Bewegung im Reichsrath und unter den außenstehenden, dem gewaltigen Redner zuhören-

Digitized by Google

den und ihn nun im Triumph zu seiner Herberge geleitenden Bürgern zurückließ. Da erhob sich das Gerücht, Luther wurde gefangen weggeführt. Die Folge davon war ein aufstandartiges Getümmel unter den Rittern und den Bürgern, die wiederum herzueilten, das zu hindern oder sich doch persönlich zu überzeugen, daß dem Manne nichts geschehe. Auf dem Markt ward eine Schrift angeschlagen, daß sich 400 Ritter zum Schutz des Reformators, und, werde ihm Leids zugefügt, zur Rache verbunden hätten. So hatte sich Luther unter den deutschen Rittern und Fürsten manches Herz gewonnen. Selbst der ihm bald wieder feindlich gesinnte Kaiser wies aus Achtung vor ihm unwillig das Ansinnen des Nuntius und anderer Prälaten zurück, dem Ketzer das Geleite zu entziehen; besonders da sich heftig die meisten Fürsten dagegen erklärten und der papistische Herzog Georg von Sachsen selbst gesagt hatte: „die alte deutsche Redlichkeit verlangt, daß man sein Wort halte!" Der Kurfürst von Sachsen, Luthers Landesherr, ehrte ihn sehr; Laien, ja rauhe Kriegshauptleute, die sonst um theologische Sachen nicht die Hand umkehrten, besuchten ihn, und der kühne und tapfere Fürst Erich von Braunschweig-Calenberg sandte ihm eine silberne Kanne Eimbecker Bieres mit herzlichem Gruße zu. Das war wohl für Luther eine körperliche Erquickung, zugleich aber auch eine Wohlthat für seinen Geist, eine Labung und Erhebung für Herz und Gemüth: „Wie Herzog Erich jetzo meiner gedacht, so gedenke seiner unser Herr Christus in seiner letzten Stunde!" that er Bescheid. Der Landgraf Philipp von Hessen besuchte ihn am folgenden Tage und drückte ihm mit freudiger Rührung, mit stolzer Wonne die Hand: „Habt Ihr Recht, Herr Doctor, so helfe Euch Gott!" Selbst vornehme Geistliche, z. B. der Erzbischof von Trier, verbargen keineswegs ihre aufrichtige Bewunderung und suchten ihn persönlich durch wohlwollendes Bitten nachgiebiger zu stimmen. Am 19. April sollte das Urtheil gefällt werden. Der Kaiser ließ folgenden Antrag stellen: „der römische Stuhl ist in Schutz zu nehmen, die Lehre Luthers daher zu verdammen, er selbst und alle seine Anhänger mit des Reiches Acht und Aberacht zu belegen, doch das gegebene freie Geleite nicht zu brechen, sondern

Digitized by Google

für die sichere, sofort zu unternehmende Rückkehr desselben nach Wittenberg zu sorgen." Mit 21 Tagen Sicherheit verließ Luther Morgens am 26. April, nachdem der Erzbischof von Trier und Andere im Auftrag des Kaisers nochmals vergeblich mit ihm unterhandelt hatten, in Begleitung seines vorigen Ehrenholdes die Reichsstadt Worms; und einige Wochen später, da Luther längst sicher auf der Wartburg weilte und als schon viele Fürsten, so der Kurfürst von Sachsen, Worms ebenfalls verlassen hatten, wurde am 26. Mai nach vielen geheimen Machinationen des päpstlichen Legaten die Reichsacht in den schärfsten Ausdrücken über Luther und seine Anhänger förmlich ausgesprochen und lügenhaft auf den 8. Mai zurück datirt. (Kurtz, Kirch. Geschichte, 1863, S. 414.) Eine Verordnung war beigefügt, daß kein Drucker Bücher theologischen Inhalts ohne Erlaubniß der Ordinarien oder deren Stellvertreter drucken und daß von Niemanden ein Bild ohne die Einsicht derselben ausgestellt werden dürfte. Die liebe Censur sollte dem Geiste die Schwingen brechen oder doch beschneiden. Doch die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Dieser Erlaß der kaiserlichen Kanzlei ist das bekannte Wormser Edict, das den Schluß des viermonatlichen Reichstages bildet und sich zu all dem Gräuel und Haß, zu allen Verwicklungen, Streitigkeiten und Kämpfen, die nun bis Abschluß des Westphälischen Friedens in entsetzlicher Reihe erfolgten, wie Ursache zur Wirkung verhielt, dessen tragische Folgen erst nach 127 Jahren mit genanntem Frieden allmälig zum versöhnenden Schluß kamen.

Die Wormser Bürgerschaft hatte trotz des erscheinenden Edictes, ja während der Kaiser sogar noch da weilte, sich offen für Luther und seine Lehre erklärt; die Schriften desselben wurden öffentlich verkauft. Dies erklärt sich aus der zwingenden Gewalt der Art Luthers, der freien politischen, zur Autonomie erziehenden Verfassung der Stadt und aus der längst zur offnen Feindseligkeit gewordnen Differenz zwischen Geistlichkeit und Bürgerschaft. Die ersten förmlichen Bekenner der evangelischen Lehre, darunter besonders viele Vorstädter, hielten indeß anfangs noch heimlich Zusammenkünfte und Gottesdienst abwechselnd in ihren Privathäusern. Im Jahr 1523 trat der

Digitized by Google

größte Theil des Rathes bei und bekannte sich öffentlich zu Luthers Lehre. Dieser schrieb eigenhändig an sie, um sie zu ermuntern; und nun besoldete man einige nicht vom Bischof abhängige oder ernannte Prediger neben den vier bischöflichen Hauptpfarrherrn. Und diese, von Luther theils empfohlen, theils hergesandt, verkündigten der jungen Gemeinde das Evangelium im Tanzhause am Obermarkt u. a. a. O. von einem hölzernen tragbaren Kanzelstuhl herab, da die bischöfliche Geistlichkeit ihnen als Ketzern die Kirchen verschloß. Durch ihre starke Standhaftigkeit aber brachte es die junge Gemeinde schon im Jahr 1524 dazu, daß ihr durch Vermittelung des Magistrats die zum Andreasstifte gehörige, alte Magunskirche ausschließlich eingeräumt und am 3. Mai 1525 ihr urkundlich die Vergünstigung ertheilt ward, „das heilige Wort Gottes und das Evangelium in allen Pfarrkirchen durch selbstgewählte Pfarrherren lauter, klar, unverdunkelt und ohne allen menschlichen Zusatz predigen zu lassen.“ Da aber insgeheim einige dieser Prediger oder Prädicanten zu der revolutionären und neuerungssüchtigen Schwärmersecte der Wiedertäufer gehörten und den Tendenzen derselben mit Mißbrauch ihres Amtes in Worms Propaganda zu machen trachteten, so nahm der Bischof sofort wieder das Recht, die Pfarrherrstellen alle zu besetzen zur Hand und verwies, unterstützt vom Rath, die Umtriebe stiftenden Irrlehrer mit ihren Anhängern aus Stadt und Umgegend (1527). An die Stelle derselben trat sehr bald darauf nach heftigen Debatten zwischen Magistrat und Bischof d. h. zwischen der evangelischen Gemeinde und der papistischen Geistlichkeit, von ersterer erwählt und berufen, der wackre straßburger Prediger Leonhard Brunner, der seinem Lehramte redlich, treu und standhaft vorstand. In diese Zeit (1527) fällt auch die erste Gründung des Wormser Gymnasiums, indem der Magistrat in der Conventstube des nur noch von Einem Mönche bewohnten Franziskanerklosters in der Petersgasse eine lateinische Schule gründete, die 1532 fest angelegt und 1539 vom Kaiser bestätigt ward. Tüchtige Lehrer und wohlgeeignete Einrichtungen hoben bald die Anstalt zu schöner Blüthe empor, und, heißt es in einem Rathserlaß, „damit

Digitized by Google

solchem allem desto stattlicher nachgesetzet würde, hat der E. E. Rath aus seinen Mitteln diejenigen, welche Etwas studirt hatten, nebst ihren Advokaten zu Scholarchen und Visitatoren geordnet, welche ein scharfes Aufsehen hätten, damit der angestellten Ordnung, ohne des Rathes Willen, nichts geändert würde." Dieser Anstalt entgegen wurde einige Decennien später, bald nach Einführung der Jesuiten, eine andere Schule, das Jesuitencollegium auf dem Fruchtmarkt gegründet, ein Umstand, der einen erfreulichen Wetteifer in der Beförderung wissenschaftlicher Bildung dahier zur Folge hatte.

Im Jahr 1540 wurde auf Betreiben des Kaisers, trotz des Widerspruchs der päpstlichen Partei, beschlossen, zehn Wochen a dato ein Religionsgespräch in Worms behufs einer Vergleichung auf Grund der heil. Schrift zu veranstalten. Im November traten die Abgeordneten daselbst zusammen, von der römischen Seite: Prokanzler Eck, Malvenda, der päpstliche Nuntius Morrone, der kaiserliche Orator Granvella u. A.; von evangelischer Seite: Melanchthon, Calvin, Bucer, Capito und Brenz. Karl V. betrachtete nämlich von jeher die Reformationsangelegenheit als ein Mittel, den Papst stets im Schach zu halten, ihn zur Parteinahme für seine Interessen zu nöthigen, wie er überhaupt nur die Reformation von ihrer politischen Seite ansah. Dafür, daß sich der Papst früher von der französischen Politik und dem Bund mit Franz I. lossagte, sowie der befohlenen Umgestaltung der Inquisition in Spanien, als Hauptstütze und Hebels des Thrones, steuerte, verzichtete Karl auf die Liebe der Deutschen, vernichtete er die Hoffnungen aller Edelgesinnten, daß er nämlich deutsche Nation von dem schmählichen römischen Joche befreien werde. Zugleich wollte er aber wieder, um eine Stütze gegen etwaige Uebergriffe und Anmaßungen der Curie zu haben, als Gegengewicht die mächtige protestantische Partei sich weniger abgeneigt, sich zutraulicher, willfähriger machen, durch freundschaftliche Uebereinkunft verbinden. Allein der intolerante Morrone vereitelte durch gehässiges in den Weg legen formaler Hindernisse ein freundliches wechselseitiges Entgegenkommen, „und als endlich im Jan. 1541 das Gespräch begann und die bedrohlichsten

Befürchtungen für das Papstthum erweckte, ruhte er nicht eher, bis Granvella (der Vorsitzende), noch ehe der erste Artikel von der Erbsünde durchgesprochen war, das Gespräch im Namen des Kaisers auflöste." (Kurtz, Lehrb. d. Kirchengeschichte § 135,2). Einige Jahre später berief Karl V., nachdem die Protestanten ihm den Frieden von Crespy erkämpft hatten, der seiner Politik einstweilen freie Bahn machte, im Mai 1545 einen Reichstag nach Worms, auf dem er*) unter anderm die Protestanten zur Unterwerfung unter das Tridentiner Concil bewegen wollte, vielleicht um sich die Durchführung einer Reform der Gesammtchristenheit zu ermöglichen. Allein die Protestanten, mißtrauisch geworden, wiesen dieses Anmuthen trotz der kaiserlichen Versicherung, daß er keineswegs in religiösen Sachen Gewalt zu gebrauchen Willens sei, auf's Entschiedenste sofort zurück aus naheliegenden Gründen, zumal der Kaiser fort und fort gegen ihnen unbekannte Feinde rüstete. Die mittelbaren Folgen davon waren, daß 1546 nach Luthers Tode (17. Febr.) der furchtbare schmalkaldische Krieg zwischen Protestanten und Karl ausbrach, welcher mit der Niederlage der ersteren (24. April 1547 bei Mühlberg) endete und 1548 zunächst ein Religionsedict, das bekannte Augsburger Interim zur Folge hatte, welchem gemäß, wie an vielen Orten, so auch in Worms, die Prediger der Protestanten (hier Brunner und H. Brack) vertrieben wurden. Doch die von denselben in rührender Abschiedsrede zur Standhaftigkeit ermahnten Bürger gingen nun und nimmer in die bischöflichen Pfarrkirchen, sondern nach Horchheim oder Hepcenheim a. d. W. zur Andacht. „Nur Ein Bollwerk evangelischer Freiheit stand dem Kaiser nach seinem Siege noch als „die Kanzlei Gottes" kühn entgegen: das geächtete Magdeburg. Ueber ganz Deutschland ahnungsschwere Gewitterschwüle! Da brach Moriz von Sachsen, der Apostat der evangelischen Sache, plötzlich grimmig wider den Kaiser los, gereizt durch dessen vertragswidriges, wortbrüchiges, schnödes Verfahren wider seinen Schwiegervater,

*) Das Land des unsinnig-übermüthigen, fanatisch-römischen Herzogs Heinrich jun. von Braunschweig ward sequestrirt in der sog. Wormser Capitulation durch die Protestanten, so ungern es der Kaiser sah.

Digitized by Google

sowie durch dessen dynastische und conciliatorische Bestrebungen. Das Tridentiner Concil zerstob, Moriz zwang den Kaiser zur Beseitigung des Interims und forderte eine deutsche Nationalversammlung zu religiöser Vereinbarung, falls des Mißlingens derselben stete unbedingte Religionsfreiheit und endlich für die Protestanten Amnestie und völlige Gleichberechtigung. Diese Uebereinkunft heißt der Passauer-Vertrag (1552), dessen definitive Bestätigung als der Augsburger Religionsfrieden 1555 auch der Wormser Bürgerschaft die Besetzung der Pfarreien mit evangelischen Lehrern und freie Uebung des Gemeindegottesdienstes frei anheim gab. — Vier Jahre später führte Friedrich III. die reformirte Confession in der Pfalz ein. Diese auf Gemeingeist basirte, demokratisch characterisirte Confession fand alsbald auch manche Anhänger bei der freisinnig organisirten und erzogenen Wormser Bürgerschaft. Auf Grund der von dem nach Zwinglis Tode an der Spitze der Zürcher Geistlichkeit stehenden berühmten und großherzigen Bullinger auf des Pfalzgrafen Wunsch verfaßten sog. zweiten schweizerischen Confession (Conf. helv. posterior), der bedeutendsten unter allen reformirten Bekenntnißschriften (die beiläufig calvinische Färbung trägt), konnte sich ums Jahr 1566 eine Art kleiner ref. Gemeinde bilden, die ohne eigentliche Anerkennung und Gleichberechtigung, unter dem Schutz stillschweigender Duldung besonders im 17. Jahrhundert rasch zunahm, bis ihnen jede Uebung des Gottesdienstes in der Stadt von dem streng lutherischen Rathe untersagt ward *). Nun ordneten sie Almosenpfleger und Aelteste unter sich an, hielten sonntäglich Andacht in Neuhausen, wo sie auch alle 4 Wochen mit ihrem Pfarrer über die Gemeindeangelegenheiten sich beriethen.

In diesen Jahren (1552—1587) wurden diverse Versammlungen, so die der protestantischen Stände, ferner Reichs- und Kreistage**) in Worms abgehalten, welchem sein noch immer sehr bedeutender Handel das Ansehen einer Reichsstadt ersten

*) So leicht werden Unterdrückte im Glück zu Unterdrückern!

**) 1564 beschloß man bei dem Reichsdeputationstag in Worms, auch den Ritter Grumbach'schen Händeln entschieden zu steuern.

Digitized by Google

Ranges bewahrte, wenn auch sein financieller Wohlstand und seine Bevölkerung durch pestartige Seuchen, Mißwachs, Hungersnoth u. a. Calamitäten sich beträchtlich verminderte. Ihre Autonomie hatte die Stadt stets gewahrt, trotz des Interims. Schon 1550 protestirte sie feierlich und energisch gegen den Ausdruck des Bischofs: in Nostra civitate, obgleich derselbe erklärte, daß es auf die Geistlichkeit gehe, wie auch anderswo in den freien Reichsstädten zu geschehen pflege. (Siehe Moritz A. D. S. 234). — Erst nach 60-jähriger Ruhe (1555—1615) brach dann ein Aufruhr der Bürger aus, der sich besonders durch judenfeindliche Tendenz auszeichnete und damit endete, daß die wegen Wuchers verhaßten jüdischen Unterthanen der Stadt gewaltsam vertrieben wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde auf dem Judenfriedhofe ein Grabstein zertrümmert, welcher damals seiner Inschrift zufolge nicht weniger als etwa 1520 Jahre alt war. (Siehe weiter unten in der Beschreibung der Stadt). Der über diese Exzesse unwillige Rath sorgte, daß eine mit 4000 Mann Schutzkriegsvolkes vom Kurfürsten von der Pfalz, als dem Wormser Schirmvogt, sofort gesendete kaiserliche Commission den leidigen Umtrieben eine Ende machte. Die Juden wurden zurückgeführt, die Haupträdelsführer des Aufruhrs verbannt, die Beschwerden der Bürger gegen die Juden und umgekehrt untersucht und nach Kräften denselben abgeholfen.

Während der ein halbes Jahrhundert überdauernden und nur durch genanntes rasch vorübergehendes Intermezzo gestörten Ruhe hatte sich Worms in jeder Hinsicht so erholt, daß es seiner Aufgabe nachkommen und „gleich den ersten Städten Deutschlands mit dem Geiste und den neuen Formen der Zeit stets ruhmvoll voranschreiten konnte, daß es in sich die Bürgschaft zu immerwährender Fortdauer seines alten Glanzes und Ansehens zu tragen, daß es unzerstörbar auf den Fels deutschen Fleißes, deutscher Kraft und deutscher, bürgerlicher Tüchtigkeit gegründet zu sein schien."

Der Sturm des schrecklichen 30jährigen Krieges bricht über die deutschen Lande los (1618), des furchtbarsten aller Kriege, die je das Füllhorn des Unsegens, des Jammers, des Schreckens über das Vaterland ausgegossen hatten, eines

Digitized by Google

Kampfes, wie ihn schrecklicher die Welt kaum sah. Auch bei der Stadt Worms klopfte die grimmige Kriegsfurie gar bald heftig an. Schon im Jahr 1620 empfand die Stadt die ersten Wehen des Krieges in Form enormer Einquartierungen und Lieferungen, durch welche die ihr freundlich gesinnten protestantischen Verbündeten sie schwer mitnahmen, besonders nachdem sie dieselbe zu ihrem Hauptquartier ausersehen und zu einer Art von befestigtem Lager bestimmt hatten. Bald löst sich aber nach mehreren Kämpfen mit den herannahenden Feinden der Bund auf. Gleichwohl wüthete der schreckliche Bürger-, Bruder- und Religionskrieg fort und machte in der Folge Deutschland zur Wüste, „in der der Wolf sein grimmiges Abendlied sang." Die protestantische Sache scheint verloren, der so rasch seiner böhmischen Krone wieder verlustig gewordne Kurfürst Friedrich von der Pfalz ist geflohen; — da erscheint ein Mann, der es wagt, allein der ganzen kaiserlichen Macht zu trotzen: der kühne, geniale Mansfeld. Er wirft sich in die Stadt, die dem aller Subsistenzmittel baren Heerführer 40,000 Gulden zahlen muß, eine Brandschatzung, die jedoch eigentlich dem Bischofe gelten sollte. Der Uebermacht Tillys, Maximilians und Cordubas weichend, verläßt er die Stadt aber bald, die nun schwer heimgesucht wird durch den Verfolgungshaß des grausamen Liguistenführers, der gleichfalls vor dem gestärkt von einem Zuge in den Elsaß zurückkehrenden Mansfeld wieder zurück weicht. Hierauf schlägt dieser sein Winterquartier in Worms auf. Dann brandschatzt der im folgenden Frühjahr diesen verdrängende Herzog Leopold die unglückliche Stadt um 15000 Gulden und kämpft in Verbindung mit Tilly und Corduba siegreich gegen Mansfeld und Christian von Braunschweig. Cordubas zügellose Truppen verschlingen das Eigenthum des Bürgers und machen mit grausamem Muthwillen die Freiheiten ihres Standes, die Licenz des Krieges, die Vorrechte der „Eisen brechenden" Noth geltend, bis Mangel und Elend sie aus diesen sonst so blühenden Gegenden vertreibt. Vorübergehend halten nun die Protestanten Worms wieder besetzt. Mit demselben Erfolg kämpft im folgenden Jahre Tilly gegen dieselben Feinde, und nun drängt und

Digitized by Google

drückt er mit rohem Uebermuth die Protestanten in Worms, sie zu zwingen, ihren Glauben abzuschwören, was ihm aber mit nichten gelingt. So wechselten Freund und Feind in rascher Aufeinanderfolge ab, ohne daß der Wechsel des Glücks sehr große Erleichterungen gebracht hätte. Viele Güter wurden aus der Stadt geschleppt, zurück gelassen aber nur Noth allerwegen und großartige Seuchen. Im Jahr 1631 besetzt der Herzog von Lothringen Worms, verwüstet, brandschatzt und mißhandelt die unglückliche Stadt aufs Schändlichste. Nach einer langen Reihe von Gewaltthätigkeiten gegen die entwaffneten Bürger räumt er feigherzig vor dem bei Oppenheim an der Stelle der sog. Schwedensäule übergesetzten, die Spanier vor sich hertreibenden König Gustav Adolf von Schweden die zum Abschied nochmals mit raffinirter Bosheit mißhandelte Stadt, deren Einwohnerzahl schon jetzt auf etwa 32,000 herabgesunken war. Die Schweden beschießen und erstürmen die von den Spaniern besetzte Stadt, bei welcher Gelegenheit die Pyramide des einen Liebfrauenkirchthurmes so Noth leidet, daß sie 1689, als bei dem großen Stadtbrand auch die Liebfrauenkirche ein Raub der Flammen wird, dem zerstörenden Elemente nicht zu widerstehen vermag, sondern einstürzt. Sehr mild behandelt der einrückende Schwedenobrist Haubold die Bürger, die er mit jeglicher Contribution verschont, ja sogar mit reichen Vorräthen versieht. Die Protestanten setzt er wieder in ihre vorigen Rechte ein, ohne sonst der Gegenpartei zu nahe zu treten, außer daß er seinen Glaubensgenossen die Domkirche zum gottesdienstlichen Gebrauche anweist. Zugleich setzt er die Stadt in Vertheidigungszustand, indem er durch Niederreißen des größten Theiles der Vorstädte das zur Entfaltung bedeutender Heermassen geeignete Terrain sich zu verschaffen weiß und die nächste Umgebung rasirt. So bleibt er hier, bis 1634 nach dem 1632 bei Lützen erfolgten Tod ihres Heldenkönigs die seither stets siegreichen Schweden vor Nördlingen geschlagen werden, in Folge dessen die Kaiserlichen wieder Worms bis 1640 besetzt halten. Schrecklich — man möchte sagen: um die Wette! — wüthen Soldaten, Hunger, Pest und andere Seuchen unter den furchtbar decimirten Einwohnern, bis 1640 die ver-

Digitized by Google

einigten Schweden und Franzosen die Stadt wieder nehmen und zum Winterlager benutzen. Nach ihrem Abzug folgen 1643 die Lothringer, werden aber bald wieder von den nun auch entarteten Schweden verjagt. Diese halten die 1647 von den Spaniern umlagerte, heftig beschossene Stadt, indem sie siegreich die wüthenden Stürme derselben zurückschlagen, bis 1650 inne in Verbindung mit den nachrückenden Franzosen. Zwei Jahre nach dem das 30jährige Kriegsland beendigenden Friedensschluß von Münster und Osnabrück wird Worms (nach trotz aller erduldeten unsäglichen Leiden, trotz ihrer furchtbaren Armuth geschehener Entrichtung einer Kriegskostenentschädigungssumme von 30,846 Gulden für die Verbündeten) von der Besatzung befreit. Aber es war des größten Theils seiner Bewohner und seines ganzen Wohlstandes beraubt, als ein trauriges Opfer des durch religiösen Fanatismus hervorgerufnen, das ganze Vaterland mit der verheerenden Fackel des Bürger-, Bruder- und Religionskrieges überziehenden, jedem Gefühl für Menschlichkeit und Rechtlichkeit hohnsprechenden Riesenkampfes von 1618—1648.

Und dennoch hob sich die Stadt, da sie ihr theuerstes Besitzthum, ihr Palladium, ihre reichsstädtische Herrlichkeit, Freiheit, Würde und Rechte behalten hatte, im Laufe weniger Jahrzehnte mit gewaltiger Triebkraft zu ihrem alten Wohlstand und Ansehen. Wie im gesammten Vaterland, so blühte speciell in Worms Ackerbau, Handel, Gewerbe, Kunst und Wissenschaft rasch herrlich empor. So hat, wie das Meer, die Geschichte der Menschheit Ebbe und Fluth, Sturm und Brandung, Strudel und Strömung und willkommene, den Schiffer rasch und ruhig und sicher seinem Ziele zuführende Brise. In diesen Tagen der Ruhe starb (1669) der 1600 zu Willstädt geborene J. M. Moscherosch, genannt Philander von Sittewald auf einer Reise zu Worms. Er schrieb: Vierzehn Gesichte Philanders von Sittewald, die sich wegen ihrer trefflichen Schilderung der Zeitsitten noch heute eines gewissen Rufes erfreuen und einige herrliche Volkslieder uns übermittelt haben (Drumb gehet dapffer an, ihr meine Kriegsgenossen!) Dieses von Dittmar 1830 neu herausgegebene Werk ist

Digitized by Google

eine gute Nachahmung des spanischen Dichtwerks suennos des Quevedo.

Doch diese erfreuliche und gedeihliche Ruhe sollte der Stadt Worms nicht lange gegönnt sein. Sturm und Fluth der Vernichtung bricht bald furchtbar über sie herein, sie von der Erde hinwegzureißen. Mordbrennerische Bürgerbanden durchziehen das schöne Rheinthal, allenthalben zurücklassend die blutigen, qualmenden Spuren ihres fluchwürdigen und von Mit- und Nachwelt verfluchten Gewerbes, — und der Hauptmann der barbarischen Horden ist Ludwig XIV., der „Große", der „König" der „großen Nation", Frankreichs! Dieses Scheusal hatte 1200 Orten das schreckliche Loos der Vernichtung durch Feuer und Schwert zugedacht, und auch Worms stand auf der Liste! — Im Jahr 1688 erschien in Folge des pfälzischen Erbschaftskriegs ein französisches Reunionsheer vor der Stadt, deren Bewohner ernsthaft Miene machten, Widerstand zu leisten. Aber durch heiliges Versprechen von Seiten der Franzosen: „Niemand in Worms werde irgendwie in seiner Stellung, in seinen Rechten beeinträchtigt und geschädigt, die Stadt möge deshalb sich zuversichtlich zu einer von Frankreich zu unterhaltenden Besatzung von 300 Mann verstehen", wurden sie zur Kapitulation bewogen. Allein die erste That der Schurken ist Treubruch und Verrath! Statt der 300 Mann rücken 1400 und kurz darauf weitere 700 ein, die sich alsbald nach französischer Manier benahmen, d. h. weder Verträge noch Versprechungen hielten, sich über ihren eigenen Wortbruch lustig machten, die betrogenen Bürger mit Hohn behandelten und den sich über die französische Ungezogenheit beschwerenden Magistrat theils gefangen setzten, theils ihm den Auswurf ihrer Gardemordbrenner ins Haus legten, die durch schändliches Betragen denselben nöthigen sollten, eine der edlen Besatzung passendere Uebereinkunft einzugehen.

Nach ihren eigenthümlichen Begriffen von Treue und Redlichkeit sich an keinen Vertrag bindend, befahlen die Bösewichter den Bürgern, die alles aufboten, ihrerseits der Uebereinkunft nachzukommen, ihre Schulden nach Holland, Köln, Nürnberg, Frankfurt u. a. O. an sie zu bezahlen, was sie

Digitized by Google

durch körperliche Mißhandlungen auch erlangten. Dann zwangen sie dieselben, ihre Festungswerke schleifen zu helfen: ihre Festungswerke, den Schutz und Schirm, den Stolz und die Zierde der Stadt, das starke Werk so mancher Jahrhunderte, das feste Bollwerk ihrer bürgerlichen Freiheit! Es geschah unter der Aufsicht des Intendanten Goublière und des Generals d'Huxelli durch Frohnarbeit der mißhandelten Bürger und herbeigezogener Landleute. Nun glaubte man, „es sei hiermit genug! die Franzosen hätten jetzt Alles, was sie verlangen könnten, erreicht!" Die Armen kannten den französischen Gräuel nicht, nicht das schauderhafte Schicksal, das ihnen bevorstand, und die Franzosen wußten sie „durch zweideutige Reden und gleißende Versprechungen sicher und für ihre Erhaltung und Errettung unthätig zu machen". „Die Bürger von Worms, schreibt Lange sehr schön, ehrten selbst zu sehr die Rechte der Menschheit, glaubten zu fest an die Heiligkeit der Verträge, zu fest an die ihnen vom Thronerben Frankreichs selbst zweimal gegebene Zusage des Schutzes und der Sicherheit, als daß sie nicht diesem Allem hätten Glauben beimessen sollen!" — Um diese Zeit rückte siegreich ein norddeutsches Heer gegen die französischen Heerbandenführer Turenne, Melac, Duroc u. A. vor. Um dieses vor weiterem Vordringen oder gar vor einem Einbruch in Frankreich abzuhalten, sollte der ganze Landstrich auf den beiden herrlichen Ufern des Rheines in undurchziehbare Wüstenei verwandelt werden; denn in offener, ehrlicher Fehde wagten die Elenden nicht, sich dem viel kleineren Heere der Deutschen entgegenzustellen. In Worms wurde deshalb zunächst das Zeughaus erbrochen und sein Inhalt in den Rhein versenkt, den Bürgern ihre Waffen genommen und bei schwerer Strafe (Confiscation und Häuserverbrennung) aufgegeben, fast den ganzen Rest ihrer Lebensmittel für die französische Besatzung nach Mainz abzuliefern. Dann verwüstete eine Abtheilung Soldaten die Felder auf's Gräulichste, eine andere Partie zerstörte trotz des letzten Vertrages die inneren Festungswerke nebst den angrenzenden Gebäuden. Da sank auch der starke Schlüssel der Rheinfahrt, der herrliche Neuthurm, aber erst nach der 30. Mine, und mit ihm in Ahnung schweren Elendes

Digitized by Google

die letzte Hoffnung der Bürger. Am 22. Mai, Sonntags vor Pfingsten, ließ plötzlich der Intendant la Fond den Rath vor sich kommen und erklärte im Auftrag seines königlichen Gebieters, daß der Stab völligen Verderbens über die Stadt gebrochen sei, daß Worms nach 6 Tagen zu existiren aufhören werde. Um dem Bubenstück die Krone aufzusetzen, ertheilt man den unglücklichen Einwohnern nach deren langem Bitten die Erlaubniß, auf 500 Wagen so viel als möglich von ihrer Habe nach dem zu verschonenden Dome, dem Bischofshofe und dem vor dem Andreasthore gelegenen Bergkloster (dem Ort, da die fränkischen Prinzessinen St. Embede, Warbede und Willibede lebten, starben und begraben liegen) zu bringen, aber nur, um, nachdem Alles an Ort und Stelle gelangt war, mit teuflischer Bosheit den Befehl zur Verschonung des Domes und Bischofshofes zu widerrufen und durch Wachen die ihre Habe nun nach Mariamünster bringenden Bürger zu vertreiben. So hatten Letztere zur bequemeren Vernichtung ihre Habseligkeiten selber hübsch an Einen Ort bringen müssen, erhielten jedoch die Erlaubniß, in 6 Tagen weiter erlangten Frist den Rest ihrer Habe nach dem Kloster zu bringen. Da rückte 2 Tage vor dem Brandtermin der junge Herzog von Crequi mit seinen räuberischen Grenadieren ein, denen am 3. Pfingsttag der wuthschnaubende Melac mit seinen Mordbrennerbanden als Oberfeldherr folgte und erklärte: „der Termin ist um 2 Tage abgekürzt; kein Bewohner der Stadt lasse sich nach 12 Uhr heute Mittag irgendwo in der Stadt mehr sehen!“ Er läßt die wehklagenden Männer, Frauen, Kinder, Greise, Kranke, Sterbende, bis auf Wenige, die sich unter den Trümmern begraben lassen, mit bloßem Schwerte forttreiben, gibt um 4 Uhr den vandalisch hausenden und plündernden Banden das Zeichen, sich zur Anzündung der Häuser und aufgeschichteten Strohhaufen zu rüsten und commandirt bald darauf zur Brandlegung, die jubelnd bewerkstelligt wird. Allenthalben wälzen sich schwere Dampfwolken empor, denen einige hundert der Wormser starr vor Entsetzen, mit weinenden Herzen von der Maulbeerau voll Verzweiflung zusehen.

Digitized by Google

Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straßen lange Zeile wächst es fort mit Windeseile. — —
Heulend kommt der Sturm geflogen, der die Flamme brausend sucht;
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht reißen in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie zu des Himmelshöhen
Riesengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehen.

Am andern Morgen standen die wehklagenden Bewohner der Stadt auf einem wüsten, qualmenden Schutthaufen, da, wo wenige Stunden vorher ihre schöne Stadt geprangt, während die Mordbrenner König Ludwigs XIV. frivole Lieder spielten und sangen und sich über den Jammer der Unglücklichen lustig machten. Die Wuth der „freien Tochter der Natur" war erloschen, aber nicht die der Unmenschen gestillt. Die siegreich die Feuerprobe bestehenden Gebäude wurden erbrochen und niedergerissen, die Gewölbe eingestoßen, der Wein auslaufen lassen und die Fässer verbrannt, in den Kirchen geschwelgt auf frevelhafte Weise, ihre Kostbarkeiten geraubt, die Bilder und Crucifixe höhnend verhauen und verbrannt, die unterirdischen Gewölbe und Gräber geöffnet, ihr Inhalt umher geschleudert: Leichen, Gewänder, Schriften, Heiligthümer; nur was Geldes Werth hatte behielten die Tempelschänder. So ging es 6 Wochen hindurch, während die Einwohner nicht zurückkehren durften, wohl aber von den benachbarten Dörfern aus dem viehischen Hausen der Elenden zusehen mußten. Kaum aber waren die „Gottverfluchten" nach Mainz abgezogen, so kehrte ein Theil der Wormser tiefbekümmert, aber dennoch regen Muthes zurück; die Meisten blieben vor der Hand noch in den Dörfern und auf den Rheininseln. Der Rath selbst leitete von Frankfurt aus die nöthigen Schritte zur theilweisen Milderung der Noth. Erstere bestellten mit der wenigen noch auf-

Digitized by Google

gefundenen Frucht die Felder, die aber schon vor der Reife des Getreides von Mainz aus durch die Franzosen verheert wurden. Das Bubenstück ward von ihnen gerechtfertigt: „es geht bei den Franzosen also zu!“ Im Jahr 1693 gab es endlich Friede und wurden nun amtlich die Bürger zur Rückkehr eingeladen, die Zünfte errichtet und die Wiederaufbauung der Stadt sofort mit der rühmlichsten Thatkraft unter Leitung des Magistrats begonnen. Noch standen die Mauern des sonst völlig ausgebrannten Domes, die verschiedenen Sprengversuchen getrotzt hatten. In gleichem Zustande waren die der Magnus- und Martinskirche, des Bürgerhofs, des Tanzhauses, des Berg-, Karmeliter- (Lazareth), und Dominicanerklosters, des Johanniterhofs, während von der Pauluskirche nur die westliche Fronte mit Kuppel, Thürmen und Portal, sowie von der Andreaskirche nur die romanische Pforte erhalten und die Meinhards-, Karmeliter-, Kapuziner- und Valentinskirche, die Münze, das Jesuitencollegium u. a. schöne hervorragende Bauten ganz niedergebrannt waren. Auch die Liebfrauenkirche hatte Dach und eine ihrer Thurmpyramiden verloren (nicht, wie man gewöhnlich sagt, durch die Worms gegen die Spanier erstürmenden Schweden). Das Mariamünsterkloster und die dicht neben dem Dome stehende Johannestaufkirche, sowie die alte Synagoge in der überhaupt ziemlich glimpflich behandelten Judengasse ward fast ganz unversehrt, letztere aber von den Brandstiftern zum Pferdestall verwendet gefunden und nun von den heimgekehrten Bürgern zum Speicher benutzt, bis die Juden durch den Frieden von Ryswick sie wieder erhielten und auf's neue in Stand setzten. 1698 ward der erste Gottesdienst wieder zu Worms, und zwar im hergerichteten Tanzhause abgehalten, zugleich der theilweise erhaltne Bürgerhof aufgebaut und mit der Wiederaufrichtung der innern Stadtmauern rüstig begonnen. Durch reichliche Beisteuer aus allen Gauen Deutschlands ward es möglich, rasch die meisten Theile der Stadt aus der Asche schön erneut emporsteigen zu lassen. 1709 ward der Grundstein zur Dreifal-

Digitized by Google

tigkeitskirche am Platz der alten Münze gelegt, deren Bau 1725 vollendet ward. 1726 ward die Errichtung des neuen Gymnasiums (jetzt Stadtschule) beschlossen und 1729 zu Ende gebracht, während schon 1698 die berühmte Lehranstalt von 52 auswärtigen Schülern besucht war. Ebenso erhoben sich durch Veranlassung und große Beiträge der nun folgenden Fürstbischöfe, besonders Franz Ludwigs und Karl Friedrichs, die mehr oder weniger beschädigten Kirchen und andern bischöflichen Gebäude aufs schnellste und schönste aus den Trümmern, noch schneller aber die bürgerlichen Wohnhäuser. Schon bilden sie ganze Straßen wieder und in dem ersten decennium von Karl's VI. Regierung zählen sie nach Hunderten. Ackerbau, Handel und Gewerbe blühen rasch auf's Herrlichste empor; Kämmerer-, Speier- und Andreasgasse, sowie der Markt sind von jeder Spur der Zerstörung befreit. Die seither in den Kellergewölben hausenden Wormser wohnen bei Maria Theresia's Regierungsantritt in 800 Häusern und 1789, also 100 Jahre nach der Verwüstung, sind 970 Behausungen in Worms von 8000 Personen bewohnt.

Besonders hart hatten die Franzosen die reformirte Gemeinde bedrückt und ihr alle Kirchenbücher und Geräthe weggenommen, die, durch eine große Summe eingelöst, mit sammt dem Schiff, das sie nach Frankfurt bringen sollte, im Rhein versanken. Nun erhielt dieselbe um 10,000 Gulden freie Religionsübung gestattet (1699): „die von den Reformirten sollen zu Bürgern und Beisassen je zu ewigen Zeiten angenommen sein und werden." Am 25. Juni wurde hier der erste Gottesdienst unter freiem Himmel vom Hanauischen Kirchenrath G. Jüngst über Jesaias 62, 10 gehalten, H. Schwedes, Pfarrer in Heidelberg, zum Prediger erwählt und die Erbauung einstweilen einer hölzernen Kirche beschlossen, welche schon 1700 eingeweiht ward. Auf die Verwendung des ehrenwerthen Chr. Schmidt ward von dessen Verwandten ein Garten zum Friedhof der Gemeinde übergeben, ja sogar von ihm befreundeten edlen Männern in Frankfurt ein unbedingter Credit eröffnet, sowie reichliche Liebesgaben von den Glaubensgenossen in Holland Frankfurt und der Schweiz übermittelt. Endlich ward durch

Digitized by Google

den mächtigen Schutz Friedrichs II., des Einzigen, Königs von Preußen, der, ein Beförderer alles Schönen und Guten, eine Collecte im preußischen Land erheben ließ, nachdem die Berliner Garnison freiwillig eine große Summe übersandt hatte, die Grundsteinlegung und Einweihung des nach ihm: Friedrichskirche benannten Gotteshauses 1744 ermöglicht.

In den Kirchenbüchern aus jener Zeit steht folgende merkwürdige Notiz: „Der Hochwohlgeborne Hr. Carl, Alexander, Hector de Coligny aus dem uralten Geschlecht derer von Coligny ward 1691 zu Straßburg geboren. Sein HE. Vatter hieße Ludwig de Coligny, war General-Lieutenant deren frantzöf. Armeen, in welchem Character er auch in oben beigefügtem 1691. Jahr in einem Treffen in Bayern geblieben ist Sein Herr Sohn als obiger dieser C. A. de Coligny wurde, als seine Frau Mutter im 3. Jahre seines Alters starb, von denen Jesuiten in denen Irrthümern der römischen Kirchen erzogen. Ging hierauf als Lieutenant in frantzöf. Dienste 1709. Von dann mit denen Auxiliartruppen in Venetianischen Diensten gegen die Türken, half Corfu mit einnehmen. Wurde nach gemachtem Frieden vom Fürsten von Waldeck als Grenadier-Hauptmann und Hofcavalier in Dienst genommen. Ging nach diesen Diensten als Oberstlieutenant nach Maintz. Verheirathete sich daselbst 1729 mit des Generals von Welschen Tochter. Muß 1734, als der Krieg anging, Maintz quittiren und ging als Oberstlieutenant in frantzöf. Dienste. Dies machte ihm viel Verdruß und brachte ihn zugleich zur erkänntnus. Nahm 1740 zu Utrecht unsere Reformirte Religion an. Kam 1747 hierher. Bekam die Auszehrung. Empfang währender dieser Krankheit das heil. Abendmahl aus meinen Händen. Bereitete sich vortrefflich zu seinem Tode und starb selig. den 21. Juni a. c. abends um 6 Uhr, wurde, da seine Güter in Frankreich confisciret worden, aus unserem Almosen mehrentheils unterhalten und auch auf desen Unkosten auf unserm Gottesacker mittelst eines Leichenwagens und einer Kutsche begraben. Geboren 1691 am letzten August; todt 1748 am 21. Januar; begraben am 22. Januar h. a." —

Am 9. Juli 1721 ward der, als lyrischer Dichter beach-

Digitized by Google

tungswerthe, 1781 als Superintendent in Winterburg gestorbne J. N. Götz geboren. Berühmt ward er durch seinen von Wieland in dessen überspannter Jugendperiode einst so heftig angegriffnen Bund mit Uz und Gleim.

Durch jährliche von Friedrich II., der „jedem seiner Worte eine That und jeder seiner Thaten Unsterblichkeit zu geben wußte," in verschiednen Ländern verursachte Beiträge unterstützt, hob sich die reformirte Gemeinde unter Leitung geschickter und edler Männer, besonders des Deputirten Wintz zu schöner Blüthe. Zuvor schon hatte Frau von la Roche eine Pfarrwittwenkasse gegründet, um tüchtige Prediger von der Sorge zu befreien, bei etwaigem unerwarteten Tode ihre Lieben in Noth zurück zu lassen; Heinrich Schlintwein von Pfeddersheim bestimmte dagegen eine Summe von 3000 Gulden testamentarisch zu einem Armenunterstützungsfond 1784. 1766 hatte der durch den Lessing'schen Streit bekannt gewordene Hamburger Pastor Götze in seinem „Zeugniß der Wahrheit" und seiner Eigenschaft als Haupt des dortigen lutherischen Ministeriums die Wormser Reformirten auf eine äußerst gehässige Weise angegriffen mit Beschuldigungen, die der Prediger A. Rediger auf eine würdige Weise in seiner „Rettung der Unschuld" als offenkundig unwahr, als unwürdig zurückwies. In Folge dessen gerieth die Gemeinde mit ihrer lutherischen Schwesterkirche in einen vieljährigen Prozeß vor dem Reichsgerichte, dessen Ergebniß für die Erstere zunächst ungünstig war, ja die Bürgeraufnahme Reformirter hemmte, bis 1787 des Endurtheil dahin entschied, „daß der frühere Religionsvertrag nach seinem ganzen Umfang aufrecht erhalten, höchsten Ortes bestätigt und die Gemeinde dabei geschützt werde." In diesen Gefahren hatte dieselbe die Feuerprobe bestanden, hatte die nothwendige einträchtige Liebe alle Glieder derselben aufs innigste umschlungen, während sie selbst mit den andern Confessionen in schönstem Freundschafts-, Brüderlichkeitsverhältniß lebte, bis 1822 nach dem rühmlichen Beispiele Preußens das Band der religiösen Einigung (Union) die beiden Schwesterkirchen auf's innigste, liebesmächtigste umschlang unter dem Namen Evangelische Kirche. Die

sich herzlich einander entgegenkommenden Wormser Schwestergemeinden gehörten zu den ersten im Großherzogthum, bei denen die erfreuliche Einung ohne alle Schwierigkeit zu Stande kam.

Ein neues Worms hatte sich wie ein Phönix aus der Flamme, aus den Trümmern des ersten erhoben. Der spanische Erbfolge- und der siebenjährige Krieg hatten diese ganzen Gegenden völlig unberührt gelassen, da brechen plötzlich wieder Stürme schreckenvoller Tage über die Stadt, Stürme, die der unheilschwangere Schoß Frankreichs den Völkern zusendet und „die hinwieder das neu aufsprießende Bürgerglück mehr in geistiger, als in materieller Hinsicht vielfach verletzen und hemmen." Der Kurfürst von Mainz, Friedrich Karl von Erthal, hatte nämlich als Fürstbischof von Worms den Bischofshof dem emigrirten Prinzen Condé 1791 zur Wohnung eingeräumt. Dafür bringen die leicht beweglichen, aus willenlosen, feilen, characterlosen Königsknechten fast unbewußt glühende, fanatische Freiheitshelden gewordnen Franzosen, die, Sclaven, ihre Ketten gebrochen hatten, Rache und Verderben. Der französische General Neuwinger setzt 1792 der Stadt 600,000 Francs Brandschatzung an, erläßt aber später die Hälfte, erklärt Worms mit dem ganzen linken Rheinufer für französisch und organisirt Alles nach den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit, nach den Formen der französischen Republik. Er erwirbt wie überall für die Revolution begeisterte Freunde, errichtet Clubs, pflanzt Freiheitsbäume. Freiheitshymnen erschallen allenthalben, Alle versprechen sich das höchste Glück von der neuen Verfassung, für das Land die Wiederkehr des goldenen Zeitalters. Da nahen 1793 die Preußen, verjagen die Franzosen, verbrennen ihre Magazine in Neuhausen sammt der Kirche und dem Hospital, zwingen die „Patrioten" den zu den Clubs verwendeten Bischofshof zu reinigen, die Freiheitsbäume selbst zu fällen und führen Einige gefangen weg. 1794 besetzen die Franzosen wieder die Stadt, die um 3,000,000 Francs gebrandschatzt wird, schleppen einige deutsch gesinnte Männer fort, verbrennen den Bischofshof, stehlen die Glocken aus den Thürmen und nehmen den Einwohnern, was nicht „niet- und nagelfest" ist.

Digitized by Google

Nachdem im folgenden Jahre die Scene fortwährend gewechselt, Worms heute Deutsche, morgen Franzosen in seinen Mauern gesehen, fällt es in den Verträgen von 1797 und 1801 mit dem linken Rheinufer an Frankreich, wird in militärischer, juridischer und administrativer Beziehung französisch organisirt und als besonderer Canton dem Departement Donnersberg einverleibt. Von diesem Augenblick an hatte Worms seine Eigenschaft als freie Reichsstadt für immer eingebüßt. Nach W. Arnolds Meisterwerk: Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte in Anschluß an die der Stadt Worms, 1854, waren zur Zeit der Reichs-Einheit alle Städte Reichsstädte, später, seit Friedrich II., nur die von den Lasten des Hofrechtes befreiten königlichen Pfalzstädte: Frankfurt, Ulm, Nürnberg, Aachen, Freiburg u. A. Die alten bischöflichen Städte waren Freistädte als Gemeinden altfreier Bürger. In den Zwisten mit den Bischöfen characterisirten sie sich selbst als Reichsstädte, in denen mit den Königen vorzüglich als Freistädte, um als solche frei von den reichsstädtischen Lasten zu sein. Seit der festen Reichsverfassungsordnung 1495 in Worms sind die Freistädte auch Reichsstädte geworden und tragen von nun an als betonende Erinnerung an den früheren Namen die bedeutungsvollere und höhere Stellung andeutende Bezeichnung freie Reichsstädte. Die Reichsunmittelbarkeit der Stadt Worms war also schon vor der Auflösung des deutschen Königreichs durch die Franzosen aufgehoben worden *).

Bald wird Napoleon, der Eroberer, Kaiser der Franzosen und läßt die Wormser Jugend in seinen großen Schlachten siegen helfen. Er führt sie nach Spanien, Oesterreich, Preußen und Rußland, bis 1812 sein Stern in den Flammen Moskaus untergeht, bis die Hunderttausende der großen Armee erschlagen, erfroren, verhungert die öden Schneegefilde Rußlands bedecken. Dieselben Truppen, die ein halbes Jahr zuvor siegestrunken und siegesgewiß den Kämpfen entgegengeeilt waren, fliehen jetzt geschlagen,

*) 1799 erblickte der in der Folge als Lehrer in Frankfurt lebende Lyriker W. Kilzer in Worms das Licht der Welt.

Digitized by Google

zerschlagen über den Rhein zurück und bringen einen pestartigen Typhus mit, der Hunderte von Soldaten und Bürgern in kurzer Zeit hinwegrafft. Marschall Marmont befestigt Worms in Eile und erzwingt von den Einwohnern ungeheure Contributionen zur Versorgung der Truppen hier und in Mainz. Da setzt 1814 Blücher in der Neujahrsnacht über den Rhein, am 2. Januar zieht General v. Sacken mit seinen Russen in Worms ein, das nun unter einem preußischen Intendanten, dann unter dem General-Gouverneur des Mittelrheins und endlich unter dem österreichisch-bayerischen Administrator steht, welch Letzterer 14 Monate in Worms residirt. Dann wird die Stadt nicht dem bayerischen Rheinkreise, wie man erwartete, sondern mit der übrigen Provinz Rheinhessen als Landstädtchen von 5000 Einwohnern dem Großherzog von Hessen und bei Rhein, Ludwig I., zugetheilt. Unter seiner weisen Regierung erhob Worms sich zwar nicht zum Range und der Größe der Provinzialhauptstadt Mainz, aber nahm doch an Einwohnerzahl, Wohlstand und Ansehen über Erwarten schnell zu und ward zugleich Garnisonsort eines Infanterieregimentes. Schwer hatte Worms durch die französischen Kriege und in Folge dessen durch die lange Störung des Handels, der Industrie in Bezug auf Wohlstand, Bevölkerung, wissenschaftliche und religiöse Bildung gelitten, trotz manches nicht zu verkennenden Guten, das es durch den Kaiser erhielt. Allein seit der Feststellung der Lage der Dinge, seit seiner Unterordnung unter die Regenten aus dem Hause Hessen hat sich durch deren weise Verwaltung und Regierung die Grundseite bürgerlicher Wohlfahrt: der eigentliche Mittelstand, die wissenschaftliche Aufklärung, das sittlich-religiöse Wesen sehr gehoben.

Wohl hatte in der Folge noch einmal ein Revolutionstaumel, der von 1848 und 1849, die sonst ruhigen Bürger theilweise auch in seinen Strudel gezogen, so daß sogar hessisches Militär gegen die ihm den Rheinübergang zu wehren Miene machenden Freischaaren Granaten und Vollkugeln in die Stadt werfen mußte.

Digitized by Google

Allein der größere Theil der Bürger gehörte wie heute so auch damals durchaus keiner extravagirenden Partei an, hatte vielmehr stets nach Kräften Ordnung in der Stadt zu halten gewußt, wenn auch oft mit großer eigner Gefahr.

Kurz vor, während und nach diesen Wirren ward durch neue, zweckmäßige Anordnungen und Einrichtungen für das Wohl und die Annehmlichkeiten der Stadt bestens gesorgt; z. B. durch ausgezeichnete Anordnung des Dammnetzes, Eröffnung der Rheindampfschifffahrt, den Bau der hessischen Ludwigs- und in neuster Zeit der Worms-Monsheim-Alzeier-Bahn, durch Herrichtung eines allerdings nicht sehr geglückten Winterhafens, durch Aufstellung einer schönen Schiffbrücke (1855), durch die Gaseinrichtung, durch Anlegung verschiedenster Etablissements von gewaltiger Ausdehnung, von denen wir die Kunstwolle-, Cichorien-, Seifen-, Bernstein-, Cigarren-, besonders aber die berühmten Lackleder-fabriken nennen, deren eine über 1000 Arbeiter allein beschäftigt. Zugleich ist ein äußerst gediegener Bürgerstand in Worms, durch den sich dasselbe zur drittbevölkertsten und einer der wohlhabendsten Städte des gesammten Großherzogthums erhob. Auch die äußerst fruchtbare, 7600 Morgen ausmachende und 450 Morgen Weinberge enthaltende Gemarkung liefert nebst Handel und Gewerbe eine der ersten Hauptursachen des raschaufblühenden Wohlstandes, da diese sowohl, als der ebenfalls sehr ergiebige Gau durch ihren Wein, (Liebfrauenmilch, Luginsländer, Katerlöcher u. s. f.), ihre Garten- und andere Früchte, als: Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben, Reps, Obst u. s. w., nebst den importirten Bau- und Werkhölzern, Steinen, Kohlen u. s. w. bedeutende Handelsartikel im Großen wie im Kleinen bieten. Ebenso liefert, wenn auch nicht mehr in der ganzen colossalen Menge wie früher, der Rhein die herrlichsten Fische in sehr großer Zahl. Wie in allen Städten am Rhein ist in Worms das Leben ein geselig heiteres, angenehmes und im Verhältniß sehr wohlfeiles Dank seiner Lage in dem so reich gesegneten Wonnegau. Sonach ist für die Annehmlichkeiten des Lebens bestens gesorgt, zumal auch eine sehr schöne, die Stadt umgürtende Promenade, sowie das eine

Digitized by Google

Viertelstunde von der Stadt entfernte nach dem Rhein hin vor dem Exercirplatz liegende Wäldchen „Ludwigslust", der eine Stunde weiter liegende „Busch" am Rhein, in dessen Nähe am Rheinufer früher Gold gewaschen ward, ferner die vielen schönen und reichen Dörfer der Umgegend: Herrnsheim, Neuhausen, Hochheim, Pfiffligheim, Horchheim, Pfeddersheim, Bobenheim u. a. freundliche Spaziergänge und Belustigungsorte bieten. Größere Ausflüge macht man per Bahn nach Pfeddersheim, Monsheim, Osthofen, Oppenheim, Frankenthal, Ludwigshafen und per Dampfschiff nach Mannheim oder Mainz.

Worms hat trotz aller schönen Aussicien seine frühere Größe kaum zum 5. Theil erreicht. Es ist gegenwärtig der Aufenthaltsort von 12,000 Einwohnern, von denen etwa $^5/_9$ Protestanten, $^3/_9$ Katholiken und $^1/_9$ Juden sind. Es ist der Sitz ev. und kath. Decanate und Pfarreien, eines Rabbinats, eines Kreis-, Medicinal- und Rentamts, des Friedensgerichts, Steuercommissariats, Polizeiamts, der Ober- und Districtseinnehmerei, einer Handelskammer und Salzmagazinsverwaltung, eines Post- und Telegraphenamts (jetzt preußisch), verschiedner Agenturen, eines mit Realschule verbundnen trefflichen Gymnasiums, ferner der Garnisonsort des I. hessischen Infanterieregimentes und endlich ist die uniirtprotestantische Gemeinde die bedeutendste in Rheinhessen.

In etwa Jahresfrist wird in Worms das gewaltigste Werk der Sculptur und Erzgießerei, das jemals die Welt gesehen, das Gruppenbildwerk des Lutherdenkmals von Rietschel eingeweiht werden, über das wir bei der näheren Beschreibung der einzelnen Sehenswürdigkeiten des Weiteren zu sprechen gedenken. Es wird nebst dem herrlichen Dom gewiß der altehrwürdigen Stadt zur prachtvollen Zierde gereichen *).

Diese Bemerkung über ein noch nicht stehendes Denkmal bilde den natürlichen Schluß unserer Geschichte.

---

*) Zuvor wird noch der Gustav-Adolfs-Verein ein großartiges Fest hier feiern, ebenso der Kölner Männergesangverein ein herrliches Concert in der Liebfrauenkirche zu deren Gunsten abhalten.

Digitized by Google

Mögest du nun, Wormatia, Nibelungenstadt, alte ehrwürdige Feste der Reichsfreiheit, der Bürgertugend, du Wiege so großer, epochemachender Ereignisse, du Burg des Glaubens und der schönen deutschen Treue, da einst der deutsche Geist, die deutsche Kraft den höchsten Triumph errang, du von so manchem Flammensturm der Vernichtung umbrauster Fels deutscher Art, mögest du nach einer großen, schönen Vergangenheit, nach einer friedlichen, freudigen Gegenwart dich eines ebenso großen und schönen, eines ebenso friedlichen und freudigen Zukunftslebens erfreuen auf lange, lange Jahrhunderte hinaus! Mögen deine Bürger, eingedenk deiner gewaltigen, wenn auch oft schweren Vergangenheit bedenken: der Ort, da sie stehen, ist ein heiliger Ort! mögen sie der großen Vergangenheit und einer hoffentlich ebenso schönen und großen, aber freundlicheren, friedvolleren Zukunft theilhaftig und würdig sein für und für!

Digitized by Google

Der Nibelungen Lied.

(Siehe Vilmar, Lit. Gesch. 1856, S. 69; und F. Cörper, die Helden des Nibelungenliedes, ein Vortrag, gehalten zu Worms an Ostern 1866.)

Uns ist in alten mären wonders vil geseit.

Hochgefeierte deutsche Literaten haben seit mehr als einem Jahrhundert gewetteifert, ihren Namen und ihren Ruhm an den der gewaltigsten aller Nationaldichtungen zu knüpfen; so Bodmer, Herder, Platen, Grimm, Heine, Lachmann, v. d. Hagen, Laßberg, Follen, Vilmar, Simrock u. A., deren Einige treffliche Bearbeitungen des Urtextes, Andere Abhandlungen über das Dichtwerk, noch Andere, so besonders Simrock, ausgezeichnete Uebersetzungen erscheinen ließen. Unsere Aufgabe kann hier schon des beschränkten Raumes wegen nur die sein, dem verehrlichen Leser möglichst objectiv den Inhalt des erschütternden, gewaltigen Nibelungenliedes in einem analytischen Abrisse zu vergegenwärtigen, dieser Dichtung, von welcher der Geistesheros Göthe selbst sagt, daß die Kenntniß derselben zu einer Bildungsstufe der Nation gehört. —

„Es wuchs in Burgunden ein holdes Mägdelein, wie in allen Landen nichts Schön'res mochte sein. Chriemhild war sie geheißen." So erzählt das Lied. Dieses zarte Kind war die edle Tochter König Dankrats und seiner Gemahlin Ute. Nach

Digitized by Google

des Vaters frühem Tode erblühte sie herrlich heran, umhegt und beschützt von drei edlen Brüdern, Gunther, dem jungen König, Gernot und Giselher, zu welch Letzterem besonders sich ihr Herz in reinster, innigster Geschwisterliebe neigte. So lebte sie in Worms auf der Königsburg gemäß der Sitte jener Zeit in stiller Zucht und Abgeschiedenheit, voll Liebreiz und Anmuth, zur herrlichen Jungfrau empor. — Einstmals träumte ihr, daß sie zwei Geier ihren Lieblingsfalken mit grimmigen Klauen erdrücken sah; nie, meinte sie, sei ihr so leid geschehen. Sinnen umschwebt das ahnungsreiche Haupt der Erwachenden und schmerzlich bewegt erzählt sie den bangen Traum der lieben Mutter; „der Falke, deutet diese, ist ein edler Mann, dess' schönes Weib du wirst; behüte ihn Gott, daß du ihn nicht früh verlierst!" Das ist der erste Schatten der Ahnung künftigen ewigen Leides, das ihr Leben, ihre Seele umnachten sollte. — Inzwischen ist im fernen Niederland zu Santen am Rhein der Sohn des königlichen Elternpaares Sigmund und Sigelinde, der heitre, kühne, starke Sigfrid in frischem Mannesmuthe und niegesehener Kraft schon „als Knabe zum Helden herangereift." Er ist es, der das finstere Geschlecht Schilbungs- und Nibelungs besiegte und den rothgoldnen Hort gewann, der dem Zwerg Alberich die unsichtbar machende Tarnhaut entriß und einen Riesen bezwang, der den Lindrachen schlug und in seinem Blute badete, daß seine Haut hörnern, unverletzbar ward, der eine schöne bezauberte Jungfrau aus einem Flammenwalle erlöste. Die Kunde von der wunderbaren Schönheit der Königsjungfrau in Worms hat plötzlich tief sein Herz getroffen und liebesmächtig zieht es ihn zum Rhein, um die schönste und züchtigste aller Frauen zu werben. Mit zwölf Mannen reitet er aus der Heimath, reich ausgestattet von den liebenden Eltern, die ihm mit bangahnender Sorge nachschauen, nachdem er rührenden Abschied besonders von seiner Mutter genommen. — Da halten vor der Königsburg in Worms dreizehn Fremde, wahre Hünengestalten. Niemand kennt sie; doch jeder sieht: Fürsten oder Fürstenboten müssen es sein. Auch der vielgereiste Hagen von Tronei hat sie nie gesehen; doch spricht er nach kurzem Sinnen: „Niemand kann es sein als

Digitized by Google

der junge Sigfrid, der dort mit den blitzenden Augen herrlichen Ganges einherschreitet, wie der Mond vor den Sternen einhergeht. Laßt uns ihn freundlich empfangen." — Es geschieht also, und Sigfrid gibt, nachdem man ihn köstlich bewirthet, alsbald in fröhlichen Kampfspielen Proben seiner wunderbaren Kraft, nicht ahnend, daß er gesehen werde von der holdseligen Chriemhilde, in deren Herzen es sich plötzlich seltsam zu regen beginnt. — Sigfrid hatte ein ganzes Jahr in Worms geweilt, ohne auch nur Einmal die hohe Jungfrau gesehen zu haben, um die er zu werben gekommen war. Da bricht ein Krieg aus zwischen Sachsen und Dänen einerseits und den Burgundern andrerseits. Diese, begleitet von Sigfrid, geschaart um den Bannerwart Volker von Alzey, fallen in Sachsen ein. Sigfrid bezwingt und nimmt gefangen den Dänenkönig Liutgast, dann auch dessen Bruder, den Sachsenherzog Liutger, zwei edle Helden, und endigt somit, da die Verbündeten sich alle ergeben, den kaum begonnenen Krieg. Die Burgunder senden Siegesboten an den Rhein von deren Einem sich Chriemhilde heimlich erzählen läßt, wie herrlich Sigfrid zu Streit geritten sei. — Von den Ihrigen, besonders aber von der stillerglühenden Chriemhilde sehnlich erwartet, reitet bald das siegesfrohe Heer mit den Geißeln zur Königsburg ein; ein großes Fest mit Ritterspielen wird zu Ehren des Sieges veranstaltet und Chriemhilde erscheint mit ihren Frauen zum erstenmal vor dem kühnbeherzten Sigfrid, dem bei ihrem Anblick der Muth völlig sinkt: „Wie könnte das ergehen, daß ich dich minnen sollte? Das ist ein thörichter Wahn. Soll ich dich aber verlassen, so wäre ich lieber todt!" Gernot heißt ihn herantreten, seine schöne Schwester höflich zu begrüßen, und zum erstenmal, tief befangen, bang, aber wie von Magneten gezogen, schauen sie sich verstohlen in die Augen. Sie dankt ihm für die ihren Brüdern geleistete Hilfe. Sigfrid erklärt dieselbe zwar „ihr zu Diensten geschehen," allein er getraut sich nicht, während des zwölftägigen Festes um sie zu werben, ja er würde unverrichteter Sache an sich verzweifelnd wieder fortgezogen sein, hätte ihm nicht endlich ein Ereigniß Herz und Mund geöffnet. Chriemhildens Bruder

Digitized by Google

Gunther faßt nämlich den Plan, um die königliche Kampfjungfrau auf Isenstein, Brunhild, herrlich in wunderbarer Schönheit, aber auch herrlich in wunderbarer, fast unheimlicher Kraft, zu werben. Wer aber nach ihrer Minne fährt, muß mit ihr den Ger werfen, den Wurfstein schleudern, im Eisengewand den kühnen Kriegssprung springen, und wer in einem dieser Spiele besiegt wird, verliert mit allen seinen Begleitern das Haupt. Sigfrid verspricht dem bittenden Gunther seine starke Hilfe bei der Werbung, wenn dieser ihm seine Schwester gäbe, sobald Brunhild in Worms sein werde. Gunther gelobt es, und nun fahren die Helden — Gernot und Giselher bleiben zurück — nach Isenstein, der Allen völlig fremd ist. Nur Sigfrid kennt das Land und seine Bewohnerin sehr wohl. Sie ist die schöne Kampfjungfrau (Walküre), die er aus dem Zauberwall der Waberlohe erlöst, die aber trotz ihrer ganzen strahlenden Schönheit sein Herz nicht gewann, die sich vergeblich um seine Liebe beworben. „Seid willkommen, Herr Sigfrid! Was bedeutet Eure Reise? Das möchte ich gerne wissen;" so fragt sie in bewegter Spannung, wohl hoffend, er komme nun doch um sie. „Da steht Gunther, ein König bei Rhein, der deine Minne zu erwerben hat Muth; er ist mein Herr," so lautet die kühle Antwort. In schmerzlichem Zorn schleudert die Walküre, nachdem sie sich gerüstet, den gezückten Speer mit weißem Arm, daß von dem Schild Gunthers, welchen der durch die Tarnhaut unsichtbare Sigfrid vertritt und der nur die Geberde des Kampfes macht, die Funken „wie vom Wind gewehte Flammen" sprühen. Allein Sigfrid schleudert nun mit noch wilderer Kraft den umgekehrten Ger nach der Gegnerin zurück, daß diese auf die Kniee stürzt. Grimmig springt sie auf, faßt den ungeheuren Wurfstein, schwingt ihn über dem Haupte und schleudert ihn weithin und springt mit gewaltigem Sprunge darüber hinaus, daß laut ihr Eisengewand erklirrt. Allein Sigfrid schleudert sofort den Stein weit über die Kämpferin hinweg und springt den fliegenden Kriegssprung noch weiter als diese, indem er Gunthern noch dazu unterm Arme trägt. — Brunhild ist besiegt und wird in Worms mit Gunther, wie Sigfrid mit der wonnestrahlenden Chriemhilde

Digitized by Google

feierlich verlobt und vermählt. Alles ist glücklich und von dem Jubel hallen die Wände der hohen Königsburg wieder. Nur Brunhild sitzt finsteren Antlitzes da. Ueber die jetzt bleichen Wangen der sonst so hohen, fast männlich starkmüthigen Jungfrau fallen lichte Thränen. „Darum weine ich, antwortet sie dem besorgten Gunther, daß du deine schöne, edle Schwester durch diese Heirath mit einem Eigenholden erniedrigt hast." — „Seid still, entgegnet dieser, sie wird mit diesem Helden ein fröhliches Leben führen." Das mochte wohl Brunhild, in deren Herzen die ganze alte Liebe zu glühenden Flammen der Eifersucht wieder emporgelodert war, ohnedies glauben: Wohl glücklich mit ihm! und ich? — Am Abend ringt sie mit ihrem Neuvermählten, dem nun kein Sigfrid hilft; sie fesselt ihn und hängt ihn mit den Armen an einen Haken in der Wand, bis es tagt. — Aber am nächsten Tage ringt Sigfrid, von der Tarnhaut verhüllt, auf's Neue mit der wüthenden Brunhild, bis sie wie ohnmächtig niedersinkt und um Gnade fleht. Nachdem er ihr Gürtel und Ring unbemerkt genommen, verläßt er das Gemach, — und Brunhild ist nun Gunthers Weib. — Gürtel und Ring schenkt Sigfrid seinem jungen Weibe, — und damit hat auch er sich das Todesloos gezogen, damit ist auch er unwiderruflich seinem Geschicke verfallen, damit ist das Verderben für ihn, sie und ihr Geschlecht, für ihre Brüder und Mannen und viel tausend edle Helden heraufbeschworen.

Sigfrid zieht in die Heimath, während Gunther in Worms herrscht, und als nach Jahresfrist Beider Gemahlinnen eines Sohnes genesen, nennt ersterer den seinen Gunther, letzterer Sigfrid.

Ruhig nach Außen, aber brennende Qual im Herzen saß Brunhild so zehn Jahre an der Seite des ungeliebten Gatten; da weiß sie diesen zu bewegen, Sigfrid und Chriemhild von der Nibelungenburg in Norwegenland zum Sonnenwendefest nach Worms zu laden. — Beide ziehen in Begleitung des alten Königs Sigmund und vieler Ritter dahin; nur der kleine Gunther bleibt zurück.

Festesjubel tost durch die Straßen; allerseits glänzender Empfang, prächtige Spiele!

Digitized by Google

Einſt ſchauen Chriemhild und Brunhild den Ritterſpielen zu und denken der ſchönen Tage vor zehn Jahren. Chriemhild meint, ihr Mann verdiene, daß alle dieſe Königreiche ihm unterthan ſeien, ſo herrlich gehe er vor allen Helden einher. In dem hierüber entſtehenden und heftiger werdenden Geſpräch bemerkt Brunhild finſter: „Wie kann dein Mann hier König ſein, da er ſelbſt zu mir geſagt, er ſei Gunthers Mann!“ „Nun, wir werden heute ſehen, wen man von uns Beiden am meiſten ehren wird, ob ich nicht bei dem Kirchgange den Vortritt vor dir haben werde,“ wallt Chriemhild über. — Zürnend trennen die Frauen ſich, und als Chriemhild vor Brunhild den Münſter betreten will, gebietet dieſe: „die Eigenmagd ſoll nicht vor der Königin hergehen!“ „Du ſelbſt haſt dich dann einem Eigenmanne ergeben! Sigfrid hat dich bezwungen und gewonnen, und nicht Gunther!“ zürnt nun Chriemhilde, indem ſie ihrer Gegnerin deren von Sigfrid genommenen Ring und Gürtel triumphirend vor Augen hält.

Gebrochen, ſchmerzlich tief an der empfindlichſten Stelle des weiblichen Herzens verwundet, weinend entfernt ſich die unglückliche Frau, während ſtolz ihre Siegerin in den Münſter tritt.

Hagen von Tronei, der Mann des grimmeſten Muthes, der unerſchütterlichſten, rückſichtsloſeſten Mannentreue findet ſeine verzweifelnde, ſchuldloſe Herrin; er findet die Kluft entſtanden, die Blut auszufüllen, aber nicht mehr zu ſchließen vermag. „Meine Herrin — beleidigt durch einen Mann! der Mann muß ſterben, und ſollt' ich ſelber zehnmal an Leib und Seel', an Ehr' und Gewiſſen verderben! und ſollte ich zehnmal zum Fluch und Haß der Mit- und Nachwelt werden!“ — Bald ſtand Sigfrid der Speer im Herzen.

Und Brunhilde? Sie glaubt, der Mann, den ſie ſo heiß geliebt, habe ſie nicht nur, ihre hohe Liebe verſchmähend, als Mittel zum Zweck erniedrigt, ſie glaubt ſich wirklich entehrt von ihm, da ſie ihn im Beſitze der Tarnhaut weiß. Sie wähnt, er habe ſich ſchnöde dann der verhaßten Nebenbuhlerin, ſeinem Weibe, gegenüber gerühmt, ſie zweimal ihr unbewußt überwältigt, ihr die ſtolze Kraft geraubt zu haben, er habe ſie unedel ewiger Schmach preisgegeben: „Hagen,“ bittet ſie, „räche mich!“

Sigfrids Tod iſt ſo beſchloſſen, noch ehe er etwas von

Digitized by Google

dem Vorgefallenen erfahren. Und als er es erfährt, hält er die Sache, als einen Frauenzank, im Gefühl seiner Unschuld für zu gering, als daß sich Helden deshalb entzweien sollten. Denn er hat Chriemhilden nur gesagt, daß Gürtel und Ring von Brunhilden sind; allein dieselbe hat mit fein weiblichem Instinkt die wirkliche Thatsache herausgeahnt, ja, noch mehr, wie wir sehen, hinzu combinirt. — Hagen verschwört sich mit den burgundischen Königen und ihren Degen (Rittern); nur Giselher und der Degen Runold rathen vom Morde ab.

Nach wenigen Tagen wird Sigfrid auf der Jagd bei einem Brunnen im Odenwald, als er eben trinken will, von Hagen erschlagen, indem dieser ihm einen Speer zwischen die Schulterblätter stößt, da, wo er allein verwundbar war. Die zärtlich besorgte Chriemhild hatte selbst ihrem Gatten ein Zeichen auf das Gewand gestickt, daß ihr Oheim Hagen ihn dort schützen könne, wo ein dahingefallenes Lindenblatt den Zutritt des Drachenblutes verhindert hatte.

Sigfrid ist mit der Bitte um milde Behandlung seiner geliebten Chriemhild gestorben, und von nun an tritt der entsetzliche Hagen an seine Stelle als Hauptheld des Gedichtes und heißen die Burgunden, da der Nibelungenhort auf sie übergeht, die Nibelungen.

„Brunhilde hat's gerathen und Hagen hat's gethan!" ruft Chriemhild, als sie den von Hagen vor ihre Thüre gebrachten Leichnam erblickt; „dein Schild ist nicht zerhauen, dem gilt es den Tod, der das gethan!" -- Sigfrid wird begraben. Sein Vater zieht in die Heimath, Chriemhilde aber bleibt in Worms, wo ihre Liebe begonnen und in grimmem Leide geendet. Für sie ist nun die Zeit des Leides, dann beginnt die Rache! Brunhild läßt sich nach einer uralten Sage lebendig in Sigfrids Grab einmauern, da sie sich nicht mehr von seinem Sarge entfernen will.

Dreizehn lange Jahre lebt Chriemhilde ihrem Leide, durch reiches Spenden fremdes Leid mildernd, selbst Trost suchend. Da fürchtet der grimme Hagen, sie möchte das Volk zu Dienst gewinnen und dann seinen Herrn schaden. Er nimmt ihr den rothgoldnen Hort und senkt ihn in den Rhein, nachdem die Mitwissenden sich gegenseitig zugeschworen, so lange Einer von ihnen lebe, den Ort nicht zu entdecken.

Digitized by Google

Da ſtirbt Helche, die Gemahlin des Hunnenkönigs Etzel (Attila), und dieſer läßt durch ſeinen getreuen Markgrafen Rüdiger von Bechlarn um Sigfrids Wittwe werben. Hagen widerſetzt ſich der Werbung, weil Chriemhilde dann Macht zur Rache gegen ihre Brüder erhalte. Auch Chriemhilde weigert ſich lange. Als aber Rüdiger ſchwört: „wer Euch je Leides anthut, ſei es wer und was es ſei, der ſoll es durch mich und die Meinen entgelten!“ da zieht ſie ſofort mit ihm nach der Etzelnburg in Ungarn zum greiſen Gemahl. Deſſen Bruder Blödelin, Iring, der Däne, Irnfried, der Thüringer, Gibeka und Hornboge, die Sachſen, Ramung, der Wlache und der gewaltige Gothenkönig Dietrich von Bern (Theodorich), nach Sigfrid der größte deutſche Sagenheld, reiten ihr huldigend entgegen. Doch inmitten all' des Jubels „wurden ihr die Augen naß.“

Nach 7 Jahren genaß ſie eines Sohnes, Ortlieb genannt, und nachdem noch ſechs, alſo zuſammen 26 Jahre ſeit der Ermordung Sigfrids verfloſſen waren, — da naht der Tag der Rache.

Durch die Sänger Werbel und Swemlin von Etzel und Chriemhild geladen, ziehen die Burgunden trotz des heftigen Widerſpruchs Hagens nach Hunnenland. Hagen ahnt, ja weiß, was ihm und Allen bevorſteht, aber Furcht nicht kennend zieht er mit, damit man nicht glaube, er fürchte ſich; nur für ſeine lieben Herren iſt ihm bang. So hat er auch ſeinen Verwandten Sigfrid nicht aus perſönlichen Gründen, nicht aus Selbſtintereſſe, Haß oder Neid erſchlagen, ſondern nur, wie er ſelbſt ſagte, weil dieſer ſeine Herrin ſo tief gekränkt.

Wie ein Licht vor dem Erlöſchen noch einmal hell und freudig aufleuchtet, ſo harren der Burgunden noch wenige Tage ungetrübter Freude in dem gaſtlichen Hauſe Rüdigers, der ſein liebliches Kind Dietlinde dem jungen Giſelher antraut. Der edle, fröhliche Volker von Alzei, der Sänger mit Leyer und Schwert, läßt die gewölbten Säle der Burg von Saitenſpiel und Sang wiederhallen; Rüdiger wechſelt ſein Schwert mit Gernot zum Zeichen ewiger Heldenfreundſchaft und Hagen empfängt von Frau Gotelinde ihres todten Vaters Nodung Schwert. Bei ihrer Rückkehr will der Vater ſein liebes Kind Giſelhern mitgeben an den Rhein.

Bald kam Dietrich von Bern den Burgunden entgegen und

Digitized by Google

warnte sie, besonders Hagen: „Du helflicher Trost der Nibelungen, weißt Du nicht, daß Chriemhild noch schmerzlich weint um den Helden aus Nibelungenland?“ — „Der liegt vor manchem Jahr erschlagen; wohl mir, daß ich Rath geschafft! sie mag weinen so viel sie will.“ — Man reitet ein; Alle schaudern vor dem zornblickenden, grimmen Hagen zurück:

„Der Held war wohl gewachsen, das ist gewißlich wahr;
Breit war seine Brust, gemischet war sein Haar
Mit einer greisen Farbe, die Beine waren ihm lang,
Und schrecklich sein Gesicht; er hatte herrlichen Gang.“

Hagen und Volker sitzen zusammen auf einer Bank vor dem Hofgebäude, darin ihre Herrn campiren: „Volker, wollt Ihr mir in dem heißen Streite beistehen, wie ich auch Euch nicht verlassen werde?“ — „So lange ich lebe, Hagen, weiche ich von Euch keinen Fuß breit!“ — „Nun lohn' Euch Gott vom Himmel, edler Volker; was bedarf ich nun noch mehr!“ — Dieser rührende Zug heldenmüthigster Herzensfreundschaft gießt, wie Vilmar schön sagt, „in unsere Herzen einen Tropfen milder Versöhnung aus mit dem schrecklichen Manne, der uns sonst fast zu ungeheuer erscheinen würde“ mit seiner jetzt kaum noch begreifbaren, unbedingten, wahrhaft grauenhaften Mannentreue. — Da tritt Chriemhild heran mit 60 Hunnen, aber die Helden bleiben trotzig und ruhig sitzen, zu zeigen, daß sie sich nicht fürchten. Ja Hagen legt quer über die Kniee den berühmten Balmung, Sigfrids Schwert, dessen Scheide sie selbst gewirkt. „Wer hat nach Euch gesandt, Herr Hagen? Ihr wißt doch, was Ihr mir gethan!“ ruft Chriemhild mit zornigen Thränen.“ — „Nach mir hat Niemand gesandt; drei Könige hat man geladen; ich bin ihr Mann, wo sie sind, bin auch ich; und ich, Hagen erschlug Sigfrid, den Helden, darum daß Frau Chriemhild die schöne Brunhild schalt. Räche es, wer da will, ich stehe des Rede, daß ich Euch viel Leides gethan!“ — Allein Niemand will sie bestehen und ruhig gehen sie nach dem Königssaal, bei ihren Herrn zu stehen in Noth und Tod.

Bald erscheint auch hier Chriemhild mit Etzel, aber nur ihr Lieblingsbruder Giselher empfängt Kuß und Handschlag, worauf

Digitized by Google

Hagen mit sprechender Bewegung n der Stille den Helm fester bindet und der Sitte, die Waffen abzulegen, sich sofort entgegen erklärt:

„Nicht laß ich fahren die Rüstung, dem Helden ziemt Harnisch und Helmschmuck;
Gefahrvoll erscheint's zu lassen den Speer!"

Die Burgunden begeben sich zur Ruhe; aber Hagen und sein treuer Lebens- und Todesgefährte Volker halten Wache vor dem Schlafsaale und scheuchen eine zum Ueberfall gerüstete Hunnenschaar zurück.

Da tritt am anderen Tage Chriemhild mit ihrem Gatten und dem Sohn Ortlieb in das Herrenhaus zur Mittagstafel. Während nun der unbändige Hagen in seinem wilden Haß gegen die Mutter des Kindes bemerkt, „ihn solle man gewiß nimmer zu Ortlieb nach Hofe gehen sehen," tritt Dankwart, der Bruder Hagens und Führer des Gefolges, mit zerhauenem Schild, von Blut triefend und das Schwert in der Hand in die Thüre des Herrensaales: „Verrathen! verrathen!" ruft er mit mächtiger Stimme in den Saal hinein, „wie sitzt Ihr hier so lange, Bruder Hagen? Euch und Gott im Himmel klage ich unsere Noth; Ritter und Knechte liegen allsammt erschlagen todt!" — „Hütet die Thüre, Dankwart, und Ihr, Volker, daß Niemand hinausgelange! denn nun trinken wir die Minne und opfern des Königs Wein!" Aufspringt der Entsetzliche, er erschlägt das unschuldige Kind auf seiner Mutter Schoß, dann den Boten Werbel, und unter den Schwertern der empörten Burgunden sinkt ein Hunne nach dem andern in sein Blut. Nur Dietrich von Bern erhält, wie er verlangt, für sich, seine Mannen, Etzel, Chriemhild und Rüdiger freien Abzug. Das Blut rieselt die hohen Saaltreppen hinunter, wie die Quellen von den Bergen. Unter neuen grausigen Kämpfen gegen die den Saal stürmenden Hunnen wird es Nacht, und wieder halten treulich die beiden Waffengefährten Wache für ihre Herrn; — es ist die letzte. — Da verlangt Chriemhild Auslieferung Hagens allein: „denn Ihr andern seid meine Brüder und Einer Mutter Kind!" — „Wir sterben mit Hagen, die treuen Herrn mit dem treuen Mann, und wären unser tausend eines Geschlechts! Von der Treue lassen wir nicht bis

Digitized by Google

in den Tod!" — Da läßt die rachgierige Chriemhild Feuer an den Saal legen, so daß die peinigende Hitze und der wüthende Durst die bald verschmachtenden Helden zwingt, den Durst im Blut der Erschlagenen zu löschen. — Endlich, endlich wird es Tag und das Morden beginnt auf's Neue.

Chriemhild mahnt nun Rüdiger bei seinem ihr einst geschworenen Eide, das Weh zu rächen, das ihre Magen (Verwandte) ihr neu angethan; und Rüdiger, der edle, hochherzige Mann, muß, um die alte Treue, die Mannentreue zu wahren, die neue Treue, die Freundestreue brechen, wie sein Herz ob dieses entsetzlichen Zweifels der Pflichten brach, ehe es noch von Freundeshand den Todesstoß empfing; er muß seinen lieben Freunden verkünden, daß er der Treue gegen sie ledig sein wolle! — Dann, nachdem er mit Hagen, der nebst Volker und Giselher vom Kampfe zurücktritt, den Schild gewechselt, beginnt der Streit, in dem Rüdiger den von ihm mit seinem eignen Schwerte beschenkten Gernot erschlägt und dieser sterbend mit eben dieser Waffe jenem die Todeswunde gibt. In dem Kampfe gegen die den edlen Markgrafen rächen wollenden Gothenhelden Dietrichs fällt nun bald auch Dankwart, Hagens Liebling Volker und Giselher, während von den Gothen nur der greise Hildebrand zurückkehrt. — Schrecklich einsam stehen nun Gunther und Hagen im hohen Königssaale. Wie Wuth und Schmerz glänzt es ihnen im Auge. Wer sagt uns, was sie da denken mochten? Aber, was es auch war, — ihre Kampfesfreudigkeit und ihren Muth und ihre Treue haben sie bewahrt bis in den Tod!

Und nun geht in ernster Ruhe Dietrich allein zum letzten Kampfe den beiden letzten Burgunden, Gunther und Hagen, entgegen: werden sie seine Geißeln, so bürgt er ihnen für ihr Leben. Aber: „Hagen ergibt sich nicht, bis das Nibelungenschwert zerborsten ist!" — Da beginnt der letzte, riesigste Kampf, der damit endet, daß Dietrich erst Hagen und dann Gunther mit schwertgrimmigen Lebenswunden schlägt und dann gefesselt vor Chriemhilden geführt, die er in trübem Ernst mahnt, des Lebens der Helden zu schonen. Aber Chriemhild will von Hagen wissen, wohin er den Hort versenkt; — „so lange einer meiner Herrn lebt, sage ich es nicht!" ist die feste Antwort. Da läßt das

Digitized by Google

schreckliche Weib ihrem Bruder Gunther das Haupt abschlagen und trägt es bei den Haaren zu Hagen; und Hagen?

„Nun ist es denn ergangen wie ich mir längst gedacht,
Nun ist es ja zum Ende, wie du gewollt, gebracht:
Nun ist von Burgunden der edle König todt,
So Giselher der junge und auch Gernot.
Den Schatz weiß nun Niemand, als Gott und ich allein,
Dir aber, Teufelin, soll er ewig verholen sein!"

Da reißt das längst die Grenzen der Weiblichkeit überschreitende Weib, die einst so anmuthsvolle und liebreizende Chriemhilde, ihm das Schwert, das frühere Schwert ihres Gatten Sigfrid von der Seite und Sigfrids Schwert rächt Sigfrids Mord an dem Mörder, dem grimmen Hagen, durch die Hand der rachgierigen, blutigen Wittwe. Entsetzt fragen wir uns:

Das wär' ein Weib? von dem Geschlechte eine,
Dem die Natur Verwegenheit und Kühnheit,
Entschlossenheit und Muth in minderm Grade,
Als uns, den Männern zugetheilt? nicht möglich!
Vergriffen hat der Bildner hier den Thon.
Und doch lebt nicht in ihr der Geist des Mannes;
Denn nur der graue Bösewicht, der wallt
Den Mörderpfad so kalt, als sie ihn geht,
Sie, die noch gestern Fremdling auf ihm war.
So ist sie dennoch Weib! — und wie das Weib
Ein Engel ist, geht sie die Bahn zum Himmel,
So wird sie Furie stets, sobald als sie
Den Weg betritt, der zu der Hölle führt.

Doch auch Hagen sollte sofort gerächt werden. Da springt, um mit Vilmars kurzen Worten zu reden, in grimmigem Zorn der alte Hildebrand auf, daß der Friede, den sein Herr der Königin für Gunther und Hagen geboten, so schrecklich gebrochen sei. Er rächt des Tronjers (Hagens) Tod an dem Weibe der Rache. Unter einem gräßlichen Schrei sinkt Chriemhild, von Hildebrands Schwerte getroffen, neben dem Leichnam ihres Todfeindes, selbst eine Leiche, nieder; und mit ihr sind alle dahingesunken, bis auf Etzel, Dietrich, Hildebrand, Gotelinde und Dietlinde und — Ute, die unglückliche, greise Mutter in Worms. So schließt das Lied:

„So war beendet des Königs hohes Fest mit Leid,
Wie stets die Liebe Leiden zum allerletzten beut." —

Digitized by Google

Beschreibung der Stadt Worms.

Worms liegt in dem weiten vom Rhein durchströmten Thal zwischen dem Odenwald und Hardtgebirge, specieller zwischen Melibokus und Donnersberg in einer zwar fast ganz flachen, aber äußerst fruchtbaren und nicht reizlosen Gegend, dem Wonnegau, nicht weit vom Rhein. Das linke Stromufer berührt das in der Mainzer Vorstadt gelegene Liebfrauenstift in der Nähe der Einmündung des kanalartigen Gießens, nämlich an dem 1689 durch die Franzosen zerstörten Neuthurm. Dort vermittelte früher eine fliegende Brücke gegenüber der Maulbeerau die Verbindung mit der Provinz Starkenburg; aber seit 1855 ist sie durch eine schöne, weiter oberhalb errichtete Schiffbrücke ersetzt.

Einen eigenthümlich unbefriedigenden, ja enttäuschenden Eindruck macht auf den der altehrwürdigen Stadt sich nähernden Wandrer der Anblick mehr als mannshoher kahler Mauereinfriedigungen der einst mit gewaltigen Festungsthürmen, Mauern und Wällen umgürteten, jetzt großentheils in Gartenfelder verwandelten Vorstädte von Worms. Denn, aus einiger Ferne gesehen, hatte es mit seinen zahlreichen stolz aufragenden kirchlichen Bauwerken ein wahrhaft imposantes Schauspiel und durch seine großartigen Fabriken den Anblick einer äußerst gewerbthätigen größeren Stadt geboten, während zugleich der dem Blick weithin offne Gau durch seine herrliche Vegetation einen ungemein erfreulichen Eindruck machte.

Digitized by Google

Dem von der Südseite her in Worms, also in die Speierer Vorstadt eintretenden Fremden fallen zunächst großartige Fabrikgebäude in's Auge. Es sind die berühmten, viele Hunderte von Arbeitern beschäftigenden Wormser Lackllederfabriken: erstlich etwas abseit die des Herrn Melas, da wo früher das durch seine Chronik berühmt gewordne Kloster Kirschgarten sich befand; dann die an der Stelle des ehemaligen Mariamünsterklosters und des Aul-Thurms rechts, und der Michaelskirche links sich zu beiden Seiten der Straße weit hinaus erstreckenden Etablissements des Herrn Heyl. Rechts an dem erst in neuerer Zeit fast ganz abgebrochnen Kloster zwischen der ehemaligen Cäcilienkirche und dem (auf einem zu Weingärten gewordnen Kirchhof einst stehenden, zuletzt lutherischen) St. Meinhardsbethause befand sich das zum „Sigfridsgrab" umgetaufte Riesengrab. Kaiser Friedrich III. hatte es öffnen lassen im Glauben, es enthalte wirklich Sigfrids Gebeine, dessen Lanze und 66' lange Stange man im Dome, dessen colossales Bild man J. Fischart und Quaden v. Kinkelbach am neuen Thurme, sowie auch dessen Konterfei, wie er den Lindwurm schlug, man an der Münze zeigte, „wobei auch das Gebein von den Riesen und Drachen, welche Seyfried überwunden, in eiserne Ketten gefaßt, hangen thut." Nach einigen Gleichzeitigen fand man aber, als man „biß auff Wasser" gegraben hatte, nichts „denn einen kopff vnnd etlich gebeyn, die waren grosser, denn sust gemein des menschen haupt vnnd gebeyn." Nach den Collectaneen des allerdings später lebenden F. Zorn ward Nichts gefunden: „derohalben obschon etwann Risenn herumgewohnt, ist's doch lauter fakelwerk, daß von disem Hornin Seifried, seiner stange und schwertsknopff gedicht wird;" welchem Bericht alle Spätern Glauben schenken*). Zwischen schönen mauerbegrenzten Weingärten, an der Ernst'schen Malzfabrik vorbei, gehen wir weiter zum Speierer Thor, vor welchem an der Stelle des

*) Die Knochen hätten längst verwittert sein müssen. Außerdem siehe die Bemerkung über die Entstehung des Namens der Stadt zu Anfang des Werkchens.

Digitized by Google

Engel'schen Hauses das schöne Heilig-Geist-Spital stand. Auf der linken Seite des Thores beginnt die sich um beinahe die ganze Stadt dicht neben der Mauer an der Stelle der früheren Gräben und Wälle hinziehende Promenade. Diese ist, durch die Bemühungen des früheren Polizeicommissärs Herrn Rink gestiftet, als freundliches Verschönerungsmittel der Stadt mit Recht vielgepriesen. An ihrem südwestlich gelegenen Eckpunkte, dem höchsten der Stadt, befinden sich die Rudera des früher hochragenden Wartthurms Lug-in's-Land, auf dessen Außenseite ein den besten Sorten gleichgeschätzter Wein wächst. Hier an dem Hauptwall ist einer der schönsten Punkte der Promenade. Von hier aus sieht man das Hardtgebirge mit dem Donnersberg, den Odenwald, den größten Theil des Gau's mit seinen zahlreichen blühenden Dörfern, viele Fabriken, darunter die von einer Gesellschaft gegründete Lederfabrik „Wormatia", und nicht weit davon, an der Stelle der jetzigen Lehmkaut und zwischen ihr und dem Kuntze'schen Garten den „Knappenacker". Dieses Feld heißt so, weil im Jahr 1388 am 6. Nov. die Schaar der Bürger verschiedner Städte, besonders aber der Wormser von dem ihrer Sache untreu gewordnen Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein (später Kaiser), zwischen Worms und Pfeddersheim überfallen, nach heldenmüthiger Gegenwehr wider die Uebermacht geschlagen und bis an diese Stelle zurückgeworfen wurden. Alle wären vernichtet worden, wenn nicht, wie früher die Spartaner bei Thermopylä und später die edlen Pforzheimer, die Wormser Wollwebergesellen (Wüllknappen) beschlossen hätten, sich für die Erhaltung der Stadt zu opfern. Auf diesem Acker entströmte das Blut ihren edlen, treuen, großen Herzen. Alle fielen, bis auf etwa 60, die der unedelmüthige Ruprecht fing und lebendig in einem Ziegelofen verbrennen ließ. — Doch

„Ihrer Thaten Verdienst meldet kein rührender Stein!"

Ferner sehen wir von hier aus die Schienenstränge der Ludwigs- und der Worms-Monsheim-Alzeier-Bahn, bei deren Bau man merkwürdige Funde machte, z. B. Geräthe aus der Steinperiode. Sie führen an dem Juden-Fried-

Digitized by Google

hofe, wo mancher berühmte Rabbi begraben liegt, vorüber. Ein 1740 da ausgegrabner Doppelgrabstein wurde nach seiner vielfach gedeuteten Inschrift zur Zeit Jacobs oder aber des Königs Usias gesetzt. Griechische Colonisten sollen nämlich jüdische, von den Sidoniern erkaufte Sclaven hierher gebracht und da gelassen haben. Doch ist die Richtigkeit der Entzifferung sehr zu bezweifeln. Dagegen aber zerschlugen 1615 die aufständischen Bürger einen damals schon 1500—1600 Jahre alten Stein, dessen Stücke von den Juden wie Reliquien geschätzt wurden. Auch auf dem Bürgerhofe finden sich einige von dem hohen Alter der Wormser Judengemeinde zeugende Steine, durch welche die Tradition fast gewiß wird, daß vor Christi Geburt Juden in Worms wohnten, die sich eines gedeihlichen Wohlstandes erfreuten, welcher es ermöglichte, ihren hingeschiedenen Steindenkmale zu setzen. Denn damals war noch nicht die Sitte, durch allgemeine Beiträge die daraus erwachsenden Kosten zu decken, wie aus Stellen des Talmud erhellt. Dieser Grad von Wohlhabenheit macht die Annahme nöthig, die Juden wären vor der Errichtung des zweiten Tempels in Jerusalem (mit welcher Zeit die der Steinsetzung etwa stimmt) schon hier gewesen und hätten eine eigene Begräbnißstelle gehabt. Um 588 v. Chr. zerstörten nun die Babylonier den alten Tempel, und, geht die Sage und steht geschrieben in den Werken großer jüdischer Gelehrten, da zogen viele Juden westwärts, bis sie an den Rhein kamen, wo sie sich für immer ansiedelten. Weil dieselben ebenso wenig wieder nach Jerusalem kamen, wie ihre Nachkommen, können sie somit auch an der Kreuzigung Christi keinen Antheil, keine Schuld haben; deshalb entstand das Sprichwort: „Wormser Juden, — fromme Juden."

Auf der innern Seite des mit einer Sonnenuhr versehenen Lug-ins-Land-Thurmes befindet sich der schöne Werger'sche Bierkeller, von dem aus man eine herrliche Aussicht über Stadt und Gau hat; auch sieht man hier den Lutherbaum, eine prachtvolle Ulme bei Pfiffligheim. An diesen, 37' im Umfang und 135' in der Höhe messenden Baum knüpft sich die Sage: Zwei Frauen kamen des Weges daher und sprachen über Luther, die Eine für, die Andere gegen ihn.

Digitized by Google

Heftig stößt Letztere plötzlich ihren dürren Stab in die Erde: „so wird Luthers Lehre dauern, als dieser Stock grünen und aufsprießen mag!“ Und siehe, alsbald trieb der Stab Wurzeln und saftige, frische Schossen. — Auch historisch merkwürdig ist der Thurm selbst als das Staatsgefängniß, darin Kaiser Friedrich II. seinen aufrührerischen Sohn König Heinrich gefangen setzte, ehe er ihn nach Apulien verbannte.

An dem seit Jahren niedergerissnen Speierer Thor selbst befand sich eine alte Römerinschrift:

C. LVCIVS. VICTOR. SER. C. $\overline{\text{VANG}}$.
OMNIBVS. HONERIBVS. FVNCTVS.
FLORENT. ET. VICTORINVS. F. F.
OB. AMOREM. PATRIAE. ET. CIVIVM.
PORTAM. OMNI. SVMPTV. SVO.
EXSTRVCTAM.
D. D.

Auf der rechten Seite des Thores, welches zu der den 1. Theil der Hauptstraße bildenden Speiererstraße führt: steht die große Dörr-Reinhard'sche Lackledersabrik und neben ihr das Viehthor (früher Pfauenpforte; das alte Viehthor stand weiter außen). Hier sollen sich warme Bäder (thermae) und ein Amphitheater der Römer befunden haben nach der allzukühnen Annahme des Historikers Joh. Schannat (hist. episcop. Worm. pag. 5). Das will er durch das einzige Wort „Katerloch“ beweisen: quin et vineam ipsam hodiedum Caterloch indigitari quasi „Catabuli locus“, ubi diversi generis bestiae ad spectatula alebantur, conjectura est veritati non absimilis. Der Name dort befindlicher herrlicher Weinberge „Katerloch“ oder „Katterloch“, die einst zu Turnierplätzen theilweise dienten, soll nämlich von catabuli locus herkommen, dem lateinischen Namen eines Thierzwingers, dergleichen man bei allen Amphitheatern fand. Deshalb wird schnell angenommen, es habe auch hier ein solches existirt, obgleich nichts dafür zeugt. Den Vorzug vor dieser allzuweithergeholten Conjectur verdient gewiß folgende: ich habe im Anfang dieses Werkchens des Weiteren erzählt, wie die sehr häufig über den

Digitized by Google

Rhein setzenden tapfern Chatten oder Katten — jetzt Hessen (Hassia) — mit wechselndem Glück fortwährend gegen die Römer kämpften, die das ganze linke Rheinufer besetzt hielten und bald selbst die Chatten in ihrem Lande angriffen, bald von diesen bis zur Maas und Loire zurückgedrängt wurden. Auch bei und um Worms fanden solche schweren Kämpfe statt. Nehmen wir nun an, daß an resp. Stelle einmal viele Chatten fielen und beerdigt wurden (in Folge davon man früher viele menschliche Gebeine da fand), so haben wir mit der Ableitung des Wortes Katerloch von Chatten-, Katten-, oder Hessenloch ein Analogon für den Namen des rheinhessischen Dorfes Hessloch gefunden. — In der Nähe des einst die Römerinschrift „Specula Vangionum" tragenden Viehthores befindet sich vor der Stadt die Gasfabrik. Hierneben liegen an der Stelle der alten Turnierplätze die sog. Tummelgärten. Durch das Viehthor betreten wir den Fischmarkt, an dessen mit der Wollstraße gebildetem Eck die seit einigen Decennien entfernte Valentinskirche stand, welche — wir biegen in genannte Straße ein — westlich an das Gymnasialgebäude an der Stelle des früheren Augustinerklosters grenzte. Vor den letzten Franzosenkriegen war das Real-Gymnasium, welches schon im 16. Jahrhundert gegründet wurde und sich in der Folge, Dank den Bemühungen ausgezeichneter Männer! zu schönster Blüthe erhob, in dem Stadtschulgebäude, während jenes zur Commisbäckerei benutzt ward. Gehen wir in gerader Richtung am Pfand- und Schlachthaus vorüber, so gelangen wir bei der Kranzbühler'schen Druckerei, dem Gasthaus zum „Hirsch" und der Salzer'schen Adlerapotheke zum Neumarkt, wo die Speierer-, Woll- und deren Fortsetzung, die Andreasstraße zusammentreffen. Der Neumarkt bildet den 2. Theil der von der Speiererstraße begonnenen, nordwärts durch die ganze Stadt hinziehenden Haupt- oder Kämmererstraße.

Die Andreasstraße zieht an der Apotheke und dem rühmlichst bekannten, mit dem Steinbild eines Kaisers verzierten Gasthof zum „alten Kaiser", dem vorderen, sehr schön angelegten Domplatz und dem Regierungsgebäude vorbei bis zur Promenade und Andreasvorstadt. Letztere beginnt mit

Digitized by Google

der an der Stelle des theilweise noch stehenden Bergklosters erbauten Cichorienfabrik und mündet an der Eisenbahnbrücke in die Pfiffligheimer Straße mit einer Reihe neuer Wohnungen und dem Rühl'schen Bierkeller aus. In dem Maria-Magdalena-Bergkloster befanden sich die jetzt im Dome stehenden gothischen Denkmale dreier fränkischen Princessinnen: St. Embede, Warbede und Willibede, die hier ermordet wurden; außerdem aber auch andre schöne Steine (Schannat p. 161 ff.): das Grabmal des Vitalius mit der Inschrift: „Vitalius rex †" und dem schönen ganzen Bild desselben; ferner das der Königin Placidia mit der Inschrift: „Placidia †", dann das des 2. Wormser Präsuls Berenharius, dessen Nachfolgers Burchard (11. Jahrhundert) u. A. — Hinter dem Regierungsgebäude am Domplatz befindet sich der Andreasplatz oder Fruchtmarkt, wo Dienstags und Freitags Fruchtmarkt abgehalten wird. Hier steht die schöne und geräumige Domdechaneikaserne und neben ihr die ehemals mit dem Andreasstift verbundne, aus alter Zeit stammende einst rein romanische Magnuskirche, die schon 1524 den ersten Anhängern Luthers vom Rathe zur Verfügung gestellt ward. Der im altdeutschen Stil des 14. Jahrhunderts erbaute und 1689 von den Franzosen niedergebrannte Thurm ward vor etwa 15 Jahren wieder hergestellt, die Kirche heizbar gemacht und nebenbei auch den zahlreichen hier wohnenden Engländern, die einen Prediger hielten, zum Gottesdienst geöffnet. Ferner ziert den Platz, demselben ihre Fronte zukehrend, die Andreaskirche. In altromanischem Stil 1026 erbaut, rettete sie von ihrer früheren Gestalt nur das Hauptportal und einen Theil der östlichen Thürme und dient, restaurirt, gegenwärtig zu Fruchthalle, Mehlwage und Spritzenhaus. In ihrer Nähe stand das Jesuitencollegium, das später zum bischöflichen Schulseminar ward und eine Kapelle erhielt (Groß'sches Haus?).

Diesem Platze nördlich gegenüber liegt also der Domplatz. Hier steht eine der herrlichsten, bis jetzt wohl die herrlichste Zierde der Stadt: die imposante romanische Domkirche zum hl. Peter und Paul. An ihrer Stelle befand sich die zu Anfang des Werkchens genannte Petrusbasilika in frühester

Digitized by Google

Zeit, gewiß aber schon seit 638*). Neben ihr stand seit dem 8. Jahrhundert das seltsame, aber äußerst kunstvolle Gebäude des Baptisteriums (Taufkirche) zum heil. Johannes, welches vermöge seiner Bauart in allen Stürmen der Zeit unversehrt geblieben war. 1807 versteigerten die Franzosen es als „baufällig" auf den Abbruch, der aber der ehernen Festigkeit der Mauern wegen nur durch Sprengung fast jedes einzelnen Steines möglich war! In Folge davon konnte ein kunstsinniger hiesiger Privatmann mühsam kaum mehr einige Säulen und Kapitäle an sich bringen. Die Kirche war ein aus 12 Fuß dick zusammengefügten Quadern errichtetes Achteck, auf dem ein kuppelartiges Dach ruhte, das einen kleinen Säulenrundgang überdeckte. Das Innere bestand aus 3 gewölbten Geschossen oder Stockwerken. Das Unterste stack souterrainartig bis zu den schmalen Fenstern im Boden. In das mittlere, als die eigentliche Taufkirche, trat man über 3—5 Stufen von dem Platze aus herein, während das 3. Gewölbe mitten auf dem Estrich des zweiten sich erhob und dem Ganzen einen thurmartigen Character verlieh. Der schöne Taufstein wurde in den Dom gebracht.

Die Petrusbasilika wurde 872 durch den Blitz eingeäschert. Die nächstfolgenden Bischöfe bemühten sich wegen der Einfälle der rheinaufwärts bis Worms vordringenden Normannen vergeblich, dieselbe wieder aufzubauen. Erst dem würdigen, um die Stadt hochverdienten Bischof Burkhard, den der kirchenfreundliche Kaiser Heinrich II., der Fromme, unterstützte, gelang es, in der kurzen Zeit von 996—1016 an der Stelle der in ihren Grundmauern noch stehenden Basilika die gegenwärtige prachtvolle romanische Domkirche zum heil. Peter und Paul zu erbauen. Auf des frommen Heinrich Wunsch ward sie 1016, obgleich in kleinen Einzelheiten noch unvollendet, eingeweiht. Zwei Jahre darauf stürzte der schlechtfundamentirte östliche Chor ein, stand aber schon nach weitern 2 Jahren in prächtiger Weise auf fester Basis vollendet da. So weihte Bischof Eppo (1107—1115) nach nothwendig gewordnen kleinen Renovationen ihn abermals ein (1110). Allein

*) Chron. civ. Worm. per monach. quendam Kirschgartensem (bis 1501).

Digitized by Google

71 Jahre später hatten die zahlreichen Kriegsstürme den Dom neuerdings so beschädigt, daß Bischof Konrad II. ihn gründlich wiederherstellen lassen mußte. Das waren die bedeutendsten Veränderungen und Reparaturen, die auf lange Zeit dem stolzen Gebäude widerfahren sollten, außer daß in der Folge einige Kapellen angebaut wurden und daß 1429 der eine hintere Thurm zusammenstürzend einen Theil des angrenzenden Bischofshofes zertrümmerte, aber von Bischof Reinhard 1472 auf Kosten der Geistlichkeit wieder hergestellt ward. Seitdem trotzten die starken Mauern und Thürme des 470' langen, und 110' breiten Domes allen Stürmen der Zeit, allen Zerstörungsversuchen der Menschen, so besonders den 1689 von den französischen Mordbrennerbanden Melacs mehrfach angelegten Minen und dem das Innere des Gebäudes vernichtenden Brande, obgleich die Bleidächer schmolzen und große Risse in dem Mauerwerk des Westchors entstanden. Diese Risse an besagtem Chor wurden etwa vor einem Jahrzehnt vermittelst starker Eisenbänder und Stangen größtentheils wieder zusammengezogen. Drei Schiffe, vier Thürme, zwei Chöre mit Kuppeln, neun Altäre, vier, wie gesagt, theilweise später im gothischen oder deutschen Stil angebaute Kapellen gewähren der auf einem der höchsten Punkte der Stadt liegenden Kirche den imposanten, erhebenden Anblick „einer wahren Burgveste Gottes" voll edler Großartigkeit und ruhiger, erhabner Einfachheit. Beide Chöre sind von hoher doch verschiedner architektonischer Schönheit. Während nämlich der östliche „durch seine starken und großartig stilisirten Formen den imposanten Anblick rein romanischen Baustiles von der schönsten Art gewährt, (an ihm befindet sich das alte städtische Ellenmaß eingemauert) sehen wir in dem durch seine reizvolle Abwechselung und Mannigfaltigkeit, besonders aber durch seine doppelten Umgänge mit reicher Säulenstellung mehr ein malerisches Ansehen erhaltenden westlichen Chor und vorzüglich an seinem rechten Thurme, sowie der mittleren großen Rosette bereits den reizenden, nur noch an sehr wenigen Bauten so schön charakterisirten Uebergang des altromanischen in den älteren gothischen oder besser deutschen Stil. Diese gerade hier an

Digitized by Google

den älteren Thürmen überraschende, ja befremdende Erscheinung erklärt sich wohl dahin, daß man 1472 beim Wiederaufbau des 1429 zusammengestürzten einen (rechten) Thurmes nur in soweit der ältern romanischen Bauart des noch stehenden linken Thurms Rechnung trug, als dazu gehörte, um das Einmaß, den Einklang des Ganzen (die Symmetrie) nicht so zu unterbrechen, daß an dem neuen Bauwerke die alte vor der neuen Art ganz in Hintergrund getreten wäre. — Noch einige Decennien jünger als der neuerbaute Westthurm sind die dem reinromanischen Ganzen angefügten reingothischen Seitenkapellen, von denen besonders die südlichen mit reicher Bildhauerarbeit z. B. an dem herrlichen Hauptportal des Domes versehen sind. Sein prachtvolles Giebelfeld trägt an der Spitze die triumphirende christliche Kirche als ein mit der Mauerkrone geschmücktes Weib, das auf einem viergestaltigen (an Haupt und Füßen die Zeichen der 4 Evangelisten bedeutend: Ochse, Löwe, Mensch und Adler) Thiere reitet. An den Eckpfeilern rechts und links bemerken wir verschiedene Figuren, von denen die letzteren an der Kapelle fünf bekannte Heilige darstellen, die erstern aber bedeutsame Symbole sind. Die erste obere Figur mit der Büchse und den anbetenden Verehrern zu Füßen ist der wahre Glaube; die mit verbundnen Augen, zerbrochner Waffe, zurückgefallner Krone, mit Ziege und Opfermesser unmittelbar unter der ersten ist das Judenthum, während die zweite obere mit dem zerbrochnen Stab, dem Königsstab, das Heidenthum bedeutet, unter dessen Füßen der mit Ungeziefer und Gewürm auf dem Rücken bedeckte, den Schild in der rechten, statt in der linken Hand tragende Irrglaube steht. In den über dem eigentlichen Eingang sich wölbenden inneren Seitenbögen befinden sich Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente z. B. Noah, Jonas, Christi Taufe und Tod u. s. w. Durch das Mittelfeld über der geschnitzten Thüre, — welches Christus, Maria, den Apostel Petrus, und einen knieenden Bischof (nämlich den Erbauer Burkard, der durch sein Gebet die Fürbitte Marias bei deren Sohne und von diesem die Gnade erhält, die Kirche auf den Namen des Apostels Petrus einzuweihen) darstellt, — erhält das gesammte herrliche

Portal den Anblick einer einheitlichen, um Christus als den Mittelpunkt geordneten Figurengruppe, um die sich links die größeren Figuren der 4 Evangelisten, rechts die der 4 Hauptpropheten reihen. Dieses und auf jeder Seite eine unbedeutende Kapelle, sind die einzigen rein gothisch oder deutsch charakterisirten Ansätze, die aber dem einheitlichen Charakter des herrlichen Gebäudes keinen Abtrag zu thun vermögen. Die Mauern bestehen aus wetterfesten braunrothen Sandsteinquadern; die einfachen Pfeiler sind schmal aber stark. Die Rundbogenfenster von geringer Höhe und Breite befinden sich meist sehr hoch oben; in den Fensternischen des östlichen Chores liegen sechs seltsam geformte Ungeheuer, die sich theils über andre Ihresgleichen, theils über menschliche Gestalten herstürzen und jedenfalls sehr alt sind. Von rein romanischer Art sind ferner die einfach verzierten Pforten auf beiden Seiten, dann die Halbkreisumrankungen unter den massiven Gesimsen, am Westthor die thürartigen Bogenverzierungen, die Kuppeln, die (wenn auch theilweise gothisch verzierten) Gallerien, sowie einzelne Würfelknäufe derselben, endlich neben dem Ostchor die Kapelle. Auf der Nordseite bemerken wir da, wo der Bischofshof anstieß, Spuren von Mörtelbewurf und in diesen von Malereien; über der Eingangspforte aber, von einer nur noch in wenigen Spuren vorhandnen Steinüberdachung geschützt, in den Stein geritzte Runen, welche drei mit dem Heiligenkranz umkrönte Personen darstellen, deren mittlere ein Buch, deren seitwärts stehende je einen Schlüssel tragen.

Treten wir durch dieses Portal in das Innere, so erhalten wir sofort einen eigenthümlichen Totaleindruck, wie ihn vielleicht kein anderes kirchliches Gebäude mehr hervorzubringen vermag. Der hiesige Dom macht im Innern wie von Außen den Eindruck starker, einfacher Männerhaftigkeit. Ueberall die starke, schöne Ruhe überall die edle Einfachheit, überall die grundhafte Festigkeit, Größe und Zweckmäßigkeit! Kein Bild außer einigen uralten, verblichenen Fresken an Säulen, in Kapellen und dem h. Laurentius im Westchor! Keine farbenglühenden Fenstergemälde, außer in der Rosette des westlichen Chores! Kein statuarisches Monument an Pfeiler und Wand! Ohne Ueberstrich stehen die Quadern der Mauern

Digitized by Google

da; in ihrer natürlichen Farbe ragen auf jeder Seite 11 mächtige viereckige, nach altrömischer Art mit Halbsäulen verzierte Pfeiler empor, welche die kühngesprengten aber schmucklosen Bogen aufwärts streben lassen, auf denen das leichte Tuffsteingewölbe ruht. Und dann blicke von einem Chor zum andern und aufwärts in die begrenzenden Kuppeln, deren östliche 157 Fuß emporragt: da steht in tief ernster Beleuchtung, schmucklos aber stark, offen, kühn und frei, wie ein rechter Mann, das Innere des großartigen Gebäudes vor dir.

Doch war der Dom nicht immer so schmuck- und schatzlos. Erst als die mordbrennerischen Tempelschänderhorden Ludwigs XIV., Königs von Frankreich, die von der hierhergeflüchteten Habe der Bürger gefüllten Mauern ausbrannten (1689) und zu sprengen versuchten, ging der Inhalt derselben fast ganz zu Grunde. Uebrigens, so sehr es für die Kunst zu beklagen ist, den Totaleindruck des Gebäudes stört es durchaus nicht, sondern läßt ihn eher wirksamer und allgemeiner werden. Erhalten hat sich nur die in einer Kapelle eingemauerte Hautreliefgruppe: Daniel bei den Löwen. Ferner die wahrhaft prachtvolle Kreuzabnahme, die Geburt Jesu, der Stammbaum der Maria, viele Wappenschilder aus dem Kreuzgang, einige ganz alte byzantinische Wandgemälde, die einst wohl sehr zahlreich waren. Die in colossalem Maßstab ausgeführten, jetzt sehr erbleichten, aber noch immer bewundernswerthen Gestalten der beiden Kirchenpatrone Petrus und Paulus sind uralt; dann das noch größere Brustbild Marias mit dem Jesukinde, nebst der theilweise unleserlich gewordenen Inschrift: Per. te. strena. datur. morbi. genus. ome. Fugatur. † aura. fames. pestis. christi christo fore te CT. Nebst diesem im nördlichen Ostchor befindlichen Bilde hängen einander gegenüber in der Taufkapelle 2 hölzerne Tafeln mit den Bildern der auf Goldgrund im alten Stile gemalten Patrone. Endlich hängt hoch an einer Säule das sehr einfach geschnitzte Crucifix, an dem die beim Dombau beschäftigten Arbeiter ihre Gebete verrichtet haben sollen. Ferner befindet sich in der Kirche ein im vorigen Jahrhundert aufgestellter Grabstein, während die andern Denkmäler erst in neuerer Zeit hinkamen: so der aus der zerstörten Kirche

Digitized by Google

des ehemaligen Frauenklosters auf dem Andreasberg (des Bergklosters) stammende schöne gothische Grabstein der 3 fränkischen Königstöchter Embede, Warbede und Willibede (Heiligen); dann der Taufstein der bis 1806 neben dem Dom stehenden, dann auf den Abbruch versteigerten Johanneskirche, endlich der schöne Grundstein im Ostchor. — Die Einrichtung dieses allein noch benutzten Chores stammt natürlich erst aus dem vorigen Jahrhundert und paßt mit ihrem Roccocco-Schnitzwerk trotz ihrer wirklichen Schönheit nicht zu dem Ganzen.

Vor noch nicht sehr langen Jahren wurden die Risse des am meisten beschädigten Westchores mit Eisenbändern zusammengezwungen, das Schiff selbst durch starke Drahtseile, die dasselbe durchziehen, gefestigt und der östlichen Kuppel statt der glockenartigen ihre ursprüngliche Gestalt gegeben. Auch in neuester Zeit wurden Reparaturen im Ostchor vorgenommen. Südlich neben dem Westende erhebt sich eine zu dem dort neuerbauten Kloster gehörige neue Mauer, die leider den Anblick des Domes von dieser, seiner schönsten Seite her sehr unmenschenfreundlich verkürzt. Durch den zum Kloster gehörigen Hof zog sich der romanische Kreuzgang, von welchem nur noch ein zugebautes, sehr sehenswerthes Portal existirt. Dicht vor demselben liegt der Riesen- oder Sigfriedsstein, den ein Riese aus dem über dem Rhein gelegenen Rosengarten (heute ein denselben Namen tragendes Wäldchen) der Wormser Fürstin Chriemhild mit einem 25 Schuh langen Ger dahin geworfen haben soll (Rhein. Ant. S. 489), der aber älter ist als die Burgunderherrschaft am Rhein. Er hat in der Mitte ein etwa 1½ Fuß tiefes Loch und rechts und links herablaufende Einschnitte und Rinnen, weshalb man ihn am wahrscheinlichsten einen altceltischen oder römischen Opferstein, oder ein altdeutsches Gerichtsmahl (Mallum) nennen dürfte.*) Was von der Hagen über eine alte Sigfridskapelle erfuhr, die von den Franzosen in den letzten Kriegen zerstört worden sein soll, ist von Lange richtig auf die Johanneskirche bezogen worden, von der man aber

*) S. die Bemerkung über die Entstehung des Namens Worms zu Anfang des Werkchens.

Digitized by Google

keine Beziehung zur Nibelungensage kennt. Ungefähr an der Stelle des genannten Nonnenklosters stand ein großes Gebäude, der Domspeicher genannt, den 1813 die geschlagenen Franzosen zum Lazareth benutzten. Da brach Feuer darin aus, kurz ehe die Franzosen vor den anrückenden deutsch-russischen Heeren flohen. Man behauptet, sie hätten es selbst angezündet, weil sie die sich zu retten suchenden Verwundeten und Kranken in die Flammen stießen, um sie nicht den Feinden in die Hände fallen zu lassen. Damals starben Tausende von Franzosen an dem Typhus und wurden in der Gegend des nahe beim Bahnhof gelegenen früher Abresch'schen, jetzt Moritz'schen Bierkellers begraben.

Nahe bei dem nördlichen Westende des Doms befindet sich der durch die Streitigkeiten über den Lutherdenkmalsplatz berühmtgewordene herrliche „Heyl'sche Garten" mit dem „Schlößchen", dessen Grundmauern aus Quadern der Johannestaufkirche (oder des 1504 erbauten, 1689 verwüsteten, 1717 prächtiger als zuvor wiedererrichteten und endlich 1794 von den Franzosen für immer zerstörten Bischofshofes, welcher hier, an den Dom gelehnt, gestanden hatte), bestehen. Nach den neuesten Forschungen des Herrn Dr. Eich ist Luther nicht in dem Bürgerhof, sondern hier im Bischofspalast so mannhaft 1520 vor Kaiser und Reich aufgetreten. Der dem Zutritt Jedermanns freundlichst geöffnete Garten ist sehr sehenswerth und eine der größten Zierden der Stadt wegen seiner schönen Anlagen, großartigen Treibhäuser, wegen der Geuß'schen Statue „Amazone und Panther", sowie einiger Alterthümer und seiner freien Aussicht auf den Dom, die Dreifaltigkeitskirche und von seiner westlichen Mauer, der Stadtmauer, auf die Promenade und die zu einer Wonnegau-Gesundheitswasser-Trinkhalle" eingerichteten Thurmreste, sowie besonders auf den Lutherplatz, welcher bald das großartigste Denkmal der Welt tragen wird. Neben dem Garten stand die kleine Stephanskirche und das Richardi-Convent (reiches Convent) an der Stelle des jetzigen Café Convent.

Zum nahen, von der Dreifaltigkeitskirche, dem Säulengebäude der Hauptwache, der Engel- und Schwanenapotheke, der Kräuter'schen und Rahke'schen (Hof-) Buchhandlung, sowie

Digitized by Google

von einem erhöhten Trottoir mit einem Kranz prachtvoller Läden umsäumten Markt mit wenigen Schritten gelangt, besuchen wir die mit dem Dome etwa gleich hohe, im besseren Renaissancestil des vorigen Jahrhunderts aus rothem Stein erbaute evangelische Dreifaltigkeitskirche. Schon unter König Dagobert (622) stand hier eine Pfalz, in der sich später Karl d. Gr. sehr gerne aufhielt, sich mit Fastrada vermählte, Reichstage hielt u. s. f. A. 790 brannte sie vollständig nieder. 500 Jahre später (1264) errichteten die Augustiner hier ein Kloster, von welchem aus ein vor wenigen Jahrzehnten entdeckter unterirdischer Gang nach dem mehr als eine Viertelstunde vor dem Mainzerthor gelegenen Kloster Liebenau (an der Klostermühle) führte (?). 1567 ward es ebenfalls ein Raub der Flammen. Und nun, nachdem der Platz der Stadt zugefallen war, ward 1586 das stattliche Rathhaus, die „Münze" erbaut, das 1689 bei der allgemeinen Zerstörung der Stadt auch in Trümmer sank, aus denen schon in den Jahren 1709—1725 die gegenwärtige, außerordentlich geräumige Kirche sich erhob. Besteigen wir ihren schlanken Thurm bis über die drei prachtvollen Glocken zur Nachtwache: in wunderbarem Reiz liegt das Rheinthal, das fernhin ausgedehnte blaue Gebirg, zu den Füßen die schöne Stadt, liegen

Rings grüne Höhn und Wälder, Strom, Auen, Saatengold,
Wie Gottes Segensbulle vor dir nun aufgerollt.
Rund um das Meer von Steinen, hier sanft durchs Thal gedehnt,
Auf Bergen, grünen Flächen, an Hügel dort gelehnt
Kapellen, Städte, Dörfer, zerstreut im grünen Rasen,
Wie weiße Lämmer, die seitwärts der großen Heerde grasen.

Die mit allzufarbigen und wenig kunstvollen Fresken im Innern überladene Kirche hat außer einer ausgezeichneten Orgel und einem in dem dieser gegenüber befindlichen „Großherzoglichen Stuhl" aufbewahrten Diminutivgypsexemplar des Rietschel'schen Lutherdenkmals, außer seinen, in Verbindung mit allen städtischen, wohl das herrlichste Geläute am ganzen Rheine bildenden Glocken und dem Grabe ihres Gründers nur noch eine Merkwürdigkeit: nämlich an der oberen der beiden rundumziehenden,

Digitized by Google

sehr geräumigen Emporbühnen das von dem Grünstädter Joh. M. Seekatz*) gemalte Bild: „Luther auf dem Reichstage". Durch schlechtgelungene Ausbesserungen verlor es, wie man sagt, seinen künstlerischen Werth, wenn es solchen hatte. Auch seine historische Bedeutung ist zu nichte geworden durch die Gewißheit, daß die Stätte, da Luther vor Kaiser und Reich stand, nicht hier an der Stelle des erst 1586, also später erbauten vorderen Theiles des Rathhauses, der Münze, sein kann, sondern, wenn man überhaupt glaubt, es sei im Rathhause gewesen, in dem einige hundert Fuß von hier nach Osten zu entfernten, beim Gang durch die Ludwigsstraße zu besprechenden alten Bürgerhofe, wie auch einige Nachrichten melden. Vor der Kirche auf dem Marktplatz, den ein schöner Brunnen mit Bildsäulen schmückt, wird dreimal Wochen- und zweimal Jahrmarkt (an Pfingsten und Allerheiligen) abgehalten.

In nördlicher Richtung begrenzt die Kirche den Schulhof, auf welchem das Stadtschulgebäude**), welches 1527 aus dem nur noch von einem Mönch besuchten Franziskanerkloster zur lateinischen Schule, später zum Gymnasium und endlich zur städtischen Communalschule wurde, der ganzen Fronte nach steht. Einige Stufen führen hinab zur Petersstraße.

Vom Markte gehen wir nordwärts durch die eigentliche Kämmererstraße an der mit Kaufhaus, Aiche, Hauptzollamt und Spritzenhaus verbundenen Gewerbhalle, der zur Eisenbahn führenden engen Hardtgasse und dem Kasino vorüber zum Paradeplatz (früher Martinsplatz). Er wird von der Martinskirche, dem Postamt, dem Telegraphenbureau, dem seinen früheren Besitzern nach

*) Seekatz, der Hausfreund der Familie Göthe starb 1768. „Meine Liebe für die Kunst, schreibt damals Göthe, meine Dankbarkeit gegen den Künstler werden Ihnen das Maß meines Schmerzes angeben."

**) Worms hat außer dem Real-Gymnasium noch treffliche Schulen und andere Anstalten: Die städtische Mädchen- und Knaben-, die Kleinkinder-, die Gewerbvereins-Schulen, das Keim'sche, Adler'sche und English-Fräulein-Institut, die Fortbildungs-Schule, ferner die Credit- und Consum-, Armen-, geselligen, Krankenvereine, Sparkasse, Pfandamt, Armenfonds, Rhedereien, Assecuranzen, Agenturen, Handelskammer, Verschönerungsverein, Dienstmanns-institut u. s. w.

Digitized by Google

Wamboldter Hof genannten ſtattlichen Privathaus der Herren Heyl und Binder, nebſt andern freundlichen Privatwohnungen umgrenzt. An der Stelle des Caſinos ſtand die Herberge, da Luther 1521 am 16. April um 10 Uhr Morgens abſtieg; ſie grenzte direct an das Gaſthaus zum „Schwanen". Es war der vor nicht gar langer Zeit abgeriſſene Johanniterhof; er gehörte nebſt dem damit verbundnen Oratorium zum heil. Kreuz den Johannitern (Maltheſern), deren Ritter-Commando, ehe das Caſino gebaut wurde, zur Gensdarmerie-Caſerne benutzt ward.

Die von einem katholiſchen Sprengel noch immer als Pfarrkirche benutzte altromaniſche Martinskirche hat von ihrem alten Grundbau nur die ganze Vorderfronte, den einen Thurm bis zum Aufſatz und das ſehr ſchöne weſtliche Portal gerettet, von dem aus ſich links nach dem Neu-, rechts nach dem Mainzerthor die Martinsgaſſe hinzieht. Auf dem Oſtgiebel ſteht ein ſeltſames, geflügeltes Steinbild, woran ſich eine intereſſante Sage knüpft: Ao. 1349 wüthete der ſchwarze Tod auf's ſchrecklichſte in Deutſchland. Die Geißler zogen umher und ermordeten die Juden, weil ſie glaubten, dieſe hätten durch Brunnenvergiftung die Peſt verurſacht. Edle Chriſten, darunter ein Prieſter, verbargen viele Juden, allein eine zauberhafte Gans flog auf alle einen Juden beherbergende Häuſer. Der Prieſter gab ſeinem Schützling auf deſſen Bitte ſein Amtsgewand und dieſer hielt nun an das Volk eine ergreifende Rede, (er war Niemanden bekannt): „Seht!" rief er, „auch auf dieſer heiligen Kirche, darin gewiß kein Jude iſt, ſitzt der Vogel des Mordes!" Das hinauseilende Volk ſah zu ſeiner Verwunderung die bezauberte Gans auf dem Giebel, und der mordſüchtige Wahn war vorbei. Der fremde Prediger ward nimmer geſehn; die Gans aber blieb, ſie war zu Stein geworden. In Wirklichkeit bedeutete die jetzt Torſo gewordne Figur aber den ſeine Kleinen mit dem Blute ſeiner Bruſt ätzenden, die „mütterliche" Kirche verſinnbildlichenden Pelikan (wie man annimmt von andrer Seite). Dieſe Kirche wurde an der Stelle, da der unter Kaiſer Julian, dem Abtrünnigen, dienende heilige Martin, weil er das Chriſtenthum offen bekannte (355), im Gefängniſſe gemartert worden ſein

Digitized by Google

soll, ursprünglich (9. Jahrhundert) in Form eines Bethauses von den Wormsern gegründet. Kaiser Otto III. machte eine Collegialstiftskirche daraus, die er 991 mit den Besitzungen, Gefällen und Rechten zu Boppart am Rhein beschenkte, welchem Beispiele folgend bald viele reiche Dotationen, besonders von den Wormser Kämmerern derselben gemacht wurden. Im Jahr 1265 wurde sie gründlich renovirt oder, wie es gewöhnlich heißt, neu erbaut und nun erhielt sie sich unverändert bis 1689 sie von den Franzosen ausgebrannt und theilweise demolirt wurde. Später erhob sie sich in ihrer gegenwärtigen Form wieder aus den Trümmern hervor und ist nun neben dem Dom die einzige katholische Kirche in Worms, die einen selbständigen Pfarrer für regelmäßig abzuhaltenden Gottesdienst hat. Eine merkwürdige jüdische Sage existirt über diese Kirche: an ihrer Stelle soll nämlich schon vor viel mehr als 1200—1500 Jahren eine schöne und große Synagoge gestanden haben, während die Martinsgasse den eigentlichen Haupttheil der Judengasse gebildet habe. Später seien die Juden auf den gegenwärtigen Ghetto sich zu beschränken gezwungen und die Synagoge in ein christliches Gotteshaus umgewandelt worden. Als redendes Zeugniß der Wahrheit dieser Sage wird angegeben, daß gemäß einer Psalmstelle die Stufen in die Synagogen nicht wie bei den christlichen Tempeln aufwärts, sondern, wie dies hier bei der Martinskirche zu sehen sei, abwärts hineinführten. Dadurch gewänne eine andere Sage etwas mehr Wahrscheinlichkeit: in Folge der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch die Babylonier (588 a. Chr.) seien viele westwärts gezogen und hätten sich in dem damals schon existirten Worms angesiedelt. Diese hätten später auf die Mahnungen und Drohungen der aus dem Exil nach der Heimath zurückgekehrten Juden, die sie nach Jerusalem zu den 3 hohen Festen zu kommen zwingen wollten, geantwortet: „sie wohnten im gelobten Lande, Worms wäre ein kleines Jerusalem und ihre Synagoge der kleine Tempel.“ — Vor der Martinskirche auf dem Paradeplatz stand einst die Lampertskirche; hinter ihr aber an der Stadtmauer ein runder Thurm.

Nach einem kurzen Besuch der im Innern nichts Interessantes

Digitized by Google

bietenden Kirche (außer den abwärtsgehenden Stufen) gehen wir, aus dem westlichen Portal steigend, die linke Martinsgasse hinauf bis zu dem (früheren Paradeplatz) Obermarkt, der zwischen dem trefflichen Hospital, dem alten „Tanzhaus" und dem nach der Promenade, dem Lutherplatz und dem Bahnhofe führenden erst vor wenigen Jahren niedergerissnen Neuthor beginnt. In dem Tanzhause, das nun zum Loh- und Fellmagazin benutzt wird, soll Kaiser Maximilian I., der die Wormser sehr liebte, an seinem Einzugstage (14. Juli 1494) mit seiner schönen Gemahlin Maria von Burgund in Gesellschaft vieler Bürger und Bürgerinnen „gedantzt" haben. Allein das ist nicht richtig, obgleich es Herr Dr. Lange in seinem Werkchen für wahr hält. Derselbe pflichtet der Angabe in den ungedruckten Collectaneen zu F. Zorn's Wormser Chronik von M. Joh. M. Lautz (Beil. III.) bei, daß „die Königin — Maria — begerte auff den Abend zu dantzen" (es war Freitag Viti und Modesti). Ueber 20 Bürger und Bürgerinnen wurden geladen, sehr freundlich von dem hohen Paar begrüßet und bewirthet und tanzten in ihrer ehrbaren, schlichten Kleidung mit den Fürsten und Hofdamen. Nur eines Advocaten Frau trug Schmuck. Ehe man sich entfernte, wurde „den Frauen und Jungfrauen Zucker und Wein in goldnen Geschirren umgetragen." Das kann aber unmöglich 1494 geschehen sein, ebenso wenig wäre Maria noch „jung" gewesen, wie sie Herr Dr. Lange nennt, wenn sie überhaupt noch gelebt hätte. Maria hatte sich schon 1477 mit Maximilian, lange also ehe er Kaiser war, verheirathet und starb schon 1482 zu Gent in Folge eines unglücklichen Sturzes bei der Reiherjagd, nachdem sie ihrem geliebten Gemahl 2 Kinder geboren: Philipp und Margareth. — Später war der Bau das erste Gotteshaus der ersten Anhänger Luthers, da man ihnen als Ketzern den Zutritt zu den Kirchen streng versagte, bis 1524 die Magnuskirche ihnen vom Rath eingeräumt ward. Dann diente das Tanzhaus als Waarenlager, bis es, beim allgemeinen Stadtbrand ebenfalls ausgebrannt, 1698 gereinigt und zum einstweiligen Commun-Predigthaus eingerichtet ward, da alle Kirchen in Trümmer lagen. Bis vor etwa 50 Jahren verblieb es dieser Bestimmung, bis es Magazin

Digitized by Google

wieder ward. Deßhalb ist es besonders unter dem Namen „Alte Kirche" bekannt. Auf dem Obermarkt wohnt gegenüber der Brauerei zum Lincoln Herr v. Warburg, der eine recht schöne Gemäldesammlung besitzt, darunter einen ächten Albrecht Dürer*).

Von hier wieder umkehrend gelangen wir durch die ganze Martinsgasse bis zum Mainzerthor, (früher Martinspforte), wo die Mainzer-, Mathilden- und Judengasse zusammenmünden. Letztere betreten wir, uns ein wegen seiner eigenthümlich gewölbten innern Construction merkwürdiges Haus, das „Steinerne", besonders aber die hochberühmte Synagoge in Augenschein zu nehmen.

Nach einer in der äußern Mauer angebrachten Inschrift dürfte die Synagoge der von Kaiser Ferdinand I. 1559 zum Oberhaupt der deutschen Judenschaft ernannten wormser, als der ältesten deutschen Gemeinde, sicher ein Alter von ca. 833 Jahren haben; (M. Mannheimer: d. Juden v. W.). Die Zeit ihrer Gründung ist ungewiß, jedenfalls aber erst nach der Wegnahme der später zur Martinskirche gewordnen ersten Synagoge anzunehmen (wenn an der Sage etwas Wahres ist (?), da sicher nicht 2 Synagogen zu gleicher Zeit an einem Orte existirten. Der größte Theil derselben gehört der romanischen Bauart des 11. Säculums an, z. B. die Portale zur Männer- und Frauensynagoge, deren ersteres sehr kunstreich gearbeitet ist. Das ganze Gebäude ist 53' lang und 34' breit, in Form eines Vierecks gebaut, über das sich ein kleinerer Bau: Almemer, der Ort, da die Thora verlesen wird, etwas erhebt. In der östlichen Fronte ist außen eine Nische in die Mauer gedrückt: Rabbi Jehuda Chasits Mauer, an die sich eine schöne Sage knüpft: „als die schwangere Mutter des berühmten Rabbi durch das Gäßchen ging, rollte plötzlich ein Wagen mit scheuen Pferden heran, dem sie wegen des engen Raumes nicht ausweichen konnte. Da hielt sie in ihrer Angst schützend die Hände vor den Mutterleib, und als sie vor dem sie schon berührenden Wagen sich an die Wand schmiegte, — da wich diese zurück, und ihr zweifaches Leben war gerettet durch die

*) Worms ist überhaupt reich an trefflichen Originalgemälden!

Digitized by Google

sie bergende Nische. Bald darauf gebar sie den weisen und frommen hochberühmten Rabbi Jehuda." — Im Innern sind von romanischer Bauart die zwei mit prachtvollen Kapitälen gekrönten Säulen, die ganz romanisch oder byzantinisch gewölbte Decke der Männer-, sowie die einfache einzelne Säule in der Frauensynagoge; endlich die alte Schule mit dem steinernen Sessel, von dem herab berühmte Männer gesprochen und gelehrt haben: die Rabbiner Maier bar Baruch, Eliesar bar Jehuda, Jacob Molin, Hirsch Spitz, Mendle Rothschild, Moses Brody, Hirsch Auerbach, Isaac Adler u. v. A. Besonders aber der berühmte französische Rabbi Salomo Jarchi, besser Rabbi Salomo Jizchak (abgekürzt R a s ch i), geb. 1105, gest. 1180 zu Troyes, von dem das alte Gemach die „Raschikapelle" heißt und von dem noch einige Andenken gezeigt werden. Eine der prachtvollen Gesetzesrollen in der Synagoge soll der Sage nach vom berühmten Mahram (sie trägt auch den Titel Sefer Mahram Rothenburg), während seiner Gefangenschaft in den Rhein gestürzt, nach Worms geschwommen und von den Juden aufgefischt worden sein. Zwei stets brennende Lichter heißen „die ewigen Lichter der 2 Fremdlinge", die sich nämlich bei einem Aufruhr für die Judenschaft opferten. In den oben genannten Almemer führen 4 Stufen durch 2 Eingänge; derselbe, ein Rundgebäude, ist sicher älter als die übrige Synagoge, die man von ihm aus durch 12 Fensterhöhlen übersieht. Dieser von allen Fremden ob seiner kunstvollen Construction bewunderte Bau mag die Sage verursacht haben, die Synagoge habe schon 185 v. Chr. bestanden. Hinter einem seidnen Vorhang steht die steinerne schrankartige Bundeslade, mit Silberblech ausgeschlagen. — Stark hat die Synagoge den Stürmen so vieler, an Revolutionen reicher Jahrhunderte getrotzt. Sie wurde in dem Bürgeraufruhr von 1615 erstürmt und verwüstet, jedoch nicht zerstört; auch die Franzosen schonten sie, wie überhaupt den größten Theil der Judengasse, aber nur um erstere zum Pferdestall zu gebrauchen. In den folgenden Jahren bedienten sich die heimgekehrten Wormser ihrer, sowie der am wenigsten versehrten Gebäude zu Scheunen für ihre wenigen neugezognen Früchte, bis mit dem Frieden von Ryswick 1697 die Juden

Digitized by Google

wieder in ihren Besitz gelangten und sie bald auch in einigen Stand setzten, indem sie dieselbe neu überdachten.

Verlassen wir nun die Synagoge, um uns ostwärts nach dem schon längst verschwundnen Hamburger Thor*) zu wenden, durch welches die Mähgasse zwischen schönen Weinbergen und Gärten nach dem 1689 zerstörten Neuthurme an der Gießenmündung und etwas weiter zu der ausgezeichneten Schwimm- und Badeanstalt führt. Allein hinter dem Thore biegen wir sofort in die Promenade ein, welche an einem mit zwei starken Thürmen versehenen Theil der alten Stadtmauern hinführt, um wieder zum Mainzer Thore zu gelangen. Von hier aus begeben wir uns an der Mohr'schen Gärtnerei und dem früheren reformirten Kirchhof gegenüber der ebenfalls verschwundnen Allerheiligenkapelle (ersterer hinter dem Steuercommissariate, letztere am Zerban'schen Hause) und dem mit dieser seit 1270 verbundenen Spital zum Gedächtniß des Grabes Jesu vorbei durch die Mainzer Vorstadt bis zur „Eulenburg". Hier befand sich seither die nun größtentheils in's Mainzer Museum gekommene Kunst- und Alterthumssammlung des Herrn Bandel; darunter die ältesten christlichen Inschriften des Landes. In seinem 30. Lebensjahr (also 1769) wohnte hier eine Zeitlang Göthe bei der Familie von Kempf. Er hatte die schöne Caritas Meixner kennen gelernt, deren Liebreiz es gelang, sein Herz für einige Zeit zu fesseln**). Noch steht auf einer der Fensterscheiben Göthes Name nebst der Jahrzahl 1769 eingeritzt zu lesen. — Daneben befindet sich die v. Baerle'sche Seifenfabrik mit Wohnhaus und schönem Garten. — Unweit davon, nach dem Rheine hin, liegt das vorstadtartige „Stift" mit der herrlichen, von den schönsten Weingärten umgebenen Liebfrauenkirche, einem

*) War früher sehr eng und hieß Judenthor. In seiner Nähe wächst in üppiger Fülle das niedliche, sehr selten autochthonisch vorkommende Schlingpflänzchen Linaria Cymbalaria, Zimbelkraut.

**) Bei der Familie Moritz in Frankfurt hatte Göthe das schöne, liebenswürdige, hochbegabte Mädchen gesehen. Und sein Besuch galt nach zweien im Besitz ihres Enkels Herrn J. G. Meier befindlichen Briefen ihr. Caritas heirathete einen jungen Kaufmann Namens Schuler, starb aber jung.

Digitized by Google

früheren Klostergebäude, einigen Fabriken und 2 alten Friedhöfen. Um's Jahr 1060 stiftete der fromme Kaiser Heinrich II. eine unbedeutende Petruskapelle, die in Folge des immer größere Ausdehnung gewinnenden Mariacultus der heiligen Jungfrau umgeweiht und nun bald durch die großen „Wunder" unserer „Lieben Frau" zum weither besuchten Wallfahrtsorte ward. Große hierdurch erworbene Reichthümer und ihr hohes Ansehen ermöglichten es, daß etwa um 1260—1270 an der Stelle der unscheinbaren Kapelle eine einfach-großartige Kirche erbaut werden konnte, welche Bischof Emich mit den üblichen Rechten zur Collegiatkirche Unserer Lieben Frau machte und in der Folge die Bischöfe in Mainz, Straßburg und Breslau mit bedeutenden Indulgenzbriefen versahen (1293 und 1310). Um's Jahr 1348 gewann sie von Bischof Heinrich die angrenzende Pfarrei von St. Amand. In Folge der um diese Zeit fast ekstatisch werdenden Verehrung der hohen jungfräulichen „Himmelskönigin und Gottesmutter" strömten von nah und fern so zahllose Volksmassen herzu, daß man 1467 es gerathen fand, — es war ungefähr als J. Wesel, der gelehrte und edle Vorläufer der Reformation, schon in Worms wirkte, gefangen, verurtheilt und bis zu seinem Tod schwer eingekerkert gehalten wurde — die kleine Kirche wurzelhaft niederzureißen (was jedoch nicht ganz geschah) und eine neue, größere zu erbauen. Rath und Bürgerschaft betheiligten sich auf's Eifrigste bei dem Bau; deshalb wurden die Wappenzeichen der verschiednen Zünfte an den Gewölben angebracht. Ohne irgend eine Beschädigung zu erleiden, außer höchstens einigen Schüssen von Seiten der gegen die Spanier die Stadt angreifenden siegreichen Schweden, stand die schöne neue Kirche nun bis zur Invasion der Franzosen da. Bei dem von diesen angelegten Stadtbrand (nicht, wie der gemeine Mann sagt, durch die Wurfgeschosse der Schweden im 30jährigen Kriege) stürzte die Pyramide des einen Thurmes ein, nachdem alles Brennbare in der Kirche ein Raub der Flammen geworden war. Die seither leer stehende, unbenützte Kirche ward in den letzten Jahren durch Sammlungen u. s. f., besonders aber durch die Einnahme gelegentlich dreier

Digitized by Google

herrlichen in der ausgezeichnet akustisch gebauten Kirche vom Kölner Männergesangverein abgehaltnen Concerte auf's Schönste — zum größten Theil wenigstens — wieder hergestellt, besonders aber in Bezug auf das Innere, welches geschmackvoll von den Herrn Muth bemalt ward. Malerei und Sculpturarbeit liegt indeß dem Charakter der durch freundliche Symmetrie ausgezeichneten, aber für die Zeit ihrer Erbauung auffallend einfachen und schmucklosen Kirche so fern, daß z. B. früher die einzige eigentliche Sculpturarbeit auswendig sich an dem prachtvollen Hauptportale befand. Dieses bildet eine wunderschöne Allegorie: Maria, als das ewig Weibliche, als das Vorbild echter Weiblichkeit hoch oben im Giebelfelde, sterbend; ringsum ihre weinenden Freunde und Freundinnen. Gerade darüber hinwiederum Maria von Christus zur Himmelskönigin gekrönt; rechts in den Seitenbögen die klugen, links die thörichten Jungfrauen. — An der den Weingärten zugewendeten Südfronte befindet sich noch ein schönes neugothisches Portal von hellem Sandstein. Auf dem Giebel desselben steht, von einem Engel gehalten, das Kreuz; darunter von gelbem Stein Maria und Elisabeth. In dem Mittelfelde, direct über der vermauerten Thüre, sind drei kleine Fenster von gemaltem Glas, dabei oben Christus einige Heilige oder Apostel segnend. An den Seiten stehen die Steinbilder Marias und des Täufers. Neben dem Portal begann der nebst der hierneben wiederum stehenden Kapuzinerkirche und einem Theil des noch stehenden Klosters im Jahr 1807 abgerissene Kreuzgang. Im Innern fällt uns sofort der eigenthümliche, auffallende freie Säulen-Rundgang um den nach Osten zu stehenden, von dem Umbau nach Außen zu eingeschlossenen Hochaltar in die Augen, eine Erscheinung in dem innern Ordnungsgefüge einer Kirche aus jener Periode der Architectur, die wohl eine sehr seltne genannt werden muß. Gegenwärtig ist dieser Umstand wohl sichtbar, da außer der schönen Kanzel, der prachtvollen Orgel, dem in der Nische des südlichen Thurmes aufgestellten Gruppenbild „die Grablegung", einer herrlichen neuen, thurmspitzartigen Bildhauerarbeit im reichsten gothischen Stil am

Digitized by Google

Chor*) und den Bildsäulen Marias und des Apostels Johannes die ganze noch in der Reparatur begriffene Kirche fast alles Inhaltes bar ist. Zwei wundervolle, einzigschöne, zur Kirche gehörige Schnitzereien befinden sich gegenwärtig in der besondern Obhut des St. Markuspfarrers H. Reuß. Es sind: eine herrliche, große Madonna und ein ebenso kunstvolles Altarbild: die Grablegung Maria's, als welche wohl nichts Schöneres in dieser Art mehr existiren dürfte. Die Fenster der Kirche sind neu und sehr schön gemalt. Einen Beweis, daß die Kirche 1467 nicht ganz niedergerissen, sondern daß einzelne Theile zur gegenwärtigen Gestalt derselben benutzt wurden, liefern verschiedene Theile des Hauptschiffes mit den einem älteren Stile eigenthümlichen engen, fast rundbogigen Fenstersprengungen. Von dem nördlichen, vollständig erhaltnen Thurme hat man natürlich im Ganzen dieselbe Aussicht, wie von dem allerdings höheren Dreifaltigkeitskirchthurme. Allein die hier ganz andere Ansicht der Stadt verleiht derselben einen neuen, eigenthümlichen Reiz, der die Mühe des Hinaufsteigens wohl belohnt werden läßt. — Nur am Frohnleichnamstage und an hohen Marienfesten wird in der gegenwärtig zur Martinspfarrei gehörigen Kirche Gottesdienst gehalten. Wenn sie im Innern einst ganz fertig hergestellt ist, dürfte sie öfter und regelmäßiger benutzt werden. — Das neben dieser Kirche gelegene Kapuzinerkloster ist gegenwärtig zu einem Privatwohnhause gemacht und die dazu gehörige Kapelle niedergerissen worden. — Auf der Südseite der Liebfrauenkirche oder in weiterem Sinne rings um dieselbe wächst in schönen Gärten einer der feinsten Weine der Erde: die berühmte Liebfrauenmilch. Die vorzüglichsten Lagen gehören der Martinspfarrei und den Herren Valckenberg. (Der römische Kaiser Probus soll im 3. Jahrhundert schon die Reben hierher gebracht haben.) Westlich, an der Mainzer Straße stand die schöne, stolze Martinspforte. Von der Kirche aus an den Plätzen, wo der Kreuzgang und die Kapuzinerkirche, ferner, gegenüber der Nudelfabrik, die Amanduskirche, der Romeyerhof (Remi-

*) Sog. Sacramentshäuschen.

Digitized by Google

giuskloster) und der frühere katholische Kirchhof mit einer Kapelle standen, da vorüber gelangt man zu der kolossalen, massiv steinernen Wollgarnspinnerei, die, was die innere Construction betrifft, jedenfalls die schönste und merkwürdigste Fabrik in Worms, vielleicht auf weit und breit, genannt werden kann. Sie besitzt, wie die großen Wormser Fabriken alle, eine eigne, ausgezeichnet organisirte Feuerwehr. — Der alte lutherische Kirchhof stößt südlich auf das imponirende Gebäude. Seine Kapelle ist verschwunden. — Von hier ist es ganz nahe bis zur Gießenmündung, an die wir uns auch verfügen, um (gegenüber der Maulbeerau, worauf sich die meisten Wormser beim Stadtbrand geflüchtet) übergesetzt, rheinaufwärts, an den Haltbrücken, der städtischen Bleiche, dem Krahnen vorbei, zu der 1855 errichteten schönen Brücke zu gelangen. Diese steht ganz nahe beim Steiner'schen Gasthofe, dem Bau- und Brückenamt. Von hier ist es nicht weit zum etwas mißlungenen Winterhafen mit seinen riesigen Pappeln und zum Schützenhause, das dem sagenverherrlichten überrheinischen Rosengarten Chriemhilds (jetzt ein Wäldchen) gegenüber liegt.

Kehren wir nun zur eigentlichen Stadt zurück, so müssen wir zunächst die schöne steinerne Gießenbrücke (es stand früher eine überdachte, dann offene schmälere an der Stelle) passiren, um an den beiden Fischerweiden (den dorfartigen Wohnplätzen eines kräftigen, besonders Fischerei und Schifffahrt treibenden Menschenschlages) vorbei, über den unter dem schon lange verschwundnen Rheinthor hinfließenden, von Karl d. Gr. in Stein gefaßten, fast ganz überdeckten Eisbach durch die sehr belebte, aber allzu enge Rheinstraße wieder in das Innere von Worms zu gelangen. An dem Stück der alten Stadtmauer, welches sich rechts von der mit Linden garnirten „neuen Chaussee" neben den an der Stelle des ausgetrockneten Woog, über den einige Brücken führten, gelegenen Gärten vor dem Rheinthore hinzieht, befinden sich, ganz gut erhalten, 2 der schönsten (von den 40 alten) Thürme. Zwischen denselben ist eine enge, etwa mannshohe Oeffnung, im Munde des Volkes „Lutherpförtchen" genannt, weil Luther durch sie sich aus

Digitized by Google

der Stadt entfernt haben soll. An dem Rheinthore selbst hatte die dankbare, treue Stadt dem Kaiser Heinrich IV. zum ewigen Gedächtniß ein Denkmal gesetzt mit seinem Conterfei und der Inschrift:

Divo. Henrico IV. Rom. Regi. aug. Vangiones
Gratias. immortales. debere. nullo. saeculo. negabunt.

Da, wo die Rheinstraße in die zweite Hauptstraße übergeht, nämlich in der Mathildenstraße (früher Zwerchgasse) steht die Pfalzgrafenhofkaserne.

Unweit davon steht die früher reformirte Friedrichskirche, welche nach Friedrich II., dem Einzigen, König von Preußen, benannt ist; denn nur durch die menschenfreundliche, thatkräftige Unterstützung dieses unsterblich gewordnen Fürsten ward es der reformirten Gemeinde möglich, jene Kirche 1765 zu vollenden. Gegenwärtig gehört dieselbe seit der Union der evangelischen Gemeinde (1822), welche aus der innigsten Einigung und Einung der beiden Schwesterkirchen besteht. Hierneben steht noch ein altes, massiv gebautes und darum bei der Verwüstung der Stadt 1689 ziemlich glimpflich davon gekommenes Gebäude: das Abresch'sche „Rothe Haus". Ihm gegenüber, theils in dem dazu gehörigen Garten, theils auf dem kleinen Dominicanerplatze, theils endlich auf dem nun zum Wambolder Hof gehörigen L. Heyl'schen Gebiet befand sich das Dominicanerkloster nebst der Predigerkirche, an der (nach Dielhelms Rhein. Antiquar 1776) die Lutheraner später auch Theil hatten, da sie eine Art Simultankirche ward, welche niedergerissen und theilweise in ein Belustigungslocal verwandelt wurden; letzteres gehört nun zu der L. Heyl'schen Tabaksfabrik. Im Augenblick werden die kolossalen Grundmauern der ursprünglichen Gebäude zu Tage gefördert, da die über denselben sich befindenden Gärten zu Bauplätzen verwandelt werden sollen. Dem diesen Platz begrenzenden Gasthaus zum Storchen gegenüber führt ostwärts die Paulusstraße nach dem von der Pauluskirche, einigen Mühlen, einer Gärtnerei, der freundlichen Renz'schen Wohnung u. a. Häusern, sowie früher noch von der Ruprechtskirche umsäumten Paulusplatze.

Digitized by Google

Neben letztgenannter Kirche stand ein nach dem „Bauhofe“ hinziehendes, in schönem Roccocostil erbautes Haus, von dem noch eine verandaartige Brustwehr übrig ist und das nach dem großen Stadtbrande wahrscheinlich eine Zeitlang zur bischöflichen Wohnung diente. Diesem gegenüber befanden sich auf einer Gartenmauer zwei schöne weibliche, liegende Bildsäulen, sowie zwei steinerne Urnen, die, mit ausgezeichneten Bas-Reliefs verziert, gegenwärtig den Reinhard'schen Hof schmücken. Die Pauluskirche entstand 1016 an dem Ort, da zuvor die Burg einer fränkischen Herzogsfamilie, welche die Wormser sehr plagte, gestanden hatte. Diese seit Konrad, welcher am Lech gegen die Hunnen gefallen war, die Wormsische genannte Familie tauschte nach Kaiser Heinrichs II. Willen durch Vermittlung des Bischofs Burkard diese ihre Pfalz, von der aus sie die Stadt oft mit räuberischen Ausfällen beglückte, gegen das reiche Brussel am Brurrhein ein, wie wir sahen. Und nun wurde die vom Kaiser der Kirche geschenkte Zwingburg 1003 niedergerissen und 1016 das schöne Stift zum heil. Paulus erbaut, das aber in der Folge (1261) zugleich mit der dazu gehörigen nahen Ruprechtskirche so niederbrannte, daß eine Reparatur fast unmöglich war und aus dem Grunde beide Kirchen fast ganz und gar neu aufgeführt werden mußten. Während letztere bei der Zerstörung der Stadt 1689 ganz verschwand, brannte von der ersteren nur das Längenschiff gründlich nieder, ward aber mit wenig Geschmack und Kunst neu aufgebaut. Von ihrer früheren Gestalt blieb also der Kirche die Vorderseite nebst Kuppel und Thürmen und der hintere Chor. Diese Collegiatstiftskirche hat Manches von dem den romanischen einst aus sich entwickelnden byzantinischen Kuppelstil; aber zugleich findet sich die Art des Uebergangs des romanischen in den germanischen (gothischen) Character unverkennbar ausgeprägt, besonders an den 4 Pfeilern auf der Vorderseite, an der mit Thürmen geschmückten Kuppel, den zierlichen Kapitälen des Eingangs, sowie an der innern Wölbung des Westchors. Als das Einzige, was von dem ganz alten Gebäude bei seiner Einäscherung blieb (1261), dürfte wohl der wirklich schöne, rein romanische östliche oder hintere

Digitized by Google

Chor, sowie die Giebelwand der vorderen Façade anzusehen sein. Das elegant gewölbte Innere mit seinen nicht schlechten Freskogemälden, wird gegenwärtig zum Tabaksschuppen benutzt. Eine würdigere Anwendung der durch die große Vernachlässigung allmälig baufällig werdenden schönen Kirche wäre gewiß die Umwandlung desselben in ein städtisches Museum, bezw. Alterthumskabinet, oder in ein Theater — wozu es sich wegen seiner trefflichen Akustik besonders eignen dürfte — gewesen. Vor etwa 10 Jahren fand man zufällig in einem Gewölbe einen Sarg, der den Leichnam eines Bischofs in prächtigem Ornate enthielt. Der Körper ward beigesetzt, Sarg und Schmuck aber nach Mainz gebracht. So wie hier dürfte sich in und um Worms noch mancher merkwürdige Gegenstand (so beiläufig vielleicht auch in den zugeworfnen, katakombenartigen Gewölben der Magnuskirche, die wir besprochen haben) finden, so daß sich die Herrichtung eines antiquarischen Cabinets wohl der Mühe lohnen möchte. Hoffentlich wird der vielfach ausgesprochene Wunsch sich bald realisiren.

An diese Kirche stößt das dazu gehörende, neugothische Capitelgebäude, welches theils zum Fruchtspeicher, theils zu Handwerkerwohnungen hergerichtet ist.

Unweit von hier steht der zum Predigthaus der freireligiösen oder deutschkatholischen Gemeinde gewordne Herrenkeller, so genannt, weil das ursprünglich der Ritter-Comthurei gehörende Gebäude in der Folge dauernd zum Stadt und Rathskeller benutzt ward. Wandern wir da, wo früher das stattliche neue Zeughaus stand, an dem Sturm'schen Haus und Garten vorüber die wenige Schritte entfernte Mathildenstraße südwärts entlang, so stoßen wir auf die Ludwigsstraße. Diese beginnt mit der nach dem Rhein führenden neuen Chaussee, von welcher ein andrer Weg zu dem schönen Wäldchen „Ludwigslust", dem großen Exercierplatz und den Wald- und Feldhüterhäusern „unterer, mittlerer und oberer Busch" führt. Theils in ihrer Häuserreihe selbst, theils in ihrer unmittelbaren Nähe, theils in der durchkreuzenden Mathildenstraße, befinden sich die treffliche Mädchenschule, die Kaibel'sche Maschinenfabrik, die

Digitized by Google

Turnhalle, die Freimaurerloge, die Lehranstalt der künstlichen Bierbrauerei, die Böninger'sche Druckerei und endlich dem kleinen Lindenplatze gegenüber das (die Mauern und Trümmer des hintern Theils des alten städtischen Rathhauses der Münze, nämlich des um 1230 von den freiheitsstolzen Bürgern dem Bischof und seinem Hause zu Trutz erbauten „Bürgerhofs" in seinem Hofe noch zeigende) Stadthaus. Die mit dem Bürgerhof das prachtvolle alte Rathhaus bildende Münze stand an der Stelle der Dreifaltigkeitskirche, wie wir schon gesehen haben. Im innern Hofraum des Stadthauses, dessen sog. Kaisersaal noch in Abbildung vorhanden ist, befinden sich unter den Ruderas des Ersteren einige, zum Theil wirklich sehenswerthe, steinerne Alterthümer. Auf der östlichen Seite stehen an die Mauer gelehnt: 3 römische Steine, die jeder einen mit gezückter Waffe über niedergeworfene Feinde hinwegsetzenden römischen Ritter darstellen und etwa 1600 bis 1800 Jahre alt sind; unter dem kleinsten das Brustbild Kaiser Friedrich III. und neben demselben dasjenige von Ferdinand I. Dabei lagen einige vom Mainzerthor hergebrachte, aus der Römerzeit stammende, mit Inschriften versehene Steine. Auf der linken Seite in einer Nische steht ein römischer Sarg, dessen Deckel mehrfach zerbrochen, dessen Verzierungen zu Grunde gegangen sind*) und dessen Inschrift also lautet: Spectatiae. spectatae. conjugi. carissime. Lutonius. Lupulus. conjunx. infelicissimus. cum. filiabus posuit. f. c. Dabei befindet sich die aus 2 Theilen zusammengesetzte Bildsäule eines Mönches und ein Wappen mit dem Wormser Schlüssel. Ein ähnliches, aber feiner gearbeitetes Wappen steht im Hintergrunde des Hofes neben einer mehr als manneshohen, mehrere Fuße breiten, leider mitten entzweigesprungnen mit lateinischer Inschrift versehenen neuern Steinplatte. Auf der nördlichen Seite sind mehrere sehr interessante eingemauerte Steine zu sehen; darunter ein den drei obengenannten gleichartigen Römerdenkmälern ähnlicher, aber roher gearbeiteter und jedenfalls auch noch älterer Stein; daneben die schon bei der Beschreibung des Judenfriedhofs

*) Wohl in Folge wenig pietätvoller Behandlung.

Digitized by Google

erwähnten beiden alten jüdischen Grabsteine, die bereits ein enormes Alter erreicht haben (die Inschrift des einen Steines datirt die Errichtung desselben in König Joas Zeit und vindicirt ihm sonach ein Alter von etwa 2561 Jahren. Bei diesen sind noch 2 Steine befestigt: Kain und Abel und ein, wie eine Stromnymphe mit einem Gefäße versehenes, halbliegendes Weib. Früher befanden sich ungleich mehr und dabei sehr werthvolle Antiquitäten hier, die mit der Zeit spurlos verschwunden sind. Der letzteren Mauer gegenüber steht noch ein großes Stück Mauer des alten Bürgerhofes. In dem gegenwärtigen Gebäude befindet sich die Bürgermeisterei, das Polizeiamt, das Friedensgericht, die Nachtwache, das städtische Gefängniß und das außerordentlich reiche und bedeutende, aber nicht gut geordnete und in Stand erhaltene städtische Archiv. In dem seither zum Schlußprüfungssaal des Gymnasiums benutzten Saal im oberen Geschosse hingen von einer Art hölzernen Kasten umgeben die zum Theil sehr alten Conterfeis aller Kaiser; und in diesem Saal, glaubten Viele, sei der Reichstag 1521 abgehalten worden, bis sie eines Bessern belehrt wurden.

Viele Kirchen und Kapellen mögen noch in der Stadt (nach Dielholm) verschwunden sein: die Kapellen zu St. Anna, Ursula, (gebaut 1310), Gertrud (1360), Margareth (1350), Nicolaus (1058), Stephan, Mauritius (1033), Wambold, Sylvester, Thomas (1148), Kilian (Mathildenstraße), Alban (1141), Ulrich (1310 Schiltergasse), Lorenz (an der Westseite des Doms), Georg (1320 am Martinsthor), Pankratius (1341 im Kratzenwinkel), Sixtus (auf dem Sixtplan, seit 1580 ungebraucht), Maria Magdalena (1331 in der Hahngasse) u. a. m.

Sehr rasch gelangen wir nun von hier über den Markt und Obermarkt durch das Neuthor zum Lutherplatz mit der rühmlichst bekannten Dr. Schneider'schen landwirthschaftlichen Lehranstalt und dem Riedel'schen Garten nach dem Bahnhofe der neugebauten Worms-Monsheim-Alzeier- und der Ludwigsbahn, nachdem wir in der hierhin führenden Karmeliterstraße das brillante Reinhard'sche Privat-

Digitized by Google

haus, das zum Militärlazareth umgewandelte Karmeliterkloster, dessen Kirche schon lange von Grund aus abgebrochen wurde, die Boller'sche Steinhauerei, ferner das schöne Worret'sche Gartenlocal passirt haben. Rings um den sehr einfachen Bahnhof liegen, außer den zur Bahn gehörigen, folgende nennenswerthe Gebäude und Punkte: die vor einem Jahre niedergebrannte, jetzt wieder aufgebaute große Gatzert'sche Dampfmühle, die Schütz'sche Maschinenfabrik, der Bertram'sche und der früher Abresch'sche, jetzt Moritz'sche hochgelegene Bierkeller, an dessen Fuß 1812 und 1813 die am Typhus gestorbnen Franzosen begraben wurden und von dem aus man eine recht hübsche Aussicht auf verschiedene Dörfer der Umgegend: Hochheim, Pfiffligheim, Pfeddersheim u. a. hat. — Rechts, d. h. nördlich vom Bahnhof liegt der sehr schön gehaltne Friedhof mit dem großen Veteranensteine, verschiedenen recht schönen Denkmälern und einem vortrefflich eingerichteten Leichenhause.

Zwischen dem Friedhof und dem von der Mainzer Vorstadt herüberziehenden alten reformirten Gottesacker windet sich die Straße nach dem an der Pfrimm gelegenen Dorf Neuhausen hin. Hier stand am südlichen Ufer der Pfrimm 622 ein Palast (insigne palatium), der vom Frankenkönig Dagobert I. in ein Dionysiusstift verwandelt, aber 847 dem heil. Cyriakus umgeweiht ward. Bei dem 1386 zwischen der Bürgerschaft und dem Bischof Eckard entbrannten Streit zogen die aufgebrachten Bürger dem nach Neuhausen geflohenen intriguanten Bischof nach, fingen die gesammte Geistlichkeit und machten das große reiche Stift dem Erdboden gleich. — Eine halbe Stunde weiter liegt Herrnsheim, die frühere Residenz der reichsritterlichen Herzogsfamilie von Dalberg-Herrnsheim, deren Stammschloß daselbst bis in die neuste Zeit von Gliedern der Familie bewohnt war. Ihre männliche Linie aber starb schon 1833 mit Emmerich Joseph von Dalberg, Pair und Staatsminister von Frankreich, ihre weibliche Linie vor Kurzem mit der an den englischen Baronet Sir Ferd. Richard Acton vermählten Herzogin Lady Dalberg-Acton, die sehr oft und gerne in diesem prachtvollen

Digitized by Google

Schlosse weilte, aus. Dasselbe ist in dem französischen Stil erbaut und enthält außer einer werthvollen Bibliothek eine schöne Kunstsammlung, ist aber gegenwärtig, da die ganze Familie ausgestorben ist und der Erbe Sir Acton, Lady Dalberg-Acton's Stiefsohn, meistens in England weilt, unbewohnt. Sehr wohlthätig haben sich die letzten Glieder dieser hoch angesehenen und einer der ältesten deutschen Adelsfamilien gegen die Bewohner des schönen, ihnen einst unterthan gewesenen Dorfes durch verschiedene Stiftungen gezeigt, denen sie, sowie dem gesammten Publicum den Mitgenuß der herrlichen Parkanlagen mit ihren Teichen, Bächen und dem bei der Jugend sagenbekannten Amorbrünnlein, mit ihrem natürlichen Wechsel von Hügel und Thälern, mit Treibhäusern, Orangerien und reichen Vogelbauern gestattete, eine sehr dankenswerthe Erlaubniß, die noch immer uneingeschränkt fortwährt.

Einer aus der Dalberg'schen Familie focht schon unter den Rittern bei den Kreuzzügen (jüdische Sage: ein armer Jude habe den dem Verschmachten nahen Herrn gespeist und ihm so das Leben gerettet. Deßhalb sei immer ein Glied der edlen Familie aus Dank bei öffentlichen Zügen und Ceremonien bis zur franzöf. Revolution zum Schutz mitgezogen, obgleich die Juden in Schutz-Verband zum Reiche standen, später dessen Kammerknechte, dann der Stadt geschenkt und endlich Bürger darin geworden waren). Berühmt wurde der Wormser Bischof Johannes von Dalberg als geistreicher Beförderer des Humanismus, der Wissenschaft, und später der Intendant des Mannheimer Theaters (vor welchem auch seine Statue steht,) und als solcher der Mäcen Schiller's, Iffland's und anderer großer Dichter und Künstler: der kunstsinnige, edle Freiherr Wolfgang Heribert von Dalberg; endlich der unter Napoleon Großherzog von Frankfurt gewesene, leider ganz französirte spätere Staatsminister und Pair von Frankreich, der Apostat E. J., Herzog von Dalberg; Er, des Reiches letzter Kämmerer, stand in des Erb- und Blutfeindes Diensten; daher 1813: „ist kein Dalberg da!?" *) — Sehr schön ist die altgothische Kirche

*) Klingt das nicht wie ein Schrei des Schmerzes und der Entrüstung?

Digitized by Google

mit ihren Dalberg'schen Grabdenkmälern und einem feingeschnitzten Kirchenstuhl in dem reichen, vielleicht schönsten rheinhessischen, von dem prächtigen Parke fast ganz umringten, freundlich gelegenen Dorf.

Von Herrnsheim führt über die eine herrliche Aussicht gewährende Höhe ein schöner Spazierweg über Hochheim mit seiner alten Kirche nach Worms zurück, dessen Schönheiten und Merkwürdigkeiten wir hiermit alle genannt und besprochen haben. In nördlicher Richtung führt eine Kunststraße, sowie die neue Worms-Monsheim-Alzeier-Bahn in die herrliche Provinz: erstere über Pfiffligheim, Pfeddersheim, Niederflörsheim (des Fräuleins von Flörsheim alte Sage) das mit wunderschöner Befestigung aus dem Mittelalter umschmückte Dalsheim, den Commendeort Oberflörsheim und Flomborn nach Alzei; letztere eben dahin über die 2 erstgenannten Orte nach Monsheim, — bekannt wegen seiner colossalen Bahnbrücke und andern Bahnbauten, seiner mennonitischen Gemeinde, des Möllinger'schen und früher Heinrich v. Gagern'schen Gutes — über Dalsheim, Gundheim, Bermersheim, Gundersheim (berühmter Rothwein), den Münchbischheimer Hof, Flomborn, Eppelsheim (Ort, da Herr Professor Dr. Caub nebst andern urweltlichen Gegenständen das berühmte Dinotherium fand) und Dintesheim. Alzei, früher auch eine bedeutende Stadt, hat noch heute die „Fiedel" im Wappen, als der Heimathsort des liebenswürdigsten, des heitersten der Nibelungenhelden, des „Sängers mit Leier und Schwert", des vom grimmigen Hagen so sehr geliebten Volker von Alzeie, des „Videlaere" mit dem scharfen „Schwertfidelbogen".

Für einige Groschen gelangt man per Dampfboot rheinaufwärts in das einige Stunden entfernte Mannheim, mit seinem herrlichen Theater, oder in wenigen Stunden zu Thal nach Mainz, per Ludwigsbahn nach Frankenthal, Ludwigs-Hafen und Mannheim, sowie hinab nach Osthofen, Oppenheim, Mainz, oder in die Provinz mit der andern Bahn an vorhin genannte Orte, sowie in das Zellerthal, oder per Eilwagen über die frühere Reichsabtei Lorsch, wo

Digitized by Google

berühmte Persönlichkeiten begraben liegen, nach Bensheim, resp. der ganzen Bergstraße, so daß zu Ausflügen der schönsten Art Gelegenheit geboten ist.

Hiermit sind wir denn mit der „führerartigen" Beschreibung des altehrwürdigen Worms ganz zu Ende gekommen.

„Wir stehen am Vorabende großer Ereignisse!" Diese vielgebrauchte Redensart ist heute wohl wahrer, als jemals. Unsere Zeit ist epochemachend für Europa, für Deutschland, für Worms. Doch wann auch der Tag derselben mit seiner ganzen Gewaltigkeit heranbrechen mag, mögen sie das wahre Heil des Menschengeschlechtes bringen, mögen sie die Einheit, die Größe, die Herrlichkeit des gesammten theuren deutschen Vaterlandes, mögen sie endlich die Wohlfahrt der „lieben, treuen Stadt" Worms zu schönster, zu ewiger Blüthe sich emporentwickeln lassen!

Dies das „Amen!" unsres Büchleins!

Digitized by Google

Druck von J. Schneider in Mannheim.

Digitized by Google

Wormatiensia.

Photographischer Verlag

von

Julius Stern.

	fl.	kr.
Album von Worms. 6 Blatt, Visitenkarten-Format	1.	—.
Dom in Worms. Groß Royal-Format	3.	30.
„ „ „ Portal. Groß Royal-Format	3.	30.
„ „ „ „ Quart-Format	1.	—.
„ „ „ Quart-Format	1.	—.
„ „ „ Klein Quart-Format	—.	36.
„ „ „ Visitenkarten-Format	—.	18.
„ „ „ Portal. Visitenkarten-Format	—.	18.
Liebfrauenkirche. Quart-Format	1.	—.
„ Visitenkarten-Format	—.	18.
Synagoge in Worms. Quart-Format	1.	12.
„ „ „ Visitenkarten-Format	—.	24.
„ innere Ansicht. Quart-Format	1.	12.
„ „ „ Visitenkarten-Format	—.	24.
„ Raschi-Stuhl. Quart-Format	1.	12.
„ „ Visitenkarten-Format	—.	24.
Marktplatz. Quart-Format	1.	12.
Totalansicht von Worms. Farbendruck, Royal-Format	1.	45.
Neue evangel. Kirche zu Lampertheim. Quart-Format	1.	12.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

OCT 28 '63 H

Digitized by Google